Flexiers von Reval,

der ehemaligen Gesellschaft Jesu,

eines der berühmtesten Redner

unsrer Zeiten,

Geistliche Reden

über

verschiedene Gegenstände

der

Religion und Sittenlehre.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Johann Justus Herwig,

Hofrath und Bibliothekar Sr. Hochfürstl. Durchlaucht Hohenlohe und Waldenburg Schillingsfürst ꝛc. ꝛc.

Zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

verlegts Christ. Bartls sel. Wittwe.

1779.

Dem

Durchlauchtigsten Herzog und Herrn,

Herrn

Ludwig Eugen,

des

H. R. R. Herzogen zu Würtemberg

und Teck ꝛc. ꝛc.

Rittern des heiligen Geistordens,

ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Herzog

und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr,

Eure Herzogliche Durchlaucht verachten das Lob der Schmeicheley; aber die Stimme der Wahrheit redet laut von den großen Gesinnungen der Religion, mit welchen Dero erhabener Geist erfüllet, und von den starken Regungen reiner christlicher Tugend, mit welchen Dero vortreffliches Herz durchdrungen ist.

Die gegenwärtigen Predigten, die ich Euer Herzoglichen Durchlaucht unterthänigst widme, haben den Herrn

Abbe Flexier von Reval, den großen Eiferer für die Ehre Jesu, den gelehrten, tief und gründlich gelehrten Beschämer aller Feinde des Glaubens — und daß ich alles mit einem Worte sage, den Verfasser des philosophischen Katechismus, und des historischen und litterarischen Journals von Luxemburg, auch hier zum Verfasser. Ansehen, und gegründetes Ansehen genug zu ihrer Bekanntmachung.

Möch-

Möchten, Durchlauchtigster Herzog, alle Großen der Welt, nach Dero ewig bleibenden Beyspiel, die Schönheit, die Ordnung, die Uebereinstimmung der Lehren des Christenthums, und die damit uuzertrennbar verbundene Ruhe des Geistes, Glückseligkeit des Lebens, und süße Hoffnung der Zukunft erkennen lernen; so würden diese heilige Reden das Glück haben, eben so fleißig in Deutschland gelesen zu werden, als man sie in Frankreich lieset.

Euer Herzoglichen Durchlaucht wünsche ich, zur Verherrlichung und Beförderung der Religion, die späteste Dauer von Lebensjahren, und verharre in tiefster Verehrung,

Eurer

Herzoglichen Durchlaucht

Schillingsfürst,
den 6ten April 1779.

unterthänigster Knecht,

Johann Justus Herwig,
Hofrath und Bibliothekar.

Anzeige der Reden
des zweyten Theils.

Erste Rede.
Am Feste der Himmelfahrt Christi.
Von dem Gedanken des Himmels.

Ihr Männer aus Galiäa, was stehet ihr hier, und sehet gen Himmel. Apost. Gesch. I, 1.

Vortrag und Abtheilung.

Der Gedanke des Himmels machet allein unsern grösten Vortheil, unser dauerndes Wohl aus, und zwar gleich von itzt an, während dem Laufe unsers sterblichen Lebens. I. Bey dem Gedanken des Himmels giebt es kein wahres Unglück. II. Ohne den Gedanken an den Himmel giebt es kein wahres Glück. S. 2.

Zweyte Rede.
Am heiligen Pfingstfeste.
Von den Gaben des heiligen Geistes.

Löschet den Geist nicht aus. 1. Thessal. V, 19.

Vortrag und Abtheilung.

Man muß alle Hochachtung und Ehrfurcht gegen das unauslöschliche Licht haben, womit der wohlthätige heilige Geist die Seele erleuchtet, und ihr einen lebhaften Abscheu von der Undankbarkeit, und Bosheit einflösset, die dieses kostbare Licht, die Quelle des Lebens

und des Christenmenschen auslöschen, und verderben. Löschet den Geist nicht aus; und das aus zwey Ursachen. I. Weil dem Menschen nichts vortheilhafter ist, als dem Lichte und der Eingebung des heiligen Geistes zu folgen. II. Weil dem Menschen nichts schädlicher ist, als dem Lichte und der Eingebung des heiligen Geistes nicht zu folgen. S. 20.

Dritte Rede.

Am Feste der heiligen Dreyeinigkeit.

Von dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit.

Ehre sey dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen Geist.

Vortrag und Abtheilung.

Die Größe von dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit verlanget das Opfer unsers Verstandes: und die Größe von dem Gott, der den Gegenstand dieses Geheimnisses ausmachet, verlanget das Opfer unsers Herzens. I. Die Dreyeinigkeit glauben, ist das Opfer des Verstandes. II. Die Dreyeinigkeit lieben, ist das Opfer des Herzens. S. 37.

Vierte Rede.

Von den Engeln.

Lasset uns den Herrn loben, den die Engel loben, dem die Cherubim und Seraphim das Heilig, Heilig, Heilig singen.

Vortrag und Abtheilung.

Die Engel heften uns auf eine mehr besondere Weise, als die übrigen Geschöpfe an den Dienst und an

die

die Liebe ihres und unsers Gottes, weil sie ein ganz besonderer Beweis von seiner Größe und Liebe sind. I. Die Engel sind ein deutlicher Beweis von der Größe Gottes. II. Die Engel sind ein deutlicher Beweis von der Güte Gottes. S. 57.

Fünfte Rede.

Am Tage aller Seelen.

Vom Gebethe für die Abgestorbenen.

Um meiner Brüder und meiner Nächsten willen habe ich dir Frieden gewünschet. Ps. CXXI, 8.

Vortrag und Abtheilung.

Das Gebeth für die Abgestorbenen, obgleich die Ketzer der letztern Jahrhunderte sehr dawider losziehen, ist voller Weisheit und Vernunft: es ist die Frucht der vortrefflichsten Liebe, und dennoch wird es von einer großen Anzahl der Christen vernachläßiget: es bringt den wahresten und gründlichsten Trost hervor, ob es gleich etwas trauriges und klägliches für die Weltmenschen zu haben scheint, welche Feinde von allem dem sind, was sie an die Vorstellung des Todes erinnert. I. Das Gebeth für die Abgestorbenen ist in dem Lichte der Vernunft gegründet. II. Das Gebeth für die Abgestorbenen ist mit allen Schätzen der Liebe bereichert. III. Das Gebeth für die Abgestorbenen ist mit allen Süßigkeiten eines heiligen Trostes gewürzet. S. 70. 71.

Anzeige der Reden

Sechste Rede.

Von der Aufopferung der heiligsten Jungfrau im Tempel.

Lobet den Herrn ihr Jünglinge, lobet den Namen des Herrn. Ps. CXII, 1.

Vortrag und Abtheilung.

Sich während seinen ersten Jahren nicht bis zu Gott erheben zu können, und sich den kurzweiligen Einsichten einer entstehenden Vernunft überlassen: die Blühe der ersten und beßten Jahren für nichts achten, sie ohne Bedauern der Verführung der Welt und der Sünde widmen; einen Theil der Zukunft für den Dienst Gottes und für die Heiligung der Seele bewahren: glauben, Gott etwas geringes zu geben, wenn man ihm Jahre opfert, welche kaum die Schwachheit der Kindheit verlassen haben, und sich überreden, als ob die Anwendung dieses Theils des Lebens Gott ziemlich gleichgültig sey, sind lauter Irrthümer, welche Maria in ihrer Aufopferung sonnenklar widerleget. I. Nichts ist möglicher, als Gott gleich von Kindheit an zu dienen. II. Nichts ist vortheilhafter, als Gott von Kindheit an zu dienen. III. Nichts ist Gott würdiger, als ihm von Kindheit an zu dienen. S. 86. 87.

Siebente Rede.

Von den Martyrern.

Sie preisen selig, und lassen sich selig preisen. Is. IX. 16.

Vor-

Vortrag und Abtheilung.

Das größte und vollständigste Lob, welches man einem Martyrer sprechen kann, ist, daß er ein Martyrer, ein Vertheidiger des christlichen Glaubens, ein Zeuge Jesu Christi, und ein Opfer der Wahrheit des Evangeliums ist: denn nichts ehret Gott mehr als das Martyrthum, und Gott ehret nichts mehr als das Martyrthum. I. Die Martyrer haben Gott selig gepriesen; Sie preisen selig. II. Und Gott hat die Martyrer selig gepriesen; Sie lassen sich selig preisen. S. 104. und 105.

Achte Rede.

Am Tage der Himmelfahrt der heiligen Jungfrau.

Maria hat den beßten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden. Luk. X, 42.

Vortrag und Abtheilung.

Maria, mächtig in dem Beystande, den sie uns sendet, verlanget feuerige und vertrauungsvolle Gelübde. Maria, erleuchtet in dem Beystande, den sie uns sendet, verlanget erleuchtete und weisheitsvolle Gelübde. I. Das Vertrauen bey der Verehrung Mariä. II. Die Klugheit bey der Verehrung Mariä. S. 124.

Neunte Rede.

Lobrede auf den heiligen Augustinus.

Denn ich hielt mich nicht dafür unter euch, daß ich was anders wüßte, als allein Jesum Christum. 1. Kor. II, 2.

Anzeige der Reden

Vortrag und Abtheilung.

Augustinus, als ein großer Heiliger und großer Gelehrter, theilet sich zwischen Religion und Wissenschaften. Bey der Religion machet er Gebrauch von den Wissenschaften, und bey den Wissenschaften machet er Gebrauch von der Religion. Bey dieser Vermischung aber überwieget allezeit die Religion, und trägt den Sieg davon; bey dieser Vertheilung konnte Augustinus allezeit sagen, daß er nichts wisse, als Jesum Christum. I. Augustinus verherrlichet die Religion durch die Wissenschaften. II. Augustinus verherrlichet die Wissenschaften durch die Religion. S. 142.

Zehnte Rede.

Lobrede auf den heiligen Donatus, Schutzpatronen wider das Gewitter.

Wirst du die Blitze aussenden, daß sie hinfahren, und wieder zu dir kommen, und sagen: Hier sind wir. Job XXXVIII, 35.

Vortrag und Abtheilung.

Donatus ist vor Gott ein großer Martyrer und ein großer Heiliger. Denn, wenn Gott die Fürbitte des heiligen Donatus ehrwürdig, nothwendig und allgemein gemacht hat, so hat ihm Gott auch einen ganz besondern und vortrefflichen Vorzug beygelegt. I. Die Fürbitte des heiligen Donatus, und die Macht, welche ihm Gott zum Beßten der Christen mitgetheilet hat, machen den ehrwürdigsten, II. den nothwendigsten, III. den allgemeinen Schutz aus. S. 159.

Eilfte

Eilfte Rede.

Lobrede auf den heiligen Ignatius von Loyola.

Einen starken Streit hat sie ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte, und wüßte, daß die Weisheit mächtiger sey, als alle Dinge. Buch der Weisheit X.

Vortrag und Abtheilung.

Ignatius stritt einen dreyfachen Streit, und trug einen dreyfachen Sieg davon. Ignatius mag für sich selbst, oder für die Kirche Gottes streiten, so streitet er mit Muth und Stärke. Einen starken Streit hat sie ihm gegeben. Er streitet mit Weisheit und Klugheit: Damit er wüßte, daß die Weisheit mächtiger sey, als alle Dinge. Er streitet mit glücklichem Erfolge, und trägt einen völligen Sieg davon: Damit er den Sieg erhielte. I. Ignatius streitet für sein eigenes Heil. II. Ignatius streitet für das Heil seiner Brüder, und für die Vertheidigung der katholischen Kirche. S. 174. u. f.

Zwölfte Rede.

Lobrede auf den heiligen Franciskus Xaverius.

Voll Gnade und Kraft, that Wunder und große Zeichen. Ap. Gesch. VI, 8.

Vortrag und Abtheilung.

Gott, der aus Franciskus Xaverius einen Apostel der neuen Welt machen wollte, hat ihn mit Gnade und Kraft erfüllet, ihn mit seiner Macht ausgerüstet, damit er Wunder wirken möchte; und so wurde Xaverius ein

über-

überzeugender Beweis für die Religion, deren Diener er war. I. Die Gnade Gottes in Xaverius, und die Heiligkeit seines Lebens beweiset die Heiligkeit des Evangeliums von Jesu Christo. II. Die siegende Kraft seiner Predigten beweiset die Wirksamkeit und Kraft des Evangeliums von Jesu Christo. III. Die großen Wunder, welche er wirkte, beweisen die Göttlichkeit des Evangeliums von Jesu Christo. S. 193. und 194.

Dreyzehnte Rede.

Lobrede auf den heiligen Franciskus von Borgia.

Sieh, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget. Matth. XIX, 27.

Vortrag und Abtheilung.

Franciskus von Borgia hat alles um Gotteswillen verlassen; und Gott hat ihm alles wieder ersetzet. Die Entsagung des Borgia ist ein vortreffliches Opfer; und dieses Opfer wird in der Hand Gottes die Quelle eines Segens ohne Gränzen. I. Franciskus verläßt alle Dinge der Erden auf die vollkommenste Weise. II. Gott giebt Francisko alles auf die vollkommenste Weise wieder, was er auf Erden verlassen hat. S. 218.

Vierzehnte Rede.

Homilie von dem Falle des heiligen Petrus.

Da fieng er an sich zu verfluchen und zu schwören, daß er den Menschen nicht kennte. Matth. XXVI.

des zweyten Theils.

Vortrag und Abtheilung.

Petrus unterrichtet uns durch sein Verbrechen: die Ursachen seines Unglückes sind täglich die Ursachen des unsrigen. Stolze Einbildung und Unklugheit haben den unglücklichen Augenblicke herbeygebracht, welcher der Augenblick seiner Untreue ward; und eben diese Ursachen sind auch noch die Ursachen unsrer Untreue. I Die stolze Einbildung verbannet aus unserm Verstande und Herzen jene aufgeklärte, von Jesu Christo so sehr empfohlene, und zu Erhaltung der göttlichen Gnaden so nothwendige Wachsamkeit. II Die Unklugheit, die von unserm Verstande und Herzen Besitz nimmt, versetzet uns in Umstände, wo unser Fall sicher ist: Kurz, die stolze Einbildung bereitet unser Verderben, und die Unklugheit vollendet dasselbe. S. 235.

Fünfzehnte Rede.

Von der Buße des heiligen Petrus.

Und der Herr wandte sich um, und sah Petrum an. Und Petrus dachte an des Herrn Wort. . . . Und gieng hinaus, und weinte bitterlich. Luk. XXII, 61. 62.

Vortrag und Abtheilung.

Petrus beweinet seine Sünde, er beweint sie aufrichtig, er hört nicht auf sie zu beweinen: wir aber beweinen die unsrigen nicht, und wenn wir glauben sie zu beweinen, so sind unsre Thränen weder aufrichtig noch dauerhaft. Es ist eine Scheinbuße und von kurzer Dauer. Die wahre Buße muß, nach dem Beyspiele

Anzeige der Reden

des heiligen Petrus, I aufrichtig, II beständig seyn. S. 250. u. f.

Sechzehnte Rede.

Von der falschen Buße des Judas.

Da das Judas sah, daß er zum Tode verdammt war, reuete es ihn, und brachte die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten wieder, und sprach: Ich habe gesündiget, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, und machte sich davon, und erhenkte sich mit einem Stricke. Matth. XXVII, 3-5.

Vortrag und Abtheilung.

Das Schicksal Judä ist sehr gemein, und ist das Schicksal einer Menge Christen; wir sollen uns also fürchten, daß es nicht das unsrige werde. Eine große Anzahl von Christen sterben in der endlichen Unbußfertigkeit, und sie sterben darinnen ohne es zu wissen. I Das Schicksal Judä ist das Schicksal unendlich vieler Sünder, II und diese Sünder erkennen, und sehen dieses klägliche Schicksal nicht voraus. S. 267. u. f.

Siebenzehnte Rede.

Von dem Backenstreiche, der Jesu Christo bey dem Kaiphas gegeben wurde.

Einer von den Dienern, welche dabey stunden, gab Jesu einen Backenstreich, und sprach: Antwortest du also dem Hohenpriester? Jesus antwortete ihm: Hab ich übel geredt, so beweis, daß es unrecht sey; hab

hab ich aber wohl geredt, was schlägst du mich? Joh. XVIII, 22. 23.

Vortrag und Abtheilung.

Die Sanftmuth ist der wahre Charakter des Heilandes der Menschen; er war es während dem Laufe seines ganzen Lebens; er war es aber vorzüglich an dem Tage seiner Schmerzen, und auf eine ganz merkwürdige Weise in dem Hause des Kaiphas. Unter diesem Charakter malet er sich selbst ab, unter diesem will er vornemlich betrachtet werden: denn dadurch genießen wir den Frieden, die Weisheit und Erleuchtung des Heilandes. I Die Ruhe der Seele, die in der Antwort Jesu Christi an den Diener des Kaiphas herrschet, verkündiget uns den mit der Sanftmuth verbundenen Frieden. II Die Weisheit, welche in dieser Antwort herrschet, und der Eindruck, den sie machte, verkündiget uns die mit der Sanftmuth verbundene Erleuchtung. S. 288. u. f.

Achtzehnte Rede.

Von der Liebe und dem Haße der Wahrheit.

Ich bin dazu gebohren, und ich bin dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Pilatus spricht zu ihm: Was ist Wahrheit? Und als er das gesagt hatte, gieng er wiederum hinaus zu den Juden. Joh. XVIII, 37-39.

Vortrag und Abtheilung.

Das Verhalten der Menschen gegen die Wahrheit, welche die Unterweisung von allem dem ist, was man glau-

glauben und thun muß, ist höchst sträflich; man mag oder jene, welche den Glauben angeht, oder jene, welche die Regel und den Wandel des Lebens betrift; in Erwägung ziehen. I In Ansehung der Wahrheiten der Religion verhalten sich die Menschen wie Pilatus. II In Ansehung der Wahrheiten der Sittenlehre verhalten sich die Menschen wieder wie Pilatus. S. 304.

Neunzehnte Rede.

Von der Strafe der Juden.

Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder. Matth. XXVII, 25.

Vortrag und Abtheilung.

Es ist eine beweinenswürdige Verblendung, die allein hinreichend ist zu zeigen, welcher Ausschweifung der Mensch fähig sey, wenn die Wuth der Leidenschaften Empfindung und Vernunft in seiner Seele unterdrücket hat; aber auch eine Verblendung, die durch das Verhalten Gottes in dem Gange und in der Wahl seiner fürchterlichen Züchtigungen, ein überzeugendes Denkmal seiner Güte und Weisheit in der Ausübung der strengsten Gerechtigkeit ist. I Gott ist allezeit gut, auch wenn er unsere Verbrechen auf das strengste strafet. II Gott ist allezeit weise, auch wenn er uns seinen gerechten Zorn fühlen läßt. S. 321.

Erste Rede.

Am Fest der Himmelfahrt Christi.

Von dem Gedanken des Himmels.

Ihr Männer aus Galiläa, was stehet ihr hier, und sehet gen Himmel. Apost. Gesch. I, 1.

Der Heiland der Welt verläßt die Erde, in Gegenwart und in dem Angesichte seiner Aposteln. Diese über den Verlurst eines so guten Herrn betrübten Jünger folgen ihm mit ihren Blicken und Bedauern nach. Engel des Friedens erscheinen ihnen, und fragen sie: Warum richtet ihr eure Augen gen Himmel? Ach, Christen! wenn eure Andacht und Religion bey den verschiedenen Begebenheiten dieses Lebens die Regungen eurer Seele, ja selbst eure körperlichen Augen gen Himmel erhebt, und ich euch alsdann mit diesen Engeln fragete, worauf sich diese eure Blicke gründen, was würdet ihr sagen, was würdet ihr mir antworten? Ich weis es nicht; aber dieß wäre die Antwort, die ihr mir geben solltet, und deren Gründlichkeit und Richtigkeit euch zu beweisen leicht wäre: weil nämlich dieser Blick, und der Gedanke, der dadurch entstehet, die einzige Seligkeit des Menschen auf Erden ausma-

chen soll. (a) Daß der Himmel für die von den Banden eines vergänglichen Lebens befreyte Auserwählten Gottes eine völlige und vollkommene Glückseligkeit sey, dieß habet ihr schon hundertmal gehört, und dieß habe ich euch selbst schon gezeiget. Daß aber der Gedanke des Himmels allein unsern größten Vortheil, unser daurendes Wohl ausmachen soll, und zwar gleich von itzt an, während dem Laufe unsers sterblichen Lebens, hierüber habe ich mich noch nicht erkläret, und hiervon will ich euch heute unterrichten. Zwey Sätze werden euch, wie ich hoffe, von dieser wichtigen Wahrheit überzeugen. Bey dem Gedanken an den Himmel giebt es kein wahres Unglück: der erste Satz und der erste Theil meiner Rede. Ohne den Gedanken an den Himmel giebt es kein wahres Glück: der zweyte Satz und der zweyte Theil meiner Rede. Wir machen den An-

(a) In dem Manuscript war folgender Eingang aus Johann. 16, 28. Ich bin vom Vater ausgegangen, und bin in die Welt gekommen. Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.

Der Sohn Gottes verkündiget seinen geliebten Jüngern seinen Rückgang in die Herrlichkeit, von welcher er ausgegangen war. Dadurch belehret er sie von dem Ziele, nach welchem sie streben, von der Glückseligkeit, von welcher sie den Vorschmack durch heiliges Verlangen, durch die Süßigkeiten einer festen Hoffnung genießen sollen. Denn diese Welt, von welcher der Sohn Gottes saget, daß er im Begriffe seye sie zu verlassen, werden wir alle verlassen, und der Schooß des himmlischen Vaters, der diesen glorreichen Ueberwinder des Todes und der Sünde aufgenom-

Anfang, indem wir den Beystand der Himmelskönigin anflehen, und bethen: Gegrüßt seyst du, Maria.

Erster Theil.

Bey dem Gedanken an den Himmel giebt es kein wahres Unglück.

Eine durch ihren Muth über die Schwachheit ihres Geschlechtes erhabene Frau, eine über die Empfindungen der Natur siegende Mutter, betrachtet einen geliebten Sohn, welcher der ganzen Wuth eines gottlosen Tyrannen zur Beute dienet, und in dem noch zarten Körper alle Schmerzen der grausamsten Martern erduldet. Mein Sohn, saget sie, wende deine Augen von allem dem weg, was du siehst, richte deine Gedanken von allem dem ab, was du leidest. Der Himmel ist es, der Anblick und der Gedanke des Himmels, der dich be-

nommen hat, öffnet und erweitert sich, uns alle aufzunehmen, uns mit unserm Erlöser und Haupte in die ganze Dauer der ewigen Jahrhunderte zu versetzen. Kein Christ ist in der Welt, der nicht mit Jesu Christo, wiewohl nicht in dem so erhabenen und göttlichen Sinne, sagen könne: Ich bin aus den Händen meines Schöpfers und Gottes hervorgegangen, ihm auf der Erde zu dienen; bald werde ich diese Erde verlassen, um wieder zu dem Ursprunge und Urheber meines Wesens zurückzukehren: Ich bin vom Vater ausgegangen, und bin in die Welt gekommen. Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. In dieser Rede und in diesem Gedanken werde ich euch also die einzige Seligkeit des Menschen auf Erden finden lassen. Man fahre oben bey dem Zeichen (a) fort.

schäfftigen, dich an ihn fest halten, dich unterstützen soll: Ich bitte dich, mein Kind, du wollest den Himmel anschauen (1). Ihr betrübten Seelen, diese Rede richte ich an euch. Mitten unter euren Leiden und Kümmernissen wendet eure Augen gen Himmel, heftet dahin eure Gedanken: sogleich werden die Uebel, die euch drücken, flüchtig und von keiner Dauer scheinen; sie werden euch leicht und von keiner Schwere scheinen; sie werden euch erwünscht und von größtem Nutzen scheinen. Folget mir in der Erklärung dieser drey Punkten.

Der königliche Prophet, welcher bald durch Widerwärtigkeiten, die die erbarmende Vorsicht zur Vervollkommung seiner Tugend erweckte, geprüfet, bald durch Nöthen, die der rächende Gott ihm zuschickte, seiner Sünden wegen gestrafet wurde, fand in dem Gedanken des Himmels den ersten und mächtigsten Trostgrund. Er öffnete sich die Laufbahne der ewigen Seligkeit; und indem er nach ihrer Dauer die wenigen Tage, die seinem Unglücke bestimmt wären, abmaß, schien ihm die Zeit seiner Leiden nur ein schneller Augenblick zu seyn, den der Wirbel der Jahrhunderte gleich bey seinem Ursprung in sich schließe, und in den Schooß des Nichts versetze. Ich habe, spricht er, die Jahre erwogen, die verfließen, und schon für mich verflossen sind; ich habe diese flüchtigen Jahre mit den ewigen Jahren verglichen: Ich habe an die alten Tage gedacht, und die ewigen Jahre sind mir zu Gemüth gekommen. (2)

Es

(1) 2. Mach. 7, 28. (2) Ps. 76, 6.

Es ist ein Punkt, den ich in der Unermeßlichkeit der Zeiten nicht mehr wahrnehme; es ist ein Tag, wovon Millionen nicht ein Tag des Lebens Gottes sind, das meine Glückseligkeit ausmachen soll. Diese Rücksicht, dieser Gedanke hat mich nicht allein getröstet, sondern auch erfreut: Ich habe an Gott gedacht, und bin erfreuet worden (3). Ja, wenn auch die Trübsalen alle Tage meines Lebens erfüllen sollten, und wenn mein Leben zum Ziele des grauesten Alters käme; was wäre es in den Jahrbüchern der Ewigkeit anders, als der gestrige Tag, der nicht mehr ist, als ein Augenblick, den man nicht achtet, und den man nicht einmal bemerket? Wie der Tag, der gestern vorüber gegangen ist; und wie die Nachtwacht (4). Auch der Apostel nimmt keinen Anstand, die lange Folge von Jahren, die er zur Verbreitung des Evangeliums von Jesu Christo angewendet hatte, einen Augenblick zu nennen. Alle meine Reisen, saget er, meine Predigten, meine Gefahren, alles dieses ist nur ein Augenblick von Mühe und Trübsal: unsre jetzige Trübsal, die zeitlich ist (5). Und wie das? an sich selbst wohl nicht, denn es ist eine lange Kette, eine lange Folge von allen Trübsalen und Tugenden; sondern in Vergleichung der Dauer der Herrlichkeit, die auf uns wartet; einer ewigen Dauer, einer Dauer, die jener Gottes selbst gleich ist... Ewigkeit von Glückseligkeit, wer mag dich begreifen! Um dich zu kennen, müßte man allezeit gewesen seyn, und allezeit seyn, müßte man sein Daseyn dem deinigen gleich ge-

(3) Ps. 76, 4. (4) Ps. 89, 4. (5) 2. Kor. 4, 17.

machet, müßte man weder Anfang noch Ende haben, müßte man die Jahre aus deinem Schooße hervorgezogen, die Grenzen, die dich von der Zeit trennen, bestimmet, die Natur dieses flüchtigen Wesens sowohl als jene, die deine unermeßliche Dauer ausmachet, durchdrungen haben. So erhaben du aber auch über unser Nachforschen bist, so schwach unser Begriff von deiner Länge ist; so ist derselbe doch hinreichend, daß wir dich den größten Raum der menschlichen Jahre, wie einen unmerkbaren Punkt, verschlingen sehen, daß wir Jahrhunderte von Elend in deinem Reiche, wie einen Tropfen Wassers in dem weiten Meere, verschwinden sehen.

Durch den Gedanken des Himmels verlieren die Uebel ihre Strenge und ihr Gewicht; weil sie, verglichen mit der Herrlichkeit, die uns der Himmel bestimmet, außerordentlich leicht sind. Dieß ist auch die Betrachtung des heiligen Paulus, welcher, indem er die Mühe mit der Belohnung, die Leiden mit den darauf folgenden Annehmlichkeiten vergleicht, den Schluß machet, daß alles zusammen, was er für Gott gethan und gelitten, nur eine Kleinigkeit sey, ein Korn von Bitterkeit, das seiner Substanz und Dauer nach gleich klein ist: Zeitlich und leicht. Fraget mich nicht, saget dieser große Mann, worinnen dieses Gewicht von Herrlichkeit besonders bestehe. Ich weis, daß es in dem Genuß Gottes bestehet; aber euch genau zu sagen, was dieser Genuß sey, was er für Wirkungen auf unsre Seele habe, welches die Stärke und Wirksamkeit der Vergnügungen seye, die er in sich schließt, das kann ich nicht. Aug des Menschen, strebe nicht nach dieser Entdeckung, so

lang

lang der Vorhang der Sterblichkeit zwischen dir und deinem Gott seyn wird. Christ, der du in einem fleischlichen Körper eingeschlossen bist, deine Blicke können nicht so weit reichen. Allein ich weis genug davon, um alle Zufälle des Lebens zu meinen Füßen zu legen; ja selbst die Finsterniß, die das Licht der Herrlichkeit der Heiligen umschließt, ist für mich ein neuer Beweis seiner unerklärbaren Klarheit. Dieß, meine Brüder, ist die Anmerkung des heiligen Johannes Chrysostomus. Das Unvermögen, spricht dieser heilige Vater, worinnen wir sind, uns von den ewigen Ergötzlichkeiten eine Vorstellung zu machen, ist eben das, was uns ihre Größe beweist. Ja, wir können über die Seligkeit der Heiligen eben so urtheilen, wie ein heiliger Augustinus von Gott, der Quelle und dem Gegenstande der Seligkeit der Heiligen, urtheilte, wenn er spricht, daß man Gott nicht erkenne, als durch das Unvermögen ihn zu kennen: Dann erkennen wir erst etwas von Gott, wenn wir Gott nicht begreifen können. Dieß ist aber auch ganz ungezweifelt gewiß, und dieß zu wissen, daran ist mir alles gelegen, damit ich die gegenwärtigen Uebeln vergesse, und sie durch das Andenken der zukünftigen Güter aus meinem Gedächtniß verbanne. Hier sind es einige Thränen, welche die Uebeln versüßen und erleichtern, wodurch sie entlocket werden; dort ist es ein Meer von Süßigkeiten und himmlischen Tröstungen. Hier sind es Uebel, die den Frieden meiner Seele nicht beunruhigen können, wenn ich ihnen nicht die Herrschaft lasse; dort ist es eine Glückseligkeit, die mein ganzes Wesen durchdringen wird.... Christliche

Seelen, eure Ansprüche gehen so weit, eure Hoffnungen umfassen dieses alles; aber der Gesichtskreis eures Unglückes steht noch in der Ferne; bedeckt mit einer irdischen und flüchtigen Wolke übersteigt er die Fassung eines unsterblichen Geistes. In der Nacht meiner Trübsalen, spricht der Prophet, will ich über den Aufenthalt des göttlichen Lichtes nachdenken, und aus dem Schooße meines Nachdenkens wird ein verzehrend Feuer hervorgehen, das den Keim meiner Thränen verzehre: **Mein Herz hat sich in mir erhitzt; und in meiner Betrachtung wird ein Feuer aufbrennen** (6).

Das Elend der Erden ist flüchtig und leicht: dieß ist aber noch nicht genug; es ist auch kostbar und erwünscht. Ewigkeit der Herrlichkeit, die du auf den Trümmern der Jahrhunderte wandelst; Gewicht der Herrlichkeit, das alle Schätze eines Gottes trägt, woher entstehest du? worauf ist dein Stand und dein Umfang gegründet? Selbst in den Uebeln, deren Unbestand und Schwachheit du beweisest; dort, in einer den Sterblichen verhaßten aber fruchtbaren Erde, wachsen die schönsten Früchte der Wohlthätigkeit des Schöpfers: **Unsere jetzige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit in uns** (7). Ein Augenblick von Leiden, ein Augenblick, der eine ewige Herrlichkeit schaffet; ein schwacher Theil von Leiden, ein Theil, der ein Gewicht von Herrlichkeit schaffet! dieß ist das Wundersame der Güte unsers Gottes; dieß soll uns auf ewig von dem Schrecken der Leiden heilen; dieß soll

(6) Ps. 38, 4. (7) 2. Kor. 4, 17.

soll sie uns kostbar, sie verlangen und suchen machen. Weichliches, bequemes, ergötzliches Leben; Glanz der weltlichen Ehren, Zufluß vergänglicher Reichthümer; Verzweiflung und Tod verzehren eure Siege: aber die Hoffnung des Christen blühet, und erhebt sich unter Dornen und Schwert; sein Schweiß und sein Blut benetzen die Palmen seines Sieges, und lassen sie aufwachsen bis zur Völle seines Triumphes. Ach, meine Brüder, saget der große Apostel, die Freude, die ich empfinde, ist keine von den gewöhnlichen, aus der gemeinen Klasse der Vergnügungen; sie ist eine Freude, höher als jene, welche die Menschen in dem glücklichsten und glänzendsten Zustande auf Erden schmecken können: **Ich bin mit Trost erfüllet, und voller Freuden in aller unser Trübsal** (8). Aber wo, und in welchen Umständen verbreitet diese Freude über mein Herz ihre ganze Wirksamkeit und Nachdruck? In dem Schooße der Schmerzen, in den Augenblicken, wo die Trübsalen ihre ganze Herrschaft und Strenge an mir ausüben: in aller unser Trübsal. Und warum das? Weil für mich, so wie für euch, der Trost Jesu Christi mir auf die Reihe von Uebeln folget, die für und mit ihm erduldet worden: **Gleichwie ihr Mitgenossen seyd des Leidens, also werdet ihr auch des Trostes theilhaftig seyn** (9).

Gebt mir, ruft der heilige Chrysostomus aus, jener große Bewunderer, jener treue Jünger des Apostels der Völker, gebt mir von der einen Seite alle

(8) 2. Kor. 7, 4. (9) 2. Kor. 1, 7.

Güter der Welt, und von der andern das Schwert, das Paulo den Kopf abschlug, und die Nägel, die Petrum an das Kreuz hefteten. Glaubet ihr, daß ich einen Augenblick in meiner Wahl anstehen werde? Das Schwert Pauli, setzet er hinzu, soll meine Krone werden, und die Nägel Petri sollen in derselben leuchten, als eben so viel Diamanten in einer glänzenden Krone.

So dachten die Heiligen, so drückten sie sich aus, gleich von dem Augenblicke an, als sich ihre Seele auf den Flügeln des Glaubens und der christlichen Hoffnung erhob, als sie den Aufenthalt der Sterblichkeit verließ, um den Thron des Ewigen zu beschauen. Das Feld der Leiden und Streiten, das wir als einen Ort der Vernichtung und des Todes betrachten, war für sie ein ergötzender Garten; die glühenden Kohlen verwandelten sich in Kronen; die Flammen wurden Stralen der Herrlichkeit, die Galgen Siegeswagen, die Schwerter Siegespalmen. Ueberdrüssig auf dem ungetreuen Meere der Welt umherzuirren, wünschten sie sich einen heftigen Sturm, der die verhaßte Stille störe, und sie in den Haven einführe. Es liegt wenig daran, stark davon erschüttert zu werden, den Abgrund unter seinen Füßen geöffnet zu sehen, gegen die Wuth der Wellen und Winde zu streiten, wenn man nur das Land der Lebendigen glücklich erreichet. Es sind also, meine Brüder, diese Stürme günstige Winde für uns, so wie für die Heiligen. Dort, saget der heilige Johannes, werden die Thränen, die Klagen, die Müheseligkeiten ein Ende nehmen, um ihre Herrschaft den Ergötzlichkeiten des Friedens zu überlassen: Weder Trauren,

noch

noch Geschrey, noch Schmerzen wird hinfüro seyn (10). Allein, wir haben eben gesehen, daß wir nicht bis dahin warten müssen, und daß schon der Gedanke des himmlischen Jerusalems alles aus unsrer Seele verbannet, was das Loos dieser seligen Stadt aus ihren angenehmen Gefilden verbannet. Wir wollen nun weiter gehen, und sehen, daß eben dieser Gedanke alle Vergnügungen der Erde belebet und unterhält, so wie er alle Trübsalen der Erde vermindert und zerstreuet. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Ohne den Gedanken an den Himmel giebt es kein wahres Glück.

Wenn ich von den Uebeln redete, welche die Ruchlosigkeit der Menschen dem Gesetze Gottes entgegen setzet, welche unsre Ansprüche auf den Himmel bestreiten, welche ein ewiges Weh mit sich führen; so würde ich sie mit den menschlichen Trübsalen in eine Reihe stellen, und würde euch sagen, daß der Gedanke des Himmels diese, wie jene zerstreue. Es giebt aber rechtmäßige Vergnügungen. Die Vorsicht schicket sie; der Gerechte sammelt sie mit Dankbarkeit, und kostet sie mit aller Empfindung einer reinen und ruhigen Seele. Allein, ohne den Gedanken des Himmels haben diese Vergnügungen keinen Bestand; ohne den Gedanken des Himmels werden sie unschmackhaft, unnütz, betrübend: unschmackhaft, ohne Geschmack und Wirksamkeit: unnütz, ohne

(10) Offenb. Joh. 21, 4.

ohne Frucht, ohne einige bestehende Wirkung: betrübend, vermischt mit Leid und Verzweiflung.

Die Erde, der Aufenthalt der Menschen, der Aufenthalt von Abwechslungen und Elend ist nicht ohne einige Vermischung von Vergnügen. Wenn kein Stand ohne Kummer ist, so ist auch keiner ohne einigen Stral von Freude. Oft verbreitet der Gott der Güte, indem er seine künftigen Erbarmungen zum voraus mittheilet, gleich von diesem Leben an die Glückseligkeit über seine Kinder. Hier den Gewinn eines Rechtsstreites, dort den Wohlstand einer Familie; bald verdiente, aber unverhoffte Ehren, bald einen Anwachs von Reichthum und Macht; bisweilen den Umgang mit einer liebenswürdigen und unschuldigen Gesellschaft, bisweilen eine nothwendige und vernünftige Zerstreuung; dieß alles erweitert das christliche Herz, das dabey nicht unempfindlich bleibt, und in allem die Hand eines freygebigen und wohlthätigen Gottes entdecket. Mit Ergötzen richte ich meine Augen auf fruchtbare Felder, auf schöne Ufer, auf lachende Thäler, auf Wälder voll sanfter Stille; ich erhebe meine Blicke gen Himmel, ich lese darauf den Namen des Ewigen mit feuerigen Buchstaben eingeschrieben. Wie sehr rühret mich dieses Schauspiel! wie sehr entzücket es mich! Ich rufe mit dem Propheten aus: Deine Werke, o Herr, erfüllen mich mit einer heiligen Wohllust; bey ihrem Anblicke wird meine Seele von Bewunderung und Freude erschüttet: Herr, du hast mich erlustiget in deinem Geschöpfe: und ich will frohlocken in den Werken

ken deiner Hände (11). Aber, man raube mir den Gedanken des Himmels, man versichere mir, daß die selige Unsterblichkeit nur eine Täuschung, daß der Tod ein allgemeiner Schlund sey, dem nichts entrinnt, und der nichts wieder giebt; sogleich neiget sich meine Seele wieder zur Erde, mein Herz wird beklemmt, meine Erhebung stürzet; in der ganzen Natur nehme ich nichts als ein tiefes Stillschweigen wahr, und in dem Gott, der mich durch seine Wohlthaten und durch die Vortrefflichkeit seiner Werke bezauberte, sehe ich nichts mehr als einen öden Tyrannen, dem es gefällt, eine eingebildete Herrschaft über die unfruchtbare Wüste des Nichts auszuüben. Wie sollte man sich noch an den Gnaden und Werken Gottes erfreuen, saget der heilige Mann Job, wenn Gott wie ein geiziger und gewaltsamer Oberherr uns unsre Seelen raubet, und sie unter seiner Hand vertilget? Was ist des Gottlosen Hoffnung, wenn er aus Geiz raubet, und Gott seine Seele nicht errettet? Kann er sich erlustigen in dem Allerhöchsten (12)? Dieser Gott der Welt, so allmächtig er ist, kann mir nichts mehr geben, was mein Herz rühre, sobald er mir den Gedanken der Unsterblichkeit raubet. Vergnügen, Ehren, Reichthümer, Anblick des Himmels und der Erden, alles dieses nach den ewigen Vorstellungen betrachtet, konnte meine Seele rühren als Bilder, als Vorspiele einer Glückseligkeit, die ihrer würdiger wäre, als ein schwacher Stral künftiger Herrlichkeit; wenn aber dieses alle meine Ansprüche in sich schließt,

(11) Ps. 91, 5. (12) Job 27, 8. 9.

schließt, und die unbeweglichen Grenzen meiner Seligkeit bestimmt: so sehe ich nichts als ein ungeheures Leere, ein ungetreues Glück in seiner Morgendämmerung mit einem Trauerflor umhüllet, das schon den Abdruck des Todes an sich trägt. Kann er sich erlustigen in dem Allerhöchsten. Gedanke der seligen Ewigkeit, Gedanke der Unsterblichkeit, die auf mich wartet, und für die ich lebe; Gedanke, der die ganze Welt verschönert, und allem, was sie in sich begreift, seinen Werth beyleget. Dieser Gedanke ist es, der den leblosen Wesen Rede und Sprache ertheilet, der das Stillschweigen der Welt unterbricht, der dem Murmeln der Bäche Wohlklang giebt, der uns bey dem Anblicke einer Blume entzücket, der bey den Tönen der Musik unsre Seele hebt, der uns bey dem ländlichen Gesange der Vögel reizet. Gedanke des Himmels, Gedanke eines Gottes, der mir den Himmel verspricht und bestimmet. Dieß ist nach dem Ausdrucke eines großen Heiligen, des heiligen Bernardus, die Salbung, die sich in allem ergießen, das Salz, das alles würzen soll: ohne dieses ist kein Geschmack, kein Reiz: meine Nahrung vertrocknet in meinem Munde, und meine hungrige Seele streitet mit ihren Bedürfnissen: Alle Speise meiner Seele ist trocken, wenn sie nicht mit diesem Oele begossen wird; sie ist unschmackhaft, wenn sie nicht mit diesem Salze gewürzet wird.

Die Vergnügungen des Gottlosen verschwinden wie der Schatten, und lassen keine Spur auf ihrem Wege zurück. Die Vergnügungen des Christen haben Bestand in ihrer Wirkung, auch da, wenn die Empfindung davon

davon verlohren ist; so wie die Früchte der Erden, wenn sie die Schönheit der Felder gemachet haben, der Stoff einer reichen Aernte werden. Diese Vergnügungen lehren den Christen, den Urheber aller Glückseligkeit anzubethen und zu preisen. Diese Vergnügungen machen, daß er, nach dem Ausspruche des Propheten, mit mehr Muth und Leben auf dem Wege der Gebothe seines Gottes weiter geht: Ich habe den Weg deiner Gebothe geloffen, da du mein Herz erweiteret hast (13). Diese Vergnügungen unterrichten ihn von der Größe der Belohnungen, die ihm Gott bestimmt, und er spricht mit einem heiligen Augustinus: was wird aus dem Besitze meines Gottes werden, wenn der Gebrauch seiner Werke mich so sehr entzücket: sind diese so groß, wie groß muß er nicht selber seyn? Diese Vergnügungen machen, daß er, ihrer Leichtigkeit und ihres Unbestandes wegen, die Hinfälligkeit und Nothwendigkeit erkennet, seine Begierden anderswohin zu richten. Was soll aber wohl, ohne den Gedanken, ohne die Hoffnung des Himmels, mit allen den Vortheilen werden, die der Gerechte aus dem Genusse der unschuldigen Vergnügen schöpfet? Was sagen uns, ohne den Gedanken des Himmels, die Vergnügungen der Erde, als was die Gottlosen im Buche der Weisheit sprechen, einen Augenblick sie zu genießen, und dann zu sterben? Hat man nicht, ohne den Gedanken des Himmels, das Recht, uns wie den Propheten zu fragen: Wer ist der Gott, der dich auf Erden glücklich und zufrieden leben machet? warum thut

(13) Ps. 118, 32.

thut er es? Viele sagen, wer zeiget uns gutes (14)? Aber mit dem Gedanken des Himmels ist die Antwort leicht. Der Gott des Lebens ist es, der seine Gaben über uns verbreitet: die Freude unsers Herzens ist nur ein Stral, der aus dem Schooße seines ewigen Lichtes entronnen, der uns erleuchtet, und uns lehret, daß wir einstens in dem Schooße des Friedens ruhen werden, der nichts anders als er selbst ist: Das Licht deines Angesichtes ist auf uns gezeichnet, o Herr! Du hast Freuden in mein Herz gegeben. Ich will in Frieden hierüber einschlafen, und ruhen.

Endlich, meine Brüder, benimmt man dem Vergnügen der Erde den Gedanken des Himmels, so bringt man durch thätigen Widerspruch in diese Vergnügen selbst Verwüstung und Verzweiflung. Denn, wenn jenseits diesem kleinen Theile von Tagen, der mein sterbliches Leben ausmachet, nichts mehr ist, das meine Hoffnung beschäfftige; wer wird es wehren, daß nicht diese traurige Betrachtung meinen Geist mitten in den Reizungen und Täuschungen eines flüchtigen Glückes beunruhige? Wer, sage ich, wird von meiner Seele das Andenken meines traurigen Schicksals entfernen? Mag ich meine Augen auf meine Güter, auf mein Haus, auf meine Familie, auf die Schönheiten des Himmels oder der Erde richten, ohne daß ich nicht alsobald dabey dieses grausame Urtheil lese: „Dieß ist das, was ich ver„lassen muß; was in einem Jahre, in zehn Jahren, „morgen, heute vielleicht nicht mehr für mich seyn „wird?

(14) Ps. 4, 6. 7. 9.

„wird? Und was ist denn jenseits für mich? Nichts. „Das Grab, und die finsterste dickeste Nacht „. Mag eine so kurze Zeit, eine so kurze Hoffnung das Herz des Menschen befriedigen, und muß nicht die Verzweiflung selbst mit den Vergnügungen wachsen? Je mehr man sie liebet und genießt, desto betrübender ist die Vorstellung von ihrer Flüchtigkeit. Je lebhafter das Vergnügen ist, desto lebhafter ist der Schmerz, es zu verlieren. O Tod! ruft Syrach aus, wie bitter ist dein Andenken für den, der seine ganze Ruhe, und sein ganzes Vertrauen auf menschliche Glückseligkeit setzet: O Tod, wie bitter ist dein Gedächtniß einem Menschen, der Freuden hat in seinen Gütern (15). Im Reiche der Dürftigkeit und des Elendes übet der Tod eine süße Macht aus; man denket ohne Unruhe an ihn, oft wünschet, oft ruft man ihn: aber das Reich des Vergnügens pflegt er mit seinem Schatten zu verdunkeln, und durch ein über unserm Haupte stets entblößtes Schwert diejenigen zu erschrecken, die an den vergänglichen Gütern Theil haben. Der Tod, sagte ehemals ein zum Tode verurtheilter Fürst, der Tod war also in dem wenigen Honig eingeschlossen, das ich gegessen habe: Ich habe ein wenig Honig versuchet; und sieh, darum sterbe ich (16). Ihr Reichen der Welt, ihr Anbether der Welt, ihr, die ihr die Begierden einer ewigen Seele fesselt, und ihren edlen Ehrgeiz auf einen Tag des Glückes einschränket, dieß ist euer Loos; wenn sich euer Geist vor dem Nachdenken noch nicht verschlossen hat,

(15) Sir. 41, 1. (16) 1. Kön. 14, 43.

hat, so denket ihr das, so saget ihr das zu euch selbst in dem Wirbel eurer vermeynten Vergnügungen: Ich habe ein wenig Honig versuchet, und sieh, darum sterbe ich. Deine Thränen, mein Christ, haben mehr Annehmlichkeit und Trost, als das Lachen des Ungläubigen. Die Hoffnung, die dir zur Seite geht, trocknet deine Thränen, da inzwischen die Verzweiflung die Freude des Gottlosen in der Wiege ersticket. Die Vergnügungen, welche die Vorsehung unter die Menschen vertheilet, sind für dich die Morgendämmerung der Unsterblichkeit; und, wie der heilige Bernhardus vortrefflich saget, der Himmel ist für dich nur die Fortdauer der Ewigkeit.

Ja, meine Brüder, wenn uns der Gedanke des Himmels beschäfftiget, wie er uns beschäfftigen soll, so werden wir die Wohlthaten Gottes auf dieser Welt genießen, wir werden sie ohne Furcht, ohne Unruhe, ohne Schrecken des Todes genießen. Unsre Füße werden, nach dem Ausspruche eines großen Knechts Gottes, des heiligen Thomas von Kempis, auf Erden, und unser Geist im Himmel seyn: Sie stehen auf dem Irdischen, und schauen auf das Himmlische (17). Wir werden die zeitlichen Güter nur ganz leicht betrachten, wie ein Schauspiel, das vorüber geht, und nur einen Augenblick vergnüget, aber auf die ewigen Güter werden wir unsre Augen heften. Mit dem linken Auge werden sie das Vergängliche, und mit dem rechten das Himmlische betrachten. Dadurch werden unsre Bekümmernisse niemals so sehr tief, und unsre Vergnügungen werden eben so rein seyn, als sie in einem fremden

(17) Nachf. Chr. B. 3.

den Lande seyn können, in einem Lande der Verweisung, in einem Lande, das dem Fluche der Sünde unterworfen ist. Nur in dem Lande der Lebendigen, in unserm wahren Vaterlande werden sie ihre Vollkommenheit erlangen, werden wir sie in ihrer ganzen Völle genießen. Amen.

Zweyte Rede.
Am heiligen Pfingstfest.

Von
den Gaben des heiligen Geistes.

Löschet den Geist nicht aus. 1. Thessal. V, 19.

Dieß ist die wichtige Lehre, welche der heilige Paulus den ersten Gläubigen zu Thessalonich giebt, die noch voll von den Gaben und Gnaden waren, welche der heilige Geist in dem Sakrament ihrer Wiedergeburt zum Glauben, und ihrer Firmung im Glauben, über sie ausgegossen hatte. Der heilige Geist, saget dieser große Apostel, hat sich euch mitgetheilet; erfüllet mit seinem Lichte und mit seinen Wohlthaten glänzet ihr in den Augen der Menschen wie Fackeln in einem finstern Orte; gebet aber Achtung auf den unschätzbaren Schatz, den ihr besitzet, bewahret ihn sorgfältig, und verlieret ihn nicht: **Löschet den Geist nicht aus.**

Hierinnen, meine werthesten Zuhörer, besteht meine heutige Rede. Denn, was kann ich an diesem Siegestage des heiligen Geistes, wo, unter sichtbaren Gestalten, seine auf Erden gesandte Gaben die Bewohner derselben in neue Menschen verwandelt, und, auf den Trümmern der Abgötterey und der ungeheuersten Ausschweifungen, der Tugend, dem Glauben, und der Heiligkeit Siegeszeichen errichtet haben; was kann ich besser thun, als euch mit Hochachtung und Ehrfurcht gegen das unauslöschliche Licht erfüllen, womit dieser wohlthätige Geist unsre Seele erleuchtet, und euch einen lebhaften Abscheu von der Undankbarkeit und Bosheit einflößen, die dieses kostbare Licht, die Quelle des Lebens und des Christenmenschen verlöschen und verderben? Löscher den Geist nicht aus; und das aus zwey Ursachen, die ich euch wohl zu erwägen bitte, und welche die Eintheilung meiner Rede ausmachen sollen. Weil nichts dem Menschen vortheilhafter ist, als dem Lichte und der Eingebung des heiligen Geistes zu folgen; dieß werdet ihr in dem ersten Theile sehen. Weil nichts dem Menschen schädlicher ist, als dem Lichte und der Eingebung des heiligen Geistes nicht zu folgen; dieß werdet ihr in dem zweyten Theile sehen. Heiliger Geist! deiner Ehre weihe ich meine Rede; erleuchte mich, gieb meinen Worten Stärke und Anmuth: ich flehe dich um deinen Beystand an, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau: Gegrüßt seyst du, Maria.

Erster

Erster Theil.

Nichts ist dem Menschen vortheilhafter, als dem Lichte und der Eingebung des heiligen Geistes zu folgen.

Das Glück, das damit verbunden ist, wenn wir dem Lichte des heiligen Geistes folgen, muß nach der Natur dieses göttlichen Lichtes selbst abgemessen werden: je vortrefflicher es ist, je mehr Beystand und Hülfsmittel es in sich schließt, destomehr werden wir auch glücklich seyn, wenn wir ihm getreu bleiben, wenn wir alle Vortheile, die es uns anbeut, begierig ergreiffen. Ich sage also, daß das Licht des heiligen Geistes ein stets gegenwärtiger, ein wirksamer, ein allgemeiner Beystand sey. Verlieret nichts von der Erklärung dieser drey Punkte.

Der Heiland der Welt, indem er seinen Jüngern den Geist der Wahrheit versprach, der ihren Geist und ihr Herz umändern sollte, versprach ihnen auch, daß er die Früchte seiner Sendung nicht auf eine flüchtige Ausgiessung seines Feuers einschränken, sondern daß er ewig bey ihnen bleiben wolle: Daß er bey euch bleibe in Ewigkeit, der Geist der Wahrheit (1). Eben der Geist, der am Tage der Pfingsten sichtbar über die Apostel herabkam, kam, während dem ganzen Laufe ihres Lebens, auf eine an sich unsichtbare, wiewohl in ihrer Wirkung sichtbare Art herab; und eben der Geist, der über die Apostel kam, kömmt alle Tage auf euch und mich, und wird alle Tage bis ans Ende der Welt über die Glau-

(1) Joh. 14, 6.

bigen herabkommen: Daß er bey euch bleibe in Ewigkeit. Dieß ist der erste Vortheil, der mit den Gnaden des heiligen Geistes verbunden ist, daß sie stets gegenwärtig, der Seele des Christen stets angebothen, und sich niemals von seinen Bedürfnissen entfernen werden. So viel Beystand ich in den Einsichten und in dem guten Willen meiner Freunde finde, so ist er doch nicht beständig, nicht immerwährend; heute habe ich ihn, morgen nicht mehr; hier stimmen sie alle ein, mir beyzustehen, dort schlagen sie meine Bitten ab. Aber der Geist der Wahrheit widersetzet sich nie, mich seine Stimme hören zu lassen; seine Liebe für mich, seine Zuneigung für meine Glückseligkeit, für mein Heil erkalten niemals. Da er einmal in dem Sakramente meiner geistlichen Wiedergeburt über mich herab gekommen, so betrachtet er mich als seinen Unterthanen, als sein Gut; er verfolget mich selbst auf den Wegen meiner Verirrungen, und erkaufet mich wieder als sein Eigenthum, als seinen Besitz. Er ist der getreue Freund, der mich niemals verläßt. Er ist eine zärtliche Mutter, die ihr Kind nicht vergessen kann: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen (2)? die es an ihren Schooß drücket, und auf ihren Händen trägt: Sieh, ich habe dich in meine Hände geschrieben; die ihm ohne Aufhören folget, und dasselbe niemals aus dem Gesichte verliert: Deine Mauren sind immerdar vor meinen Augen. In der Stille der Wüsten, in der Nacht der Höhlen, in den Schrecken der Gefängnisse besitze ich diesen von meiner Seele unzertrennlichen Führer. Unermeßlich-

(2) Is. 49, 15. 16.

meßlichkeit des Raumes, du schließest keinen Punkt in dich, wo ich ihn nicht wieder finde; Zirkel der Zeiten, du hast keinen Augenblick, wo seine Wohlthaten unterbrochen werden. Ach, meine werthesten Zuhörer, wenn ihr durch einen andern Weg der Vorsehung jener seligen Gemeinschaft der Apostel und Jünger Christi wäret einverleibet worden, und wenn ihr in dem Augenblicke, da der heilige Geist sichtbar herabkam, mitten unter ihnen gewesen wäret, was hättet ihr nicht gesaget, was hättet ihr nicht gethan? Wie stark wären nicht die Ausbrüche eurer Andacht, eurer Dankbarkeit, euers Eifers gewesen! Welche Sorgfalt, nichts von der kostbaren Aernte der himmlischen Gnaden, des himmlischen Lichtes, der himmlischen Gaben zu verlieren! Inzwischen ist diese Quelle stets für euch offen, sie wird euch stets angebothen, und dennoch bemühet ihr euch keineswegs, daraus zu schöpfen. Der heilige Geist redet immer zu euch, und ihr höret ihn nicht; er richtet seine Blicke auf euch, und ihr wendet die eurigen von ihm ab. Er suchet eure Wunden zu heilen, und ihr verwehret ihm den Zutritt. Beweinenswürdige Verblendung, ihr entsaget freywillig einem stets gegenwärtigen, und was noch mehr ist, einem stets wirksamen Beystande.

Die christliche Religion sollte auf der Welt errichtet werden, sie sollte über die ganze Welt, die gegen sie verschworen war, siegen. Jesus Christus wählet schwache, furchtsame, unwissende Männer, die an einem so großen Werke arbeiten sollen. Die Welt setzet ihnen Weise, Philosophen, Kaiser, alle Mittel der Macht und des Verstandes entgegen. Dieß sind die Charaktere

der Streiter für Gott und wider Gott; und sollten nicht hier, wenn es je möglich wäre, die Absichten Gottes vereitelt werden? O tiefer Abgrund der unerforschlichen Vorsehung, wie weißt du durch Wege, die unserm Verstande entgegen stehen, die aber eben deßwegen sicherer und vorzüglicher sind, deine ewigen Rathschlüsse auszuführen! Feuerige Zungen, Sinnbilder der Wissenschaft, der Liebe, des Eifers, kommen vom Himmel über diese so schwachen Werkzeuge eines so großen Unternehmens; und alsobald, saget der heilige Cyprianus, wird alles verändert, und die nämlichen Seelen scheinen nicht mehr in den nämlichen Körpern zu wohnen. Zöllner werden Apostel, Fischer werden Lehrer der Völker, so wie ehemals Schäfer in Propheten und Könige verwandelt wurden: So machest du, o Herr! Hirten zu Propheten, Schäfer zu Königen, Zöllner zu Aposteln, Fischer zu Lehrern. Aber, mit welchem Erfolg! Ach, meine Brüder, erhebet eure Augen, und sehet: Hebe deine Augen auf ringsherum, und sieh (3). Sehet die Provinzen, die wir bewohnen, sehet die weiten Gegenden von Europa, Afrika, Asia; alles stritt wider die Aposteln, und die Apostel haben gesieget, und dem Evangelium alles unterwürfig gemachet; und wenn auch einige Theile ihrer Eroberungen in der Folge das Joch abgeworfen haben, so sind andere mehr ausgedehnte und schätzbarere Gegenden demselben unterworfen worden: Diese alle haben sich versammelt, und sind gekommen zu dir. Dieß war die Wirkung von dem Herabkommen des heiligen Geistes über die Apostel. In einem

(3) Is. 60, 4.

einem Augenblicke ändert er die Apostel um; und in wenig Jahren ändern die Apostel die ganze Erde um. Wer wird nun nach einem Siege von der Art seinen Eroberungen Gränzen setzen? Und was wäre künftighin in meinem Herzen, das seinem heilsamen Antriebe widerstehen könnte, wenn sich nicht meine eigene Freyheit, die von nun an meine Feindinn und die Widersacherinn meines ewigen Heils ist, durch Verstockung und Unbußfertigkeit, oder durch einen Mangel des Vertrauens auf die Unfehlbarkeit seines Beystandes widersetzet? Was kann in meiner Seele für ein eingewurzeltes, zur Gewohnheit, ja sogar zur andern Natur gewordenes, und mit meinem Blute vermischtes Uebel seyn, daß der Hauch dieses mächtigen Geistes nicht heile, zerstreue, zernichte? Ja, Herr, soll für mich eine neue Ordnung der Dinge geschaffen, der Zustand meines Wesens, die Natur der Gegenstände, die mich antreiben, die mich verführen, verändert werden, so kann es dein heiliger Geist; laß ihn über mich herabkommen, alles wird seiner Wirksamkeit, seiner Kraft weichen: Du wirst deinen Geist aussenden, so werden sie erschaffen werden: und wirst das Angesicht der Erde erneuern (4).

Endlich ist der Beystand des heiligen Geistes ein allgemeiner Beystand. Ein wirksamer Beystand, weil er alles vollendet, was er unternimmt, sobald sich unsre Bosheit nicht widersetzet; ein allgemeiner Beystand, weil er alles unternimmt, was unsre wahre Vortheile angeht, alles, was mit dem Glücke unsrer Seele verbunden

(4) Ps. 103, 30.

ist; weil sich seine Güte über Elende von allen Arten erstrecket, weil sie alle Arten von Uebeln heilen will, weil sie zu allem geneigt ist, nichts verachtet, nichts verwirft. Als der Glanz des Lichts des heiligen Geistes die Menschen zum Glauben an Jesum Christum rufte, wurde kein Volk der Erde davon ausgeschlossen; hier war kein Laster, keine Ausschweifung weder in den Sitten, noch in der Religion, deren Zerstörung nicht die allgemeine Kraft des heiligen Geistes unternahm. Erscheinet ihr Parther, Meder, Elamiter, ihr Einwohner von Mesopotamien, Kappadocien, Pontus, und klein Asien; ihr Völker von Libien, Phrygien, Egypten, Kreta; ihr Juden, Araber, Römer, erscheinet. Ihr waret alle am großen Feste der Pfingsten zu Jerusalem versammelt, wo die ganze Welt in einer einzigen Stadt eingeschlossen zu seyn schien: **Es waren aber Männer zu Jerusalem aus allerhand Völkern, die unter dem Himmel sind** (5). Saget uns doch, habt ihr nicht alle die Wirkungen des heiligen Geistes empfunden? haben nicht seine Gesandten zu euch allen in verschiedenen Sprachen geredet? schienen sie nicht von jenen unterrichtet, die sie nie gehört hatten? haben sie euch nicht die Größe Gottes in allen diesen Sprachen verkündiget? Anfangs verstundet ihr dieses Wunder nicht, und ihr fragtet untereinander, was das bedeute: **Sie verwunderten sich untereinander, und sprachen: was will das werden?** Aber das Haupt dieser Wunder machte euch leicht begreiflich, daß dieses nichts anders bedeute, als daß der heilige Geist ein allgemeiner Geist ist, der alle Welt

zu

(5) Ap. Gesch. 2, 5. 12.

zu sich ruft, und sichs angelegen seyn läßt, die Halsstarrigkeit der Juden zu bessern, wie den Aberglauben der Abgötterer, den Stolz der Römer wie die Weichlichkeit der Afrikaner, die Raubgierigkeit der Araber wie die Verrätherey der Griechen, die Irrthümer der Weltweisheit wie die grobe Unwissenheit; daß er sich in dieser Absicht über alle Menschen verbreite, ohne Ausnahme des Alters, des Standes, des Charakters, der Nation: **Und es wird geschehen, daß ich meinen Geist über alles Fleisch ausgießen werde** (6); daß er nach einer weitern aber eben so wahren Folgerung die Bedürfnisse eines jeden Menschen insbesondere, so wie jene aller Menschen überhaupt umfasse; daß er sie zur Tugend ermuntere und vom Laster ableite; daß er sie von der Erde abziehe, und ihr Herz gen Himmel erhebe; daß er sie im Unglücke stärke, im Glücke mäßig mache; daß er ihre Sünden auslösche, und ihre Beständigkeit unterstütze; daß er, nach der Sprache der Kirche, der Vater der Armen, der höchste Geber göttlicher Gaben, der Führer und das Licht unsrer Seelen sey; daß er unsre Arbeiten erleichtere, unsre Müheseligkeiten versüße, unsre Thränen trockne. Glücklich derjenige, der folgsam seiner Stimme nach seinem Wohlthun alles wirken läßt, was dasselbe aus ihm, in ihm, mit ihm, und für ihn machen will! Unglücklich aber auch derjenige, der seine Gnade und Licht verweigeret, oder nicht nützen will: wie wir dieses in dem zweyten Theile meiner Rede sehen werden.

Zwey=

(6) Joel 2, 28.

Zweyter Theil.

Nichts ist dem Menschen schädlicher, als dem Lichte und der Eingebung des heiligen Geistes nicht zu folgen.

Wenn der heilige Petrus von denen redet, die den Glauben, zu welchen sie ein erbarmender Vorzug von Seiten Gottes gerufen, verloren hatten, so erkläret er, daß es ein größer Uebel für sie sey, den Glauben empfangen und nicht erhalten zu haben, als wenn sie ihn nie empfangen hätten: Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, dann daß sie sich nach der Erkenntniß wiederum zurück wenden (7). Ich wende die Meynung des Apostels auf meine heutige Materie an, und sage, daß es besser wäre, die Gnaden des heiligen Geistes nicht empfangen zu haben, als denselben ungetreu zu werden; und dieses aus drey Ursachen, die ich euch zu erwägen bitte: weil uns die Untreue gegen die Gnaden des heiligen Geistes eine fürchterliche Rechenschaft vor dem Gerichte Gottes bereitet. Weil uns die Untreue gegen die Gnaden des heiligen Geistes dieser seiner Gnaden in Zukunft beraubet. Weil uns die Untreue gegen die Gnaden des heiligen Geistes in die größten Ausschweifungen fallen macht. Schenket mir eure Aufmerksamkeit.

Es ist eine auf das stärkste und kläreste in dem Evangelium bestättigte Wahrheit, daß wir Gott von allen Gnaden, die wir von ihm empfangen, und zu nützen vernachläßiget haben, Rechenschaft geben müssen; die Strenge dieser Rechenschaft, setzet der heilige Papst Grego-

(7) 2. Pet. 2, 21.

Gregorius hinzu, wird der Zahl und dem Umfange derjenigen Güter angemessen seyn, mit welchen uns der heilige Geist wird bereichert haben. Je mehr wir empfangen haben, desto mehr sind wir zur Anwendung derselben verbunden. Je größer hierinnen unsre Verbindlichkeit ist, desto größer ist das Laster, welches uns dieselbe vernachläßigen machet: Je mehr die Gaben vermehret werden, desto mehr wächst unsere Rechenschaft davon. Und was kann gerechter, was kann heiliger seyn, als das Betragen des höchsten Gebers der Gnaden? Was ist das Reich Gottes? Ein Krieg, in welchem Gott die Waffen mittheilet, und von uns über die Siege Rechenschaft fodert, die durch unsere Schuld entflohen sind; ein Handlungsgeschäffte, wo Gott allen Vorschub thut, und wovon uns nur die Verwaltung anvertrauet ist; ein Land, dessen Bearbeitung uns Gott überläßt, das aber er durch das Feuer und Wasser des Himmels erwärmet und begießt. Denn was bedeutet wohl das Gleichniß im Evangelium von den Pfunden, die der Hausherr seinen Dienern in die Hände giebt, und dann wiederkömmt sich davon Rechenschaft geben zu lassen? Er belohnet diejenigen, die damit gewuchert haben, und strafet denjenigen, der keinen Gebrauch davon gemachet hat; er behandelt ihn als einen unnützen Knecht, verweist ihn aus seinem Hause, und übergiebt ihn der schärfesten Züchtigung: Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß (8). Was sind diese Pfunde anders, als die Eingebungen und guten Regungen des heiligen Geistes, der uns erleuchtet, und uns

(8) Matth. 25, 30.

uns in dem großen Geschäffte unsers ewigen Heils bey der Hand leitet? Wer ist der unnütze Knecht, als der weichliche und der Gnade ungetreue Christ, den der heilige Geist auf die dringendste Weise zu sich ruft, den er durch heilige Gedanken, durch fromme Begierden, durch heilsame Gewissensbisse gleichsam verfolget; der aber gleichwohl, bey dem allen unempfindlich, in einer dummen Unthätigkeit bleibt, und sich nur ein Spiel daraus machet, die Güte Gottes zu ermüden? Das ist der wahrhaft unnütze Knecht; denn wozu, meine Brüder, kann derjenige nützlich seyn, der sich selbst vernachläßiget, der seinen Geist und sein Herz den Eitelkeiten der Welt ergiebt, und sie vor der Stimme des Herrn seines Gottes verschließt? Ist er aber unnütz, so wird er nach dem Ausspruche Jesu Christi zur ewigen Finsterniß verdammet werden: Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß.

Eine andere Wirkung, wenn wir dem heiligen Geiste widerstehen, ist, daß wir uns seiner fernern Gnaden berauben, und die Wohlthaten entziehen, die er uns in der Folge bestimmet hatte. Eine schreckliche Wirkung, indem sie fast unfehlbar unsre Verdammniß nach sich zieht; die den Heiland der Welt so sehr rührte, daß er Thränen darüber vergoß. Denn ihr wisset es, daß dieser gute Herr, da er einen Blick auf die Stadt Jerusalem warf, auf die Stadt, die stets aufrührisch, den Bemühungen des heiligen Geistes stets widerstrebend war, da er sich in eben dem Augenblicke aller ihrer Untreue, alles ihres Kampfes gegen die Gnade erinnerte, sich nicht enthalten konnte über das Schicksal zu weinen,

welches

welches ihr bevorstund: Er sah die Stadt an, und weinte über sie (9). Ach! Jerusalem, undankbare und ungetreue Stadt, ruft er in der Regung eines lebhaften Mitleidens aus, wie oft habe ich deine Kinder unter mein Gesetz versammeln wollen, mit eben der Zärtlichkeit, mit eben der Wärme, mit welcher eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügeln sammelt! Ein vortrefflicher Ausdruck, voll von Güte und Erbarmung Gottes: Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre junge Hünlein unter die Flügel sammelt (10). Du hast meine anhaltende Bemühungen niemals angenommen, du hast sie verachtet, verworfen, und meine Hoffnungen betrogen: Und du hast nicht gewollt; welches wird endlich der Ausgang eines so halsstarrigen und sträflichen Ungehorsames seyn? Sieh, euer Haus soll euch wüste gelassen werden; ich werde meine Güte dir entziehen, ich werde die Früchte meiner vorzüglichen Liebe zernichten; kein Prophet, kein Apostel, kein Lehrer meines Gesetzes, keine besondere Gnade des Heils, keine besondere Vorsehung wird mehr mit dir seyn; du wirst hinführo eine Wüste, eine trockne Einöde, ein verlassenes Ufer seyn, wo die Heiligkeit, der Glaube, die Tugend keinen Zufluchtsort finden: Sieh, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.

Gott gebe, mein werthester Zuhörer, daß du nicht schon bey dir selbst den Beweis dieser fürchterlichen Prophezeyung Jesu Christi über Jerusalem gemachet habest, daß

(9) Luk. 19, 41. (10) Matth. 23, 37.

daß deine Seele noch nicht zu dieser schrecklichen Verlassung verdammet worden sey; allein, erfährest du nicht vielleicht bereits einige Wirkungen davon? Vormals warest du von Gott durchdrungen, deine Gesinnungen von der Religion waren lebhaft und zärtlich; bey der Annäherung zu den Sakramenten kostetest du alle Süssigkeiten der christlichen Gottesfurcht. Alles dieß ist verändert; du hast nichts mehr als Gleichgültigkeit und Abscheu für dem allen; was von Andacht und christlichen Uebungen bey dir übrig ist, ist mehr eine Folge der Gewohnheit, als die Wirkung einer wahren Empfindung; du hast keinen Geschmack mehr an den Sakramenten, und weil du keinen Geschmack daran hast, lässest du sie gar bleiben. Du weißt die Ursache einer so traurigen Veränderung nicht, und du wunderst dich, daß du so gleichgültig über dich selbst seyn kannst, daß du dich arm, blind, elend, nackend siehst, wie jener Bischoff, von dem in der geheimen Offenbarung geredet wird: Daß du elend, und jämmerlich, und arm, und blind, und nackend bist (11). Suche nicht lang nach der Ursache, hier ist sie: Durch langen Widerstand gegen das Licht des heiligen Geistes, vielleicht in Sachen, die an sich selbst ziemlich klein, in Ansehung ihrer Verbindung aber mit dem Dienste Gottes allezeit wichtig waren, hast du die Grundursache der Gnaden von dir entfernet, und deine Seele, da sie nicht mehr von oben begossen wird, ist ein durch Tröckne und Unfruchtbarkeit wüstes Feld geworden: **Euer Haus soll euch wüste gelassen werden.** Und bedeuten nicht

eben

(11) Off. Joh. 3, 17.

eben dieses die vortreflichen Worte meines Textes: Lö-
schet den Geist nicht aus; verlöschet nicht das Licht des heiligen Geistes. So unsterblich, so unzerstörbar dieser Geist ist, so ist er doch für ungelehrige und aufrührische Seelen todt; er lebet und regieret ewig im Himmel und auf Erden, aber er wird nicht in deinem Herzen wohnen, welches er dem Fluche übergeben hat; er ist für dich, als wenn er nicht wäre, seine Früchte sind für dich, als wenn sie verwelket wären, und sein Licht, als wenn es verloschen wäre.

Endlich, meine Brüder, glaubet nicht, daß man, der Gnaden des heiligen Geistes einmal beraubt, lange in einer bloßen Gleichgültigkeit gegen die himmlischen Dinge, oder, wenn ich so sagen darf, in dem Zustande einer mittelmäßigen Gottlosigkeit bleibe. Denn von nun an, verlassen von Gott, fallen wir in die Hände unsrer unsichtbaren Feinde, unsrer Leidenschaften, die uns in die größten Unordnungen, in die größten Ausschweifungen stürzen. Dieß ist die Lehre Salomons, der uns saget, daß unsre Nachläßigkeit den Regungen des heiligen Geistes zu folgen, das geistliche Gebäude unsrer Tugenden und unsers Heils von Grund aus umstürzen wird: **Durch Faulheit versinken die Balken aus der Fuge** (12). Dieß ist die Lehre des heiligen Stephanus in der Apostel Geschichte, wenn er die ausführlichste und wahrhafteste Geschichte von den Uebertretungen der Juden erzählet, und dieselben ihrem beständigen Widerstande gegen das Licht des heiligen Geistes zuschreibt:

(12) Pred. Sal. 10, 18.

schreibt: Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste (13). Dieß ist die Lehre des heiligen Paulus, wenn er von den Greueln der alten Philosophen redet, und dieselben demjenigen Widerstande beyleget, wodurch sie nie die Gnaden des heiligen Geistes nützen wollten, der ihnen Gott zu erkennen gab, der sie gelehret hatte, ihn anzubethen, ohne daß sie sich auf irgend eine Weise beeifert hätten, eine so wichtige Lehre zu erfüllen: Als sie Gott erkannten, haben sie ihn nicht geehret, wie Gott; sondern sie sind zunicht geworden in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinsteret worden (14). Und ist dieß nicht noch die Lehre der Erfahrung? Sehen wir nicht Christen, sonst ehrliche, redliche Leute von seltner erbaulicher Frömmigkeit, sich der ausgelassensten Zügellosigkeit ergeben, indem sie weder Gott, noch Religion mehr kennen? Seelen, die vormals schon bey der Vorstellung des Lasters zitterten, sich mit den schändlichsten Ausschweifungen weiden, und sich derselben rühmen? Warum aber das, und wie? Konnte der heilige Geist, der aus dem Herzen dieses Menschen seinen Tempel gemachet hatte, eine so besondere und unglückliche Veränderung zulassen? Ja, zweifelt nicht, meine werthesten Zuhörer, verscheucht durch vervielfältigte Widersprechungen, hat er sich von dem Aufenthalte entfernt, wo er sich verachtet gesehen; hat er in seinem gerechten Zorn diese ungetreue Seele den Begierden ihrer verderbten Natur überlassen: **Er hat sie den Lüsten ihrer Herzen übergeben.**

Ich

(13) Ap. Gesch. 7, 51. (14) Röm. 1, 21. 24.

Ich schlüße mit dem Gebethe des königlichen Propheten, mit einem sehr rührenden Gebethe, das mit meiner heutigen Rede auf das genaueste verbunden ist: Herr, nimm weg von mir, wenn es dir also beliebt, alle Vortheile, wodurch mich deine Güte unter den Menschen unterschieden hat, Vergnügen, Ehren, Reichthum, Macht, alles was groß und erwünscht auf Erden scheint; nimm aber nie von mir die Gnaden deines heiligen Geistes: Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir (15). So lang ich diese habe, werde ich ohne irgend ein anderes Gut reich, ohne irgend einen andern Beystand stark vertheidiget seyn; ich werde einen stets gegenwärtigen, wirksamen, allgemeinen Beystand genießen: wenn ich aber diese Gnaden nicht mehr habe, wenn du mich derselben beraubest, weil ich sie misbrauchet habe, was bleibt mir übrig als die Erwartung eines strengen Gerichtes, als daß ich meinem verderbten Sinne unglücklicher Weise überlassen werde? Mein Heil ist von der Erhaltung dieses kostbaren Lichtes unzertrennlich, so wie mein Wehe von dem Verlurste desselben unzertrennlich ist. Ich will durch die treueste, durch die völligste Entsprechung dahin arbeiten, dasselbe zu erhalten, dasselbe zu vermehren, künftighin dem Pfade zu folgen, den es mir bezeichnet, und unter seiner Leitung zum ewigen Leben zu gelangen. Amen.

(15) Ps. 50, 13.

Dritte Rede.

Am Fest der heiligen Dreyeinigkeit.

Von dem Geheimniß der Dreyeinigkeit.

Ehre sey dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen Geist.

Dieß, meine werthe Zuhörer, ist die Sprache der Engeln im Himmel, und der katholischen Kirche auf Erden; dieß sind die Worte, welche, ohne daß sie in der Schrift so genau beysammen stehen, die Folge und der Schluß von allem sind, was wir in der Schrift lesen. Damit endigen wir die der Ehre Gottes geweiheten Lieder und Psalmen; ja, es besser zu sagen, dieß ist der kurze Inbegriff und wesentliche Inhalt aller unsrer Gebether, aller unsrer Anbethungen, aller Ehren, die wir dem Wesen der Wesen, der ewigen unzertrennlichen Dreyeinigkeit, der Grundursache unsrer Schöpfung, Erlösung und Heiligung erweisen. Gott, der Dreyeinigkeit der Personen in Gott die Ehre geben, dieß ist der Zweck und der ganze Geist unsrer Religion, die ganze Gründlichkeit der christlichen Andacht, der kurze Inhalt der Pflichten des Menschen, und, um mit dem heiligen Geiste zu reden, der ganze Mensch: Denn das ist der ganze Mensch (1). Seinen ganzen Verstand, sein ganzes Herz dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit aufopfern, heißt

(1) Pred. Sal. 12, 13.

heißt Gott die Ehre geben, worüber er so eifersüchtig ist, und die wir ihm unter so viel Titeln schuldig sind; heißt, aus seinem Leben eine beständige und thätige Wiederholung jenes vortreflichen Gebethes machen, das von den erkalteten Christen immer nur mit Geschwindigkeit und Zerstreuung, von den wahren Dienern Gottes aber stets empfunden und überdacht wird: Ehre sey dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen Geist. Wie soll man aber der Dreyeinigkeit seinen Verstand und sein Herz widmen, und aus diesem doppelten Opfer einen theueren Zoll der Ehre machen? Auf folgende Weise, meine Zuhörer, gebet Achtung darauf. Die Größe von dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit verlanget das Opfer unsers Verstandes: und die Größe von dem Gott, der den Gegenstand dieses Geheimnisses ausmachet, verlanget das Opfer unsers Herzens. Die Dreyeinigkeit glauben, ist das Opfer des Verstandes, und der erste Theil meiner Rede. Die Dreyeinigkeit lieben, ist das Opfer des Herzens, und der zweyte Theil meiner Rede. Die Dreyeinigkeit glauben, ist ein Opfer des Verstandes, weil das eben so viel ist, als seine Einsichten und Vernunftschlüsse der Wahrheit Gottes aufopfern. Die Dreyeinigkeit lieben, ist ein Opfer des Herzens, weil das eben so viel ist, als seine Begierden, seine Handlungen, sein ganzes Leben der Größe und den unendlichen Vollkommenheiten Gottes aufopfern. Ein Opfer des Verstandes, und ein Opfer des Herzens zur Ehre der heiligen und unaussprechlichen Dreyeinigkeit der Personen in Gott, dieß ist der ganze Inhalt meiner Rede, und die ganze Bedeutung der verehrungswürdigen Worte:

Ehre sey dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen Geist.

Herr! wenn ich diesen göttlichen Gesang nur einmal unter den tausend und tausendmalen, da ich ihn aus Andacht oder aus Pflicht meines Standes an dich gerichtet, mit denjenigen Empfindungen ausgesprochen habe, womit er dir angenehm gemachet wurde, so verleih mir die Gnade, daß ich ihn heute deutlich und nachdrücklich erklären, und seine ganze Stärke in den Verstand und in das Herz meiner Zuhörer eindringen machen möge. Ich flehe dich um deinen Beystand an, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. Gegrüßt ꝛc.

Erster Theil.

Die Dreyeinigkeit glauben ist das Opfer des Verstandes.

Glauben ohne zu vernünfteln, ohne zu begreiffen; die Wirklichkeit und Gewißheit einer Sache bekennen, die sich mit den Einsichten unsrer Vernunft nicht vereiniget, ohne daß es dieser Vernunft erlaubt sey, den Glauben, der ihr vorgelegt wird, zu bestreiten, noch die Möglichkeit seines Gegenstandes zu untersuchen; dieß ist das Opfer, das wir thun, indem wir den Glauben von dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit bekennen. Ein Opfer, daß sowohl die Neugierde als die Einbildung unsers Geistes abtödtet. Und es ist ein nothwendiges, ein vernünftiges, ein vortheilhaftes Opfer. Dieß sind die drey Punkte, die ihr gegenwärtig zu betrachten habt.

Daß man sich an der Offenbahrung der Geheimnisse begnügen wolle oder nicht wolle, daß man zur christlichen

chen Unterweisung einen Geist der Beruhigung oder des Widerspruchs mitbringe, dieß kann uns auf keinerley Weise von dem Joche des Glaubens frey machen, dieß kann im geringsten nicht die Verbindlichkeit zu glauben vermindern. Gott offenbaret den Menschen diese oder jene Wahrheit, er verbindet sie zur Bekenntniß dieses oder jenes Glaubensartikels; und die Schuldigkeit des Menschen ist zu gehorchen und zu glauben. Die Uebereinstimmungen verbinden, die Möglichkeit festsetzen, die Wirklichkeit durch Thatsachen beweisen, ist die Sache Gottes, und er wird dafür Sorge tragen. Die Geschichte lehret uns, und obschon dasselbe von einigen Kunstrichtern bestritten wird, so führe ich es dennoch an, wegen dem Unterrichte und der Erbauung, die darinnen enthalten ist; die Geschichte, sage ich, lehret uns, daß der heilige Augustinus, jener grosse Lehrer der katholischen Kirche, der die Fackel des Lichtes in den Abgrund der Wesen brachte, das unerforschliche Geheimniß, daß wir an dem heutigen Tage anbethen, erforschen, und seine ausgebreiteten Kenntnisse dahin anwenden wollte, die Quelle und Grundursache aller Erkenntniß zu entdecken, die Einheit einer unzertheilbaren Natur mit der Mehrheit der Personen, die nämliche Wesenheit mit den verschiedenen Eigenschaften zu vereinigen, drey in einem einfachen selbständigen Wesen vereinigte Personen zu begreiffen. Ein Kind, das Bild der Einfalt und Lehrbegierde, schöpfte zu eben der Zeit aus dem Meere, und suchte dasselbe ganz in eine sehr enge Vertiefung zu fassen; dieß, mein Augustinus, sagte das Kind, ist ein Bild von deinen vergeblichen Bemühungen; du misseſt

die Unermeßlichkeit Gottes nach dem Umfange deiner Vernunft ab, und ich will das weite Weltmeer in den engen Raum einschließen, den du hier siehest: sollte mir mein Vorhaben, so unsinnig es ist, nicht eher glücken, als dir das deinige? Was bleibt dir also, trotz aller deiner Einsichten, in Ansehung des unbegreiflichen Gegenstandes, auf welchen du denkest, anders übrig, als der Weg der Unterwerfung unter das Wort Gottes; vielleicht ein schweres, aber ein unumgänglich nothwendiges Opfer deines Verstandes?

Es erkläret auch die katholische Kirche, wenn sie die Barmherzigkeit Gottes preiset, daß sie die Gläubigen zur Erkenntniß des anbethungswürdigen Geheimnisses der Dreyeinigkeit gerufen habe, daß sie nur durch das Bekenntniß des Glaubens dazu haben gelangen können: Gott, der du deinen Dienern in der Bekenntniß des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreyeinigkeit zu erkennen gegeben hast. Nein, meine Brüder, die Bekenntniß dieser Grundwahrheit unsrer Religion ist nicht die Frucht des Nachforschens und der Wissenschaft; ist nicht der Erfolg menschlicher Kenntnisse, einer langen nnd tiefen Betrachtung göttlicher Dinge, noch weniger aber der Schulgezänke und Streitigkeiten: es ist der Lohn der Demuth des Glaubens, der Antheil eines einfältigen und doch gründlichen Verstandes, eines Verstandes, der dem Glauben aufgeopfert ist, der durch eine Art von Schadloshaltung und Wiedererseßung durch den Glauben unterrichtet und erleuchtet ist: In der Bekenntniß des wahren Glaubens; eines Verstandes, der von dem

Glau-

Glauben zur Erkenntniß eines Geheimnisses geleitet wird, daß er ohne den Glauben niemals würde erkannt haben.

Gott, als Oberherr unsers Verstandes, verlanget das Opfer davon; daher wird dieses Opfer ein unumgänglich nothwendiges. Gott als ein weiser Herr verlanget nichts ohne Ursache und Schicklichkeit; daher wird dieses Opfer ein vernünftiges. In den Wirkungen der Natur finden wir bey jedem Schritte Dunkelheiten, die uns in Erstaunen setzen; die kleinsten, ja sogar die verächtlichsten Wesen sind Räthsel und Geheimnisse, woran alle Bemühungen unsers Verstandes scheitern. Wir wissen die Grundursachen davon nicht, wir entdecken ihren Endzweck nicht, wir mißkennen ihre Triebfedern, wir sind uns selbsten ein Geheimniß, und gleichwohl wollen wir, daß Gott keines seyn solle? Was wäre er aber auch, wenn er kein Geheimniß wäre, und wenn wir von allen seinen Eigenschaften Grund angeben könnten? Wenn also Gott das Opfer unsers Verstandes verlanget, so verlangt er nichts als eine unsrer und seiner Natur gleichförmige, und eben deßwegen sehr vernünftige Sache. Es ist nach der Natur Gottes, daß er nicht begriffen werden kann; es ist nach der Natur unsers Verstandes, daß er ihn nicht begreiffen kann. Ach, meine Brüder, wie vielen widersinnigen Meynungen gebet ihr nicht alle Tage euren Glauben? wie viel falsche Lehrgebäude sind nicht für euch der Gegenstand einer völligen Ueberzeugung? Erstaunt von dem Ruhme eines gewissen Urhebers, nehmet ihr seine Begriffe an, ohne sie zu untersuchen, und ohne oft im Stande zu seyn, sie untersuchen zu können. Ihr seyd nicht schwierig in der Wahl der Beweise, und ich

weis wohl selbst nicht, ob ihr deren fordert; seine Entscheidungen sind Gesetze für euch, und eure Leichtgläubigkeit scheint euch sehr vernünftig. Der Urheber des Lichtes der Vernunft und des Glaubens, das in uns ist, verlanget eben die Lehrbegierde in den Wahrheiten, die er uns offenbaret: begreifet ihr sie nicht besser, als diejenigen Dinge, die ihr mit so vielem Eifer vertheidiget, so sollte sein Ansehn die Klarheit des Gegenstandes ersetzen, von welchem er euch die Wirklichkeit lehret; und die Thatbeweise, welche die Wahrheit seines Unterrichtes festsetzen, sollten euren Glauben unendlich vernünftig machen.

Man erlaube mir hier eine ausführlichere Untersuchung, die vielleicht für den gemeinen Mann kein ausführlicher Unterricht ist. Allein, worauf muß man nicht antworten, welche Art von Beweisen muß man nicht gebrauchen, seit dem der Unglaube alle Arten von Einwürfen erschöpfet hat? Vorgeben, daß das Bekenntniß des Glaubens der Dreyeinigkeit unsrer Vernunft einen ausserordentlichen Zwang anthue, heißt so viel als nicht wissen, daß der ganz unendliche und ganz unbegreifliche Gott es eben so wohl in drey Personen, als in einer einzigen sey, weil die Unendlichkeit und Unbegreiflichkeit, man mag sie betrachten, wie man will, weder mehr noch weniger groß seyn können; heißt eben so viel als nicht wissen, daß die alten Philosophen vornämlich deßwegen, weil sie dieses große Geheimniß nicht erkannten, in eine große Anzahl von Irrthümern gefallen sind, daß wenn sie die Erkenntniß von der Dreyeinigkeit gehabt hätten, Aristoteles, wegen der vermeyntlichen Einsamkeit und Langenweile Gottes, in der Ewigkeit der Welt seine

Be-

Beschäfftigung und sein Vergnügen nicht würde gesuchet haben, noch Demokritus in dem immerwährenden Laufe nach seinen Atomen, noch Heraklitus in den verschiedenen Planen der Schöpfung, noch Pythagoras in der unendlichen Menge von Gottheiten, die in eine einfache Einheit verwandelt worden, noch Hermogenes in der Ewigkeit einer vorher existirenden Materie, noch die Thalmudisten in der aufeinander folgenden Hervorbringung und Vernichtung mehrerer Welten: denn der Lehrsatz von der Dreyeinigkeit hätte sie gelehret, daß der Sohn von aller Ewigkeit her den Gegenstand des Wohlgefallens seines Vaters ausmacht, daß der heilige Geist das Band ist, welches sie vereiniget, zugleich aber auch eine für sich bestehende Person, daß, ohnerachtet der Einheit der Natur, die Mehrheit der Personen in Gott eine Art von wesentlicher, unzertrennter, unaussprechlicher, eben so geheimer Gesellschaft ausmacht, als er selbst ist. — Vorgeben, daß uns Gott wegen dem Glauben der Dreyeinigkeit hätte verschonen sollen, wie die alten Juden, welche, wie es scheint, einen ganz andern Begriff von diesem Geheimnisse gehabt haben, heißt eben so viel, als nicht wissen, daß das Geheimniß der Dreyeinigkeit der Schlüssel der andern Geheimnisse ist, daß ohne dasselbe das Geheimniß von der Menschwerdung Christi den Menschen nicht konnte geoffenbaret werden, daß also das Christenthum unmöglich gewesen wäre. — Vorgeben, daß das Bekenntniß des Glaubens der Dreyeinigkeit nur eine Zusammensetzung von Worten sey, wovon wir keinen Begriff haben, daß also dieses Bekenntniß nicht vernünftig sey, heißt eben so viel als behaupten, daß die

Worte Zahl, Einheit, Natur, Person, Macht, Liebe, verständiges Wesen, Vater, Sohn, Geist, keine Bedeutung hätten; heißt eben so viel, als sagen, daß alle Redensarten, welche die innere Natur der Wesen bezeichnen, Worte ohne Begriff wären, weil diese Natur unserm Verstande unerforschlich ist; heißt eben so viel, als nicht wissen, daß der ganze Umfang dieses Lehrsatzes eben so genau bestimmet ist, daß man ohne Verwirrung nichts mehr und nichts weniger sagen kann: welches man sonderlich in der lichtvollen Lehre wahrnimmt, die von den Gottesgelehrten die Mittheilung der Eigenschaften genennet wird; will der Ketzer sich verstellen, sucht er sich zu verbergen, so verfolge ich ihn in allen seinen Schlupfwinkeln, ich halte ihn fest, ich lasse ihn nicht eher, bis er sich für oder wider die geoffenbarte Wahrheit deutlich erkläret hat. Die Lehre von der Dreyeinigkeit ist also keine Zusammensetzung von Worten, sondern eine Sammlung von wohl ausgedrückten Wahrheiten, woraus genau bestimmte Begriffe entspringen, ohnerachtet der Tiefe des Geheimnisses, welches sie vorstellen. Aus dem allen mache ich nun den Schluß, daß der Glaube der Dreyeinigkeit ein wichtiger Glaube, ein Glaube voll von Sachen ist, und daß das Opfer, welches wir diesem Glauben bringen, ein sehr vernünftiges Opfer sey.

Hat der Urheber des Glaubens eine höchste Glückseligkeit im Himmel mit denselben verbunden, so ist eben so unwidersprechlich, daß er schon von diesem Leben an große Vortheile damit verbunden habe, besonders aber jenen Frieden des Geistes, den die Engel der Erde in

dem

dem Augenblicke verkündigten, als der Grund unsers Glaubens geleget wurde; denn, was ist jener Friede, fraget der heilige Augustinus, der den Menschen verheißen worden, und worinnen besteht er? Er besteht, antwortet dieser heilige Vater, in der Aufopferung desjenigen, was im Menschen das vorzüglichste ist, in der Aufopferung seines Verstandes und seiner Vernunft: Was im Menschen vorzüglich ist, sein Verstand und seine Vernunft, werde dem, was noch vorzüglicher ist, unterworfen. Wem soll man aber Verstand und Vernunft aufopfern? Der ewigen Wahrheit Gottes, dem Wort des eingebohrnen Sohnes Gottes: Weil der eingebohrne Sohn Gottes die Wahrheit selbst ist. Diesen Frieden, schließt er endlich, genießen die Menschen auf Erden, wenn sie einen richtigen Willen und eine gesunde Vernunft haben: Dieß ist der Friede, der den Menschen auf Erden gegeben wird, die eines guten Willens sind. Und in der That, meine Brüder, wenn ich, einmal Gott unterworfen, in Gott allein die Auflösung meiner Zweifel, und die Antwort auf alle meine Schwierigkeiten suche; wenn ich den Glauben der Dreyeinigkeit als den ersten Artikel meiner Religion und als den Grund der andern angenommen habe, und aus eben dem Bewegungsgrunde, aus eben den Ursachen zur Bekenntniß der übrigen allen übergehe; was kann alsdann wohl in der Welt seyn, das den Frieden meines Geistes beunruhigen, und ihn auf die stürmische Straße menschlicher Zänkereyen und Nachforschungen zurückführen möge? Umsonst vermehren sich die Einwürfe, bestärken sich die Schwierigkeiten, legt

der Unglaube seine Gründe verführerisch an Tag: ich finde eine allgemeine und stets siegende Antwort in dem Abgrunde der Wissenschaft und Weisheit Gottes, welcher ich alle meine Wissenschaft, alle meine Weisheit unterworfen habe: O wie eine Tiefe der Reichthümer der Weisheit und der Erkenntniß Gottes (2). Darauf berufe ich mich, damit beweise ich die Eitelkeit aller Vernunftschlüsse. Denn, wenn ich auch in dieser tiefen Quelle des Lichtes nicht die Gründe sähe, wodurch die Schlüsse unsrer Vernunft zernichtet würden, so kann ich doch nicht zweifeln, daß sie nicht darinnen enthalten seyn sollten; wenn ich aber auch, ohnerachtet meiner Schwäche und Unwissenheit, Gründe entdeckte, womit die Schlüsse unsrer Vernunft bestritten würden, wie sollte ich mich nicht überreden, daß es noch viel mehrere giebt, die ich nicht entdecke, stärkere, entscheidendere in den Schätzen der Wissenschaft Gottes: und dahin werden ich und wir alle verwiesen: O wie eine Tiefe der Reichthümer der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Nun höret alles Vernünfteln über alles das auf, was meine Einsichten nicht erreichen können, alles Vernünfteln sowohl über die Artikeln meiner Religion, als über das Verhalten der Vorsehung gegen die Menschen, und über die allgemeine Regierung der Dinge dieser Welt. Warum läßt Gott diesen glücklich seyn, und jenen im Mangel schmachten? warum läßt er die Ungerechtigkeit ungestraft, da inzwischen Tugend und Unschuld unterdrücket werden? warum sind du und ich von dem Lichte des wahren Glaubens erleuchtet, da inzwischen so viele Völker der Erden im

(2) Röm. 11, 33.

im Unglauben leben? warum wird jener große Sünder von der Gnade gerührt, und zu Gott gebracht, da inzwischen dieser gemeine Sünder in der endlichen Unbußfertigkeit stirbt? Alle diese Fragen beunruhigen mich nicht, weil ich die Sorge, darauf zu antworten, der Gerechtigkeit und Weisheit Gottes überlasse, welche ich im Frieden des Glaubens anbethe: O wie eine Tiefe der Reichthümer der Weisheit und der Erkenntniß Gottes.

Noch mehr! Nebst dem Frieden, den uns das Opfer unsers Verstandes verschaffet, bringt dieses Opfer, weit entfernt uns durch die Finsternisse der Geheimnisse, welche wir glauben sollen, zu verblenden, aus dem Grunde dieser Geheimnisse selbst ein Licht hervor, das uns den Thron Gottes zu entdecken, das uns den Ewigen an dem einzigen Orte zu zeigen scheint, wo wir ihn in diesem Leben sehen können. Dieß ist der Gedanke des heiligen Augustinus: Willst du, saget er, Gott erkennen, und seine unbegreifliche Größe einigermaßen begreiffen, so überzeuge dich vorher, daß du ihn nicht begreifen kannst, daß seine Natur vor dir eben so verborgen, als klar bewiesen sein Daseyn ist; dann wirst du dir einen richtigen Begriff von ihm machen, dann wirst du in der Erkenntniß Gottes weiter gekommen seyn, als die größten Weltweisen: Dann erst erkennen wir etwas von Gott, wenn wir Gott nicht begreiffen können. In diesem Verstande bestätigte die Tiefe des Geheimnisses der Dreyeinigkeit und der übrigen Geheimnisse unsrer Religion den Glauben der heiligen Theresia. Gott schien ihr größer mitten durch die majestätische Finsterniß,

welche

welche ihn umgiebt; je größer Gott ist, desto erhabener ist er über unsre Vernunft, je erhabener er über unsre Vernunft ist, desto mehr ist er ein Geheimniß für uns; je mehr wir ihn als ein Geheimniß betrachten, desto mehr nähern wir uns seiner Natur und seinen unendlichen Vollkommenheiten, welche in den Augen unsers schwachen Verstandes ein wesentlich großes Geheimniß sind: Dann erst erkennen wir etwas von Gott, wenn wir Gott nicht begreiffen können.

So, mein Gott, ist das Opfer, womit ich meinen Verstand der Größe deines Wesens unterwerfe, wenn ich in der Einfalt des Glaubens den Vater, Sohn und heiligen Geist bekenne, nicht nur ein nothwendiges Opfer, weil du es verlangest, ein vernünftiges Opfer, weil du es aus den wichtigsten Ursachen verlangest, sondern es wird auch dieses Opfer eine sichere Quelle des Friedens und Lichtes für mich; ja, indem ich dich durch die Aufopferung dessen, was im Menschen das kostbareste ist, verherrliche, mache ich, daß auf diesen Opferaltar Gnaden und Wohlthaten herabkommen, welche mir ein übelangebrachter Gebrauch meiner Vernunft nicht versprechen konnte. Anstatt nun das Opfer zu bedauren, das ich von meinem Verstande einem so großen, so weisen, und wohlthätigen Gott gebracht habe, will ich ihm auch noch das Opfer meines Herzens bringen. Ich erbitte mir noch einen Augenblick Aufmerksamkeit für den zweyten Theil meiner Rede.

Zweyter Theil.

Die Dreyeinigkeit lieben ist das Opfer des Herzens.

Die Dreyeinigkeit der Personen in Gott erkennen, ohne sie anzubethen, ohne sie zu lieben, heißt, nach dem Ausspruche des heiligen Apostels Jakobus, den Geistern der Finsterniß nachahmen, welche einen Gott glauben, und bey seinem Namen zittern, welche ihn aber nicht anbethen, nicht lieben. Soll das Opfer unsers Verstandes der Dreyeinigkeit der göttlichen Personen angenehm seyn, so muß es mit dem Opfer unsers Herzens begleitet werden; und soll das Opfer unsers Herzens der Dreyeinigkeit der göttlichen Personen angenehm seyn, so muß es voll Zuneigung, voll Ausübung und von immerwährender Dauer seyn. Verlieret nichts von dieser vortreflichen Sittenlehre; es ist die Lehre des heiligen Paulus: Ehret und traget Gott in eurem Leibe (3); vornehmlich in dem edelsten und vorzüglichsten Theile eures Leibes, der euer Herz ist.

Das Opfer unsers Herzens muß voll von Zuneigung seyn, weil der Gedanke der Dreyeinigkeit der Personen in Gott in unserm Herzen die größten Empfindungen, die lebhaftesten Eindrücke hervorbringen soll; und ohne daß ich die Worte meines Textes verlasse, finde ich in ihrer Kürze und in ihrem Nachdruck Stoff genug, wodurch ich mich von der ganzen Größe und Majestät meines Gottes durchdringen möge. Denn was war die Absicht der katholischen Kirche, da sie gleich von ihrem Ursprunge

(3) 1. Kor. 6, 20.

sprunge an dieses vortrefliche Loblied in den Mund ihrer Kinder legte, als sie in vier Worten alles das zu lehren, was sie von Gott wissen, was sie von ihm denken sollten? Ehre sey dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen Geist. Und kann ich nicht, mit dem heiligen Hieronymus, von diesen Worten sagen, daß in einem jeden eine Menge von Bedeutungen und Empfindungen enthalten sey? In jedem Worte stecket ein vielfacher Verstand. Wem gebührt die Ehre, mir, meines gleichen, den Großen der Welt, welche heute den Thron besitzen, um morgen mit dem Staube der Erde vermischt zu werden? Ist es nicht Gott allein, dem alle Ehre gebühret? Wer darf diese Ehre mit ihm theilen, wer darf an einer Sache Theil nehmen, die er sich ausschließungsweise zueignet? Meine Ehre will ich einem andern nicht geben (4). Was ist aber das für ein Tribut der Ehre, welchen uns die Kirche Gott zu leisten, ihm allein zu leisten, ermuntert? Ach, meine Brüder, sehet einmal, wer derjenige ist, dem ihr die Ehre leisten sollet, forschet hernach die Zuneigungen eures Herzens aus, dann werdet ihr erkennen, worinnen die Natur dieses Geschenkes bestehe.

Ehr sey dem Vater! er ist die Grundursache und der Ursprung aller Dinge; mit einem Worte hat er die Welt aus dem Nichts zur Wirklichkeit gebracht; bey seiner Stimme machet er die Erde zittern; bey seinem Anblicke erschüttern die Berge; die Abgründe öffnen sich; die Gestirne verwirren sich in ihrem lichtvollen Laufe; er giebt Schönheit und Fruchtbarkeit der Erde; er regieret die

(4) Is. 42, 8.

die Menschen mit Weisheit und Güte; er hat allein Unsterblichkeit, und wohnet in einer unzugänglichen Klarheit; sein Reich und seine Macht hat weder Grenzen, noch Ende. Ihm geben wir Ehre.

Ehr sey dem Sohne! er ist das Bild der Wesenheit und Größe des Vaters, vereiniget mit ihm durch die Bande einer unzertrennlichen Natur, der Gegenstand seines ewigen Wohlgefallens; er trägt, wie der Vater, die Welt in seiner Hand; er hat die Erde mit dem Himmel, Gott mit den Menschen ausgesöhnet. Als ein stets wieder neu werdendes Opfer für unsre Sünden kömmt er wieder auf unsre Altäre; als eine lebendige Nahrung seiner Kinder wohnet er in unsern Tabernakeln. Ihm geben wir Ehre.

Ehr sey dem heiligen Geiste! Er ists, dessen Hauch dem Himmel seinen Bestand gegeben, der zu den Menschen durch den Mund der Propheten geredet hat, der in ihre Herzen die Reichthümer des Glaubens und der Gnade sendet, der sie darinnen erhält, darinnen wieder herstellt: er ist der Tröster, der Vater, das Licht unsrer Seelen. Ihm geben wir Ehre. Unbegreifliche Größe meines Gottes, welche Ehre wird dir ein Wesen von Thon und Staub geben, ein Wesen, das aus der Erden hervorgegangen, und bestimmt ist, bald wieder dahin zurückzugehen? Man befiehlt mir, dich zu ehren dadurch, daß ich dich in meinem Herzen trage, dich, den der Himmel und die Erde nicht fassen können; wie sollte also mein Herz dich fassen, dich tragen können? Erweitere, o Herr, dieses verengte Herz durch den Eindruck deines Lichts und deiner Gnade, er-

weitere es durch Empfindungen, die deiner unendlichen Majestät würdig sind, vergrößere es durch die edelsten, erhabensten, lebhaftesten Zuneigungen; dann wird es dich, wie der Apostel spricht, ehren und tragen: Ehret und traget Gott in eurem Leibe.

Wenn der heilige Paulus die ersten Gläubigen von der Ehre, die sie Gott schuldig sind, unterrichtet, so erkläret er ihnen, daß sich diese Ehre nicht blos auf die Zuneigung ihres Herzens einschränken, sondern daß sie auch der Erfolg von ihren Handlungen seyn müsse; daß ihre Empfindungen dem Gange und der Anwendung ihres Lebens die Richtung geben, und sie dem Gesetze und Willen Gottes ganz ergeben machen sollen: Preiset Gott, saget er, in dem Gehorsame (5). Lasset ihr es an diesem Tribute der Ehre mangeln, so wird alles, was ihr sonst thun möget, für nichts geachtet. Vergebens preiset ihr die Empfindungen an, womit ihr gegen Gott durchdrungen seyd, vergebens die brünstigsten Gebethe, die ihr zu ihm richtet, vergebens den Eifer und die Würde, mit welcher ihr von ihm redet; bleibet ihr nun dabey stehen, so antworte ich euch mit dem heiligen Paulus, daß dieß alles gut und löblich scheinen mag, daß ihr aber mit dem allen Gott nicht ehret, daß ihr im Gegentheile seinen Dienst entehret, indem ihr die Beobachtung seines Gesetzes verabsäumet, und seinem höchsten Ansehn frech widerstrebet: Du thust Gott Unehre an durch Uebertretung des Gesetzes (6). Wenn du so oftmal des Tages, vielleicht in frommer und andachtsvoller Empfindung, die Namen der drey unaus-

(5) 2. Kor. 9, 13. (6) Röm. 2, 23.

unaussprechlichen Personen mit dem Munde bekennest, und dadurch ihnen Ehre und Lob zu erzeigen vermeynest; wenn du aber eben so oftmal des Tages eine so förmliche Erklärung durch deinen Wandel bestreitest, so ziehest du die Ehrfurcht zurück, die du geleistet hast, du verläugnest mit der That, was du mit Worten bekräftigest, du nimmst wieder, was du gegeben hast, und statt der Ehre leistest du Schimpf: **Du thust Gott Unehre an durch Uebertretung des Gesetzes.** Willst du Gott ehren, so mußt du ihn in deinem Herzen tragen; willst du ihn in deinem Herzen tragen, so mußt du dieses Herz vor den Begierden der Erde verschließen, du mußt es dem Verlangen nach dem Himmel öffnen, du mußt es von dem Joche deiner Leidenschaften frey machen, du mußt es mit dem ganzen Umfange aller Tugenden schmücken: **Ehret und traget Gott in eurem Leibe.**

Endlich, meine Brüder, das zuneigungs- und andachtsvolle Opfer unsers Herzens muß von immerwährender Dauer seyn. Das Opfer unsers Geistes, das immer in der Fertigkeit und Gnade des Glaubens besteht, hat nicht nöthig, daß es durch wiederholte Bekenntnisse des Glaubens der Dreyeinigkeit ohne Unterlaß erneuret werde. Aber das Opfer unsers Herzens leidet keine Unterbrechung. Der Altar, worauf es lieget, brennt von einem immerwährenden Feuer, und verlangt ein wirkliches und stets gegenwärtiges Opfer. Thut, sagt Paulus zu seinen Korinthiern, alles, was die Pflichten eures Standes, und die Nothwendigkeiten eurer Natur von euch fordern; indem ihr aber das thut, so verlieret die Ehre eures Gottes nicht aus dem Gesicht, an welcher

ihr ohne Unterlaß arbeiten sollet: Thut alles zu der Ehre Gottes (7). Ich nehme weder die gleichgültigen Handlungen, noch jene aus, welche eine sittliche Güte haben, alles soll in eurer Hand, und in einer wenigstens allgemeinen und thätigen Rücksicht ein Werkzeug zur Ehre Gottes seyn. Gott trägt uns ohne Aufhören in seinen allmächtigen Händen; wenn er uns einen Augenblick ließe, würden wir in das Nichts zurückgehen, aus dem wir hervorgegangen sind; und mit eben der Beständigkeit sollen wir Gott in unserm Herzen tragen, und nicht einen Augenblick aufhören, ihn zu tragen, wenn wir ein aufrichtiges Verlangen haben, ihn zu ehren, wie er geehret seyn will, und wie er verdient geehret zu werden: Ehret und traget Gott in eurem Leibe.

In welcher Absicht macht die Kirche einen so allgemeinen Gebrauch von den Worten meines Textes, als damit sie in dem Munde und in dem Herzen ihrer Kinder die Ehre ihres Gottes verewige. Deßwegen ruft sie beym Beschluß jeden Psalmens, in ihren Liturgien, bey ihren Segen, an hundert Stellen ihrer heiligen Tagzeiten aus: Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste. Deßwegen hat sie aus diesen Worten gleichsam die Seele der Religion, das Feldgeschrey des Christen gemacht, und deßwegen will sie, daß man dieselben bey allen Vorfallenheiten des Lebens gebrauchen solle. Ja, meine werthesten Zuhörer, dieß sind diejenigen Worte, welche stets in unserm Geiste eingedrückt, in unsre Herzen gegraben, auf unsre Zunge gelegt, in allen Handlungen unsers Lebens abgedrückt seyn sollten.

(6) 1. Kor. 10, 31.

sollten. Und sollen diese Worte, die ich dir heutiges Tages befehle, in deinem Herzen seyn. Du sollst sie deinen Kindern auch erzählen, und sie betrachten, wenn du in deinem Hause sitzest, und wenn du auf der Reise bist, auch wenn du schlafen gehest, und aufstehest: und du sollst sie, wie ein Zeichen, an deine Hand binden, sie sollen zwischen deinen Augen seyn, und allda schweben, du sollst sie an die Schwelle und an die Thür deines Hauses schreiben (8). Sie sollen uns trösten in der Widerwärtigkeit, mäßigen im Glücke, stärken bey der Versuchung der Sünde; sie sollen unsre Geduld im Leiden, unsre Hoffnung in der Furcht, unsre Zufriedenheit im Mangel seyn: denn da man bey dem allen die Ehre Gottes findet, weil sein Wille bey dem allen ist, so macht unsre Religion, daß wir das alles so betrachten, als wenn es Gott wieder zurückgegeben werden müßte, ja, wir machen ihm ein vollkommenes Opfer daraus, wenn wir sprechen: Ehre sey dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen Geist.

Sehet, meine Brüder, wie das Opfer unsers Herzens, welches wir der Dreyeinigkeit bringen, voll Zuneigung, voll Anwendung und von immerwährender Dauer seyn wird; wie es jetzt schon in diesem Leben dasjenige seyn wird, was es in alle Ewigkeit seyn soll. Denn dieß einzige bitte ich euch noch zu erwägen, daß das Opfer unsers Geistes einmal aufhören wird. Die Finsterniß wird verschwinden, das Licht Gottes wird unsre Seelen durchdringen, und wir werden das anbethungswürdige

(8) 5. Mos. 6, 6. 9.

Geheimniß klar sehen, welches wir heute in der Dunkelheit des Glaubens bekennen. Aber das Opfer unsers Herzens wird kein Ende nehmen; stets wird es eben dasselbe bleiben, wie es jetzt ist, und wie es vom Anbeginn der Menschen war; nur völliger, und vortrefflicher: Wie es war im Anfange, und nun, und zu ewigen Zeiten. Vortreffliche Worte, welche die Anbethung Gottes auf alle Zeiten ausdehnen, welche das Vergangene mit dem Gegenwärtigen, das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen vereinigen, welche aus einem vergänglichen und sehr kurzen Gebethe gewissermassen ein ewiges machen: Wie es war im Anfange, und nun, und zu ewigen Zeiten. Ein Jahrhundert wird das andere verschlingen, und dieses neue wieder ein anderes; alle werden sich nach und nach in dem Schlunde der Ewigkeit verlieren. Aber das Lob Gottes wird kein Ende nehmen; die Erde, so lang sie steht, wird von dem herrlichen göttlichen Lobgesange erschallen: Ehre sey dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen Geist; und wenn man endlich aufhören wird, dasselbe auf Erden zu singen, so wird es stets unverändert im Himmel gesungen werden.

Vierte Rede.

Von den Engeln.

Lasset uns den Herrn loben, den die Engel loben, dem die Cherubim und Seraphim das Heilig, Heilig, Heilig! singen.

So drücket sich die katholische Kirche aus in den Tagzeiten der heiligen Engeln, und dieß ist die gründlichste und wahreste Schlußfolge, welche wir aus der Lehre der Schrift und der Väter von den Engeln ziehen möchten. Denn wenn uns alle Geschöpfe dahin treiben, dem höchsten Herrn der Welt zu dienen, und ihn zu lieben, weil alle Geschöpfe ein wunderbarer Beweis seiner Größe und Güte sind; so ist es auch gewiß, daß uns die Engel auf eine noch besondere Weise an den Dienst und an die Liebe ihres und unsers Gottes heften müssen, weil sie ein ganz besonderer Beweis von seiner Größe und Liebe sind. Dieß ist die Betrachtung, die ich in dieser Rede zu entwickeln gedenke; und damit es mit mehrerer Ordnung geschehe, richte ich mich nach einer ganz natürlichen Eintheilung. Die Engel sind ein deutlicher Beweis von der Größe Gottes; dieß soll der erste Theil seyn. Die Engel sind ein deutlicher Beweis von der Güte Gottes; dieß ist der zweyte Theil. Damit wir aber auf eine würdige Weise von den Engeln reden mögen, so lasset uns um die Erleuchtung des Himmels flehen, durch die Fürbitte der Königinn der Engeln, und sprechen: Gegrüßt ꝛc.

Erster Theil.

Die Engel sind ein deutlicher Beweis von der Größe Gottes.

So wie Paulus aus dem Anblicke der Geschöpfe auf die Größe des Herrn schließt, der sie aus dem Nichts hervor gezogen hat: Denn was unsichtbar an ihm ist, das wird von Erschaffung der Welt an durch die erschaffenen Dinge erkannt, und gesehen: dazu seine ewige Kraft und Gottheit (1); eben so könnet ihr aus dem Daseyn der Engel von Gott urtheilen, eben so könnet ihr aus der Vortrefflichkeit, aus der Zahl, aus den verschiedenen Gattungen der himmlischen Geister seine Macht erkennen lernen. Eine Vortrefflichkeit, welche sie über alle erschaffene Wesen erhebt, zu welcher selbst der Mensch, der König der Natur, der Herr der Thiere, der einzige Besitzer der Erde, nicht gelangen kann: Die Engel, die an Kraft und Stärke größer sind (2). Eine Zahl, welche der Verstand der größten Propheten nicht bestimmen konnte, von welcher sie uns, nach den ausgedehntesten unbestimmtesten Zahlen, eine nur ganz schwache Erkenntniß zu geben suchen: Tausendmal tausend dieneten ihm, und zehntausendmal hundertausend stunden vor ihm (3). Gattungen, die nach den erhabensten Eigenschaften unterschieden und bezeichnet werden, nach Eigenschaften, wodurch die Thronen von den Kräften, die Engel von den

(1) Röm. 1, 20. (2) 2. Pet. 2, 11.

(3) Daniel 7, 10.

den Erzengeln, die Cherubim von den Seraphim, die Mächte von den Herrschaften und Fürstenthümern wesentlich unterschieden werden, und wornach aus diesen neun Klassen seliger Geister der Hof des Königs der Könige bestehet. Ich wünschete, daß ich mich hierüber weitläuftiger erklären könnte, um in eurer Seele die Vorstellung von dem Herrn der Welt zu stärken und zu vergrössern. Allein die Schwäche meines Geistes, der eine so große Sache glücklich zu entwickeln unfähig ist, und die dicke Finsterniß, womit die Natur, die Zahl und die Unterscheidung der Engeln vor unserm Nachforschen bedecket wird, verbinden mich, daß ich mich nur an einen ganz einfachen Gedanken halte, und blos von der Ehrfurcht und dem Gehorsam rede, den die Engel Gott leisten. Ich werde euch so weit bringen, selbst diejenige Verehrung zu verdammen, welche ihr ihm leistet, und werde euch diejenige zeigen, die ihr ihm leisten sollet, nach derjenigen Verehrung, welche ihm die Engel wirklich leisten, und nach der Vorstellung, welche uns diese Verehrung von seiner unendlichen Größe und Majestät giebt. Die Anbethung der Engel ist voll von Ehrerbiethung, voll von brennendem Eifer, voll von Beständigkeit und Würde.

Durchdrungen von der tiefesten Ehrerbiethung wagen es die himmlischen Geister, ohnerachtet ihrer Erhabenheit und Reinigkeit, nicht, ihre Blicke auf die Majestät des Thrones zu richten, welchen sie umgeben. Die Erkenntniß, welche sie von den Vollkommenheiten des höchsten Wesens haben, und die feuerige Liebe, welche nothwendig daraus entspringt, richten alles ihr Verlangen

nach

nach der Betrachtung Gottes: und dennoch sieht der Prophet in einem geheimnißvollen Gesichte ihr Antlitz mit ihren Flügeln bedeckt. Furcht und Ehrerbiethung scheinen ihnen den Anblick des Gegenstandes zu untersagen, der ihre Glückseligkeit ausmacht: Sie bedeckten das Angesicht (4). Eine Anbethung voll Feuer; sie drücken die Empfindungen des Herzens durch den Schall ihrer Stimme aus, und die ganze Weite der Himmeln ertönet von ihren Gesängen: Sie riefen mit lauter Stimme (5). Eine Anbethung voll von Eifer: die Engel bleiben nicht bey den Empfindungen stehen, von welchen sie durchdrungen sind, sie bemühen sich dieselben in das Herz der übrigen einzuflößen, sie ermuntern und beleben sich untereinander in dem Lobe ihres Schöpfers gemeinschaftlich einzustimmen: Sie riefen einer zum andern (6). Eine Anbethung voll von Beständigkeit: sie wird niemals unterbrochen, niemals geendiget. Stets mit Gott beschäfftiget, wollen und können die Engel nicht ihren Geist auf etwas richten, das außer ihm wäre; der Gedanke Gottes scheinet sie zu verfolgen, und lässet ihnen, nach dem Ausdrucke der Schrift, keine Ruhe: Sie hatten Tag und Nacht keine Ruhe (7); ihre Ehrfurcht ist nach der Ewigkeit abgemessen, sie verewiget sich von Jahrhundert zu Jahrhundert. Eine Anbethung voll von Würde: weil sie auf die edelste und erhabenste Weise die ganze Größe Gottes, und den ganzen Umfang seiner Macht ausdrücket: Die ganze Welt ist seiner Herrlichkeit voll (8). Im Himmel und auf Erden

(4) Is. 6, 2. (5) Off. Joh. 6, 10.
(6) Is. 6, 3. (7) Off. Joh. 4, 8. (8) Is. 6, 3.

Erden sehen die Engel nichts als Gott, sehen sie Gott in allen Dingen, und alle Dinge in Gott; entdecken sie in allen Wesen eben so viel Lippen, welche die Vortreflichkeit ihres Urhebers erkennen und predigen, eben so viele Denkmale seines Verstandes, seiner Vorsehung, seiner unendlichen Macht: Die ganze Welt ist seiner Herrlichkeit voll. Ehre, Stärke, Weisheit, Herrlichkeit, ihr seyd sein Besitz: jederzeit und an jedem Orte gehöret ihr nur ihm; er hat euch über alle seine Werke verbreitet, er hat die Arbeit seiner Hände geleitet. Wesen der Wesen, ich bin, weil du bist: du bist das große Weltmeer, in welchem sich alles beweget, athmet und lebet; und ich bin nur ein Sonnenstäubgen, welches verschwindet, und sich in der Dauer und Weite deines Reiches verliert: Die ganze Welt ist seiner Herrlichkeit voll.

So, meine werthesten Zuhörer, ist die Anbethung der Engeln, so ist die erhabene Ehrfurcht beschaffen, welche sie ihrem Schöpfer, ihrem König leisten; eine Ehrfurcht, welche dazu dienet, uns von der Größe des Ewigen zu durchdringen, und uns wegen der Art unsrer Anbethung auf Erden lebhafte Vorwürfe zu machen. Was würde, leider! aus dem unaussprechlichen Namen Gottes werden, wenn man von der Natur und den Eigenschaften dieses großen Herrn nach unserm unbescheidenen Verhalten urtheilen wollte, nach unsern unheiligen Gesprächen mitten in seinem Tempel, nach dem äusserlichen Pracht, der so oft unsre Opfer begleitet, nach der Verschwendung, die wir sogar in das Heiligthum bringen, nach der Mine von Größe und Selbstgenügsamkeit,

keit, die wir dabey behalten, nach den eiteln und nachlässigen Stellungen, die wir dabey annehmen; nach unserm Gebethe, das so wenig eifrig, so wenig überdacht ist; nach den Worten, die wir ohne Aufmerksamkeit, ohne einige Regung der Andacht aussprechen; nach der völligen Gleichgültigkeit gegen alles, was die Ehre Gottes, das Heil unsrer Brüder, die Vertheidigung der Tugend betrifft; nach der wenigen Zeit, die wir den Pflichten der Religion widmen, da inzwischen unser Leben in Gesellschaften, in öffentlichen und gewinnsüchtigen Spielen, in allen möglichen Eitelkeiten, und unter der Herrschaft der sträflichsten Leidenschaften verzehret wird; nach der wenigen Empfindung, die wir von der Größe Gottes haben, dessen Namen wir nur in gewöhnlichen Ausrufungen aussprechen, den wir nicht anders zu kennen scheinen, als durch den Unterricht der Kindheit oder durch die Stimme der Diener der Kirche; da inzwischen das Siegel seiner unendlichen Majestät allen Wesen eingedrückt, da er durch alles und in allem so leicht zu erkennen ist; in den größten Dingen, wie in den kleinsten, in den einfachen, wie in den zusammengesetzten, in dem, was wir sehen, wie in dem, was wir nicht sehen, in dem, was unsrer Vernunft gleich kömmt, wie in dem, was unser Verständniß übersteiget, in der Erfüllung unsers Verlangens, wie in dem Umsturze unsrer Entwürfe; weil dieß alles von seiner Herrlichkeit gleich voll ist, weil dieß alles ohne Widerrede das Werk seiner höchsten Weisheit und seiner höchsten Macht ist: **Die ganze Welt ist seiner Herrlichkeit voll.**

Aus

Aus dem Gehorsam der Engel nimmt der königliche Prophet noch einen andern Beweis von der Größe Gottes; und wenn man von der Treue und Unterwerfung der erlauchtesten Diener auf die Vortrefflichkeit ihres Herrn richtig schließen kann, so ist dieser Beweis in der That der überzeugendste und entscheidenste: Mein Gott, spricht er, wie unermeßlich ist deine Ehre, und wer kann der Herrlichkeit deines Reiches gleich seyn? Herr, mein Gott, du bist überaus herrlich geworden (9). Worauf aber ist besonders die vorzügliche Größe deiner Macht gegründet, und welche Geschöpfe sind dazu bestimmet, diese Größe mit mehr Glanz zu erkennen zu geben: Der du deine Engel macheſt. Wie aber und warum sind die Engel so besondere Zeichen von deiner Herrlichkeit? Weil die Fertigkeit ihres Gehorsams der Schnelle der Winde gleich ist, und weil die Wirksamkeit ihres Gehorsams die Stärke und Wirkung des Feuers ausdrücket: Der du deine Engel machest wie die Winde, und deine Diener wie ein brennend Feuer.

Gott gebeut den Menschen, er dringet sie, er ermuntert sie, er stehet ihnen mächtig bey, seine Befehle zu erfüllen. Diese Befehle sind nicht schwer, die reicheste Belohnung ist damit verbunden. Aber das Wesen, das aus Geist und Erde zusammengesetzt ist, das Spiel eines stürmischen Lebens und sichern Todes, widersteht seinem Herrn und Gott, zerbricht das Joch und verachtet das Gesetz. Millionen von Engeln umgeben den Thron des Ewigen, ihr einziges Verlangen ist seinen Willen zu erkennen und auszuführen: Tausendmal tausend

(9) Pſ. 103, 1. 4.

send dieneten ihm. Gott spricht, und schon ist alles geschehen. Die himmlischen Legionen fliegen mit der Geschwindigkeit des Blitzes von einem Pol zum andern, nichts stößt sie zurück, nichts hält sie auf. Die Erdkugel wird erschüttert, die Berge werden versetzt, die Elemente zur Rache Gottes gebrauchet, die ungetreuen Völker gefesselt, und der Gerechte athmet wieder in seiner Unterdrückung; das Laster wird beschämet, und die Tugend sieget über ihre Widersacher. Der Dienst der Engel hat alles wieder in seine Ordnung gebracht. Da nun diese erhabene Geister durch ihren fertigen und wirksamen Gehorsam der höchsten Größe Gottes Zeugniß geben, so geben sie auch uns mächtige Bewegungsgründe seine Vorsehung und seine Güte zu preisen, wie ich dieses in dem zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Die Engel sind ein deutlicher Beweis von der Güte Gottes.

Gott, der gleich groß und wohlthätig, glorreich und freygebig ist, schränket die Bestimmung der himmlischen Geister nicht blos auf die Ehrfurcht ein, die er von ihnen erwartet, er gebrauchet sie auch zum Besten und Nutzen der Menschen; und da unsre Glückseligkeit zur Verherrlichung der Größe Gottes dienen soll, so dienet von Seiten Gottes seine Größe und Ehre zu unserer Glückseligkeit. Die Engel, die Gott anbethen und dienen, sind die Schutzgeister der Menschen geworden, aus einem verächtlichen und unglücklichen Geschöpfe haben sie ein ehrwürdiges und glückliches gemacht. Richtet

tet eure Aufmerksamkeit auf diese zwey Gedanken, sie werden dieselbe nur einen Augenblick beschäfftigen.

Der Mensch, ein Raub der Unwissenheit und Schwachheit, befand sich in der äussersten Unmöglichkeit sich vor den unzählbaren Gefahren zu vertheidigen, von denen nicht nur der Weg des Himmels, sondern auch der Weg eines ruhigen und beglückten Lebens auf Erden umringet war. Wäre er sich selbst überlassen gewesen, so war sein Unglück für die Zeit und für die Ewigkeit entschieden. Allein der Schöpfer kann bey dem Schicksale derjenigen Wesen, die aus seiner allmächtigen Hand hervorgegangen sind, nicht gleichgültig seyn. Nicht zufrieden, daß er die Gaben seiner Gnade über den Menschen verbreite, sendet er auch seine Engel zu seinem Beystande. Diese wohlthätigen Geister stellen sich ihm zur Seite, ihn in Sicherheit zu leiten; sie erleuchten ihn in seinen Zweifeln, sie führen ihn in seinen Verwirrungen, sie schützen ihn wider den Anfall der unsichtbaren Mächte; sie mäßigen die Hitze seiner Leidenschaften, sie stärken ihn in dem Hasse des Lasters, in der Liebe der Tugend; da sich ihre Wachsamkeit bis auf die zeitlichen Güter erstrecket, so entfernen sie Krankheiten, Mangel, einen unversehenen Tod; ja, es mag sich ihre Sorgfalt auf einen einzigen Menschen, oder auf mehrere erstrecken, so ist ihre vervielfältigte oder eingeschränkte Aufmerksamkeit stets hinreichend zu dem Werke, das ihnen die Vorsicht angewiesen hat, sie ziehet den Menschen aus seiner Ohnmacht hervor, und setzet ihn in einen glücklichen Stand, so daß es nur an ihm liegt, ihn durch sein Entsprechen zu erhalten und zu befördern.

Allein, werdet ihr sagen, der höchste Gebiether der Welt, verbreitet, unabhängig von dem Dienste der Engel, seine Vorsehung über alle Menschen; er als der Urheber und Erhalter alles dessen, was ist, hat den Raum gemessen, in welchem wir alle, wie Paulus spricht, leben und athmen; er entfernet sich nie von denen, welche seine Güte erhält, und giebt ihnen das Leben, die Gesundheit, den Gebrauch aller seiner Wohlthaten: Dieweil er allen das Leben, den Athem und alles giebt (10). Nichts, meine werthesten Zuhörer, ist unwidersprechlicher, als das. Allein, eben die Verwaltung der irdischen Dinge, welche unter der Richtung einer allgemeinen Vorsicht den Engeln übergeben ist, giebt durch diese fast unendliche Menge vortreflicher Diener dem Reiche Gottes einen neuen Glanz, und schließet noch einen besondern unschätzbaren Vortheil in sich, dessen der Mensch ohne dieses völlig beraubt seyn würde. Denn das, was uns nach den gemeinen Regeln der Regierung der Welt, nach den allgemeinen Bewegungsgründen der Gnade Gottes verweigert wird, wird uns oft durch das anhaltende Bitten unsrer Engeln bewilliget. Wie vielmals wären wir in den ordentlichen Wegen der Vorsehung umgekommen, wenn Gott nicht unsre Erhaltung mit der Wachsamkeit unsers Engels verbunden hätte! Wie vielen Gefahren hätten wir unterliegen müssen! Wie viele mächtige Feinde hätten uns das Leben der Seele, und andere vielleicht das Leben des Leibes geraubet, wenn nicht das Gebeth der Engel, das Gott angenehmer war, als das unsrige, diese Uebel abgewendet

(10) Ap. Gesch. 17, 28.

det hätte, oder wenn nicht unser Gebeth, das durch die Hände der Engeln Gott dargebracht wurde, diejenige Wirkung und Macht gehabt hätte, welche wir ohne dieses Darbringen auf keine Weise hätten hoffen dürfen.

Dieses Darbringen unsers Gebethes ist es, wie der heilige Hilarius davon urtheilet, was den Menschen nicht nur glücklich, sondern auch ehrwürdig und fürchterlich seinen Feinden machet. Denn, so fragt dieser heilige Vater, wer darf jemals denjenigen verachten, der eines so hohen Schutzes genießet, dessen Verlangen durch eine so herrliche Dienerschaft, als jene, der Engeln ist, vor den Thron des Ewigen gebracht wird. Dieser Mensch, er sey in den Augen der Welt so verachtet, als er will, ist ein Christ, ein Mensch des Gebethes und guter Werke; seine Werke und sein Gebeth werden von den Engeln zu den Füßen Gottes niedergeleget; wehe demjenigen, wider welchen sie seinen allmächtigen Arm auffordern würden! Und eben diese Lehre des heiligen Hilarius ist die Lehre Jesu Christi selbst, wenn uns dieser göttliche Heiland in dem Evangelium warnet, daß wir keinen von seinen kleinsten Dienern verachten sollen: Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet (11); er setzet sogleich die Ursache hinzu: weil sich die Engel der Gläubigen, obschon alle Menschen überhaupt unter dem Schutze der Engeln stehen, auf eine ganz besondere Weise dem himmlischen Vater nähern, um die Sache ihrer Mündlingen zu vertreten, ihm ihr Gebeth darzubringen, und wegen dem Unrechte Gerechtigkeit zu fordern, das man ihnen angethan hat:

(11) Matth. 18, 10.

Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Hieraus macht der heilige Bernhardus den Schluß, daß wir unser ganzes Vertrauen, alle unsre Dankbarkeit dem liebenswürdigen Wächter schuldig sind, dessen Schutz die Quelle eines so großen Gutes für uns ist. Und da ich euch heute verpflichte, daß ihr demselben alle Merkmale der lebhaftesten Erkenntlichkeit widmen sollet, so ermahne ich euch zugleich mit diesem heiligen Manne, daß ihr die Regungen eurer Andacht noch mehr erhöhen, sie bis zu Gott erhöhen sollet, dessen höchste Güte überhaupt die erste Grundursache derjenigen Vortheile ist, welche der Dienst der Engeln für uns in sich begreiffet. Wunderbare Wohlthat, ausnehmende Liebe Gottes, fährt der heilige Bernhardus fort, du hast deine Engel zu meiner Wache und zu meiner Vertheidigung abgeordnet, du hast sie gewissermassen von den Annehmlichkeiten der Gesellschaft der Heiligen entfernet, und hast ihnen die demüthigende Sorgfalt meiner Erhaltung und meiner Bedürfnisse aufgetragen. Du hast gewollt, daß diese seligen Geister mit der einen Hand den majestätischen Thron deines ewigen Reichs tragen, und mit der andern mich selbst. Und wer bin ich, daß ich in den Händen der Engeln getragen werde? Kann Staub und Verwesung die Sorgfalt der Diener Gottes beschäfftigen?

So, meine werthesten Zuhörer, wollen wir Gott in den Engeln und durch die Engel verherrlichen, so wollen wir unsre Ehrfurcht mit der ihrigen vereinigen. Ihre Ehrfurcht soll das Muster der unsrigen, soll unser Bewegungs-

wegungsgrund dazu seyn. Als Zeugen von der Größe Gottes sollen sie uns lehren, ihn anzubethen, ihm zu gehorchen. Als Werkzeuge seiner Güte und Vorsehung gegen uns, sollen sie uns ermuntern, ihn zu lieben. Unsere Stimme, vermischt mit der ihrigen, wird ihm angenehmer seyn, und die Vortrefflichkeit ihres Lobes wird die Fehler des unsrigen verbessern. Lasset uns den Herrn loben, den die Engel loben, dem die Cherubim und Seraphim das Heilig, Heilig, Heilig! singen! Amen.

Fünfte Rede.

Am Tage aller Seelen.

Vom Gebeth für die Abgestorbenen.

Um meiner Brüder und meiner Nächsten willen habe ich dir Frieden gewünschet. Ps. CXXI, 8.

Unsere Väter, unsere Brüder, unsere Wohlthäter, unsere Freunde, Menschen, die durch die Bande der christlichen Religion, und durch das Bekenntniß eines Glaubens mit uns verbunden sind, haben diese Erde voll Unruhe verlassen, um in das Land der Ruhe und des Friedens hinüber zu gehen. Sie sind noch nicht daselbst angelanget; ein gerechter Gott hielt sie um leich-

ter Sünden willen, die ihn erzürnet haben, auf dem Wege auf, und, damit er sie deßwegen strafe, macht er das Land ihres Verlangens vor ihnen fliehen. Euch, meine werthesten Zuhörer, kömmt es zu, ihnen den Besitz davon zu verschaffen, und die Strafe ihrer Verweisung zu endigen. Der Herr der Schicksale legt das Schicksal dieser bekümmerten Seelen in eure Hände, und ihr könnet ihre Befreyung, so zu sagen, mit Gott verhandeln, wenn ihr für sie um den Genuß eines unaussprechlichen und ewigen Friedens bittet, um welchen sie selbst umsonst bitten würden: **Um meiner Brüder und meiner Nächsten willen habe ich dir Frieden gewünschet.** Ich weis, daß das Gebeth für die Abgestorbenen den Ketzern dieser letztern Jahrhunderte mißfallen hat, ich weis aber auch, daß es nichts destoweniger voller Weisheit und Vernunft ist. Ich weis, daß das Gebeth für die Abgestorbenen von einer großen Anzahl Christen sehr vernachläßiget wird, ich weis aber auch, daß es nichts destoweniger die Frucht der vortrefflichsten Liebe ist. Ich weis, daß das Gebeth für die Abgestorbenen etwas trauriges und klägliches für die Weltmenschen hat, welche Feinde von allem dem sind, was sie an die Vorstellung des Todes erinnert, ich weis aber auch, daß es nichts destoweniger den wahresten und gründlichsten Trost hervorbringet. Begreifet diese drey Stücke wohl, so werdet ihr auch den Inhalt und die Eintheilung meiner Rede begreifen. Das Gebeth für die Abgestorbenen ist in dem Lichte unsrer Vernunft gegründet, dieß ist der erste Theil. Das Gebeth für die Abgestorbenen ist mit allen Schätzen der Liebe bereichert,

dieß

dieß ist der zweyte Theil. Das Gebeth für die Abgestorbenen ist mit allen Süßigkeiten eines heiligen Trostes gewürzet, dieß ist der dritte Theil. Mit einem Worte: Es ist ein vernünftiges, liebvolles, tröstendes Gebeth.

Herr, der du in den Abgrund schauest, und alle Wolken des Todes durchdringest, öffne uns heute die Pforten dieser finstern Wohnung, richte die Augen unsers Glaubens auf die Seelen, die du liebest, und gleichwohl strafest, unterweise uns durch heilsame Lehren, und rühre uns durch die Empfindungen einer zärtlichen und wohlthätigen Gottesfurcht. Heilige Jungfrau, erflehe uns diese Gnade, indem wir zu dir bethen: Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Das Gebeth für die Abgestorbenen ist in dem Lichte unsrer Vernunft gegründet.

Das Gebeth für die Abgestorbenen ist in dem Lichte unsrer Vernunft gegründet. Es ist also auch in dem Lichte der Religion gegründet, welches aber, eben deßwegen, weil es das Licht der Religion ist, demjenigen Geistern misfällt, die der Religion widerstreben, und sich von derselben nicht wollen unterrichten lassen. Denn man sage ihnen, daß dieses Gebeth das älteste ist, was man in den Ueberlieferungen der Kirche findet, so werden sie diese Ueberlieferungen für nichts achten. Man sage ihnen, daß das Buch der Macchabäer offenbar für dieses Gebeth spricht, so werden sie das Buch der Macchabäer verwerfen. Man sage ihnen, daß dieses Gebeth von allen heiligen Vätern, von allen Kirchenversamm-

lungen angenommen ist, so werden sie weder die Väter, noch die Kirchenversammlungen glauben. Man sage ihnen, daß dieses Gebeth von den ersten Jahrhunderten an feyerlich in der Kirche Gottes aufgenommen wurde, so werden sie antworten, daß die Kirche Gottes gleich von den ersten Jahrhunderten an in Verfall gerathen sey. Man sage ihnen, daß sich der heilige Augustinus eine Schuldigkeit, und zwar eine Religionsschuldigkeit, daraus gemacht habe, für die Seele seiner Mutter zu bethen, so werden sie vorgeben, daß der heilige Augustinus in diesem Punkte die Träumereyen und Täuschungen des Pöbels angenommen habe. Denn eben das ist es, was sie in der That gesaget und geschrieben haben, so oft man durch diese gesammelten Beweise der Religion auf sie gedrungen hat. Allein, niemals haben sie auf eine genau bestimmte Weise darauf geantwortet, sondern immer haben sie sich in die Verwirrung ihrer Irrthümer verwickelt. Unser Schluß ist ganz einfach, ganz gemein, dem gesunden Menschenverstande ganz angemessen; kein Gegensatz hat ihn noch entkräftet, weil man keinen dagegen vorbringen konnte.

Die Seele eines Christen, welcher aufhört auf Erden zu leben, wird vor den Richterstuhl Gottes gerufen. Ihre Werke und ihre Tugenden sprechen für sie; das Gesetz, welches sie heilig beobachtet hat, erhebt sich, sie zu vertheidigen, und sie unter den Heiligen krönen zu lassen. Ein leichter Fehler, eine fast unmerkliche Schwachheit, ein kleines Vergehen, das von der Sterblichkeit unzertrennlich ist, zeiget sich in der Gesellschaft so vieler Verdienste. Du, der du einen gerechten Gott erken-

erkenneſt, der du einen barmherzigen Gott anbetheſt, der aber gleichwohl ein Feind aller Ungerechtigkeit iſt, der ſeiner Natur und ſeinem Weſen nach nicht fähig iſt, etwas von der Seuche der Sünde Angeſtecktes in ſein Haus eingehen zu laſſen; ſage mir, welches wird das Schickſal dieſer gerechten und gleichwohl mit einer Sünde beladenen Seele, dieſer heiligen und gleichwohl mit einem Fehler gegen die Heiligkeit bezeichneten Seele, dieſer Freundinn Gottes, und die gleichwohl einen Feind Gottes in ihrem Schooße trägt, ſeyn? Wird ihre Sünde mit ihren Tugenden gleich geſtellt, wird ihre Schwachheit wie ihr Muth gekrönet, werden die chriſtlichen Werke mit den Werken der ſchwachen Menſchheit vermenget werden? Nein, meine Brüder, das dürft ihr nicht glauben, und die Gegner des Lehrſatzes vom Fegfeuer haben ſich ſelbſt nicht unterſtanden, daſſelbe klar zu ſagen. Wie nun? ſoll dieſe unglückliche Seele ohne Mitleiden, ohne Rettung auf ewig verworfen werden? Soll die Reinigkeit ihres Glaubens, die Lebhaftigkeit ihrer Hoffnung, das Feuer ihrer Liebe, ſollen heilige Werke ohne Zahl und Maaß vergebens für ſie ſprechen, und ſoll Gott vor ſo vielen Stimmen die Ohren verſchließen, die ſich mit ſo großem Nachdruck und Grund auf einmal hören laſſen? Hütet euch, meine werthеſten Zuhörer, ſolches zu denken. Indem ihr es denket, würdet ihr die Vortrefflichkeit, die unendlichen Vollkommenheiten des höchſten Herrn der Welt angreiffen. Nein, o mein Gott, niemals wirſt du in eine Reihe der Dinge ſetzen, niemals zu einem gleichen Schickſale verbannen die Uebereilung und die Bosheit, die Schwachheit und das Laſter, die Zer-

streuung im Gebethe, und die gänzliche Unterlassung desselben, die Nothlügen und den verfluchenswürdigen Meyneid, den Frommen, der mit einigen leichten Flecken bemackelt ist, und den in seiner Ungerechtigkeit versunkenen Böswicht. Du wirst den einen reinigen, und den andern verwerfen. Du bist der Gott aller Heiligkeit, und zugleich der Gott aller Gerechtigkeit. Eine heilige, aber noch mit einiger Unreinigkeit bezeichnete Seele wird nicht in deine Wohnung eingehen, weil du der Gott aller Heiligkeit bist; und doch wird sie hineingehen, weil du der Gott aller Gerechtigkeit bist. Du wirst sie also umändern, Herr, du wirst den Glanz ihrer Tugenden vollkommen machen, du wirst die Reinigkeit ihrer Werke festsetzen, und du wirst sie endlich in die Herrlichkeit aufnehmen. Dieß ist der unumstößliche Grund vom Glauben eines Fegfeuers, und der Schluß, den wir aus den unwidersprechlichen Eigenschaften unsers Richters und Gottes ziehen sollen: Daß sie verkündigen, daß der Herr unser Gott aufrichtig sey, und daß in ihm keine Ungerechtigkeit sey (1).

Daher kömmt es, meine werthesten Zuhörer, daß unter allen Lehrsätzen der katholischen Kirche keiner mehr ausgebreitet, und von den Gegnern selbst allgemeiner anerkannt ist, als jener vom Fegfeuer. Die Erkenntniß eines gerechten und heiligen Gottes hat die feindseligsten, die entgegengesetztesten Religionen in dem Glauben eines Fegfeuers vereiniget, das heißt, eines Aufschubs der ewigen Belohnung, wo der Gerechte noch gerechtfertiget, und der Heilige noch geheiliget wird; wo ein beleidig-

(1) Ps. 91, 16.

leidigter Gott nicht verdammet, und ein herrlicher Gott nicht belohnet, weil sich sein Zorn nicht bis zum Tode des Strafbaren erstrecket, und weil seine Freygebigkeit von den Fehlern des gerechten, aber noch strafbaren, Menschen aufgehalten wird. Ihr Weisen des Alterthums, ihr habt diesen Lehrsatz in euern Büchern gelehrt; ihr heydnische, aber erhabene, Dichter, ihr habt ihn in euren Gesängen gepriesen. Ihr von dem vorgeblichen Propheten Arabiens verführten Völker, euer Alkoran bekennet ihn. Ihr alten und neuen Juden, ihr stimmet mit den Christen ein; ihr glaubet ein Fegfeuer. Und ihr ungelehrigen Griechen, die ihr durch eine lange und hartnäckige Trennung von der Kirche abgesondert seyd, werdet ihr nicht hier gezwungen, euch wider unvernünftige Sektirer mit uns zu vereinigen? Es liegt nichts daran, daß ihr über das Wort streitet; indem ihr für die Abgestorbenen bethet, erkennet ihr in der That, was ihr dem Scheine nach läugnet, und verwerfet den Worten nach, was ihr der Sache nach wirklich bekennet: Daß sie verkündigen, daß der Herr unser Gott aufrichtig sey, und daß in ihm keine Ungerechtigkeit sey.

Es giebt also ein Fegfeuer. Haben aber die Gebethe der Gläubigen einen Eingang in diese strenge Wohnung? (denn dieß ist eine wesentliche erforderliche Bedingniß, wenn diese Gebethe vernünftig seyn sollen.) Ach, meine Brüder, lasset uns die Beweise der Ueberlieferungen der Kirche und der heiligen Väter für diese Wahrheit bey Seite setzen, und lasset uns nur vernünftig schließen: Unsere Gebethe, die an einen Ort gebracht wer-

werden, wo die Gerechtigkeit eines beleidigten Gottes herrschet, der aber auch zugleich ein Freund der Seelen ist, welche er züchtiget, der zu gleicher Zeit zur Barmherzigkeit und Gnade geneigt ist, sollen, sage ich, diese unsre Gebethe verworfen werden, wenn wir sie mit Zärtlichkeit und Eifer für die Linderung und Befreyung dieser gefangenen Seelen verrichten? Der Gott, der uns befiehlt einander zu lieben, einander zu helfen, für einander zu bethen; der Gott, welcher will, daß alle Christen, als Glieder eines einzigen Leibes, durch Gebeth und heilige Werke miteinander verbunden seyn sollen; der Gott, welcher nach dem Zeugniß der Schrift das Gebeth der Lebendigen für andre Lebendige so wirksam erhöret, sollte dieser Gott die reinen und feurigen Wünsche für unsere abgestorbene Brüder verachten? Nein, wohlthätige und empfindsame Christen, glaubet das nicht; der Gott der Liebe wird das Werk der größten, vortrefflichsten Liebe nicht verwerfen; und daß dieß das Gebeth für die Abgestorbenen sey, will ich euch gegenwärtig in dem zweyten Theile meiner Rede beweisen.

Zweyter Theil.

Das Gebeth für die Abgestorbenen ist mit allen Schätzen der Liebe bereichert.

Wenn der heilige Apostel Petrus zu den ersten Christen von den wunderbaren Wirkungen der Liebe des Sohnes Gottes für die Menschen spricht, so giebt er ihnen zu erwägen, daß er nicht damit zufrieden gewesen, daß er sie durch den Werth seines Blutes erkaufet, und sich zu einem unschätzbaren und ewigen Opfer für sie gemacht

macht habe; sondern daß er in das Reich des Todes hinabgegangen, und den daselbst verschlossenen Seelen den Trost und die Nachricht von ihrer Befreyung gebracht habe: In welchem er auch gekommen ist, und hat den Geistern geprediget, die in dem Gefängniß waren (2). Nun, meine Brüder, diese Liebe des Sohnes Gottes wird das Muster und der Ausdruck der unsrigen, von dem Augenblicke an, da ihr nach seinem Beyspiele in die unterirdischen Gefängnisse gehet, um daselbst den Geruch eures Gebethes, den Weihrauch eurer Opfer, die Reichthümer eurer guten Werke zu verbreiten, und dadurch Seelen zu erleichtern, deren Rettung in der Liebe der Gläubigen bestehet. Sogleich durchlaufet ihr, nach dem Ausdrucke des heiligen Geistes, nicht nur im Geiste, sondern in der That, durch die Wirksamkeit eures Beystandes, durch die Wirkungen einer mächtigen Wohlthätigkeit, alle Winkel des Reiches der Todten, um denen beyzustehen, denen man noch beystehen kann, deren Augen vor der Hoffnung noch nicht verschlossen sind: Ich will alle unterste Theile der Erde durchdringen, und alle Schlafende beschauen, und erleuchten alle diejenige, welche auf den Herrn vertrauen (3).

Dieß, meine werthesten Zuhörer, ist die Kraft und der Umfang der Liebe des Christen. Als wenn die weiten Gegenden der Erde ihr nicht hinreichend wären, trägt sie ihre Gaben in die Gegenden einer andern Welt, und verbreitet sie daselbst, trotz der Strenge der Gesetze, welche nichts als Leiden und Strafen daselbst zulassen. Welches

(2) Pet. 3, 19. (3) Sir. 24, 45.

ches sind aber die Gaben, die sie in dem Aufenthalte der Schmerzen trägt, und daselbst austheilet? Möchtet ihr doch ihren Werth, und die vielfältigen Früchte erkennen, welche sie in sich schließen! Ich bitte euch also, folgendes wohl zu erwägen.

Ihr bey den zeitlichen Uebeln euers gleichen empfindsamen Menschen, ihr seufzet aufrichtig bey dem Anblicke ihrer Bedürfnisse, und erfüllet alle Pflichten einer thätigen und edelmüthigen Liebe. Euer Bruder ist durch Hunger entkräftet, ihr sättiget ihn; er hat Durst, ihr gebt ihm zu trinken; er ist nackend, ihr gebt ihm ein Kleid; er ist im Gefängniß, ihr erkaufet ihn; er ist krank, ihr besuchet ihn; er ist fremd, ihr gebet ihm Herberge; er ist gestorben, ihr besorget sein Begräbniß. So weit geht die Liebe, in Ansehung der Nothwendigkeiten dieser Welt, und dieß sind die unter den Christen so bekannten sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit. Eine heilige Uebung, und würdig derjenigen Religion, deren Kennzeichen die Liebe ist. Allein, hier ist noch etwas größers und merkwürdigers: denn ich sage, daß das einzige Gebeth für die Abgestorbenen alle Reichthümer und Früchte derjenigen Werke in sich schließt, deren Wirkung sichtbar und auf die Bedürfnisse der Zeit eingeschränkt ist. Und wie das? Weil die in der Pein des Fegfeuers enthaltene Seelen allen diesen Bedürfnissen auf eine vorzüglichere Weise unterworfen sind, die unserer Aufmerksamkeit mehr würdig wäre, und weil ihr durch euren Beystand allen diesen Bedürfnissen mit einemmale ein Genüge thut. Denn, ohne daß ich euch ein umständliches Gemälde von dem, was sie leiden, und

von

von der Art, wie sie leiden, mache, weil ich nichts davon weis, und weil die Kirche diejenigen tadelt, welche in dieser Sache ihrer Einbildung freyen Lauf lassen; ohne, sage ich, daß ich etwas über die Natur des Fegfeuers genau bestimme, weis ich doch, daß die Seelen darinnen nach dem Besitze Gottes lebhaft seufzen, und daß sie gewissermaßen nach dem Verlangen seiner Gegenwart hungrig sind: ihr verschaffet es ihnen. Sie haben keinen andern Durst, als diesen: ihr stillet ihn. Sie sind von allem entblößet: ihr bedecket sie, nach dem Ausspruche Sirachs mit einem Ehrenkleid (4). Sie sind ihrer Schulden wegen im Gefängnisse: ihr werdet ihre Bürgschaft, ihr bezahlet ihr Lösegeld. Sie leiden mehr, als irgend ein Kranker auf Erden: ihr besuchet sie, ihr erleichtert sie in ihrem Leiden. Sie sind in einem fremden Lande: ihr ziehet sie aus dem Elende, und schicket sie in ihr Vaterland. Andere haben endlich die Leiber in die Erde gelegt: ihr versetzet die Seelen in den Himmel.

Fruchtbare, und in deinen Wirkungen, wie in deinen Mitteln unerschöpfliche Liebe, auf dem Lande der Lebendigen, wie in dem Lande der Todten: Mögte dein Feuer sich in unsern Herzen entzünden, und dein Licht uns wegen den Bedürfnissen unsrer Brüder erleuchten! Gehe uns vor mit der Fackel in der Hand. Die Menschlichkeit, die Zärtlichkeit, das Mitleiden, die Wohlthätigkeit, deine getreuen Gefährden werden deinem Pfade folgen. Dir werden wir folgen in die Wohnung der Nacht und des Schmerzens, und in unsern Händen kostba-

(4) Sir. 6, 32.

kostbaren Weihrauch tragen, den der heilige Geist das Gebeth der Christen nennet: Güldene Schalen voll gutes Geruchs, welche sind die Gebethe der Heiligen (5); bey deiner Ankunft wird die Hoffnung neue Kraft bekommen, die düstere Traurigkeit wird sich in dem Tage des Friedens verlieren, die Seufzer werden schweigen, und die Thränen werden in dem Auge des bekümmerten vertrocknen: Ich will alle unterste Theile der Erden durchdringen, und alle Schlafende beschauen, und erleuchten alle diejenige, welche auf den Herrn vertrauen. So, meine Brüder, ist das Gebeth für die Abgestorbenen voll von Liebe. Es ist aber auch noch voll von Trost, und dieß will ich euch in wenig Worten zeigen.

Dritter Theil.

Das Gebeth fur die Abgestorbenen ist mit allen Süßigkeiten eines heiligen Trostes gewürzet.

Wenn ich an dem heutigen Tage, der dem feyerlichen Andenken der Abgestorbenen gewidmet ist, in die Kirche der Christen gehe, anstatt von der kläglichen Zurüstung abgeschreckt zu werden, welche unsre Altäre entzieret, und mir die unüberwindlichen Ansprüche des Todes auf alle Lebendige entdecket, geselle ich mich mit Andacht zu der Versammlung der Gläubigen, ich schicke mein Gebeth mit dem ihrigen vor den Thron Gottes; ich kehre meine Gedanken in mich selbst, und mache folgende Betrachtungen.

In

(5) Off. Joh. 5, 8.

In diesem Trauerhause lerne ich, daß ich sterben muß; ich lerne aber auch, daß ich unsterblich bin. Dieser Leichenaufputz, welcher den Hintritt meiner Brüder in die Ewigkeit bezeichnet, sagt mir, daß sie nicht mehr sind, und daß sie doch noch sind; daß sie nicht mehr in dieser Welt leben, daß sie aber jenseits dieser Welt leben. Jene Kerzen, die man ihnen zum Gedächtnisse anzündet, sind gleichsam die Leuchte der Unsterblichkeit, und die Gebethe, die man zum Heil ihrer Seelen verrichtet, sind gleichsam so viel Schätze, welche man ihnen schickt, die selige Ewigkeit zu erkaufen, und sie dieselbe in dem Reiche der Sicherheit und des Friedens genießen zu lassen. So wie sie habe ich eine unsterbliche Seele, so wie sie habe ich Rechte auf den Himmel; einige Tage eines irdischen Lebens sind nur der Anfang meines Seyns. Bald werden die Täuschungen einer flüchtigen Welt ohne Wiederkehr verschwinden: Gründliche und bleibende Güter werden ihre Stelle einnehmen. Eine Sonne ohne Gewölk, ein Tag ohne Nacht erwarten mich jenseits des Grabes. Diese große Wahrheit verändert und vergißt sich in dem Geräusche der Leidenschaften, in dem Wirbel von Geschäfften, in der Bewegung der Unruhen und Hoffnungen der Welt: hier aber finde ich sie ganz wieder, ich empfinde sie, und drücke sie in mein Herz. Hier sehe ich mit dem Weisen, daß das Trauerhaus besser ist, als das Hochzeithaus, und daß der Pracht des Todes kostbarer ist, als der Pracht des Stolzes und der Vergnügungen. Dort vergesse ich, was ich bin; hier lerne ich, was ich bin, was ich einstens seyn werde, was ich allezeit seyn werde: Es ist

besser in ein Haus der Trauer gehen, als in ein Haus des Gastmahls: denn in jenem wird man des Endes aller Menschen erinnert, und der Lebendige gedenket dessen, was hernach seyn wird (6).

Heute bethe ich für meine Brüder. Ein Tag, ein Jahr wird mein Leben hienieden endigen. Hätte mir der Himmel Jahrhunderte bewilliget; so wäre doch dieses lange Leben, nach der Ewigkeit abgemessen, nur ein Augenblick. Dann werden diese Brüder, für welche ich wirklich bethe, für mich bethen. Heiliger als ich, vermögender als ich, werden sie mit mehr Erfolg, mit mehr Wirksamkeit bethen; und die Gunst, welche sie bey Gott genießen, werden sie für mich anwenden. Es sind Freunde, welche mir, nach dem Ausdrucke des Heilandes der Welt, die ewigen Tabernackeln öffnen werden, wenn mich die Erde nicht mehr beherbergen will, wenn auf dieser Welt kein Platz mehr für mich seyn wird: Auf daß, wenn ihr Mangel leiden werdet, sie euch aufnehmen in die ewigen Tabernackeln (7). Aufenthalt der ewigen Herrlichkeit, Aufenthalt aller Tugenden, nie ist die Undankbarkeit in deinen ergötzenden Bezirk eingegangen. Die Dankbarkeit geht daselbst der höchsten Heiligkeit, dem unaussprechlichsten Glücke zur Seite. So wie ich für diejenigen werde gethan haben, welche ehemals in das Fegfeuer verwiesen, und hernach in den Schooß Gottes versetzt wurden, so werden sie für mich thun; so wie ich bey ihren Uebeln werde empfindsam gewesen seyn, so werden sie bey den meinigen

(6) Pred. Sal. 7, 3. (7) Luk. 16, 9.

gen seyn; so wie ich ihre Schmerzen werde gelindert haben, so werden sie die meinigen lindern; so wie ich werde beygetragen haben, sie in die Herrlichkeit zu versetzen, so werden sie mich dahin versetzen: Auf daß, wenn ihr Mangel leiden werdet, sie euch aufnehmen in die ewigen Tabernackeln.

Was ich heute die Kirche Gottes für ihre abgestorbenen Kinder in der Gemeinschaft und in dem Bekenntnisse ihres Glaubens thun sehe, das wird sie für mich, wie für sie, thun. Erzogen in ihrem Schooße, erleuchtet von ihrer Lehre, genährt mit ihren Sakramenten, werde ich allezeit ihre Zuneigung und Wohlthaten genießen. Meine Verwandte und Freunde werden mich vergessen, sobald ich von der Erde werde verschwunden seyn; möchten sie mich doch nicht vergessen, denn bald werden auch sie verschwinden! Die Kirche des lebendigen Gottes wird allezeit leben, und mich niemals vergessen. Das Gedächtniß des Gottlosen wird vergehen, aber das meinige wird in der Andacht des Glaubens verbleiben, welchen ich bekannt habe. Jahrhunderte werden sich über meinem Grabe häufen, mein zu Aschen gewordener Leib wird sich mit dem Staube der Erden vermengen; nie aber wird die Kirche eine Seele aus dem Gesichte verlieren, die sie einmal an Kindesstatt aufgenommen, und für welche sie sich als Mutter erkläret hat. Alle Jahre, die diesen den Todten so günstigen Tag wiederbringen werden, wird sie für mich, so wie für alle ihre Kinder, das ewige Opfer darbringen. Wenn sie die Fackel der Liebe in die Finsterniß des Todes trägt, wird sie mich vielleicht daselbst von jedermann verlassen finden,

geschlagen von der Hand des Herrn, aber allezeit hoffend auf den Herrn: sie wird mich trösten, aufrichten, befreyen. Alle Tage wird sie in der heiligsten Handlung jenes verehrungswürdigen Geheimnisses für mein Beßtes sorgen: wenn sie den Leib und das Blut meines Erlösers zwischen Gott und mich leget, wird sie mit einem zärtlichen und ausdrucksvollem Eifer, der die Sprache und Bekümmerniß einer Mutter anzeiget, sprechen: Gedenke, o Herr, derjenigen deiner Diener, die ehemals unter der Fahne des Kreuzes gewandelt und gestritten haben, und deren Leichname heute in der stillen Nacht des Grabes liegen. Gieb ihnen den Lohn ihres Glaubens, und ihrer Tugenden, vergiß ihre Sünden, und versetze sie in einen Ort der Erquickung, des Lichts und des Friedens. Ach, wäre nur diese unermüdete Liebe der katholischen Kirche das, was sie von andern Kirchen unterscheidet, so würde ich sie daran allein für die wahre erkennen, und mit Salomon sagen: Gebet dieser Kirche alle Kinder des Glaubens; sie ist die wahre Mutter der Christen: es ist keine andere, die sich mit Recht diesen Titel zueignen, oder ihn mit ihr theilen könne: Geber dieser das lebendige Kind: denn diese ist seine Mutter (8).

Dieß, meine Brüder, sind die Betrachtungen, welche ich mache, wenn ich für die Verstorbenen bethe; und indem ich diese so wahren, so tröstenden Betrachtungen mache, so scheinen mir die Schatten des Todes weniger dick, sein Schlund weniger tief, sein Reich nicht so grausam und schreckbar. Ja, mein Gott, ich begreife völlig,

(8) 3. Kön. 3. 27.

lig, und ich empfinde lebhaft die Wahrheit jenes Ausspruchs deiner Schrift: Daß es ein heilsamer und heiliger Gedanke ist für die Todten bethen (9). Es kann nicht fehlen, daß er heilig sey, denn er ist voller Weisheit und Vernunft, und zugleich die schönste Frucht der Liebe. Es kann nicht fehlen, daß er heilsam sey, denn er erwecket in mir das vortheilhafte Andenken der Unsterblichkeit, auf welche ich Ansprüche mache, und welche nicht zu versäumen mir unendlich daran gelegen ist; denn er macht mir mächtige Freunde, die jederzeit geneigt sind, das Gute zu erkennen, das ich ihnen werde gethan haben; denn er entdecket mir selbst in dem Schooße der streitenden Kirche eine Kette von Gebeth und Hülfe, die der ganzen Folge der Jahrhunderte gleich ist, und deren Dauer nach der Dauer der Welt abgemessen seyn wird. Dort, o mein Gott, wird die Liebe der katholischen Kirche ein Ende nehmen, damit sie sich in deiner Liebe verliere, welche kein anderes Ziel haben wird, als dein höchstes, unveränderliches, ewiges Daseyn. Amen.

(9) 2. Macch. 12, 46.

Sechste Rede.

Von der Aufopferung der heiligsten Jungfrau im Tempel.

Lobet den Herrn, ihr Jünglinge, lobet den Namen des Herrn. Ps. CXII, 1.

Eine zarte Jungfrau, gebohren in der Heiligkeit, bestimmet den Urheber aller Heiligkeit auf die Welt zu bringen, will sich noch heiligen, und kömmt, die Erstlinge ihrer Jahre, und die ganze Reihe ihres Lebens zu den Füssen des Ewigen niederzulegen. Von da wird sie sich mit Geschwindigkeit und Stärke auf die Laufbahn der erhabensten Tugenden begeben. Gott sieht dieses Opfer mit Wohlgefallen an; Gott nimmt dieses zarte Opfer, das auf dem Altare seiner Liebe geschlachtet wird, als ein Geschenk auf, welches seiner höchsten Größe würdig sey.

Menschenkinder, wie viel Licht und Unterweisung ist in dieser rührenden Begebenheit für euch! Vermeyntliche Weise haben unter euch gelehret, daß sich der Mensch, während seinen ersten Jahren, nicht bis zu Gott erheben könne, und daß man ihn den kurzweiligen Einsichten einer entstehenden Vernunft überlassen müsse: das Beyspiel Mariä verdammet diesen Irrthum. Achtet den Anfang eurer Jahre für nichts, widmet sie ohne Bedauern der Verführung der Welt und der Sün-

de,

de, und bewahret für dēn Dienst Gottes und für die Heiligung eurer Seelen einen Theil der Zukunft auf: das Beyspiel Mariä verdammet diesen Irrthum. Ihr glaubet vielleicht Gott etwas geringes zu geben, wenn ihr ihm Jahre aufopfert, welche kaum die Schwachheit der Kindheit verlassen haben, und ihr überredet euch, als ob die Anwendung dieses Theils des Lebens ihm ziemlich gleichgültig sey: das Beyspiel Mariä verdammet diesen Irrthum. Lasset uns diese dreyfache Verdammung wiederholen, und meine Rede nach derselben eintheilen: Nichts ist möglicher, als Gott gleich von Kindheit an zu dienen; dieß ist der erste Theil. Nichts ist vortheilhafter, als Gott von Kindheit an zu dienen; dieß ist der zweyte Theil. Nichts ist Gott würdiger, als ihm von Kindheit an zu dienen; dieß ist der dritte Theil. Ihr, die ihr so üble Schlüsse machet, unterrichtet euch, lernet den Betrug eurer ungereimten falschen Sätze. Ihr jungen Sünder, werdet traurig, ihr verlieret den wichtigsten Theil eurer Tage. Ihr jungen Heilige, rühmet euch in Gott, ihr seyd sein theuerster Ruhm, der Lieblings Gegenstand seines Wohlgefallens. Machet alle mit mir den Schluß, daß nichts erleuchteter, nichts weiser sey, als die Ermahnung des königlichen Propheten: Lobet den Herrn, ihr Jünglinge, lobet den Namen des Herrn. Lasset uns, meine werthesten Kinder, (*) eurer und unsrer Mutter nach ihrem Opferaltar folgen, und da sie inzwischen sich Gott

(*) Diese Rede wurde vor einer zahlreichen Versammlung junger Leute gehalten, die sich der heiligsten Jungfrau zu Ehren versammelt hatten.

aufopfert, lasset uns sie bitten, daß sie auch uns aufopfere; wir sprechen: Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Nichts ist möglicher, als Gott gleich von Kindheit an zu dienen.

Vorgeben, daß sich der Mensch nicht fest an Gott halten könne, ehe er ein festes Alter, einen durch Erfahrung und vielfältige Kenntniß erleuchteten Verstand bekommen, ist eben so viel als Thatsachen, der Vernunft, dem kläresten Zeugnisse widersprechen, das so oft in der Schrift wiederholet wird. Geschichte, Vernunftschlüsse, göttliches Ansehen, vereiniget euch bey einer so ernsthaften Sache, bestreitet mit vereinigten Kräften einen ungeheuren Irrthum, und vertilget alle Fußstapfen seines verderblichen Eindruckes.

Wenn ich mit dem heiligen Apostel Johannes in das Heiligthum Gottes dringen, und auf einen Augenblick den Vorhang wegziehen könnte, der das Schicksal der Heiligen bedecket, so würde ich euch Gerechte von jedem Alter zeigen, ja ich selbst würde sie sehen, in jener ergötzenden Wohnung mit Ehre gekrönet; ich würde die jüngsten an der Seite der ältesten, und oft über die ältesten erhaben sehen: Ich sah die Todten, sowohl die Kleinen als die Großen, vor dem Throne stehen (1). Da aber meine Augen diese erhabenen Gegenstände nicht erreichen können, so erniedrige ich sie auf die Jahrbücher der Welt, auf die Register der streitenden Kirche Jesu Christi; und wie viele Wunder zeigen sich da,

(1) Off. Joh. 20, 12.

da, wie viele Früchte der höchsten Heiligkeit in dem zartesten Alter! Samuel, noch ein Kind, fühlet keinen Reitz als für das Haus Gottes. David, zum Hüten einer Heerde verwiesen, macht aus den Feldern und Wäldern, welche er durchläuft, einen unermeßlichen Tempel, welchen er durch sein Gebeth, durch die Erhebung seines Herzens zu Gott einweihet, und Gott antwortet ihm durch erstaunende Wunder, macht ihn zum Ueberwinder der Ungeheuer der Wüsten. Jeremias wird von dem Schooße seiner Mutter von dem Herrn berufen; er höret die mächtige Stimme, und schwöret ihm eine unverbrüchliche Treue.

Ihr ersten Vertheidiger des christlichen Glaubens, der Muth, der euch in den Leiden unterstützte, schien durch eine Art von vorzüglicher Liebe die Kinder zu beleben, welche kaum von der Vernunft erleuchtet, und im Unterrichte des Glaubens gebildet waren. Die Julius, die Agapitus, die Barula, die Agnes erscheinen in den ersten Reihen dieses Heers von Martyrern, und beeifern sich am meisten durch Verachtung der Martern und des Todes fürchterliche Feinde zu bestreiten. Ihr Alter giebt ihrem Siege einen neuen Glanz, ihre Palmen scheinen mehr Grüne zu haben, ihre Kronen sind mit Blumen beladen, welche kaum hervorgekommen, und in der Morgenröthe ihrer Schönheit abgeschnitten sind.

Die Kirche Gottes, die auf den Trümmern der Verfolgung errichtet ist, und im Frieden die Größe ihres Bräutigams preiset, ist nicht weniger fruchtbar an Helden, die durch unzählbare Siege berühmt sind, und deren Jahre, wenn sie zusammen gerechnet werden, kaum

eine Zahl ausmachen. Die Alexius, die Aloysius von Gonzaga, die Stanislaus haben niemals nichts als die Tugend gekannt; der Anfang ihres Lebens war der Anfang ihrer Heiligkeit, ihre ersten Tage wurden durch ihren Schwung zu Gott bezeichnet, der sie ihnen gegeben, und ihren Gebrauch bestimmet hatte. Heilige Jungfrau, Beyspiel der Heiligen, diese Menge edelmüthiger Kinder hat in deinen Fußstapfen gewandelt. Du bist ihr Muster gewesen, so wie du gegenwärtig ihre Königinn bist.

Wenn man in dem ersten Alter keine großen Einsichten hat, so hat man auch keine große Leidenschaften, also auch keine große Finsterniß. Wird man nicht durch große Bewegungsgründe erregt, so wird man auch nicht durch große Hindernisse zurückgehalten. Wir, die wir erleuchteter, ernsthafter, gesetzter sind, als die Kinder, sind wir deßwegen geschickter zur Tugend? Macht nicht der Ehrgeiz auf die Erde Ansprüche, welche nur die ewige Herrlichkeit umfassen sollten? macht nicht der Geldgeiz die Güter vergessen, welche im Himmel auf uns warten? zerreissen nicht Haß und Rache die wesentlichsten Bande einer Religion, die voll Mitleiden und gegenseitiger Liebe ist? bereichert sich nicht die Ungerechtigkeit mit dem Gute unsrer Brüder? sind nicht Stolz, Pracht, Verschwendung die Götzen, denen man alles giebt, alles aufopfert? verzehret nicht der Unglauben alles Licht, alle Annehmlichkeiten des Glaubens? Die Kinder wissen nichts von dem allen, empfinden nichts von dem allen; aus dieser Unwissenheit also sind sie mehr bereit zum

Dienste

Dienste Gottes als wir, mehr nahe dem Reiche des Himmels als wir.

Diese Beobachtung macht der heilige Hilarius, und sie ist von offenbarer merklicher Wahrheit. Die Kinder, sagt dieser heilige Lehrer, hangen ihrem Vater an, lieben ihre Mutter, wissen nicht, was das ist, dem Nächsten übel wollen. Die Reichthümer der Erde haben keine Reitze für sie, der Stolz blähet sie nicht auf, der Haß vergiftet sie nicht, der Unglaube verblendet sie nicht, was sie hören, halten sie für wahr. Ja gewiß, meine wertheften Zuhörer, welche Gelehrigkeit, welche Aufrichtigkeit finden wir nicht in einem jungen Menschen, so wenig glücklich auch seine Gemüthsart und Erziehung seyn möge! Wird man diese Eigenschaften in eben so hohem Grade bey einem höhern Alter finden? Redet zu ihm, er höret euch an; unterweiset ihn, er glaubet euch; liebet ihn, er hängt euch an; strafet ihn, er unterwirft sich; belohnet ihn, er wird ermuntert; erweitert in seinem Herzen die Kenntniß von der Größe Gottes, von den rührenden Warheiten des Glaubens, er wird davon durchdrungen werden: ist der Eindruck nicht tief, nicht dauerhaft genug, so wird es auch derjenige nicht seyn, welcher auf denselben folget, so wird dieser dem erstern weichen, sobald ihr denselben wieder entstehen machet. Wird er krank, so ist er ruhig und geduldig. Leidet er, so beklaget er sich mit Sanftmuth, vielleicht auch gar nicht. Soll er sterben, kündiget ihm nur den Tod ohne Umschweife an; der Alte von hundert Jahren wird zittern,

und

und mit Gott rechten wollen, aber das junge Opfer macht keinen Widerstand.

Nun, meine Brüder, diese Eigenschaften, welche zwar bey Kindern nicht gewöhnliche Tugenden sind, sind doch eine vortrefliche Vorbereitung zur Tugend, sind gleichsam die Vorübungen der Heiligkeit, sind die unumgänglich erforderlichen Bedingnisse bey der Bekenntniß und Ausübung einer Religion, deren Hauptkennzeichen die Demuth, die Aufrichtigkeit, die Sanftmuth ist. Wir müssen uns also, schließet der heilige Hilarius, trotz unsrer Selbstgenügsamkeit, trotz der Vortheile, welcher wir uns schmeicheln, gewissermassen nach den Kindern bilden, um dem Herrn zu dienen; weit entfernt dieses schwache und zarte Alter von der Vollkommenheit des Christenthums auszuschließen, müssen wir in seinen Fußstapfen wandeln, um in uns die Demuth und Einfalt unsers göttlichen Gesetzgebers auszudrücken.

Daher kömmt es, meine werthesten Zuhörer, daß, wenn der Heiland der Welt die Wahrheit, die ich euch erkläre, mit dem Ansehen, mit der unendlichen Weisheit seines Wortes unterstützet, er euch beständig die Kinder, ich meyne die Menschen in der ersten Zeit ihrer Fähigkeiten und ihrer Vernunft, als Gegenstände vorstellet, welche am geschicktesten und geneigtesten sind, sich zu Gott zu erheben. Bald versammelt er sie um sich herum, umarmt sie zärtlich, und erkläret, daß ihnen das Reich Gottes gehöre, so wie den Erwachsenen, ja in gewißer Rücksicht noch vorzugsweise vor den Erwachsenen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn

solchen ist das Reich Gottes (2). Bald verdammet er den Ehrgeitz seiner Jünger, die sich über Hoheit und Vorsitz zankten, durch den Anblick eines Kindes, das er mitten unter sie stellet: Und er nahm ein Kind, und stellte dasselbe mitten unter sie (3). Bald verbiethet er, daß man diese jungen Zweige der Menschheit nicht verachte, daß man sie nicht als Fremde in den Absichten Gottes und seiner Vorsehung betrachte: Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet (4). Bald drohet er die äußerste Züchtigung demjenigen, der die Unschuld eines Kindes angreifen würde, indem er seine Seele durch die Lockung des Aergernisses und durch die Seuche des Lasters verletze: Wer aber einen ärgert von diesen Kleinen, dem wäre besser, daß er in die Tiefe des Meeres gesenket würde (5).

Was soll nun dieses alles bedeuten, wenn man Jahre häufen muß, ehe man seinen Gott anbethen kann? wozu diese Vorliebe des Heilandes für das erste Alter, wenn dieses Alter nicht fähig ist, seine göttlichen Lehren zu hören, und dieselben zu befolgen? Soll man uns die Kinder zum Muster geben, wenn sie ausser Stande sind, dasjenige zu thun, was uns, ihnen nachahmend, zu thun befohlen ist? Warum, großer König und Prophet, verpflichtest du die Kinder, den Herrn zu loben, wenn sie sich deiner Lehre nicht unterwerfen können? Warum sagest du zu uns, daß du vom Anfange deines Lebens an die unveränderliche Weisheit des Gesetzes des Herrn

(2) Marc. 10, 14. (3) Marc. 9, 35.
(4) Matth. 18, 10. (5) Matth. 18, 6.

Herrn erkannt habest? Ich hab vom Anfange von deinen Zeugnissen erkennet, daß du sie in Ewigkeit gegründet hast (6). Warum, göttlicher Heiland, rechtfertigest du den Eifer der jüdischen Kinder, welche bey deinem Einzuge in Jerusalem Palmen vor dir hertrugen, wenn dich diese Kinder nicht erkannten, nicht liebten? Warum, geliebter junger Jesu, preisest du deine jungen Christen glücklich, daß sie Gott lieben als ihren Vater, daß sie seiner Stimme folgsam sind, daß sie das Laster tapfer bestreiten, und die Hölle zu ihren Füssen legen? Ich schreibe euch, ihr Jungen, dieweil ihr den Vater erkannt habt. Ich schreibe euch, ihr Jungen, dieweil ihr stark seyd, und Gottes Wort bleibet in euch, und ihr habt den Böswicht überwunden (7).

Es ist also ganz gewiß, daß unsre ersten Jahre Gott gewidmet werden können; ich setze hinzu, daß es, wenn es geschieht, von großem Vortheile für uns sey. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Nichts ist vortheilhafter, als Gott von Kindheit an zu dienen.

Der Prophet Jeremias zeiget uns in den vortrefflichen Lehren, die man beym Beschluße seiner Klaglieder lieset, daß es eine dem Menschen sehr vorzügliche und vortheilhafte Sache sey, das Joch des Herrn in der Zeit seiner Jugend zu tragen: **Es ist gut einem Manne, wenn er das Joch trägt von seiner Jugend** (8).

Das

(6) Ps. 118,152. (7) 1. Joh. 2,14. (8) Klagl. Jer. 3, 27.

Das erste Alter des Menschen ist der erste Gebrauch seiner Vernunft, die erste Anwendung der Vermögen unsrer Seele und unsers Leibes; davon hängt die Folge und Kette der Begebenheiten des Lebens ab; da keimet und wächst das Laster, oder die Tugend; es ist eine Art von kritischem Zeitpunkte, der die Krankheit oder Gesundheit, das Leben oder den Tod entscheidet; eine Art von Gährung, aus welcher Gift oder ein wohlthätiger Trank hervorkömmt; eine Veränderung, welche die Seele im Guten oder im Bösen stärket. Wenn sich der schwache junge Adler, unter der Anführung seines Vaters, in die höchsten Gegenden der Luft erhebet, und mit festem sichern Auge den blendenden Glanz der Sonne fasset, dann dauert er in dieser erhabenen Wohnung aus, und lernet mit edlem Stolze im Reiche der Donner schweben; verschließt er aber seine Augen vor dem Lichte, so mißkennet ihn der Adler, er verläßt ihn, und er fällt in den Abgrund, und verliert auf immer das Gestirn aus dem Gesichte, das seine Blicke erwartete. In diesem Alter nehmen die Leidenschaften ihren ersten freyen Lauf, man muß sie zurückhalten: schlägt das Laster seine ersten Wurzeln, man muß sie ausreissen: erlangt und giebt die Gewohnheit ihre ersten Ketten, man muß sie zerbrechen: in diesem Alter ist die Stimme der Religion noch schwach, und eben deßwegen leicht zu ersticken, man muß sie stärken: ist die Vernunft noch ungewiß, und kann sich leicht verirren, man muß sie weislich führen und ihr Festigkeit geben: erfordern die Regungen des Gewissens, die Lockungen der Tugend, die Annehmlichkeit der Andacht ihre Bearbeitung, so wie zarte und neu aus der Erde

her-

hervorgekommene Pflanzen, man muß sie begiessen, nähren und wachsen machen. Dieses alles im Frühling des Lebens vernachläßigen, ist eben so viel als den Früchten entsagen, welche unsre Seele bringen soll, welche der höchste Anbauer mit Strenge von uns fodern wird; ist eben so viel als sich freywillig zum Dienste der Sclaverey und zum Spiele der Tyranney seiner Begierden bestimmen; ist eben so viel als im gänzlichen schändlichsten Mangel aller liebenswürdigen Eigenschaften leben; ist eben so viel als wenn man für alle Reitze der Religion nichts als eine unselige Unempfindlichkeit fühlte.

Du, o Gott, hast es gesagt, und dein Wort wird, nur etwas weniges ausgenommen, nach seinem ganzen allgemeinen und fürchterlichen Umfange erfüllet: der Weg, den der Mensch nimmt, und auf welchem er bey dem Anfange seiner Laufbahn wandelt, ist derjenige, den er behält, wenn er im Begriffe ist dieselbe zu beschließen: Bleibet ein Jüngling auf seinem Wege, so wird er auch nicht davon weichen, wenn er auch schon wird alt geworden seyn (9). Hat ihm die Tugend liebenswürdig geschienen, so bald er sie hat erkennen können, so wird er sie immer lieben; hat er sie ausgeübt, so wird er sie immer ausüben; hat er die Heiligkeit deines Gesetzes verehret, so wird er sie immer verehren. Verirret er in der Folge durch ein unvorhergesehenes Unglück, so wird er den rechten Weg wieder suchen: thut er einen Fall, so wird er wieder aufstehen: verliert er die Güter, die er gesammelt hatte, so wird er sie bedauern und wieder zu erwerben suchen. Die ersten Eindrücke der Gottes-

(9) Spr. Sal. 22, 6.

tesfurcht und der Sitten werden rührende und wirksame Prediger seyn, die zu seinem bekümmerten Herzen reden, und dasselbe zu seiner Schuldigkeit zurückführen werden. Ach, wird er sagen, wo sind die Tage des Trostes und des Friedens hingekommen, wo Gott seine Wohnung in meiner Seele machte! Warum habe ich sie nicht noch! Und da ich sie wieder entstehen machen kann, um welchen Werth soll ich es nicht thun? Wer giebt mir, daß ich seyn möge, wie in den vorigen Monaten, und in den Tagen, in welchen mich Gott behütet? Da Gott heimlich in meiner Hütten war (10).

Allein, die Anwendung unsrer Jugend thut gleichsam die völlige Entscheidung, den völligen Ausspruch nicht nur über das große Geschäfft unsers Heils, sondern auch über unser Leben, das wir auf der Welt, ja sogar nach der Welt führen sollen. Denn die Welt mag so verkehrt seyn als sie will, so verlangt sie Redlichkeit, Sitten, Aemsigkeit, Ehre; erlangest du dieß alles nicht in der gegenwärtigen Zeit, christliche Jugend, die du mich höreſt, so wirst du es niemals erlangen. Ihr seyd junge Bäume; nehmen eure Aeste nicht die gehörige Richtung, so wird man sie später nicht mehr beugen können. Ihr seyd ein neu besäter Acker; wächset das Unkraut darauf mit dem guten Weizen, so wird dieses denselben ersticken. Ihr seyd ein Bach, der von seiner Quelle nicht weit entfernet ist, welcher aber in seinem Laufe aufschwillt; findet er nicht zu rechter Zeit einen Damm, so wird er seine Wellen ungestümm fortwälzen, und

(10) Job 29, 2. 4.

und alles verheeren. Gerührt von dieser Aussicht, und durchdrungen von einer weisen Furcht für sich selbst, lehret uns Sirach, daß sich von seiner zartesten Jugend an alle seine Sorgfalt, all sein Ehrgeiz nach Erlangung der Weisheit lenkte; um der Verirrung seiner Sinnen und seiner Seele vorzukommen, setzte er dem Gebethe, das er zum Ewigen richtete, weder Ziel noch Maaß: Da ich noch jung war, ehe dann ich anfieng herumzuschweben, hab ich die Weisheit öffentlich gesucht in meinem Gebethe (11). Oeffentlich und in Geheim, bey Tag und bey Nacht, war dieß der Inhalt seines Gebethes. Ich bath, sagt er, demüthigst um diese Gnade, die Führerinn meiner ersten Jahre; kniend vor der Thür des Tempels zu Jerusalem, hatte ich kein anderes Verlangen, als nach ihr: Ich hielt darum an vor dem Tempel. Keine Hinderniß soll mir jemals mehr im Wege stehen sie zu suchen; überall und in allem werde ich ihr folgen, bis der Tod meine Schritte aufhält: Und will sie auch bis zum letzten suchen. Gereizt von meiner Zuneigung, von meinen lebhaften Bemühungen, hat sie sich meinen Bitten ergeben, hat sie mich mit ihrem göttlichen Lichte durchdrungen, so wie das Licht des Tages, der aus den Wässern des Meeres hervorgeht, mit seinen Stralen die Pflanzen bedecket, welche der Thau aufblühen machte; sie hat in meiner Seele frühe und seltene Früchte hervorgebracht, so wie der von einer freundlichen Sonne erwärmte Weinstock seine Blüthe und Trauben vor der Zeit zeuget: Und sie blühete hervor wie ein frühzeitiger

(11) Sir. 51, 18 - 23.

riger Trauben. Welchen unerschöpflichen Grund von Süßigkeiten und Vergnügen habe ich nicht in ihrem ergötzenden Schooße gekostet! Mein Herz hat sich über sie erfreuet. Es kostete mich nichts als das erste Bemühen, einige über mich selbst erlangte Siege, einige Augenblicke glücklicher Folgsamkeit ihrer Lehren, um den völligen Besitz ihrer Reichthümer und Wohlthaten zu erhalten: Ich habe mein Ohr ein wenig geneiget, und habe sie angenommen. Noch mehr! Da sie meine Glückseligkeit für den Rest meiner Tage ausmacht, so leistet sie auch Gott einen Tribut der Ehre, welcher seiner höchsten Größe würdig ist: Der mir Weisheit giebt, dem will ich Ehre geben. Diese Stelle wollen wir in wenig Worten erklären, und damit schließen.

Dritter Theil.

Nichts ist Gott würdiger, als ihm von Kindheit an zu dienen.

Gott, der auf seine Ehre eifersüchtig ist, der eine unendlich erleuchtete Wahl damit getroffen hat, nachdem er das jüdische Volk mit seinen Wohlthaten überhäufet, die Egyptier mit fürchterlichen Plagen geschlagen, den Pharao in der Tiefe der Wasser ersäufet, das Meer ausgetrocknet, Brunnen aus den Felsen hervorgebracht, und die Elemente verwechselt hatte, um dieses sein Volk zu erhalten und zu belehren; verlangt zum Lohne für seine Wohlthaten, zum Pfande des gerechtesten und verdientesten Dankes die Erstlinge von allem, was dieses geliebte Volk besaß. Die ersten Früchte der

Erden, die Erstgeburt des Männlichen von Menschen und Thieren, sollte dem Herrn dargebracht werden. Auch die Opfer seines Altars sollten nicht das Joch getragen, noch zu den Bedürfnissen des Menschen gedient haben. Dieß waren allgemein verbindliche Gesetze, und vielleicht die einzigen, von denen wir lesen, daß die Juden niemals darinnen gefehlet haben. Was bedeutet nun, meine werthesten Zuhörer, dieser so ernstliche, so ausdrückliche Wille des Herrn? denn es ist offenbar, daß Gott bey diesen seinem Verlangen die Sache nicht nach ihrer Natur betrachtete, und wir können hier die Worte des heiligen Paulus anwenden: daß Gott auf unvernünftige Wesen keine Ansprüche mache: Sorgt denn Gott für die Ochsen (12)? Was verlangt Gott anders, als uns begreiflich zu machen, daß die Ernstlinge unsers Lebens, und die Früchte unsrer ersten Jahre durch ein ganz besonderes Recht ihm zugefallen sind; daß eine aus dem Schooße der Gottheit hervorgegangene unsterbliche Seele, ihre ersten Einsichten, den ersten Gebrauch ihrer glänzenden Eigenschaften anwenden solle, den Adel ihres himmlischen Ursprungs zu erkennen, und den anbethungswürdigen Urheber ihres wundervollen Daseyns zu preisen. Die Jugend ist die lachendste Jahrszeit des menschlichen Lebens, sie ist der Frühling unsrer Tage; Gott fordert sie, weil sie seiner würdig ist. Da verspricht die Seele des Menschen, gleich einem blühenden Acker, die schönsten Früchte, der brennende Hauch des Lasters verderbt die Hoffnungen nicht, welche sie giebt; Gott fordert sie in dieser glücklichen Zeit, weil sie seiner würdig ist.

(12) 1. Kor. 9, 9.

ist. Da sie geschickter ist die Weisheit ihres Urhebers in sich selbst vorzustellen, so wird sie vorzüglich erwählt, zum Zeugen seiner Herrlichkeit zu dienen, und dieselbe der ganzen Erde zu verkündigen. Der Mund der Kinder hat sich eröffnet, mein Gott, ruft der königliche Prophet aus, und deine Feinde sind beschämet worden: Aus dem Munde der jungen Kinder hast du dein Lob vollkommen gemacht, den Feind und den Rachgierigen zu vertilgen (13). Ein Gott, der in der Schwachheit der Kindheit, in dem feuerigen freyen Laufe der Jugend die ganze Heiligkeit seines Gesetzes, die ganze Stärke der christlichen Tugenden veroffenbaret, dieser Gott hat sogar den Widersachern seines Namens ein großer, weiser, allmächtiger Gott geschienen, und ihr gedemüthigter Stolz hat seiner Herrlichkeit gehuldiget. Die Tugend ist in allen Altern liebenswürdig, in der Jugend aber hat sie lebhaftere Reize, und die Morgenröthe unsrer Tage scheinet sie mit ihren Stralen zu vergolden. Setzet sie sich erst in einem höhern Alter in unsern Herzen fest, so bleiben immer gewissermassen die Fußstapfen des Lasters, welches sie daraus vertrieben hat, und die heilsame, aber stets schmerzhafte Reue mäßiget den Genuß ihrer Annehmlichkeiten. In der Jugend sind ihre Ergötzlichkeiten rein; das Gewissen ohne Vorwürfe, welches dieselben kostet, lässet von aussen den ganzen Umfang ihres Werthes, und ihres unaussprechlichen Eindruckes hervorleuchten: und eben dadurch ist die Weisheit unsers Gottes dabey merklicher, so wie sich seine Freygebigkeit herrlicher dabey veroffenbaret. Dieß

(13) Ps. 8, 3.

lehret uns die Kirche in einem feyerlichen Gebethe, das der Ehre eines sehr jungen Heiligen, des heiligen Stanislaus Koska gewidmet ist, dessen Fest wir allererst gefeyert haben: Herr, sagt sie, es ist eines von den großen Werken deiner unerschöpflichen Weisheit, daß du in ein so zartes Alter Heiligkeit gepflanzet, und alle Früchte zur Reife gebracht hast. Was können wir anders davon sagen, was daraus schließen, meine werthesten Zuhörer, als was uns die Worte meines Textes verkündiget haben, daß es für alle Menschen ohne Ausnahme, besonders aber und vorzüglich für die Jugend eine Schuldigkeit ist, sich dem Herrn und Schöpfer der Seelen zu ergeben, seinen anbethungswürdigen Namen zu lieben und zu preisen: Lobet den Herrn, ihr Jünglinge, lobet den Namen des Herrn. Lernet ihr Aeltern, daß eure Kinder dem Herrn gehören, und das von nun an, da eure Zärtlichkeit sie einnimmt und vielleicht verdirbt. Ihr seyd nur die Bearbeiter eines Feldes, das euch auf einige Zeit überlassen ist, von seiner Fruchtbarkeit müsset ihr Rechenschaft geben; ihr seyd Weingärtner, welche einen geliebten Weinstock schneiden und vervollkommnen müssen, der einen vortrefflichen Saft geben soll; ihr seyd die Bewahrer eines Schatzes, für seine Erhaltung müsset ihr Bürge seyn. Ihr Lehrer und Aufseher der Jugend, eben diese Wahrheit gehet euch an: euer Amt ist groß, es erfordert alle eure Sorgfalt; es ist ehrwürdig in Rücksicht auf Religion, auf Menschlichkeit, auf Wohlthätigkeit, es verdienet alle eure Achtung. Und ihr, geliebte Kinder, ihr rufet eine Mutter an, die sich dem Herrn in dem zartesten Alter aufgeopfert hat;

die:

diese Mutter, welche euch liebet, will, daß ihr euch mit ihr aufopfert; ihr Opfer soll das eurige heiligen, und das eurige, das nach ihrem Beyspiele eingerichtet ist, soll das ihrige verherrlichen. Ihr seyd noch jung, aber die Jugend ist, wie ich euch gezeiget habe, die Jahrszeit der Opfer Gottes. Ihr seyd bereits schon Streiter Jesu Christi, und vielleicht habt ihr noch nicht unter seinen Fahnen gestritten: ihr seyd Kämpfer, und vielleicht seyd ihr noch nicht auf dem Kampfplatze erschienen: ihr seyd als Erwachsene zum Preise des Laufes gerufen, und ihr seyd noch nicht aus der Laufbahn hervorgegangen. Wisset ihr nicht, daß das längste Leben zur Ausführung so großer Dinge noch sehr kurz ist? Wisset ihr nicht, daß vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, das heißt, von dem ersten unsrer Tage bis zum letzten, von der Kindheit bis zum Alter, von dem ersten Strale des Lebens bis zu den Schatten des Grabes, der Name des Herrn, das Lob unsers Mundes und das Opfer unsers Herzens erwartet? Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist der Name des Herrn lobwürdig (14).

Möchten wir doch alle, meine wertheften Zuhörer, das Lob unsers Gottes nach dem Maaße unsrer Tage abmessen, eines dem andern gleich machen, alle unsre Augenblicke mit irgend einiger Ehrfurcht gegen den Herrn der Welt verknüpfen; das Vergangene wiederherstellen, auf die Zukunft vorsehen, das Gegenwärtige heilig anwenden; auf Erden schon das Loblied anfangen, von

(14) Ps. 112, 3.

dem die Himmel ertönen, und dann dasselbe in alle Ewigkeit fortsetzen. Amen.

Siebente Rede.

Von den Martyrern.

Sie preisen selig, und lassen sich selig preisen. Is. IX, 16.

Da mir heute aufgetragen ist, die Lobrede von zween Heiligen zu halten, deren Leiber in dieser Kirche mit Ehrerbiethung aufbewahret werden, so kann ich euch nicht mit der Erzählung ihres Lebens und ihrer Streite erbauen, weil die historischen Denkmale meinem Nachforschen fehlen, und weil die Nacht der Zeit Handlungen mit ihren Schatten bedeckt hat, welche die Unsterblichkeit fordern, und ihre Stelle in den Registern der ewigen Jahrhunderte einnehmen. Aber die Haupteigenschaft dieser Heiligen hat sich der Vergessenheit entrissen, und diese wird den Inhalt ihres Lobes so lange ausmachen, als die Kirche Gottes die Martyrer ehren wird.

Ein Martyrer, ein Vertheidiger des christlichen Glaubens, ein Zeuge Jesu Christi, ein Opfer der Wahrheit des Evangeliums; dieß ist mit einem Worte das größte, das vollständigste Lob: denn nichts ehret Gott mehr als das Martyrthum und Gott ehret nichts mehr als das Martyrthum; daher berichtiget mich

eben

eben dieses, die Stelle des Isaias, wie wohl in einem von dem Buchstaben ganz verschiedenen Sinne, auf die Martyrer anzuwenden. Ich bitte hierbey um eure Aufmerksamkeit, weil dieses den Inhalt und die Abtheilung meiner Rede ausmachen soll. Die Martyrer haben Gott selig gepriesen, Sie preisen selig: und Gott hat die Martyrer selig gepriesen, sie lassen sich selig preisen. Herr, erzeige mir die Gnade, daß ich würdig von den Martyrern rede, und durch meine Rede, wiewohl auf sehr schwache Weise, zu derjenigen Ehre beytrage, womit du die Martyrer überhäufest. Ich flehe um deinen Beystand, durch die Fürbitte der Königinn der Martyrer. Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Die Martyrer haben Gott selig gepriesen.

Ein vortrefflicher Lehrer der Heiligkeit giebt uns die Ermahnung, daß wir das Verdienst der Heiligen, und die Art, nach welcher sie Gott auf Erden gedienet haben, durch verhaßte und verwegene Vergleichungen niemals erheben noch vermindern sollen. Alle Heilige verherrlichen den Urheber ihrer Heiligkeit, und Gott ist wunderbar in allen denen, welche die Heiligkeit zu dem Range seiner Freunde erhebet: Gott ist wunderbar in seinen Heiligen (1). Allein, dessen ohnerachtet darf man glauben, daß die Martyrer überhaupt einen besondern Platz unter den Heiligen einnehmen; ja, ohne Nachtheil dessen, was ich allen Bürgern des seligen Je-

(1) Ps. 67, 36.

rusalems schuldig bin, sage ich, daß die Martyrer Gott eine Ehre leisten, welche auf Ansprüche gegründet ist, die ihnen allein eigen sind, und nur ihnen allein zugehören: und wie das? Weil die Martyrer die ganze Stärke der Gnade Jesu Christi, die Wahrheit der Religion Jesu Christi, die Heiligkeit der Sittenlehre Jesu Christi, auf eine ganz besonders merkwürdige Weise, bewiesen haben.

Der erhabenste und unüberwindlichste Heldenmuth, er sey wie er wolle, heilig oder unheilig, gen Himmel gerichtet, oder mit dem Feuer der menschlichen Leidenschaften genährt, kann nicht weiter gehen als bis in den Tod; ja, der weise Salomon bekennet, daß die größte Liebe, sie mag nach der Natur ihres Gegenstandes seyn, welche sie wolle, jene ist, welche sich in den Schrecken und in der Nacht des Todes erhält: Die Liebe ist stark wie der Tod (2). Selbst die vollkommenste, die edelmüthigste christliche Liebe kann nicht weiter gehen; in den Leiden und im Tode findet sie die höchste Stufe ihrer Proben, das sicherste Zeugniß ihrer Treue und Beständigkeit: Niemand hat größere Liebe, als daß er seine Seele für seine Freunde setze (3). Nun aber macht jener siegende Muth der Schmerzen und des Todes den wahren Charakter der großmüthigen Seele der Martyrer aus, welcher sie erhebt, welcher sie über alle Helden der Welt setzet. Hundertmal hatte das Heydenthum versucht Schüler zu bilden, welche befreyt von den Schwachheiten der Menschheit, den Leiden und der Vernichtung von selbst Trotz biethen könnten: Viele ermahnen

(2) Hoh. Lied. Sal. 8, 6. (3) Joh. 15, 13.

nen zur Duldung der Schmerzen und des Todes. Es war dieß, sagt Tertullianus, die Lehre des Cicero, des Seneka, des Diogenes, des Pyrrho, des Kallinikus; wenn man aber, setzet er hinzu, einige Rasende ausnimmt, welche eine unbesonnene Wuth aller Ueberlegung beraubte, so rührten die Lehren dieser großen Männer niemanden. Jene Größe der Seelen, die da weiß in Ruhe und mit Freuden zu leiden, war den Christen aufbehalten. Die Gnade Jesu Christi sollte dieses Wunder wirken, und die Weltweisheit von ihrer Schwäche überzeugen. Dort sind es Menschen ohne Sendung, ohne Ansehen, welche Lehren, was sie selbst nicht den Muth haben auszuüben; hier ist es der Lehrer des Geistes und des Herzens, es sind Männer, die von seinem Lichte und von seinen Gaben erleuchtet, unterstützet, ermuntert dasjenige lehren, was sie thun. Dort sind es unfruchtbare, unwirksame Worte; hier sind es Thatsachen, Beyspiele, und Beyspiele ohne Zahl. Es ist wahr, spricht der heilige Cyprian zu den Heyden, daß wir nicht, so wie ihr, große kriegerische Thaten verrichten, wir gewinnen keine Schlacht, wir binden nicht an prächtige Wagen überwundene Könige; aber wir wissen zu leiden, wir wissen zu sterben, und das wisset ihr mit allem eurem vorgeblichen Muth nicht: Wir leben nicht groß, aber wir sterben groß. Kleine und Große, Weiber und Männer, Kinder, die kaum mit dem Lichte der Vernunft und des Glaubens erleuchtet sind, und Männer, die in der Wissenschaft der Religion bereits vollkommen geworden, alle strecken bey uns ihre Arme nach dem Tode aus, und fallen ohne Schrecken. Man heftet uns ans

Kreuz,

Kreuz, man strecket uns auf Räder, man wirft uns ins Feuer, man taucht uns in siedend Oel: aber selbst am Kreuze, auf dem Rade, im Feuer, im siedenden Kessel finden wir die Ruhe unsrer Seelen, sterben wir mit Freuden. Sonst scheinen wir schwach und verächtlich, hier sind wir groß und unüberwindlich. So lang wir leben, leget uns die Welt zu ihren Füßen, bey unserm Tode wandeln wir im Triumphe über die ganze Welt: Wir leben nicht groß, aber wir sterben groß.

Die Martyrer haben die Wahrheit der Religion Jesu Christi durch Vergießung ihres Blutes bewiesen. Die Stärke des menschlichen Zeugnisses kann nicht weiter gehen, und wenn das Zeugniß von zwey oder drey ehrwürdigen Personen über die wichtigsten Sachen entscheiden soll: Die ganze Sache bestehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Mund (4); so urtheilet selbst, meine werthesten Zuhörer, von welchem Gewichte die Aussage einer unendlichen Menge unverwerflicher Zeugen seyn müsse, welche ihr Zeugniß mit ihrem Blute unterschrieben, welche die unerhörtesten Martern erduldet haben, welche in der Bezeugung der Wahrheit dessen, was sie bekannten, gestorben, und in der Bekenntniß des Glaubens, den sie angenommen hatten, beharret sind? Ich weis, daß elende Vernünftler angeführet haben, es habe bey allen Sekten Martyrer gegeben, der Irrthum habe sowohl seine Vertheidiger gehabt als die Wahrheit, und man habe Menschen sterben sehen, um offenbare Lügen zu bezeugen. Man muß es gestehen, die Ketzerey hat wirk-

(4) Matth. 18, 16.

wirklich ihre Martyrer gehabt; es sey nun, daß die dem Stolze des Menschen so natürliche Hartnäckigkeit ihn einer so unglückseligen Standhaftigkeit fähig mache; oder daß der Geist der Finsterniß, stets aufmerksam das Werk Gottes nachzuahmen, und dem Irrthume den Schein der Wahrheit zu geben, sich bemühet habe in den falschen Religionen eben so wohl Martyrer zu bilden, wie er Apostel und Jungfrauen darinnen gebildet hat; oder es sey, daß du, o Gott, in den Augen, Blicken deines Zorns, deine Feinde mit einer wüthenden und unsinnigen Blindheit geschlagen habest. Ja, es hat Martyrer des Irrthums gegeben; wäre es aber nicht gegen Redlichkeit und Treue handeln, wenn man sie mit den Martyrern der Wahrheit vergleichen, wenn man zwischen den verirrten Zeugen einer finstern Schwärmerey, und zwischen den Zeugen einer so lichtvollen göttlichen Religion die verhaßte Vergleichung machen wollte? Müßte man nicht ein Belieben haben, alle Begriffe zu verwirren, damit man nicht in den dem Irrthume überlassenen Sekten falsche Martyrer von sehr geringer Zahl, in der katholischen Kirche aber Martyrer ohne Zahl sehen möge? Damit man nicht in den Martyrern der katholischen Kirche Männer sehen möge, die durch ihre Wissenschaft, durch ihren Stand, durch ihre Tugend berühmt sind; Weise, Philosophen, obrigkeitliche Personen: und in den Martyrern des Irrthums, Männer, die von dem Geiste der Empörung, von dem Geiste der Partheylichkeit, vom Geiste der Neuerung erregt wurden; ehrgeizige, aufrührische, zügellose Menschen? Aber welche Empfindungen haben die Martyrer der wahren Religion zum Tode

begleitet? Haben diese Empfindungen die Kennzeichen der Schwärmerey? Nicht die Verzweiflung führet sie zur Marter des Todes, mit williger Ergebung wandeln sie dahin. Weit entfernt von stolzem Zutrauen scheuen sie ihre Schwachheit. Mit welcher Klugheit meiden sie die Gefahren der Verfolgung! Welche Unerschrockenheit aber, wenn die Gefahren unvermeidlich sind! Mit Geduld, mit Freuden leiden; bey den heftigsten Schmerzen sanfte Stille des Geistes, einen lebhaften Glauben, eine Liebe hervorleuchten lassen, welche die Henker umarmet, sind nicht die Zeichen der Blindheit, noch eines abergläubischen Eigensinnes. Haben die Martyrer des Irrthums die Stärke bestritten durch die Schwachheit, die Ungerechtigkeit durch die Geduld, den Spott durch die Verachtung seiner selbst, den Schimpf durch Stillschweigen, die Schmerzen durch die Abtödtung der Sinnen, den Tod durch eine süsse und feste Hoffnung der Unsterblichkeit? Die Martyrer der katholischen Kirche sind um einer Religionsverehrung willen gestorben, welche als wahr bewiesen, und ohne Rücksicht auf das Zeugniß, welches sie davon gaben, als wahr bewiesen worden: die andern sind um Lehren willen gestorben, die als falsch bewiesen worden. Jene sind um einer Religionsverehrung willen gestorben, in welcher sie von Kindheit an erzogen waren, deren Wahrheit sie nur aus Vorurtheil der Erziehung glaubten; diese sind um einer Religion willen gestorben, welche allen alten Vorurtheilen entgegen war, um einer Religion willen, die sie mit völliger Kenntniß angenommen hatten, von welcher sie wußten, daß sie aller Strenge der Reichsgesetze unterworfen war,

und

und daß sie nur mit Gefahr des Lebens könne bekennet werden. Kurz, damit ich jene verhaßte Vergleichung vollends vernichte, die ersten Martyrer starben um das zu bezeugen, was sie mit ihren Augen gesehen hatten. Sie opfern ihr Leben auf, nicht irgend einer strittigen, nicht irgend einer tiefsinnigen Meynung; eine Thatsache ist es, deren Wahrheit sie mit aller möglichen Vorsicht bestätiget hatten. Wir haben ihn gehöret, sagten sie, den großen Gesetzgeber der Christen, den göttlichen Mann, so mächtig in Thaten und Worten, wir haben ihn gesehen, wir haben ihn berühret: Daß wir gehöret, und mit unsern Augen gesehen, und beschauet, und unsre Hände betastet haben von dem Worte des Lebens (5). So sehr wir, setzten sie hinzu, den Befehlen der Fürsten der Erde unterworfen sind, so ist es uns doch nicht erlaubt, die Wunder zu verbergen, welche uns der Herr der Könige öffentlich bekannt zu machen befiehlt, und von welchen er uns Zuschauer und Zeugen gemacht hat: Denn wir können nicht unterlassen zu reden, was wir gesehen und gehöret haben (6). Wodurch, fragt der heilige Leo der Große, wodurch sind die Dinge zu uns gekommen, die unser Glaube bekennet? Etwa durch den Weg einer gemeinen Leichtgläubigkeit, oder durch den Weg einer mündlichen Ueberlieferung, wovon wir den Ursprung nicht wissen. Haben sie nicht die Augen und Sinnen derjenigen berühret, welche sie uns überliefert haben? Ihr Anschauen hat uns unterrichtet, ihr Hören uns belehret, ihr Berühren uns bekräftiget.

Jene,

(5) 1. Joh. 1, 1. (6) Ap. Gesch. 4, 20.

Jene, die Jesum Christum nicht gesehen hatten, hatten die Wunder der Aposteln gesehen, Wunder, die vor dem Angesichte eines großen Volks bey solchen Umständen gewirket worden, wo die Täuschung keinen Platz haben konnte, Wunder, durch welche sie bekehret wurden. Diese unterwiesen ihre Schüler. Alle haben die Gewißheit der Dinge erwogen und begriffen, um welcher willen sie gestorben sind. Kann ich also nicht daraus mit dem Picus von Mirandola schließen, daß das Zeugniß der Martyrer ein unumstößlicher Beweis der Religion ist, und daß es eine Art von Narrheit sey, wenn man sie nicht erkennen will? Es ist eine große Thorheit, dem Evangelio nicht glauben, dessen Wahrheit das Blut der Martyrer bestätiget. Mit der unglückseligsten Gelehrigkeit nehmen wir täglich die leeren Einbildungen irgend eines ruchlosen oder leichtfertigen Philosophen an, seine Meynungen sind Gesetze für uns, und seine Beweise scheinen uns um so entscheidender, je weniger wir, von einer dummen Entzückung dahin gerissen, nicht im Stande sind, dieselben zu ergründen. Hier verwerfen wir Thatsachen, öffentliche Thatsachen, die in einer langen Reihe von Jahrhunderten allgemein erkannt wurden; und damit wir unserm Unglauben noch mehr Ansehen geben, gehen wir so weit, die Bekräftigung so vielfältiger, ehrwürdiger, heiliger, wohl unterwiesener Zeugen zu verwerfen, welche ohne Vorurtheil, und noch über dieß Augenzeugen waren. Soll ich das nicht einen Wahnsinn, eine thörichte Hartnäckigkeit nennen? Eine große Thorheit.

Die Martyrer sind es, welche am meisten dazu beygetragen haben, die Vortrefflichkeit und Heiligkeit der christlichen Sittenlehre zu erkennen zu geben. Sie haben uns nicht nur von der Möglichkeit für unsichtbare Güter zu streiten und zu leiden überzeugt, sondern sie haben uns auch die unumgängliche Nothwendigkeit bewiesen, daß wir uns selbst verläugnen, uns selbst den Krieg ankündigen, und das Kreuz Jesu tragen müssen, um die Krone des Sieges zu erlangen. Denn, wenn Gott, so heilig der größte Theil der Martyrer vor ihrem Leiden war, von diesen seinen getreuen und geliebten Dienern, Verweisung ins Elend, Dürftigkeit, Martern und Tod fordern konnte: dürfen wir uns wohl Hoffnung machen, daß wir mitten in der Weichlichkeit und Unempfindlichkeit, im Schooße unsrer Leidenschaften und Vergnügungen, dem Herrn gefallen werden, der so große Opfer fordert? Dürfen wir glauben, daß wir durch Nichtsthun, oder durch Uebelthun, Belohnungen erkaufen werden, welche die größten Heiligen um einen allzu geringen Preiß zu erlangen glaubten, wenn sie ihr Blut vergoßen und ihr Leben dahin gaben? Die Zeiten des Martyrthums, werdet ihr sagen, sind vorbey, die Nothwendigkeit zu streiten und zu leiden ist mit der Grausamkeit der Verfolger verschwunden, der Friede des Christenthums besänftiget ihre Sittenlehre, und der Weg zum Himmel scheint heut zu Tage weniger verengt zu seyn. Ach, meine werthesten Zuhörer, ist jemals ein wahrer Christ auf Erden gewesen, der nicht ein Streiter Jesu Christi gewesen sey, und sind nicht alle Augenblicke des Lebens des Christen von irgend einigem Streite be-

zeichnet? Haben nicht unsre Leidenschaften, unsere unordentlichen Begierden, die Stärke der Gewonheit, die Lockungen großer Beyspiele, der Zunder der Sünde, der in unserm Herzen verborgen ist, der stets fruchtbar an bittern Früchten, und dem Gesetze des Gewissens stets widerstreitend ist, die Stelle der alten Tyrannen eingenommen? sind dieß weniger schreckbar: Feinde für uns? wird weniger Standhaftigkeit, weniger Entschliessung erfordert dieselben zu überwinden? Kurz also, je mehr uns der Streit der Martyrer höher scheint als der unsrige, destomehr soll uns ihr Beyspiel unterweisen. Sie haben unerhörte Martern und einen grausamen Tod dem Uebel vorgezogen Gott zu mißfallen, und wir sollen Christen seyn, wenn wir die Ehre des höchsten Herrn der Welt, die Heiligkeit seiner Religion, die Reinigkeit seiner Sittenlehre denjenigen Unordnungen aufopfern, welche die Verehrung der heydnischen Gottheiten außer alle Achtung gesetzt haben? Wir sollen die Freyheit haben, zur Seite der Martyrer auf der engen Straße des Heils zu wandeln, und mit unsern Lastern die Erde zu beflecken, die sie mit ihrem Blute benetzen? Nein, meine Brüder, lasset uns nicht selbst betriegen; eben das Blut, das die Heiligkeit der Gesetze des Evangeliums bezeichnet hat, wird die Gerechtigkeit des Urtheils bezeichnen, das über unsere ewige Verdammniß den Ausspruch thun soll.

Die Martyrer haben Gott verherrlichet, sie haben der Kraft der Gnade, der Wahrheit der Religion, der Heiligkeit des Evangeliums ihre Ehrfurcht bezeiget: Sie preisen selig; und Gott hat sie hinwiederum auf eine

Weise

Weise verherrlichet, die eines allmächtigen Vergelters würdig ist: Sie werden selig gepriesen. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Gott hat die Martyrer selig gepriesen.

Wenn es auch die größten Redner der Christenwelt unternehmen, euren Augen irgend ein Bild von der Ehre zu entwerfen, mit welcher Gott die Martyrer gekrönet hat, so würde ich gleichwohl noch ihre Beredsamkeit einer Schwachheit, und ihre Bemühungen einer Verwegenheit beschuldigen. Die Kirche erkläret uns in einem feyerlichen Gesange, daß keine menschliche Stimme im Stande ist eine Vorstellung davon zu geben: Welche Stimme, welche Zunge kann es aussprechen, was du den Martyrern für Belohnungen bereitest. Ich verlange auch dieses nicht zu unternehmen; ohne von dem zu reden, was ihre Herrlichkeit und Glückseligkeit wesentlich ausmacht, halte ich mich blos an drey ganz einfache Betrachtungen, die durch das, was ich in dem ersten Theile meiner Rede gesagt habe, bereits vorbereitet sind. Der Muth der Martyrer hat die Kraft und Stärke der Gnade Jesu Christi bewiesen: und Gott hat den Muth der Martyrer durch einen vollen Sieg über ihre Feinde belohnet. Die Standhaftigkeit ihres Glaubens hat die Wahrheit der Religion Jesu Christi bewiesen: und Gott hat ihren Glauben belohnet, indem er sie zu Vätern und Fortpflanzern eben dieser Religion gemacht hat. Ihre Leiden haben die Heiligkeit des Evangeliums von Jesu Christo bewiesen: und Gott hat ihre

Leiden durch eine besondere Herrlichkeit im Himmel und auf Erden belohnet.

Die Belohnung des Muthes der Martyrer bestehet in einem vollen Siege gegen ihre Feinde. Ein Sieg, der bald durch die Wunder verherrlichet wurde, welche ihre Streiten begleiteten, durch die wilden Thiere, welche nach dem Zeugnisse der gewissesten glaubwürdigsten Geschichten für die heiligen Leiber Ehrerbiethung hatten, durch die Weigerung der Elemente zur Grausamkeit der Menschen mitzuwirken; bald durch das demüthigende Bekenntniß der Verfolger selbst von ihrer Schwachheit und Ohnmacht gegen so großmüthige Streiter Jesu Christi; allezeit aber durch die Sanftmuth, Geduld und Liebe, durch eine Größe der Seelen, welcher die Quaalen nicht beykommen konnten. Ein Schauspiel, das allen Jahrhunderten unbekannt ist, und das man eines von den ersten und größten Wundern des Christenthums nennen kann. Die Henker erheben sich wechselsweise, ihr ermüdeter Arm kann kaum die Werkzeuge der Leiden und des Todes führen: die erschrockenen Richter werden verwirrt, die überwundenen Soldaten ziehen sich zurück, die vom Mitleiden gerührten Zuschauer preisen diejenigen Helden, welche denen Gesetze geben, von denen sie Gesetze empfangen; welche in den Fesseln denen befehlen, die auf dem Throne sind, mächtiger bey der Todesmarter als ihre Feinde auf dem Richterstuhle; welche den Gerichtsdiener, der sie schlägt, zittern machen; welche den Tyrannen, der sie verdammet, bestürzt machen; welche den eingefleischtesten Widersachern des Glaubens Gesinnungen der Ehrerbiethung und Furcht für der Religion

eindrücken, die sie vernichten wollen. Was sage ich? ja, darf ich mich wohl des vortrefflichen Ausdruckes des heiligen Cyprians bedienen, der der Lehrer und Vater so vieler Martyrer, und selbst einer von den glorwürdigsten Martyrern gewesen ist? Der Sieg der Martyrer, sagt dieser heilige Vater, kann nicht weiter gehen, er legt die Henker zu ihren Füßen, und zwinget sie oft mit einer Art von Gewalt, daß sie selbst Christen werden: Die Kraft des Martyrthums ist so groß, daß selbst derjenige, der dich tödten wollte, gezwungen wird, glaubig zu werden.

Eine andere Belohnung des Glaubens der Martyrer bestehet darinnen, daß aus ihnen der Samen und Stamm des Christenthums entstanden ist, daß man sie für die glorwürdigsten Fortpflanzer dieser göttlichen Religion erkannt hat. Ihr mit ihrem Blute versiegelter Glaube wurde belohnet wie jener des Abrahams, sie wurden die Väter eines unendlichen Volkes: Das Blut der Martyrer ist der Saame der Christen. Dieß ist der so berühmte Ausdruck des Tertullianus; ja, ist es nicht eine handgreifliche Thatsache, offenbar vor den Augen aller Jahrhunderte, aller Nationen der Welt, daß das Zeugniß der Martyrer das Reich des Christenthums erweitert habe, ohnerachtet der fürchterlichen Macht der heydnischen Kaiser, ohnerachtet der schreckenden Schauspiele, die ihre Verfolger auf der ganzen Erde machten, ohnerachtet der Ströme von Blut, die sie fliessen ließen, ohnerachtet der Scheiterhaufen, die sie allenthalben anzündeten. Die Unterdrückung war für die Christen so wie vormals für die Israeliten die Grundursache einer unglaub-

unglaublichen Fruchtbarkeit; Je mehr sie sie unterdrückten, je mehr ihrer wurden, und sie wuchsen (7). Vergebens suchte man sie in allen Winkeln der bekannten Welt auf, vergebens zog man sie aus den Zufluchtsörtern, aus den Höhlen und Löchern, in welchen sie sich wider die Wuth ihrer Feinde verbargen, um sie alle ohne Ausnahme dem Tode zu übergeben, um sogar den Keim ihrer Religion zu ersticken; es entstunden andere aus ihrer Asche, und hundert neue Schüler nahmen die Stelle eines Christen ein, der umgekommen war. Die an einigen verübte Grausamkeit diente andern zur Lockung sie zu rufen, und bestätigte dem Buchstaben nach auch diesen weitern Ausdruck des Tertullianus: Bey den Christen ist die Grausamkeit eine Anlockung der Sekte. Ohne etwas anders zu thun als seine Glieder leiden und sterben zu sehen, hat dieser große Körper des Christenthums so schnellen und so wunderbaren Zuwachs erhalten. Der Betrug und der Haß des Glaubens haben dieses Wunder bestreiten wollen; aber die mit allem ihrem Glanze bekleidete Wahrheit, die mit allen ihren Denkmalen geschmückte Geschichte, die in ihre völlige Klarheit gesetzte Gewißheit der Thatsachen, haben geredet, und die Lüge hat stille geschwiegen. Undurchdringliche Vorsehung meines Gottes, du schienest nach der Zahl deiner Martyrer die Zahl der Kinder abzumessen, welche du deiner Kirche bestimmtest, und indem du gewöhnlicherweise solchen Wegen folgtest, die allen Wegen der menschlichen Klugheit entgegen gesetzt waren, setztest du die Fortpflanzung jener heiligen Religion

gion

(7) 2. Mos. 1, 12.

gion in den Schooß der Leiden und des Todes: Je mehr sie sie unterdrückten, je mehr ihrer wurden, und sie wuchsen.

Die Belohnung der Leiden der Martyrer bestehet in ihrer besondern Herrlichkeit im Himmel und auf Erden. Ich rühme mich nicht, meine wertheſten Zuhörer, in das Heiligthum der ewigen Wohnung einzudringen, um daselbst die glorreichen Sitze der Martyrer zu erkennen, und den Grad der Seligkeit zu entscheiden, auf welchen sie der mildthätige Belohner ihrer Leiden erhöhet: derjenige, der das verschiedene Maaß der Herrlichkeit im Himmel gemacht hat, hat sich auch die Kenntniß ihres Werthes und ihres Umfanges vorbehalten. Sondern ich sage nur, daß, es mag die Herrlichkeit der Martyrer im Himmel seyn, wie sie will, es eine besondere Herrlichkeit sey, welche sie von den andern Heiligen unterscheidet. Diese Vorstellung giebt uns die Schrift davon, und die wunderbare Offenbarung des heiligen Johannes, welche man als das ausführlichste und wahreste Gemälde, das Gott dem Menschen von dem himmlischen Jerusalem hinterlassen hat, betrachten kann, stellet uns die Martyrer als eine Legion berühmter Krieger vor, welche eben so sehr durch die Glückseligkeit, die sie im Himmel genießen, als durch die Uebel unterschieden sind, die sie auf Erden ausgestanden haben: ihre Herrlichkeit wird uns in solchen Bildern und Eigenschaften bezeichnet, wodurch sie gleichsam von andern abgesondert einen besondern Grad von Licht und Frieden erlangen. Sie giebt ihnen Palmen in die Hände (8), zum Zeichen ihres Sie:

(8) Off. Joh. 7, 9.

Sieges: sie leget ihnen Kleider von glänzender Weiße bey: sie leget in ihren Mund ein neues Lied, und dieses kann niemand als die Martyrer singen (9). Warum? weil sie durch das Schwert der Verfolger, als Erstlinge der Heiligkeit und des Glaubens der Christen, als Erstlinge, die Gott und dem Lamme Gottes geweihet waren, sind geschlachtet worden: Diese sind aus den Menschen erkaufet zu Erstlingen, Gott und dem Lamme.

Die Herrlichkeit der Martyrer auf Erden ist eine Herrlichkeit, die sich in der Kirche bis auf ihre Asche und vertrocknete Gebeine verbreitet hat, welche die Kirche als einen von den Vertheidigern ihrer Lehrsätze hinterlassenen unschätzbaren Schatz, als Pfänder der allgemeinen Auferstehung ihrer Kinder bewahret. Du willst es also, o mein Gott, ruft der königliche Prophet aus, du selbst beschützest, du liebest die sterbliche Hülle deiner Knechte und Zeugen, und machest, daß man sie ehre: Der Herr bewahret alle ihre Gebeine (10). Und in der That, meine werthesten Zuhörer, inzwischen bis der Herr der Zeiten durch seine höchste Macht in den Abgründen des Meeres, in den Eingeweiden der Erde, in den finstersten verborgensten Orten der Welt, der zerstreuten Asche, den Trümmern der heiligen Leiber, welche die Gottlosigkeit der Tyrannen zernichtet hat, das Licht eines glorreichen Lebens bringet; was hat er nicht schon für jene kostbare Ueberbleibsel gethan, welche die Andacht der Glaubigen entdecken konnte? Ist ein einziges von jenen ehrwürdigen Gebeinen von dem Augenblicke

(9) Off. Joh. 14, 3. (10) Ps. 38, 21.

blicke an ohne Verehrung geblieben, als die Christen Kenntniß davon bekamen, ist es nicht mit Ehrerbiethung gesammelt, mit Sorgfalt erhalten, und mit Vertrauen beehret worden? Keines von denselben wird zerbrochen werden. Ich will euch nichts von unsern Altären sagen, welche, durch die Reliquien der Martyrer geheiliget, schon von allen Zeiten her auf den Leichnamen der Martyrer erbauet worden; nichts von den feyerlichen Versetzungen der Leichname der Martyrer, die wir gleichsam als vorhergehende Auferstehungen betrachten können; nichts von denen zur Ehre der Martyrer verordneten Festen; nichts von den Liturgien, worinnen jederzeit eine besondere Meldung der Martyrer geschieht; nichts von dem heiligen Kanon der Messe, der lauter Namen der Martyrer enthält; ich will die Wunder und Gnaden nicht erheben, mit welchen Gott die Anrufung und Verehrung der Martyrer so oft begleitet hat; Ambrosius und Augustinus würden es mit mehr Ansehen thun, als ich; sie sind Augenzeugen davon gewesen, sie haben die untrügliche Gewißheit davon in ihren gelehrten Schriften aufgezeichnet, und dadurch das Andenken der wundervollen Wirkungen der Macht und Herrlichkeit Gottes immerwährend gemacht. Was ich bereits gesagt habe, ist hinreichend, euch von dem zu überzeugen, was ich euch in dieser Rede erklären wollte, daß die Martyrer Gott verherrlichet haben, und daß Gott die Martyrer verherrlichet habe: Sie preisen selig, und sie werden selig gepriesen.

Nach diesen deinen Absichten, o Herr, und um diese deine Absichten zu befördern, siehest du uns heute ver-

sammelt, daß wir jene muthigen Streiter selig preisen, welche die kostbare Niederlage des Glaubens mit ihrem Blute unterstützet, vertheidiget haben: Sieh, wir preisen diejenigen selig, die es ausgestanden haben (11). Wir bewundern an ihnen die Stärke deiner Gnade, wir bekennen mit ihnen die Wahrheit deiner Religion, wir erkennen, so wie sie, die Nothwendigkeit eben so wie sie zu leiden und zu streiten. Bey dem Anblicke ihrer Herrlichkeit freuen wir uns über ihre Glückseligkeit, bethen wir den erhabenen Herrn an, dem sie gedienet haben: Sieh, wir preisen diejenigen selig, die es ausgestanden haben. Du hast sie verherrlichet, o Herr; allein es ist dieses noch nicht genug. Es sind noch auf Erden Erben deiner Herrlichkeit übrig, und deine Kirche bittet um dieselbe für sie in einem feyerlichen Gebethe, welches sie dem Andenken deiner Martyrer gewidmet hat: Mache uns theilhaftig der unsterblichen Herrlichkeit, deren Pfand wir in ihrer Asche verehren. Die Christen dieser letzten Zeiten sind zwar von deinen Martyrern sehr verschieden: das Leben und der Tod jener großmüthigen Vertheidiger des Christenthums haben das Lob deiner Gnade, deiner Religion, deiner Sittenlehre verkündiget; sieht man uns, so sollte man deine Gnade einer Schwachheit, deine Religion einer Lüge, deine Sittenlehre einer Weichlichkeit beschuldigen: inzwischen rufen uns unsre Brüder zum Ziel der Ruhe und Herrlichkeit, in welche sie aufgenommen sind, und die Hand, welche ihnen die Krone gegeben, zeiget uns in der Asche ihrer Leichname das Pfand derjenigen, die

(11) Jak. 5, 11.

die wir selbst hoffen sollen, deren Pfand wir in ihrer Asche verehren. Ja, diese wiewohl stumme Asche, ist ein Ausspruch, der die Unsterblichkeit verkündiget, und sie uns verheisset; mögte sie, o Gott, uns die Stärke, den Glauben, die so nothwendige Heiligkeit einflößen, damit wir dahin gelangen können. Amen.

Achte Rede.

Am Tage der Himmelfahrt der heiligen Jungfrau.

Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden. Luk. X, 42.

Sehet, nach der Anwendung, welche die Kirche heute von diesen Worten des Evangeliums macht, sehet, sage ich, die Mutter unsers Erlösers und Gottes in den Besitz ihrer Krone und der unermeßlichen Reichthümer gesetzet, welche ihre Tugenden für den Himmel aufgesammelt hatten. Ein unschätzbares Erbe, höher als alles was die Engel und die Heiligen besitzen: den besten Theil; ein unverletztes Erbe, das die Jahrhunderte verehren, und kein Stoß des Schicksals jemals erschüttern wird: Das von ihr nicht wird genommen werden. Allein diese wohlthätige Mutter, ihrer ewigen

gen Glückseligkeit versichert, verliert die unsrige nicht aus den Augen: ja, nach dem Ausdrucke des heiligen Cyprianus, ist sie, wiewohl in Ansehung ihrer eignen Unsterblichkeit voll Ruhe und Sicherheit, gleichwohl mit Sorge und Bekümmerniß erfüllet, um jene ihrer Kinder zu versichern. Ich sehe sie, wie sie gegen die armen Elenden dieser Welt ihre mütterlichen Hände vom Himmel herab ausstreckt, wie sie einige erhebt, andere verläßt, so wie ihnen ihr Leben und ihre Gottesfurcht diese vortreffliche Beschützerinn, welche in Ansehung des Beystandes, den sie leistet, eben so mächtig als erleuchtet ist, geneigt oder ungeneigt macht. Maria, mächtig in dem Beystande, den sie uns sendet, verlangt feuerige und vertrauungsvolle Gelübde. Maria, erleuchtet in dem Beystande, den sie uns sendet, verlangt erleuchtete und weisheitsvolle Gelübde. Dieß ist die ganze Vorstellung meiner Rede. Das Vertrauen bey der Verehrung Mariä, ist der erste Theil. Klugheit bey der Verehrung Mariä, ist der zweyte Theil. Zu dir selbst, heilige Jungfrau, wende ich mich, um von deiner Verehrung würdig zu reden: durch deine Fürbitte flehe ich um die Erleuchtung des heiligen Geistes, indem ich spreche: Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Die Verehrung Mariä muß feuerig und vertrauensvoll seyn.

Das Vertrauen des Christen bey der Verehrung Mariä, ist nach der Größe und Wirksamkeit der Gnaden abgemessen, welche Gott mit dieser Verehrung verbunden

bunden hat. Die mit dieser Verehrung verbundenen Gnaden sind nach der Ehre abgemessen, welche Gott selbst aus dieser Verehrung ziehet, nach der Gleichförmigkeit des Geistes der Kirche mit dieser Verehrung, nach dem Ansehen der Person, welche der Gegenstand dieser Verehrung ist.

Gott ist alles, und vor Gott verschwindet alles. Gott ist man alles schuldig, und nichts dem Geschöpfe, wenn es keine Beziehung auf Gott hat. Gott ist groß, Gott ist heilig; er ist die Größe und die Heiligkeit selbst: er ist der Allmächtige, der Wunderbare, der Herrliche. Er ist, nach dem Ausspruche der Schrift, ein eifriger Gott, der seine Ehre gegen niemand vergiebt, und nicht vergeben kann, ohne die Natur seines höchsten unveränderlichen Daseyns zu verletzen. Allein diese ausschliessende Ehre Gottes streitet nicht mit jener, welche wir seinen Dienern und Freunden leisten, sie wird von jener nicht geschmäht, wodurch wir den Namen Mariä, der Mutter unsers Gottes und Erlösers verherrlichen: es ist dieß eine Ehre, die jener untergeordnet und unendlich geringer ist als jene, welche wir dem Urheber unsers Seyns schuldig sind; eine Ehre, die sich, nach der Anmerkung des heiligen Hieronymus, in der Ehre Jesu Christi verlieret, von welcher sie abhängt, und welcher sie allen ihren Glanz zu danken hat; so wie ein schwacher Bach, der den Wässern des Meeres sein Daseyn schuldig ist, in das unermeßliche Meer wieder zurück gehet, und sich daselbst verlieret: Alles gehört zum Lobe Christi, was wir seiner göttlichen Mutter leisten.

Auch wenn diese ehrwürdige Jungfrau, belebt von dem Feuer des heiligen Geistes, ihre künftige Größe und die Verehrung verkündiget, welche alle Völker der Erden ihrem Andenken leisten würden, erkläret sie, daß die ganze daraus entspringende Folge einzig und allein die Ehre Gottes und die Herrlichkeit seines Namens sey. Ja, sagt Maria in dem göttlichen Lobgesange, das voll der wunderbarsten und offenbar erfüllten Weissagungen ist, der Blick, den Gott auf eine arme und demüthige Magd von seiner unendlichen Größe herabgeworfen hat, ziehet mir die Bewunderung und das Lob aller künftigen Geschlechter zu: Es werden mich selig preisen alle Geschlechter (1); aber dieses Lob und diese Bewunderung wird nicht auf meiner Person allein, so verherrlichet sie durch die Hand Gottes selbst scheinen mag, liegen bleiben, die Ehrfurcht und die Gelübde der Völker werden sich bey der Größe Gottes und bey dem Glanze seines unzugänglichen Thrones endigen: Er hat große Dinge an mir gethan, der mächtig ist, und sein Name ist heilig; daraus kann man schließen, daß dieser große Gott niemals diejenigen verläßt, die ihn fürchten, und zugleich ihr Vertrauen auf ihn setzen; daß seine Barmherzigkeit für die glaubigen Seelen eine Art von Erbe wird, das von einem Geschlechte auf das andere immer fortgehet: Seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlechte ins endere bey denen, die ihn fürchten. Wenn Gott den Anfang einer erstaunenden Veränderung der Erde mit einem so schwachen Geschöpfe, als ich bin, machen, und sich meiner als des ersten Werkzeuges

(1) Luk. 1, 48 - 53.

zeuges seiner großen Absichten bedienen wird, wird er die Macht seines Armes mit mehr Stärke und Ruhm zu offenbaren scheinen; die Menschen werden sich durch Thatbeweise überzeugen, daß Gott ein Gefallen hat, die Stolzen zu verwerfen, die Großen der Erde zu demüthigen, die Kleinen und Armen im Geiste zu erhöhen, diejenigen mit seinen Gütern zu überhäufen, welche sie verlangen, und jene zur Dürftigkeit zu verdammen, welche sich ihrer Reichthümer rühmen: Die Gewaltigen hat er vom Stuhle abgesezet, und die Demüthigen erhöhet. Die Hungrigen hat er mit Gütern erfüllet. Sehet, meine Brüder, wie nach dem Ausspruche der heiligen Jungfrau selbst, alle Ehrfurcht, die wir ihr leisten können, in die große und umgänglich nöthige Ehrfurcht zurückfließen müsse, welche wir Gott schuldig sind: Weit entfernt sey also von uns der Irrthum, der, wenn er uns verhindert in Maria ihre erhabene Würde und vorzügliche Heiligkeit zu ehren, Gott so viele Ehre auf einmal rauben würde; der, indem er Gott so viele Ehre raubet, uns selbst zu gleicher Zeit diejenigen Gnaden rauben würde, die mit diesem Tribut der Ehre verbunden sind.

Die mit der Andacht der Christen verbundenen Gnaden sind der Gleichförmigkeit dieser Andacht mit dem Geiste und den Gesinnungen der katholischen Kirche angemessen. Es ist zwar wahr, meine werthesten Zuhörer, daß in den ersten Jahren des Christenthums die Verehrung Mariä jenen allgemeinen Werth, jene Wichtigkeit nicht zu haben schien, welche die Andacht der Gläubigen seitdem damit verbunden hat; die erste Kirche,

die

die bey ihrem Ursprunge damit beschäfftiget war, den Glauben ihrer Geheimnisse und Sittenlehre festzusetzen, konnte für die Verehrung Mariä nicht diejenige Sorgfalt anwenden, welche sie nachher von dem Augenblicke an anwendete, als der Grund des Glaubens in dem Herzen ihrer Kinder wohl gegründet zu seyn schien. Die Verehrung Mariä, welche Anfangs ganz gering, ohne freyen Lauf, und gewissermassen dem Glauben selbst ähnlich war, hat nach und nach ihr Wachsthum bekommen, allezeit aber unter der Aufsicht und Wachsamkeit der Hirten der Kirche. Ich weis nicht, ob, nach dem Namen Gottes und Jesu Christi, in den Gebräuchen dieser heiligen Mutter der Gläubigen etwas stärker ausgedrückt, ob von etwas öftere und klärere Meldung gethan werde, als von der Anrufung und Verehrung Mariä. Die Kirche billiget sie nicht nur, sondern sie ermahnet auch die Christen sehr stark dazu. Wie viele Feste sind nicht zur Ehre Mariä eingesetzet, Feste, die mit allem Pracht, mit aller Feyerlichkeit der Religion begangen werden! Wie viele heilige Bruderschaften, wie viele löbliche und fromme Andachtsübungen, welche die Kirche billiget, und denen sie den Schatz ihrer Ablässe öffnet in der ausdrücklichen Absicht und Meynung, daß die Mutter Gottes geehret werde! Wie viele Lobsprüche dieser unvergleichlichen Jungfrau, die von den größten Lehrern des Christenthums aufgezeichnet worden! Gleich im zweyten Jahrhunderte der Kirche widmet sich ein Origenes der lebhaftesten Andacht für Maria, und weihet ihrer Ehre eben die Feder, welche er der Widerlegung der Ketzer gewidmet hatte; ein heiliger Hieronymus, ein

heili-

heiliger Basilius, ein heiliger Augustinus, ein heiliger Johannes Chrysostomus, welche Namen, und welche Vertheidiger der Andacht für Mariam! Was soll man nun von gewissen Gottesgelehrten der neuern Zeiten denken, derer Glaube sonsten rein war, und das Gepräge der Liebe und des Eifers zeigte, welche aber, unter dem Vorwande die Einfalt und Reinigkeit des christlichen Gottesdienstes zu erhalten, daran zu arbeiten schienen, die Andacht gegen die Mutter Gottes zu verringern? Sie haben geglaubt, man benehme der Anbethung des höchsten Wesen etwas, wenn man die Mutter des Erlösers ehre; sie waren besorgt, man möchte Gott vergessen durch eine allzu beständige und allzu andauernde Aufmerksamkeit für die Ehre Mariä. Kann man aber, meine Brüder, in eine so gerecht verdammte Ausschweifung von Andacht fallen, wenn man dem Unterrichte und der Ausübung der Kirche folget, wenn man den Grundsätzen ihrer erleuchtesten und heiligsten Vertheidiger gleichförmig handelt.

Bey der Verehrung Mariä sieht Gott solche Ehren, die sich bey seiner eigenen endigen, und er belohnet sie als ein mächtiger und herrlicher König. Bey der Verehrung Mariä sieht Gott den Geist seiner Kirche, und er verbreitet darinnen alle Reichthümer des Glaubens. Maria, der Gegenstand dieser Verehrung, wird durch diese Verehrung unsre Fürsprecherinn, daher mache ich aus diesem letztern Punkte folgenden Schluß. Gott höret seine Diener, wenn sie für sich oder für ihre Brüder bethen; Gott höret seine Diener, und läßt es sich gefallen, die Ordnung seiner Vorsehung gewissermassen

ihrem Willen zu unterwerfen: Er wird deren ihren Willen thun, die ihn fürchten (2). Maria ist die Mutter des ewigen Sohnes, die reineste der Jungfrauen, das Heiligste unter den Geschöpfen: Maria hat also ein besonderes Vermögen Gott in Ansehung der Sünder, diejenige Gewalt anzuthun, welche sich Gott gerne anthun läßt. Das Gebeth Mariä hat also mehr Stärke Gott aufzuhalten, und seine Rache abzuwenden, als das Gebeth Mosis, Aarons, Samuels, Daniels und so vieler andern. Nun ist aber die Schrift voll von Erzählung der wunderbaren Wirkungen, welche das Gebeth dieser Knechte Gottes für die Juden gehabt hat. Was wird also nicht für uns eine so besondere Beschützerinn erhalten, die über alle Fürbitte, welche wir erflehen mögen, so sehr erhaben ist?

Die Ketzer werfen uns vor, ich weis es, daß die Hauptbücher unsrer Religion von der Andacht gegen Mariam keine Meldung thun; daß das Wesen des Christenthums, das auf allen Seiten des Evangeliums bezeichnet ist, darinn bestehe, Gott zu lieben und anzubethen, durch Jesum Christum zu Gott zu gehen, das Daseyn eines Gottes und Mittlers zu erkennen, und daß bey dem allen kein Wort von der Verehrung Mariä gesagt werde. Ein unwidersprechlicher Satz, den kein Katholik jemals in Zweifel gezogen hat, aus dem aber die Sektirer, wie gewöhnlich, ganz offenbar falsche Folgerungen gezogen haben. Nein, niemals hat die Kirche die Zuflucht zu Maria als einen Hauptpunkt ihrer Lehre gelehret, aber wohl als eine Quelle der Gnaden und Wohlthaten

(2) Ps. 144, 19.

thaten für diejenigen, die eine so mächtige Beschützerinn zu ihrem Vortheile gewinnen würden. Sie sagt uns, daß wir durch Jesum Christum zu Gott gehen, sie lehret uns aber auch zugleich, daß es nützlich ist, Mariam anzurufen, um zu Jesu Christo zu gelangen; sie sagt uns, daß, weil Gott das Gebeth der Heiligen für ihre Brüder erhöre, er gewiß nicht das Gebeth Mariä verwerfe; sie sagt uns endlich, daß Gott von aller Ewigkeit beschlossen habe, aus Maria nicht nur das vortreflichste unter den Geschöpfen und die Mutter des Erlösers, sondern auch eine mächtige Fürsprecherinn der Menschen zu machen; so daß die Vortheile ihrer Fürbitte von den Absichten Gottes auf keine Weise ausgeschlossen sind. Mardochäus, damit er um so mehr die Esther dazu bewegen möchte, ihr Ansehn bey dem Könige Ahasverus für das Heil ihres Volkes anzuwenden, gab ihr zu erwägen, daß vielleicht in dieser Absicht die Vorsehung sie auf den Thron erhoben habe: Wer weiß, ob du nicht darum zum Königreiche gekommen bist, damit du auf solche Zeit bereiter würdest (3). Was nun Mardochäus zur Esther mit einer Art von Zweifel sagt, das können wir, ohne einigen Zweifel, zur Mutter Gottes sagen: ja, für uns, für unsre Glückseligkeit hat dich Gott in die Höhe des Himmels gesetzet. Wenn bekümmernde Aengsten des Geistes, Krankheiten des Leibes, und was noch mehr ist, Krankheiten der Seele die Bewohner der Erde bestürmen, dann mußt du für sie reden, und um ihrer Befreyung willen vor dem Throne Gottes erscheinen: Damit du auf solche Zeit bereiter

(3) Esth. 4, 14.

ter würdest. Die Kirche drücket sich hierüber sehr schön aus in einem Gebethe, welches der Priester am Feste der Himmelfahrt Mariä in der heiligen Messe hersaget: Welche du deßwegen von dieser Welt weggenommen hast, damit sie bey dir für unsre Sünden mit Zuversicht bitten möge. Du hast, sagt sie, diese unvergleichliche Jungfrau von dieser Welt weggenommen, um sie zu unsrer Mittlerinn zu machen, daß sie für unsre Sünden bitte. Merkwürdige Worte, voll von Trost für die Sünder! Du hast sie deßwegen von dieser Welt weggenommen. Es scheint, daß Gott die Mutter seines Sohnes zu sich genommen habe, nicht ihre große Verdienste zu belohnen, noch sie mit Herrlichkeit zu überhäufen, sondern um sie zur Fürbitterinn ihres Volkes, zur Zuflucht der Sünder am großen Tage seiner Rache zu machen: Damit sie bey dir für unsre Sünden mit Zuversicht bitten möge. Lasset uns, meine Brüder, diejenigen Rettungsmittel nicht verabsäumen, welche uns eine so verehrliche Fürbitte darbietet; lasset uns über diesen Punkt uns nicht selbst vergessen; lasset uns unser Vertrauen auf die Verehrung Mariä setzen, lasset uns diese Verehrung durch die lebhaftesten, beständigsten Gelübde beleben; lasset uns aber auch allezeit daran gedenken, daß diese Verehrung weis und erleuchtet seyn müsse. Dieß ist der zweyte Theil.

Zwey-

Zweyter Theil.

Die Verehrung Mariä muß weis und erleuchtet seyn.

Vorgeben, daß bey der Verehrung der Mutter Gottes nichts Uebertriebenes statt finden könne, und daß dieß ein Punkt sey, weßwegen man das christliche Volk nicht unterrichten müsse, ist eben so viel als vorgeben, es sey unmöglich, dem Geschöpfe eben die Verehrung zu leisten, die man Gott schuldig ist; ist eben so viel, als wenn man der Geschichte aller Jahrhunderte, der offenbaren klaren Vernunft, ja sogar dem Zeugnisse unsrer Augen und Ohren widersprechen wollte, welche von mehr als einer Unordnung in dieser Art Zeugen sind. Deßwegen hatte auch einer von den größten Dienern Mariä, der heilige Bernhardus, nichts mehr am Herzen, als den Christen diejenige Weisheit und Mäßigung einzuprägen, die sie bey ihrer Verehrung beobachten sollten. Diese große Königinn, sagt er, weiß die Ehrfurcht zu schätzen, womit man sie ehret; und wenn keine Klugheit dabey ist, bezeiget sie keine Achtung für dieselbe. Klugheit wird erfordert in Gesinnungen, Klugheit in Ausdrücken, Klugheit in der Ausübung. Ihr werdet dieß alles eben jetzo sehen, und ist eure Andacht weise, werdet ihr dieß alles gutheißen.

Christen, die ihr Mariam verehret, gehet in das Innere eurer Seele hinein, haltet Rechenschaft über eure Urtheile, über eure Zuneigungen, über eure Empfindungen. Wenn Maria bey dem Eindrucke der zärtlichsten, feuerigsten Andacht gegen dieselbe, in euren Augen jederzeit ein bloßes Ge-

schöpf, eine demüthige Magd des Herrn bleibet, an und für sich selbst ohnmächtig euch mit der geringsten Gnade zu bereichern, euch von dem geringsten Uebel zu befreyen; unfähig einen Schatten von Vergleichung mit Jesu Christo ihrem Sohne, der zugleich ihr Gott ist, auszuhalten; so ist eure Andacht vernünftig, sie ist klug in ihren Gesinnungen; der Glaube erleuchtet sie, und Maria giebt ihr Beyfall. Wenn aber die Vorstellung von der unendlichen Größe eures Gottes, wenn die Empfindungen, womit ihr bey dem Anblicke und bey dem Gedanken von der unendlichen Größe eures Gottes ganz durchdrungen seyn sollet, wenn das völlige Opfer, das ihr ihm von eurem Herzen, von euren Gedanken, von euren Begierden, von eurer Bewunderung schuldig seyd, durch eure Andacht gegen Mariam irgend eine Schwächung, einige Verminderung leidet; dann ist diese Andacht ein Betrug, und der Weg, den ihr nehmet zu Gott zu gehen, ist gerade derjenige, der euch von ihm entfernet.

Das ewige Wesen anbethen, sich durch Jesum Christum seinem Throne nahen, dieß ist das Wesen und die Seele meines Glaubens; dieß ist der Grund von der ganzen Andacht der Christen: dieß ist, wenn ich so sagen darf, der Stamm des Baumes, für welchen die Kirche, wenn sie ihn nicht anders ganz erhalten könnte, alle Aeste ohne Anstand abhauen würde. Es ist nützlich, daß ich mich mit dem Schutze der Heiligen, und vornemlich mit dem Schutze Mariä bedecke, um zu Jesu Christo, und durch Jesum Christum zu Gott zu gehen; wenn ich sie aber, es sey auf welche Weise es wolle,

meinem

meinem Schöpfer und Gott, meinem Erlöser und Gott beygeselle, so heißt das meine Religion vernichten, und die heiligen Gebräuche der katholischen Kirche verunstalten. Hätte diese weise Mutter der Gläubigen, die in dem Lichte des heiligen Geistes sitzet, geglaubet, daß ihre Kinder die unmittheilbare Ehre Gottes und Jesu irgend einem Geschöpfe, sogar Mariä selbst mittheilen würden, so hätte sie keinen Augenblick Anstand genommen, zur Erhaltung der kostbaren Niederlage des Glaubens, die Verehrung der Heiligen zu untersagen, und ihre Bilder der öffentlichen Andacht zu entziehen (a).

Sitzend auf dem unzugänglichen Throne deiner ewigen Macht, rühmest du dich, o Gott, der zahlreichen und glänzenden Versammlung der Heiligen, welche ihn umgiebt: Gott, der geehret wird im Rathe der Heiligen (4). Du bist aber auch zugleich weit über sie erhaben; der Glanz deiner Herrlichkeit und Ehre hält diejenigen von deinen Dienern und Freunden in der tiefsten Ehrerbiethung und Bewunderung, welche du zu Zeugen dieses großen Schauspiels gemacht hast: Er ist groß und schrecklich über alle, die um ihn her

(a) Dieß muß aber vor allen Dingen festgesetzet werden, daß die Bilder ihrem Wesen nach gleichgültige Dinge sind: das ist, welche zum Wesen der Religion nicht gehören, sondern bey welchen es auf die Gewalt der Kirche ankömmt, ob sie dieselben beybehalten oder abschaffen wolle, je nachdem sie es für gut findet. Petavius B. 15. de Incarnat. C. 13. n. 1.

(4) Ps. 88, 8.

sind (b). Und wenn ich zuweilen das Volk der Christen sehe, wie sehr es sich, ohnerachtet der Sorgfalt der Kirche und der Unterweisung ihrer Hirten, bey der Verehrung deiner Heiligen verirrt, und ihre Ehrerbiethung zu weit treibet, so spricht mein in der Vorstellung deiner höchsten Größe versenkter Geist zu dir mit dem Propheten: **Dich, o Herr, soll man allein anbethen** (5).

Reden wie man denket, seine Gesinnungen durch klare, deutliche, bestimmte Worte ausdrücken, ist die unumgänglich nothwendige Schuldigkeit der Christen in den Handlungen und gewöhnlichen Vorfallenheiten des menschlichen Lebens. Noch wichtiger, wesentlicher und heiliger aber ist diese Schuldigkeit in Sachen der Religion, und in der Sprache des Glaubens. Ich rede von den Heiligen, ich rede von der Königinn der Heiligen, ich rede mit Würde und Ehrerbiethung von ihnen, ich rede aber von ihnen als von bloßen Geschöpfen; ich rede zu den Heiligen, ich rede zur Königinn der Heiligen, ich rede zu ihnen mit Zuneigung des Herzens, mit einem zärtlichen Vertrauen, ich rede aber zu ihnen als zu bloßen Geschöpfen. Dieß schreibet mir meine Religion vor, dieß lehret mich der Katechismus der Tridentinischen Kirchenversammlung in förmlichen Ausdrücken: Alle sollen sich sonderlich dafür hüten, daß sie nicht das, was Gott eigen ist, irgend jemand anderm zueignen.

(b) Eben dieses ist in dem siebenten Vers dieses Psalmen gar schön ausgedrückt: **Denn, wer mag in den Wolken dem Herrn gleich geachtet werden? Wer mag Gott gleich seyn unter den Kindern Gottes?**

(5) **Baruch 6, 5.**

nen. In einer Rede von Maria alle schwülstige Ausdrücke vereinigen, welche der Inhalt gewissermassen duldet, oder auf keine Weise dulden kann; die Werke der heiligen Väter durchlaufen, alte und neue Schriftsteller zu Rathe ziehen, um den übertriebenen Vortrag, die falschen Gedanken, die aufgeblasenen Redensarteu zu beobachten, deren man sich in dem Lobe oder in den Gebethen an die Mutter Gottes mag bedienet haben, und alsdann aus denselben eine ordentliche ganze Rede zusammen setzen; ist das, ich frage euch, meine Brüder, ist das die richtige Sprache, die Sprache der Wahrheit, die Sprache einer verständigen Andacht? Würdet ihr mich entschuldigen, wenn ich in den vortreflichen Schriften unsrer Lehrer und Väter eine solche Auswahl machen wollte? Wenn ich einen Vortrag anbringen würde, der eine Vergleichung zwischen dem Namen Jesu und dem Namen Mariä zu machen schiene, ja, was sage ich, der diesem für jenem den Vorzug zu geben schiene? Ihr würdet einen Abscheu dafür haben, so wie selbst die Mutter Jesu Christi, und zu gleicher Zeit seine demüthige Magd, einen Abscheu dafür bezeugen müßte. Alle meine Erklärungen würden euren Glauben nicht sichern, und meine Absichten in Ansehung des Glaubens möchten seyn, welche sie wollten, so würde meine Sprache niemals die Sprache des Glaubens seyn. Größe und Macht Mariä, du hast dieser täuschenden und übelverstandenen Beredtsamkeit nicht nöthig; dein Glanz verblendet unsre Augen, durchdringet unsre Herzen, erhebet unser Vertrauen und unsre Ehrerbiethung: die Worte des Menschen setzen nichts hinzu, nur in so fern können sie Ausleger

leger davon seyn, als Weisheit und Wahrheit sie ihnen eingeben.

Die Uebung der Andacht gegen Mariam ist in allem Betracht geringer, in allem Betracht demjenigen untergeordnet, was der Mensch dem Herrn der Welt, was der Christ dem Erlöser der Welt schuldig ist. Wenn ich meine Augen gen Himmel erhebe, bethe ich daselbst meinen Gott an, hernach nenne ich Mariam, daß sie ihn für mich bewege; wenn ich in unsre Tempel gehe, bethe ich daselbst Gott an, bethe ich darinnen Jesum Christum in dem unaussprechlichen Sakrament seines Frohnleichnams an; dann sehe ich Mariam zu seinen Füßen, ich nehme sie zu meinem Beystande, und nenne sie meine Mutter: wenn die Sonne aufgehet, wenn mich die Nacht mit ihren Schatten bedecket, wenn die Güter der Erden für mich fruchtbar sind, wenn der Himmel meinen Bedürfnissen günstig ist; so danke ich Gott, der den Tag und die Nacht gemacht hat, der in seiner Hand den Himmel und die Erde trägt; hernach bitte ich Mariam, daß sie die Schwachheit meines Gebeths durch die Vortrefflichkeit des ihrigen verbessere.

Die Kirche Gottes führet mich, erleuchtet mich in der Wahl und in dem Gebrauche meiner Andachtübungen gegen Mariam. Ich will mich an jene halten, denen sie Ansehn und Beyfall giebt, an jene, welche sie unter ihren Kindern am meisten ausgebreitet hat; auf jene will ich entsagen, welche etwas Besonders, erwas Neues, etwas Uebertriebenes für sich haben; welche alle Triebfedern der Seele in sich zu ziehen, und lauter schwache Zuneigungen für den Herrn und König der Herzen zurück

zu

zu lassen scheinen; welche den einzigen Mittler unsrer Seelen zu vergessen, und ihn so zu sagen mitten unter uns unnütz zu machen scheinen, damit sie eine andere mächtige Sachwalterinn an seine Stelle setzen, die aber gleichwohl nichts kann und nichts will, als durch ihn und in ihm. Dieß, meine Brüder, ist das Kennzeichen der wahren Andacht gegen Mariam, ein Kennzeichen, das nach dem schönen Ausdrucke des größten Gottesgelehrten der neuern Zeiten, seine Gestalt und Farben in der Schule und Unterweisung der katholischen Kirche nimmt; ein Kennzeichen, welches, nicht zufrieden keine andere, als rechtgläubige Gesinnungen zu bekennen, noch überdieß Genauigkeit und Pünktlichkeit in den Ausdrücken beobachtet; ein Kennzeichen endlich, das keine andere Uebungen will, als jene der Kirche, das nicht anders denkt, redet und handelt, als nach dem Geiste und nach den Grundsätzen der Kirche: Von welcher die Art und Weise über so wichtige Dinge nicht nur zu denken, sondern auch zu reden und zu handeln muß genommen werden. (*)

Ich berufe mich auf euch selbst, meine wrrthesten Zuhörer, und wenn eure Andacht von solchen Speisen genähret wird, welche allein eine dauerhafte Festigkeit ihr geben können, so mache ich sie zur Richterinn meiner Rede. Machen nicht die von der Kirche angenommenen Gebräuche und Gebethe zu Ehren Mariä mehr Eindruck auf euren Geist und Herz, als alles Uebertriebene unkluger Lobredner, oder als alle Besondernheit einer geheimnißvollen allzufeinen Andacht. Ja, wenn ich auf die

(*) Petavius.

die Stimme der heiligen Braut Jesu Christi meine Ohren neige, führet sie mich sicher und in gehöriger Zubereitung zu den Füßen Mariä. Mit Entzücken lerne und begreife ich, daß sie die Stütze meines Lebens ist, daß sie die Süßigkeiten meiner Hoffnung ausmacht; ich grüße sie mit den Namen, die voll Vertrauen und Zärtlichkeit sind: Sey gegrüßt, unser Leben, unsre Süßigkeit, unsre Hoffnung. Ich lasse meinem Rufen freyen Lauf, und richte es von diesem Thal der Thränen hinauf zur erhabenen Wohnung dieser guten Königinn: Zu dir rufen wir mit Seufzen und Weinen. Sie ist meine Fürsprecherinn, meine Sachwalterinn, meine Beschützerinn; ihre Augen bringen Barmherzigkeit und Gnade; Traurigkeit und Unglück fliehen ihre Blicke: Richte, o unsre Sachwalterinn, diese deine barmherzigen Augen auf uns. Gleichwohl ist sie nicht das letzte Ziel meines Gebeths, nicht zu ihr will ich gehen, sondern durch sie will ich zu demjenigen gehen, der allein meine Wünsche erfüllen und meine Glückseligkeit machen kann: Und zeige uns nach diesem Elende Jesum, die gebenedeyte Frucht deines Leibes. Jesus Christus ist der Urheber, der Gegenstand, der Vollender meines Glaubens, meiner Hoffnung, meiner Liebe. In seinem Schooße verlange ich zu ruhen, nach den Beschwerlichkten meines Elends. Heilige Jungfrau, zeige ihn uns in seiner ganzen Herrlichkeit, in seiner ganzen Größe, in aller seiner Macht. Du bist seine Mutter nach dem Fleische, niemand hat mehr Recht als du, den Vorhang wegzuziehen, der ihn vor unsern Augen verbirgt: entdecke uns den ganzen Glanz, und laß sein Licht

auf

auf den Rand des Grabes fallen, das unsre Leiber verzehren wird: zeige uns, statt der Todesfrucht, welche der Eva dargebothen wurde, die Frucht des Lebens, die aus deinem Schooße hervorgegangen ist, Jesum Christum, unsern Herrn, unsern Vater, unsern Gott: und zeige uns nach unserm Elende Jesum, die gebenedeyte Frucht deines Leibes. Dieß erwarten wir; dieß hoffen wir alle von deiner Barmherzigkeit, von deiner Mildthätigkeit, von der Sanftmuth und Güte deines Herzens: O gnädige, o gottselige, o süße Jungfrau Maria! Amen.

Neunte Rede.

Lobrede auf den heiligen Augustinus.

Denn ich hielt mich nicht dafür unter euch, daß ich was anders wüßte, als allein Jesum Christum. 1. Kor. II, 2.

So redet ein großer Lehrer, und ein großer Heiliger. Der in allen göttlichen und menschlichen Wissenschaften erleuchtete Paulus rühmet sich nur der Wissenschaften von Jesu Christo. Der von eben dem Geiste, wie Paulus, belebte Augustinus scheint, so wie er, nichts zu wissen, nichts zu kennen, als Jesum Christum. Auf die Wissenschaft von Jesu Christo bezieht er alle andere Wissenschaften, und durch die Wissenschaft von Jesu Christo macht er alle andere Wissenschaften vollkommen.

Dieß,

Dieß, meine Brüder, ist der Gesichtspunkt, nach welchem ich heute den Vertheidiger der Gnade, den Ruhm der afrikanischen Kirche, den berühmten Bischof von Hippon, den großen Augustinus betrachte. Augustinus, als ein großer Heiliger und großer Gelehrter, theilet sich zwischen Religion und Wissenschaften. Bey der Religion machet er Gebrauch von den Wissenschaften, und bey den Wissenschaften machet er Gebrauch von der Religion. Bey dieser Vermischung aber überwieget allezeit die Religion, und trägt den Sieg davon; bey dieser Vertheilung kann Augustinus allezeit sagen, daß er nichts wisse, als Jesum Christum, und daß er sich nicht rühme etwas zu wissen, als Jesum Christum: Denn ich hielt mich nicht dafür unter euch, daß ich was anders wüßte, als allein Jesum Christum. Hier dienen die Wissenschaften der Religion, dort dienet die Religion den Wissenschaften: aber die Wissenschaften dienen der Religion als ihrer Gebietherinn und Lehrerinn, und die Religion dienet den Wissenschaften, so wie eine weise und wohlthätige Königinn das Glück und den Ruhm ihrer getreuen Unterthanen macht. Erwäget, und begreifet hieraus die Eintheilung meiner Rede. Augustinus verherrlichet die Religion durch die Wissenschaften, dieß ist der erste Theil. Augustinus verherrlichet die Wissenschaften durch die Religion, dieß ist der zweyte Theil. Wenn ich aber die Lobrede eines so großen Mannes halten soll, sollte ich seinen Verstand haben, und von seiner Heiligkeit durchdrungen seyn. Der heilige Geist wird meiner Schwachheit aufhelfen, um dessen Beystand ich flehe durch die Fürbitte Mariä. Gegrüßet ꝛc.

Erster

Erster Theil.

Augustinus verherrlichet die Religion durch die Wissenschaften.

Mag sich immer der Irrthum mit seinen Schatten bedecken, mögen immer Aberglauben und Unwissenheit, die Mütter der falschen Religionen, in den Finsternissen einen Zufluchtsort suchen; so will es ihr eigener Vortheil, so will es die gewöhnliche Politik der Lüge. Aber eine göttliche, und eben daher wesentlich lichtvolle Religion scheuet nichts als die Unwissenheit, und muß nothwendig in der Gesellschaft der Wissenschaften einen neuen Glanz bekommen. Augustinus entdecket dieses Verhältniß, und indem er in sich selbst Mittel findet, wodurch er die Religion mit den Schätzen der menschlichen Erkenntniß bereichern kann, weihet er ihr alle Wisschaften, die er besitzet; und durch den vortrefflichsten Gebrauch dieser Wissenschaften, vertheidiget er die Religion gegen ihre Feinde, erhält er die Religion unter ihren Kindern, pflanzt er die Religion fort unter den Ungläubigen und Freygeistern. Ich erbitte mir eure Aufmerksamkeit.

Der Zustand der christlichen Kirche in dem Jahrhunderte des Augustinus, war der betrübteste, der bedenklichste. Inzwischen da der an grausamen und barbarischen Völkern so fruchtbare Norden das römische Reich mit unversöhnlichen Kriegern überschwemmte, und überall Verwüstung und Verderben verbreitete; seufzte die Religion unter noch größern Uebeln, sah sie ihren Schooß von den empfindlichsten, tiefesten Wunden zerrissen. Noch

herrschte

herrschte die Abgötterey sogar in der Hauptstadt der christlichen Welt, noch hatte sie ihre Tempel, Priester und Opfer darinnen. Alle Sophisten und Philosophen der Zeit unterstützten diesen erschütterten Dienst mit allem Betrug einer falschen Weisheit. Selbst unter den Kindern der Kirche, wie viel Aufruhr, wie viele bürgerliche und grausame Kriege, wie viele ausgeartete Söhne, die gegen ihre Mutter gewaffnet waren! Der unsinnige Manes greift die Einigkeit Gottes an, und gesellet ihm ein Grundwesen bey, das der Materie vorstehen solle; der stolze Pelagius verwirft die Gnade Jesu Christi, und giebt vor, daß die Rechtfertigung und das Heil das Werk der Natur sind; der hartnäckige Julianus läugnet die Erbsünde; der ehrgeizige Donatus macht eine Spaltung. Wie viele Feinde waren hier zu bestreiten, wie viele Siege zu erwerben, um den Irrthum zu zernichten, und den Glauben zu retten! Augustinus erscheint; er erkennet in der Sprache, in den Schriften dieser falschen Lehrer den sich windenden Geist der Lüge, und entlarvet ihn. Er folgt dem Irrthume in allen seinen Umwegen, kömmt allen seinen Einwürfen vor, und wirft alle seine Vertheidigungen nieder. Er beweist das Abgeschmackte des Heydenthums durch das gemeinste unläugbarste Licht der menschlichen Vernunft; die Einigkeit Gottes durch die Weisheit des Plans, durch den unzertrennlichsten Erfolg aller Theile der Schöpfung; die Nothwendigkeit der Gnade durch die Schwachheit und Verkehrtheit des menschlichen Herzens; die Erbsünde durch den wirklichen Zustand der ganzen Natur, durch das Ganze der Lehrsätze der Religion, welche alle einige Beziehung darauf haben,

durch

durch die sieghaftesten Zeugnisse der heiligen Schrift; die Unzertrennlichkeit der Kirche durch die Verheissungen Jesu Christi, und durch die Wahrhaftigkeit Gottes selbst. Nichts widersteht seinen Gründen. Fast alle jene Ketzereyen vergehen unter seinen Augen; die Feinde des Reiches siegen in den schönsten Provinzen, und die Feinde der Kirche liegen schon zu den Füßen des Augustinus; seine Feder hat mehr Stärke und Fortgang, als das Schwert der Kaiser. Als ein neuer Ismael, der aber mit ganz verschiedenen Feinden streitet, sieht er alle Hände gewaffnet wider ihn, und er waffnet sich allein wider alle. Als ein neuer Josue streitet er mit allen lasterhaften Bewohnern des heiligen Landes, und zernichtet sie. Als ein neuer Elias verzehret er durch das Feuer einer göttlichen Beredtsamkeit alle Widersacher Gottes. Als ein neuer Judas Macchabäus stürzet er die Götzen um, stellet er die Ehre des Tempels wieder her, schafft er die gottlosen Opfer ab. Er ist die Wache der Kirche, welche mit einem durchdringenden sichern Auge die geringste Gefahr entdecket, und sie in ihrem Ursprunge zerstreuet. Er ist ein geschickter Geschäftsträger, der durch tiefe und selbst von den Feinden bewunderte Einsichten, langen und fürchterlichen Kriegen zuvor kömmt. Er ist eine weise und verehrte obrigkeitliche Person, die in der ersten Gährung eines Aufruhrs erscheint, und durch die Stärke der Worte die Aufrührer zurück hält, ihnen die Waffen entreißt, Ruhe und Frieden wieder zurück bringt.

Wenn die hohe Geisteskraft des Augustinus alle ihre Mittel und Reichthümer zur Vertheidigung der Religion gegen ihre Feinde anwendet, so widmet er auch keinen

geringern Theil darauf, sie zu erhalten, sie zu bauen, sie unter ihren Kindern blühend und fruchtbar zu machen. So wie ein geschickter Feldherr den Feind weit von den Mauren treibet, welche er vertheidiget, und dennoch in der belagernden Stadt Ordnung erhält; so wie ein kluger Schiffmann wider Sturm und Klippen streitet, und dennoch auf das Innere des Schiffes seine Sorgfalt und Aufmerksamkeit richtet; so wie ein Diener des Staates die Gränzen des Reiches sichert, und dennoch Ueberfluß und öffentliche Wohlfahrt in seinen Schooß rufet; eben so widmet sich Augustinus, ein eben so eifriger als gelehrter Hirt, eben so voll von Liebe als von Wachsamkeit, dem Wohl seiner Schafe. Predigten, christlicher Unterricht, vertraute Unterweisungen, weise und heilsame Räthe, nachdrucksvolle heilsame Ermahnungen, eine vortrefliche Art das Herz zu bilden, den Geist zu erheben, die Seele zu adeln, dieß sind seine Arbeiten, dieß sind die Früchte seiner Kenntnisse und großen Einsichten. Ist er ein vortreflicher Gottesgelehrter, so ist er es, um, wie die Schrift spricht, mit den Sachen Gottes würdig und herrlich umzugehen: Denn er gieng mit der Weisheit herrlich um (1). Ist er ein tiefer Weltweiser, so ist er es, um alle Schönheiten der Natur zur Ehre Gottes dienen zu lassen; so ist er es, um in den Augen der Menschen den falschen Glanz der vergänglichen Größe verschwinden, und sie den ewigen Hoffnungen ergeben zu machen. Ist er ein erhabener Redner, so ist er es, um seinem Eifer freyen Lauf zu geben, und diesen Eifer mit allen Annehmilichkeiten einer rühren-

(1) 2. Macch. 2, 9.

renden und überzeugenden Beredtsamkeit zu offenbaren. Besitzet er die Kunst die Völker zu regieren, so geschieht es, um seinen Kirchsprengel zum Aufenthalte der Unschuld und Gottesfurcht zu machen.

Allein, da sich seine Seele nicht in ein enges Feld einschließen konnte, verbreitet sie sich gewissermassen in das ganze Reich des Christenthums. Er ist der Mund der allgemeinen Kirche, das Licht der Religion, der Meister der Schrift, das Orakel, das von allen Provinzen der Welt um Rath gefragt wurde. Seine Schriften bedecktn die Erde, und das von einem einzigen Manne unterrichtete Volk der Christen sieht sich im Glauben befestiget, in der Gottesfurcht ermuntert, der Unordnung entrissen, näher zu Gott gebracht, mit allen Tugenden bereichert. Er ist, damit ich mich des Ausdruckes des heiligen Geistes selbst bediene, ein unermeßlicher Fluß, der seine Dämme durchbricht, die Wiesen bedecket, die Felder überschwemmet; der wüste und fruchtbar, furchtsam und sicher macht, der hinreißt und einschließt. Er ist das Bild jener wunderbaren Quelle, welche aus dem Mittelpunkte des irdischen Paradieses hervorgegangen, und in viele große Flüße zertheilet, die Schönheit jenes ergötzenden Aufenthalts ausmachte, und hernach der ganzen Erde Fruchtbarkeit und Reichthum brachte: Dieser giesset die Weisheit überflüßig aus, wie der Fluß Phison, und wie der Fluß Tigris in den Tagen der neuen Früchte. Er erfüllet den Verstand, wie der Euphrates, und kömmt herbey gleichwie der Gehon zur Herbstzeit (2).

(2) Sir. 24, 35 - 37.

Endlich, meine werthesten Zuhörer, wer könnte die Ungläubigen, die Ketzer, die Freygeister zählen, welche die Vernunftschlüße dieses berühmten Lehrers, seine überzeugende Reden, seine sieghaften Schriften zur Wahrheit und Bekenntniß des Glaubens zurückgebracht haben? Ihr Kirchen von Italien, Spanien, Frankreich, Afrika, ihr habt euern Schooß mit neuen Kindern erfüllet gesehen, welche euch die Lehre des großen Augustinus bereitet hatte. Der Glaube ist gewiß nicht das Werk der Wissenschaften; geboren in dem Schooße der ewigen Weisheit, hat er den schwachen Schimmer unsers Verstandes nicht nöthig; oft verblendet er sogar die einbildischen Gelehrten, verachtet ihre Ehrfurcht und Lob; Einfalt und Gelehrsamkeit wandeln ihm zur Seite und sind seine liebsten Gefehrden. Aber ein weiser und verständiger Mann weiß diesen göttlichen Glauben mit allem Glanze seiner Beweise zu schmücken, seine Verhältnisse mit dem ewigen Wesen zu entdecken, seine Verschiedenheiten von dem Dienste des Aberglaubens festzusetzen, den Irrthum zu seinen Füßen und die Herrlichkeit des Himmels über seinem Haupte zu zeigen. Welcher Mann aber besaß jemals diese kostbare Gabe besser, und wer wendete sie jemals besser an als Augustinus? Hat er sich nicht dadurch selbst erleuchtet, und indem er durch die Fackel der Wissenschaften aufrichtig die Wahrheit suchte, hat er nicht die Ungeheuer entdecket, welche die Lehre des Mannes in sich hält, und ließ er sich nicht von dem Geiste Gottes besser leiten, der ihn zum Glauben rief? Denn ihr wisset es, meine werthesten Zuhörer, daß dieser große Mann, verirrt in den Sitten und

im Glauben, eine Zeitlang im Laster und Irrthum lebte; sein Verstand verhinderte ihn nicht sich zu verlieren; nachdem aber dieser sein Verstand von der Gnade und dem Geiste Gottes geleitet wurde, diente er, daß er ihn wieder zum Wahren und Guten zurückführte. Eben dieses Licht seines Verstandes, das sich in der Welt ausbreitete, hat Bekehrungen ohne Ende gewirket; es wirket deren noch, und wird seine Eroberungen nicht eher endigen, als mit der Vernichtung der Welt. Und das wie? weil dieser große Lehrer der Kirche noch mitten unter uns lebet und athmet, noch zu dem Volke redet und dasselbe lehret, noch die Blinden erleuchtet, und die verirrten Seelen zurück bringet: **Er redet noch, wiewohl er gestorben ist** (3). Denn wenn wir in unsern Schriften die Wahrheit der Religion festsetzen, wenn wir vor den Irrgläubigen zur Gunst der Religion reden, wenn wir auf dem Predigtstuhl der Wahrheit die Ungläubigen, die Freygeister, die falschen Philosophen zur Wahrheit der Religion zurückrufen, welcher Vernunftschlüße bedienen wir uns gewöhnlicher Weise, welchen Betrachtungen geben wir einen vorzüglichen Rang, welche Stellen führen wir in allen Theilen, auf allen Seiten unsrer Reden an? Wird nicht fast allezeit Augustinus angezogen, ist es nicht er, der durch unsern Mund erkläret, überzeuget, und gleichsam unser Amt vertritt? **Er redet noch, wiewohl er gestorben ist.** Es sind erhabene und mit der Gottheit erfüllte Regungen, starke und majestätische Sprüche, anmuthsvolle und richtige Vergleichungen, Erklärungen, welche Klarheit und

(3) Hebr. 11, 4.

Verständniß verbreiten, Gründe, welche die Ueberzeugung mit sich führen: der Heyde bewundert sie sowohl als der Christ, der Sektirer sowohl als der Katholik, der Philosoph sowohl als der einfältige Gläubige: Ueber deine Lieder und weise Sprüche, und Gleichnisse und Auslegungen haben sich die Länder verwundert (4). Dadurch, setzet der heilige Geist hinzu, indem er von den Büchern Salomons spricht, und wir können es auf gewiße Art eben auch von den Büchern des Augustinus sagen, dadurch wird der Gott Israels erkannt und angebethet, dadurch wird sein Name gepriesen als der Name eines starken, allmächtigen, ewigen Gottes: Und über den Namen Gottes des Herrn, der mit dem Zunamen der Gott Israel genennet wird. Lasset uns aber weiter gehen, meine Brüder, und, nachdem wir gesehen haben, was für einen Gebrauch Augustinus von den Wissenschaften in der Religion machte, so lasset uns sehen, wie er sich der Religion in den Wissenschaften bedienet hat. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Augustinus verherrlichet die Wissenschaften durch die Religion.

Wenn Augustinus die Wissenschaften zum Beßten der Religion anwendet, so wendet er hinwiederum auf eine eben so merkwürdige und nothwendige Weise die Religion zum Beßten der Wissenschaften an. Es ist eine Art von Erkenntlichkeit, welche die Religion den Wissen-

(4) Sir. 47, 18. 19.

Wissenschaften für den Dienst bezeiget, welchen sie empfangen hat, ja, wenn man will, eine Art von Streit gegenseitiger Gefälligkeit. Ohne die Wissenschaften hätte Augustinus die Religion mit nicht so glücklichem Fortgange vertheidiget, erhalten, fortgepflanzet; und ohne die Religion hätte er sich in den Wissenschaften mit nicht so großem Nutzen geübet; denn ohne Religion wäre er ein verwegener Philosoph, ein schwankender ungewisser Geist, ein Gelehrter ohne Salbung und Geschmack geworden: aber durch die Religion hat er die Verwegenheit der Wissenschaften zurück gehalten, durch die Religion hat er die Ungewißheit der Wissenschaften festgesetzet, durch die Religion hat er die Trokenheit und Dürre der Religion verbessert. Diese drey Wahrheiten wollen wir gegenwärtig wohl begreifen lernen.

Der Geist des Menschen neiget sich, so wie sein Herz, zu allem, und hat für nichts weder Achtung noch Ehrerbiethung. Geschmeichelt durch seinen glücklichen Fortgang, aufgeblasen von seinen erhabenen Eigenschaften, belebt von dem Adel seines Ursprunges, weiß er nicht, wo er stille stehen soll; indem er seinen Fähigkeiten und Nachforschungen freyen Lauf lässet, erhebt er sich über die Gränzen der menschlichen Kenntnisse, und richtet auf die Gottheit selbst, auf die Absichten, Rathschlüsse und Werke der Gottheit einen verwegenen Blick. Augustinus folgt dem Wege, den ihm eine stolze und ungelehrige Vernunft bezeichnet, zuversichtlich überläßt er sich der Führung ihres Lichtes, und verirret sich. Verblendet von der unzugänglichen Herrlichkeit, die den Thron Gottes erleuchtet, und sterbliche Augen zernichtet, wird

er von dem Gipfel der erhabensten Betrachtungen in die groben Irrthümer des Manichäismus gestürzet. Bald aber kömmt ihm die Religion zu Hülfe, bald zeiget ihm die Religion die Grundursache seiner Verirrung und seines Unglückes; Bescheidenheit nimmt die Stelle der Eitelkeit ein, Klugheit die Stelle der Kühnheit, eine weise Mäßigung die Stelle einer leeren grundlosen Pralerey des Wissens. Er lernet, daß er in den Geheimnissen Gottes, in den undurchdringlichen Geheimnissen der Vorsehung Gottes ganz unwissend ist. Gott selbst lehret es ihn, und er wird davon überzeuget. Ein Kind, das an dem Ufer des Meeres sitzet, bemühet sich dieses weite Element in eine fast unmerkbare Höhlung zu gießen; dieses Kind ist Augustinus, der mit den Einsichten seines Verstandes die Unermeßlichkeit Gottes ausmessen will. Er, ein eben so gelehriger als erhabener Kopf, eben so fertig den Irrthum zu verlassen, als geschickt im Forschen der Wahrheit, erkennet uud demüthiget sich; er giebt sich selbst gefangen, nach der Ermahnung des heiligen Paulus, und nehmen allen Verstand gefangen (5); er unterwirft sich dem Joche des Glaubens, und wird ein demüthiger Schüler in der Schule Jesu Christi, zum Gehorsam Christi. Der ganze Umfang seiner Kenntnisse scheint ihm nur wie ein Punkt in dem Meere der Weisheit Gottes, und sein Ergötzen ist es, sich darinnen zu verlieren und zu vermengen.

Ein Schiff ohne Mast und Steuermann, den Wellen und Winden überlassen; ein Reisender, der sich in einer

(5) 2. Kor. 10, 5.

einer weiten Wüste befindet, ohne Kenntniß der Wege, und ohne einen Ausgang in den Wäldern zu sehen, die er durchläuft; dieß, meine werthesten Zuhörer, ist die Ungewißheit, worein die Wissenschaften den Menschen verwickeln, der sich ihnen ohne Vorbehalt überläßt; der sich, indem er die erste aller Wissenschaften, die nothwendigste und zugleich die sicherste aller Wissenschaften vergißt, mitten in den Unruhen, Veränderungen, Widersprüchen, mitten in den willkührlichen und lächerlichen Lehrgebäuden seiner Vernunft festzusetzen und zu befriedigen suchet. Augustinus hatte selbst diesen traurigen Zustand erfahren, als ein unglückliches Spiel der Albernheiten seines Verstandes hatte er keine andere Ueberzeugung, keine andere Sicherheit als in dem Lichte der Religion gefunden. Was ist das für ein Friede, sagte er, welcher, wie der Apostel spricht, unser Verständniß beruhigen, unsre Zweifel stillen, unser Urtheil über diejenigen Wahrheiten sichern soll, die für das Beßte, für die Glückseligkeit des Menschen die wichtigsten und wesentlichsten sind? Es ist, antwortete er, eine völlige Unterwerfung des edelsten, des vortreflichsten Theiles des Menschen unter eine noch edlere und noch vortreflichere Sache: es ist die Unterwerfung seiner Vernunft, seiner menschlichen Weisheit unter die Vernunft und Weisheit Gottes: Was in dem Menschen vortreflich ist, sein Verstand und seine Vernunft, muß dem, was noch vortreflicher ist, der selbständigen Wahrheit, dem eingebornen Sohne Gottes unterworfen werden. Dieß, setzet dieser heilige Mann hinzu, dieß ist der Friede und die Ruhe, dieß ist

das Glück des wahren Weisen, des sicher und gründlich erleuchteten Gelehrten: Dieß ist der Friede, der den Menschen gegeben wird, dieß ist das Leben des vollkommenen Weisen. Eine große Lehre, meine werthesten Zuhörer, die uns Augustinus so oft wiederholet, die er in seinen Schriften so stark ausdrücket, und die er in seinem Betragen und in dem Gebrauche seiner Kenntnisse noch besser ausdrückte. — Ihr Weisen dieser Welt, ihr Helden weltlicher Wissenschaften, ihr habt, sagt ihr, alles gesehen, alles begriffen, alles erkläret; und gleichwohl auf der höchsten Stufe eures Wissens streitet ihr über alles, und haltet euch an nichts; der wirkliche Eigensinn entscheidet bey euch über das, was ist, und über das, was nicht ist: die Kette der Zweifel fasset euch bey einem ihrer Ringe, macht sie euch alle durchlaufen, und ziehet euch in den Abgrund der Zweifelsucht; ihr werdet loß davon, und fallet wieder hinein; euer Leben vergehet zwischen Ungewißheit und Ueberredung der größten und offenkündigsten Wahrheiten: ein Gott, der euch erschaffen hat und euch regieret, eine unsterbliche Seele, die euch belebet, ein Himmel, der euch bestimmet war, eine Hölle, die auf euch wartet, sind für euch nichts mehr als ungewisse Meynungen. Religion des Augustinus, lehre du uns, so wie du ihn lehrtest, unsre Ungewißheiten zu endigen, sey für uns, wie für ihn, die Richtschnur und Führerinn unsers Nachforschens, der Ausspruch unsrer Streitigkeiten, die Stütze einer allezeit schwachen, allezeit wankenden Vernunft. Dann werden wir die Irrthümer in den Abgrund wandern sehen; unser Geist aber, der in der Gesellschaft der

ewigen

ewigen Wahrheiten fest und stark geworden ist, wird sich mit ihnen über das Meer der Jahrhunderte erheben, wird seinen Flug gegen den Schooß des Lichtes nehmen, das dir den Tag gebracht hat, wird dieses Licht, gleich den Adlern, fest anschauen, und seine Blicke nicht mehr davon abwenden.

Die menschlichen Wissenschaften sind ein Geschenk Gottes, sind eine Wohlthat, die der Himmel auf die Kinder von gutem Kopf ausgegossen hat, sind Stralen der Unsterblichkeit, welche, ihrem Vaterlande entfallen, sich auf der Erde verirret haben. Man nehme aber die Religion vom Forschen und von der Erlangung der Wissenschaften weg, man schrenke seine Kenntnisse auf einen oder zwey Tage von Betrachtungen über flüchtige Wesen ein; sogleich wird unser Forschen ein scheußliches und entfleischtes Gerippe, eine Wüste ohne Grüne und Wasser; die Philosophie des Herzens ist nicht mehr; meine Entdeckungen bringen keine Empfindung in mir hervor; die Endursachen verlieren sich, oder mangeln viel mehr an Absicht; die ganze Natur, die auf eine so lebhafte und rührende Weise zu mir redete, ist nichts mehr für mich, als ein brennender unfruchtbarer Sand, wo ein ewiges Stillschweigen herrschet. Einige sinnreiche Lehrgebäude, einige zusammengesetzte Kalkuln, einige Erscheinungen, die in Verwunderung setzen, einige Begebenheiten, welche auch einen Augenblick betrüben, oder erfreuen; auf dieses beziehen sich für mich die Reize der Wissenschaften, und für jene, die ich unterrichte, die Lockung und der Geschmack, den sie aus meinem Unterrichte und an meinen Schriften finden. Die erhabenen Vorstellun-

stellungen, die großen Gesinnungen, die ergötzenden Neigungen; mit einem Worte, die Schönheit und der Werth der Dinge nehmen in der Religion ihren Ursprung. Ja, hier, meine werthesten Zuhörer, hat Augustinus die vortreffliche Salbung seiner Werke geschöpfet; damit hat er die Arbeiten und den glücklichen Fortgang seines Studierens gewürzet. Gehet von dem Lesen eines weltlichen Philosophen zum Lesen des Augustinus über, ihr werdet glauben, als gienget ihr aus einer großen Einöde in die Gesellschaft alles dessen, was rühret, alles dessen, was den Menschen, den Liebhaber des Wahren rühret, alles dessen, was seine Begierden erinnert und rege macht; die Verbindung der ewigen Wahrheiten mit den menschlichen Wissenschaften macht in ihnen eine kostbare Vermischung, die Empfindung ist den Gedanken gleich, und die Sprache des Herzens wird in denselben niemals von der Sprache des Geistes getrennet. Unschätzbare Abhandlung von der Stadt Gottes, rührende Sammlung seiner demüthigen und aufrichtigen Bekenntnissen, Selbstgespräche voll Feuer und Weihrauch, der vor dem Throne der Gottheit brennet, ihr besonders seyd der Abdruck von jener zärtlichen, salbungsvollen, in ihren Reizen unerschöpflichen, in ihrem Ausdrucke unnachahmlichen Gottesfurcht, die sich über alle Schriften des Augustinus, und in noch mehrerm Maaße über euch ausgebreitet hat; eine Gottesfurcht, die über alle Wissenschaften, in allen Wissenschaften, und unabhängend von allen Wissenschaften nützlich ist: Aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze (6); sie ist ein Thau des Himmels, der zwar

(6) 1. Tim. 4, 8.

zwar auf fruchtbare Felder gefallen, welche aber durch eine lange Tröckne ganz verwüstet sind: ein erfrischender Trunk, der dem in dem afrikanischen Sande vom Durst gebeugten Wanderer gereicht wird; ein Wunderbalsam, der die Sinnen entzücket, der dem durch die Arbeit eines beschwerlichen Erdbaues entkräfteten Arbeitsmanne Kraft und Stärke wieder giebt. Und eben diese Gottesfurcht, ich will sagen, eben diesen süßen nnd reizenden Eindruck der Religion, betrachtete, nach dem heiligen Paulus, der heilige Augustinus als das erste und wünschenswürdigste aller Güter, weil es alle andere Güter vollkommen machet und würzet: Aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze; ein Gut, um welches wir mit dem stärksten Anhalten bitten, welches wir nach dem Beyspiele unsers Heiligen mit dem größten Eifer suchen sollen: ein Gut, welches euch, ihr Ehrwürdigen Frauen (*), dieser glorreiche Patriarch mit einer Art von vorzüglicher Liebe hinterlassen hat, die ihr nicht genug schätzen, noch erkennen könnt. Bey der Einfalt des Glaubens findet man wenig Gelehrte, wenig Menschen, die sich in Sachen der Gelehrsamkeit und Wissenschaften vorzüglich hervorgethan haben, nicht viel Weise (7); aber die Salbung der Gottesfurcht, die Ergötzungen und Früchte der Gottesfurcht findet man in allen Klassen, in allen Ständen, bey allen Arbeiten der wahren Kinder Jesu Christi: Aber die Gottseligkeit ist zu allen Dinge nütze. Diese findet man bey euch; und durch

(*) Diese Rede wurde in einer Kirche der Ursuliner Nonnen gehalten.

(7) 1. Kor. 1, 26.

durch euren Eifer, durch eure Sorgfalt verbreiten sie sich in die Seele der christlichen Jugend, die euch anvertrauet ist, und hierdurch in die ganze Welt. Möchten wir sie alle kosten, meine werthesten Zuhörer, möchten wir sie unsre Brüder kosten lassen, ja möchten wir also die Erstlinge der unaussprechlichen Vergnügungen genießen, welche uns die Religion in dem Schooße Gottes bereitet!

Zehnte Rede.

Lobrede auf den heiligen Donatus, Schutzpatronen wider das Gewitter. (*)

Wirst du die Blitze aussenden, daß sie hinfahren, und wieder zu dir kommen, und sagen: Hier sind wird. Job XXXVIII, 35.

So redet der heilige Mann Job, wenn er seinen Freunden die Macht des höchsten Herrn der Welt, des Urhebers des Feuers und des Blitzes erkläret, welche in seiner allmächtigen Hand ihren Ursprung und ihre Richtung nehmen. Gleichwohl sehet hier den Mann, meine Brüder, von dem Job glaubte, daß er niemals wirklich seyn werde, von dem es scheint, daß ihm Gott gewissermaßen den Gebrauch und die Verwaltung des Donners anvertrauet, daß er ihm ganz unfehlbar, wo nicht

(*) Diese Rede wurde im Jahre 1772 zu M.** gehalten, wo dieser Heilige besonders verehret wird.

nicht die Macht den Donner zu senden, dennoch wenigstens jene ihn aufzuhalten, ihn abzuwenden, ihn in seinem fürchterlichen schnellen Laufe zurückzulenken, mitgetheilet habe: Daß sie wieder zu dir kommen, und sagen: Hier sind wir. Es ist Donatus, ein Schüler, Bekenner und Martyrer Jesu Christi. Dunkle Nacht der Zeiten, du hast mit deinen Finsternissen die glänzenden Handlungen dieses christlichen Helden bedeckt, und ihnen das Recht geraubet, welches sie auf die Unsterblichkeit hatten; aber ein eben so lebhaftes als bleibendes Licht hat deine Wolken durchdrungen, und der Himmel, welcher aus dem Donatus einen Schild wider die Verheerungen des Blitzes gemacht hat, giebt mir in dieser einzigen Eigenschaft den ganzen Inhalt seiner Lobrede: denn daraus schließe ich, und ich werde euch zeigen, mit welchem Grunde ich es schließe, daß Donatus vor Gott ein großer Martyrer und ein großer Heiliger sey. Denn, wenn Gott die Fürbitte des heiligen Donatus ehrwürdig, nothwendig, allgemein gemacht hat, so hat ihm Gott auch einen ganz besondern und vortrefflichen Vorzug beygelegt. Ich sage also, daß die Fürbitte des Donatus, und die Macht, welche ihm Gott zum besten der Christen mitgetheilet hat, den ehrwürdigsten Schutz ausmachen; dieß soll der erste Theil seyn: daß sie den nothwendigsten Schutz ausmachen; dieß soll der zweyte Theil seyn: daß sie den allgemeinen Schutz ausmachen; dieß soll endlich der dritte Theil seyn. Mit einem Wort, der Schutz des heiligen Donatus ist ehrwürdig, nothwendig, allgemein; und das in Beziehung auf den Gegenstand, den er in sich begreifet, und mit welchem er in Verhältniß

stehe.

stehet. Erbauliche aber ungewisse Geschichten, fromme aber zweifelhafte Legenden, bedecket euch mit euren Schatten, und schweiget stille, da inzwischen Himmel und Erde die Größe des Donatus verkündigen. Heiliger Geist, bereite unsere Herzen zu dieser erhabenen Rede; ich flehe dich um deinen Beystand an durch die Fürbitte Mariä: Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Der Schutz des heiligen Donatus ist ehrwürdig.

Wenn der heilige Apostel Paulus seinen Korinthern das Verhalten der Vorsehung in Austheilung ihrer Gaben erkläret, so lehret er sie, daß es in Ansehung der Heiligen, schon in diesem Leben, gewisse Grade und Freyheiten giebt, welche einigen vor andern bestimmt sind, und wodurch ihre Macht und Ansehen bey Gott bezeichnet wird. Einige, sagt er, haben die Gabe Kranke zu heilen, andere die Gaben Wunder zu thun; dieser hat die Macht den Dürftigen und Bekümmerten beyzustehen, jener das Vermögen die Häupter und Diener des Staats zu unterstützen und zu erleuchten: Gott hat etliche in der Kirche gesetzt, die Lehrer, darnach die Wundertharen, darnach die Gaben gesund zu machen, Gehülfen, Regierung (1). Und der heilige Augustinus macht die Anmerkung, daß dieser Unterschied in den nachfolgenden Jahrhunderten geblieben ist. Das Gedächtniß der Heiligen, sagt er, ist nicht allezeit nach einerley Art des Ruhms verherrlichet worden. Gott als

Herr

(1) 1. Kor. 12, 28.

Herr über seine Gaben, und unerschöpflich in der Wahl seiner Wohlthaten, weiß einem jeden dasjenige zu geben, was ihm eigen ist, und was nur ihm allein gebühret: Er theilet einem jeglichen mit, wie er will.

Nun frage ich euch, meine Brüder, ob bey der Menge von Beschützungen, welche in ihrem Gegenstande so verschieden, und fast ins Unendliche abwechselnd sind, irgend ein Schutz ehrwürdiger, erhabener, wundervoller seyn möge, als jener, den wir in dem Donatus erkennen, weil er die fürchterlichste, die höchste majestätische Erscheinung in sich begreift, welche der Urheber der Natur in die Unermeßlichkeit seiner Werke geleget hat. Ich will mich deutlicher erklären: Der Donner ist nach der Sprache der Schrift und der Väter, ja sogar nach der Sprache der Weltweisen, der Ausdruck von der Größe, Macht und höchsten Rache Gottes. Hierinnen, scheint es, habe der reiche Besitzer aller Wesen alle Schätze seines Zorns verborgen. Auch der königliche Prophet, der die Kraft und Hertlichkeit Gottes in allen Wesen, die aus seiner Hand hervorgegangen, so wunderbar entdecket, findet diese hervorleuchtenden Eigenschaften in der Zubereitung und in den brausenden Wirkungen des Donners mehr, als in allem übrigen der ganzen Welt: Seine Herrlichkeit und seine Kraft ist in den Wolken (2).

Allein, werdet ihr sagen, ist nicht der Donner eine natürliche Erscheinung, ein Zusammenfluß natürlicher Ursa-

(2) Ps. 67, 35.

Ursachen, ein nothwendiger Erfolg von dem Bau und Mechanismus der Welt? Wer bestreitet das, meine Brüder, und wer hat jemals vorgegeben, daß die Zubereitung des Blitzes eine unmittelbare Wirkung des Zorns Gottes wäre, der die einmal festgesetzten Regeln überschreite, und die Ursachen vermenge, um seinen Zorn hören zu lassen? Nein, der Donner ist ohne allen Zweifel in der Natur, aber ist nicht die Natur selbst das Vorbild und die Auslegerinn der Größe ihres Herrn, die Vollzieherinn seines Willens, das Werkzeug seiner Absichten; und glaubet ihr, daß sie dieses Amt in irgend einem andern ihrer Theile, oder durch irgend eine andere Wirkung besser erfülle, als durch jenes fürchterliche Zusammenstoßen der Elemente, und durch ihre erstaunende Wirkungen, die aus ihrem Streite entspringen? Seine Herrlichkeit und seine Kraft ist in den Wolken. O Mensch, schwaches Kind der Erde, vergebens arbeitest du, bauest du, säest du: in eben dem Augenblicke, wo du die Frucht deiner Hoffnung berührest, wird dich ein entzündeter Dunst in die äußerste Dürftigkeit stürzen: Gedenke vom Himmel und von dir, was du willst, deine Furchtsamkeit allein, und die Bewegung deines Herzens bey dem Geräusche, das dich erinnert, und dir drohet, zwinget dich, deinen Gott zu erkennen, und ihn zu fürchten.

Die Erde zittert, ihr Schlund öffnet sich von allen Seiten, die Cedern werden umgestürzt, alle Elementen zerschlagen und vermischen sich; die sterbende Natur erwartet nur, wie es scheint, den letzten Streich, der sie in Staub verwandeln wird. Wo soll der starke Geist hin-

hinfliehen, als nur in den Schooß desjenigen, vor dem die Welt sich erniedriget und demüthiget?

Welch ein Schauspiel, zweymal hunderttausend Menschen auf einem weiten Felde zu sehen, welche nichts als den Befehl erwarten, niedergeschlagen zu werden; ein Befehl, den das schreckenvolle Geschütz von allen Seiten ankündiget, und der von dem verwirrten Geräusche aller Kriegsinstrumente unterhalten wird, wodurch die Hitze des Streits eingeflößet wird. Was für ein Schauspiel ist ein solcher Anblick unter einem heitern hellen Himmel, der den Glanz und die Pracht davon noch mehr erhebt! Allein was wird aus diesem Schauspiele, aus diesem prächtigen und fürchterlichen Gepränge des Zorns und der Macht der Menschen werden, wenn sich der Himmel plötzlich verdunkelt, und die beyden Heere in der Finsterniß stehen, wenn der Donner von allen Seiten ausbricht, und der ganze Horizont im Feuer ist? Ach, wie wohl weiß derjenige, der in einem Augenblicke so viele Entwürfe, so viele große Bemühungen des Ehrgeizes und Stolzes zerstreuet, uns, wenn es ihm beliebt, alles das empfinden zu lassen, was er ist, und uns zu lernen, was wir sind! **Seine Herrlichkeit und seine Kraft ist in den Wolken.**

Dieses wunderbare Bild seiner Majestät und Macht scheint nun, meine Brüder, der Ewige den Befehlen und der Leitung unsers heiligen Martyrers unterworfen zu haben; ja so wie der Himmel, oder nach der Sprache der Schrift, so wie Gott selbst vormals der Stimme des Josue zu gehorchen schien: **Weil der Herr eines Menschen Stim-**

me gehorchet (3); also scheint auch der Himmel, und was noch mehr zu verwundern, noch weniger zu glauben ist, der mit allem seinem Feuer, mit allen seinen Blitzen gewaffnete Himmel scheint die Befehle des Donatus, und sein Ansehn bey Gott zu ehren: Weil der Herr eines Menschen Stimme gehorchet. Denn es ist eine offenkündige Meynung, daß das besondere Kennzeichen von dem Schutze des heiligen Donatus darinnen besteht, daß er dem schreckenvollen Gange der Ungewitter Gesetze giebt, daß er sie in ihrem Laufe aufhält, daß er sie von der Wohnung und von den Gütern seiner Diener abhält, daß er sie zertheilet, und in eben dem Augenblicke verschwinden macht, in welchem sie Verwüstung und Tod drohen. Die Kirche Gottes hat diesen Glauben der Gläubigen unterstützet, sie hat ihn erwecket, gebilliget, bestätiget: die ungezweifeltste, sichtbarste Erfahrung hat ihr Siegel darauf gedruckt, und giebt noch täglich seinen Beweisen neues Gewicht, neuen Zuwachs. Ihr Völker so vieler durch die Verheerungen des Donners berühmter Gegenden, ihr seyd hier meine Bürgen und Zeugen; tausend verschiedene Stimmen vereinigen sich mit der meinigen, und geben Zeugniß dem Schutz des heiligen Donatus. Seitdem die Reliquien dieses erlauchten Martyrers Jesu Christi auf euren Boden gebracht worden, seitdem sein Fest in euren Kirchen begangen wird, seitdem sich sein Name mit euren Gebethen vermischet; hat seitdem das Feuer vom Himmel eure Wohnungen erschüttert, eure Güter verwüstet, eure Personen verletzet? als ein vormals gewisser Raub der Ungewitter der Luft sahet ihr nie-

(3) Jos. 10, 14.

niemals den Himmel mit seinen Blitzen, ohne die fürchterlichen Streiche vorher zu empfinden, die er auf euch schlagen wollte; vervielfältigtes Unglück war für euch eine traurige Vorbedeutung, und das Vergangene schien die Regel des Zukünftigen zu seyn. Aber die Verehrung dieses großen Knechts Gottes hat eure Schicksale verändert, und euer Herz selbst in dem Tumult der brausendsten Gewitter feste gemacht.

Ein von andern Menschen verachteter und verfolgter Mann, ein von andern Menschen verurtheilter und dem Tode übergebener Mann wird der Schiedsrichter und Mittler dessen, was alle Menschen zittern macht. Hier ist wahrlich der Ort, daß wir mit dem königlichen Propheten, und zwar mit mehr Recht als er ausrufen: Deine Freunde, o Gott! sind mit Wucher belohnet worden, ihr Ruhm scheint zu groß zu seyn, und ihre Fürbitte zu viel Stärke und Ansehn zu haben; denn sie ist eine Art von Herrschaft über die Elementen selbst, und über die mächtigsten Triebfedern der Natur geworden. Aber deine Freunde, o Gott! sind für mir sehr hoch geehret worden, ihre Herrschaft ist überaus sehr gestärket worden (4). Der Heiland der Welt hatte seinen Jüngern die Macht über böse Geister, über Krankheiten, über vergiftetes Getränke mitgetheilet; diesem allen haben sie Befehle gegeben, und alles dieses war ihnen gehorsam. Gott war mit ihnen, und that alles mit ihnen. Hier aber ist eine neue Art von Macht, welche einem Vertheidiger des Glaubens, den sie gepredigt haben, mitgetheilet worden; eine Macht, die ohne

(4) Ps. 138. 17.

Zweifel in die allgemeine Wirksamkeit gelegt war, welche Gott mit ihrem apostolischen Worte verbunden hatte; aber eine Macht, die auf eine ganz besonders vorzügliche Weise dem heiligen Martyrer beygelegt wurde, von dem man gemeiniglich glaubet, daß er einer von den Hauptleuten der berühmten Donnerlegion gewesen sey. Ihm hat Gott die Macht gegeben, seinen mit dem Donner gewaffneten Arm zurückzuhalten; zu ihm hat Gott gesagt: Diesen Blitz, der unter meinen Füßen rollet, werde ich zu deinen Füßen legen; er soll meinen Zorn über das Haupt der Sterblichen führen, aber sein Stral soll diejenigen nicht berühren, welche du schützest; wenn auch der Himmel alles sein Feuer herabstürzte, soll doch nichts von dem verzehret werden, was dir angehöret. So verherrlichet Gott seine Freunde, so unterscheidet Gott besonders den Donatum unter allen seinen Freunden; nach dem allen aber, indem er seine Freunde verherrlichet, verherrlichet er sich selbst. Sein Ruhm ist, Ruhm zu geben; seine Macht, Macht mitzutheilen; und da er sich selbst nicht zu viel verherrlichen kann, kann er auch seine Heiligen und Martyrer nicht zu viel verherrlichen: Aber deine Freunde, o Gott! sind für mir sehr hoch geehret worden, ihre Herrschaft ist überaus sehr gestärket worden.

Der Schutz des heiligen Donatus ist ein in seinem Gegenstande erhabener und verehrungswürdiger Schutz; noch mehr aber ist er ein sehr nothwendiger Schutz. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Der Schutz des heiligen Donatus ist nothwendig.

Wenn der Schöpfer der Welt den Menschen Krankheiten, Leiden, einer Menge von Uebeln unterwirft, die ohne Aufhören ihre unglückselige Wirksamkeit an ihm ausüben, so hat er auch nach seiner erbarmenden Vorsicht die Mittel vermehret. Die ganze Natur ist voll von den heilsamsten und wirksamsten Arzneyen; jedes Gift hat sein Gegengift; die Krankheiten haben Kunstverständige und Mittel, welche sie bestreiten; die Uebel der Seele verschwinden vor dem Anblicke der Vernunft, der Gnade, eines Freundes, der weisen Rath mittheilet, einer Begebenheit, welche die Stille wieder herstellet. Aber die unglückselige Plage, wider welche wir dir Fürbitte des heiligen Donatus anflehen, hat kein Mittel, keine Schranke, kein Hinderniß zu bestreiten, weder in den unzählbaren Hervorbringungen der Erde, noch in der Aemsigkeit der Menschen, noch in dem vereinigten Beystande aller Mächte der Welt (a). Sie spottet unsrer Wachsamkeit und unsrer Bemühungen; sie erhebt sich, ohne daß man die Richtung ihres Schwunges vorsehen könne; sie

(a) Keinem vernünftigen Menschen kann es beyfallen, dieser Behauptung die elektrischen Wetterstangen entgegen zu setzen. Die allereinfachsten Vernunftschlüsse geben das Unnütze und die Gefahr davon zu erkennen; und die Erfahrung hat nur allzuoft diese Schlüsse bekräftiget. Man sehe das historische und litterarische Journal von Luxemburg. 1. Februar. 1778. S. 177.

stürzet nieder, ohne daß man die Gewalt ihres Falles aufhalten könne; sie schlägt, ohne daß man dem Eindrucke ihrer Streiche zuvorkommen könne. Sterbliche, erkennet hier eure Schwäche, lernet, was ein kleines Feuertheilgen in der Hand eures Gottes wird. Ach, Herr, ruft David aus, wohin soll ich meine Hoffnung setzen, wenn ich deinen Donner über meinem Haupte sehe? möchten alsdann mein Bogen und mein Schwert, welche über so viele stolze Könige siegten, ihre Ohnmacht erkennen! Denn ich will mich auf meinen Bogen nicht verlassen, und mein Schwert wird mir nicht helfen (5). Welche Flucht wird leicht und glücklich genug seyn, um den Pfeilen zu entgehen, mit welchen mich der Himmel verfolget? Wäre alle Stärke, wären alle Zufluchtsmittel der Menschen in meiner Person vereiniget, würden sie wohl einen Zufluchtsort finden, wo mein Leben gesichert wäre? Auf des Pferdes Rettung ist sich nicht zu verlassen, seine überschwängliche große Stärke wird ihm nicht davon helfen (6). Ihr Großen dieser Welt, ihr euren Brüdern verhaßte Tyrannen, fliehet, wenn ihr könnt, fliehet vor dem Gott, welcher donnert, und euere Laster suchet. Verlasset eure von den Stößen des Gewitters erschütterte Wohnungen: spannet eure prächtigen und schnellen Laufpferde an, flieget auf den Flügeln der Winde; entzündete Pfeile werden vor euren Schritten hergehen, und die fürchterliche Stimme des Donners wird die Räder eurer Wagen zerschmettern: Denn deine Pfeile fahren daher, die Stimme deines Donners in den Rädern (7).

Nun

(5) Ps. 43, 7. (6) Ps. 32, 17. (7) Ps. 76, 18. 19.

Nun aber, meine wertheſten Zuhörer, bey dieſer allgemeinen und gänzlichen Ohnmacht uns durch irgend ein Mittel für den Donner zu vertheidigen, hat uns die Güte Gottes einen Vertheidiger, einen Mann, wie Moſes gegeben, der ſich, nach dem Ausdrucke des heiligen Geiſtes, gleichſam vor Gott ſtellet, um ſeinen Zorn zu zerſchmettern, und ſeine Schläge aufzuhalten. Denn Gott würde, ſagt der Pſalmiſt, unfehlbar ſein aufrühriſches und abgöttiſches Volk zernichtet haben, wenn nicht dieſer heilige Geſetzgeber den Ausbruch ſeines Blitzes zurückgehalten und verhindert hätte: Wenn nicht Moſes, ſein Auserwählter, im Aufbruche vor ſeinem Angeſichte geſtanden wäre (8). Ein vortrefflicher Ausdruck, und der ſich vortrefflich für den Gegenſtand ſchicket, den ich abhandle: Im Aufbruch. Die Waffen des Zorns Gottes aufhalten, zerſchmettern, zerbrechen, was iſt das anders, als die Verwüſtungen ſeines Blitzes abwenden? Und welcher Sterblicher wird es unternehmen dürfen, als nur ein vertrauter Freund Gottes, wie Moſes, welcher von Angeſicht zu Angeſicht mit ihm redet, und alle ſeine Gunſt genießt? Dieſer Freund, meine Brüder, iſt Donatus, ſeine Fürbitte iſt unſer Wall gegen ein Uebel, das keinen andern hat; ſeine Fürbitte iſt uns ſtatt aller andern Hülfsmitteln, folglich iſt ſie uns ſehr nothwendig. Allein, warum habe ich zu euch geſagt, daß ſie allgemein ſey? Ich verſtehe allgemein in ihrem Gegenſtande, und nach dem Umfange der Nothwendigkeit abgemeſſen: dieß habe ich euch für den dritten Theil meiner Rede an-

(8) Pſ. 105, 23.

gekündiget, und hierüber soll ich euch nun Genüge leisten.

Dritter Theil.

Der Schutz des heiligen Donatus ist allgemein.

Lasset uns den Umfang des Schutzes des heiligen Donatus, und den Umfang der Nothwendigkeit, in welcher wir dieses Schutzes wegen sind, nach dem Umfange und nach der Allgemeinheit der Plage schätzen, für welcher er uns vertheidiget und bewahret. Krieg, Pest, Hunger, ihr habt eure bestimmte Zeiten; eure Herrschaft läßt den Sterblichen Jahre, bisweilen Jahrhunderte lang Frieden. Inzwischen da ihr eine Provinz verheeret, sind die andern vor euern Streichen sicher. Aber alle Jahre bringen uns die schreckenvolle Herrschaft des Donners wieder, die schönsten von unsern Jahrszeiten sind jene, wo wir sie am meisten fürchten; gewaltsam fähret sie über alle Provinzen, und da sie keine in Sicherheit läßt, erschrecket sie einige, verheeret sie andere, und bleibet bloß an den Gränzen der Welt stehen. Suchet, meine Brüder, den Staat und Stand, suchet den Sterblichen auf Erden, der nicht den Donner fürchte und ihn fürchten solle. Reiche und begüterte Menschen, die Unbequemlichkeiten der Dürftigkeit bekümmern euch nicht; friedfertige und mächtige Völker, ihr wisset nichts von dem Unglücke des Krieges; aber der erzürnte Himmel murmelt über euren Häuptern, so wie über jene eurer Brüder. Der König auf dem Throne, und der Arme unter dem Strohdache seiner Hütte zittern bey dem Anblicke seines Feuers, bey dem Geräusche seines

Brül-

Brüllens, bey dem Anschauen seiner Verwüstungen. Der in Thränen sich badende Landmann überläßt ihm die Hoffnung seiner Felder, der Weingärtner die Frucht seiner reichen Hügel, der Schäfer eine von der Furcht zerstreute Heerde. Bey seiner Annäherung suchet der Reisende die Höhlen der wilden Thiere, und der furchtsame Schiffmann rechnet den Schlund des ungetreuen Meeres für nichts. Unsere Personen, unsere Häuser, unsere Güter werden der Raub seiner Gefreßigkeit. Kurz, die ganze Erde zittert, nach dem Ausdrucke des Propheten, vor seiner Stimme, und die Grundfesten, welche sie halten, werden erschüttert; Seine Blitze haben über dem Erdboden geleuchtet; die Erde sah es, und ward beweget (9). Dieß, meine wertheßten Zuhörer, ist der Umfang des Uebels, welches Gott dem Schutze des heiligen Donatus unterworfen hat, und dieß ist zugleich der Umfang der Ausübung und des Genusses dieses Schutzes. Ihr Völker von Morgen und Abend, von Mitternacht und Mittag, euch allen ist ein Schutzgeist gegeben. Das Blut dieses großmüthigen Martyrers Jesu Christi schreyet für euch gen Himmel, ja selbst gegen den Himmel, den es besänftiget und beruhiget. Bringet zu seinen Füßen den Weihrauch eures Gebethes, flehet mit Zutrauen um die Wirksamkeit seines Namens, vermischet diesen Namen mit dem Geräusche der Gewitter; er wird die Stille wieder bringen, oder die Blitze euren Feinden zusenden. So macht Gott den Ruhm unsers Heiligen vollkommen. Unterscheidet er ihn durch die Vortreflichkeit und Wichtigkeit der Macht, die

(9) Pf. 96, 4.

die er ihm anvertrauet hat, so unterscheidet er ihn auch durch den Umfang und durch die Allgemeinheit, welche die Natur des Uebels in der Natur des Hülfsmittels voraussetzet und wesentlich erfordert.

Ich werde vor meinem Vater ehren, sagt der Heiland der Welt, wer mich vor den Menschen wird geehret haben: Ich will ihn bekennen vor meinem Vater (10). Ja, er thut noch mehr bey seinen Belohnungen, dieser große Herr; er ehret auch seine Diener vor den Menschen, er macht sie auf Erden ehrwürdig, indem er ihnen die verschiedenen Plagen der Menschheit unterwirft, indem er jene Stadt, jene Provinz, dieses oder jenes Reich seinem Schutze anvertrauet. Für den Donatus aber thut er noch mehr; indem er ihn zum Beschützer gegen das Verderben des Donners setzet, erweitert er den Ruhm seines Schutzes von einem Ende der Welt zum andern, und machet ihn dem Reiche der Sonne gleich: der Blitz, der, nach den Worten des Evangeliums, von Morgen ausgeht, und mit dem Glanze seines Feuers den Abend erleuchtet, bezeichnet uns selbst die Gränzen davon: Gleichwie der Blitz ausgeht vom Anfange, und leuchtet bis zum Niedergange (11).

Ja, großer Heiliger, dieß sind die Kennzeichen deines Ruhmes in Beziehung auf deine in diesem Lande des Elendes irrende Brüder. Beschützt seit einer großen Anzahl von Jahren vor der Wuth des Blitzes durch die Anrufung deines Namens, werden wir niemals aufhören dich zu rufen, wenn feuerige Wolken uns den Tod zeigen.

(10) Matth. 10, 32. (11) Matth. 24, 27.

zeigen. Doch ist das schreckende Schauspiel der Gewitter nur ein schwaches Vorspiel von demjenigen, das zuletzt die Erde mit dem Himmel vermengen wird, wo die an Verderben fruchtbare Flamme die Mauern der Welt umstürzen, und diese Welt wieder in das Nichts versetzen wird, woraus sie ihren Ursprung genommen hat (a). Erscheine vornemlich alsdenn für uns vor dem Throne Gottes; wir mögen aufgehöret haben zu seyn, oder wir mögen bestimmt seyn, Zuschauer jener fürchterlichen Begebenheit zu werden, so sammle unsre erschrockenen und unter den Trümmern der Welt noch zitternden Seelen; führe sie vor den anbethungswürdigen Urheber der Stille und der Stürme, der Zeit und der Ewigkeit, und versetze sie in die Wohnung, wo die Sonne allezeit ohne Gewölke ist; welche der Donner mit seinen Keulen nicht erreichet, welche er mit seinem schreckbaren Brüllen nicht beunruhiget. Amen.

Eilfte

(a) Die künftige Verbrennung der Welt ist keine pöbelhafte Einbildung; nicht allein die heiligen Bücher (2. Pet. 3.) sondern auch das ganze Alterthum bezeugen, daß die Erde durch Feuer werde vertilget werden. Vielleicht ist es schwer zu wissen, wie diese Ueberlieferung so allgemein und gleichförmig geworden ist: Man erinnert sich auch, daß im Schicksal geschrieben sey, es werde eine Zeit kommen, wo das Meer, die Erde, und selbst die Burg des Himmels brennen, und die ganze Last der Erde zerfallen wird. Ovid. Verw. B. 1.

Eilfte Rede.

Lobrede auf den heiligen Ignatius von Loyola.

Einen starken Streit hat sie ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte, und wüßte, daß die Weisheit mächtiger sey, als alle Dinge. Buch der Weisheit X.

Dieß ist die wahre Geschichte des heiligen Patriarchen, dessen Lob ich heute verkündigen soll. Er ist ein fürchterlicher Krieger, von Gott gesandt, dessen Stärke durch eine ganz himmlische Weisheit und Klugheit geleitet wird, dessen Streite mit dem völligsten Siege gekrönet werden.

Ignatius, durch den wunderbarsten und deutlichsten Beruf der Welt entrissen, erkläret sich als ein Feind der Welt, aller Leidenschaften, aller Laster der Welt; er streitet mit diesen Feinden, er sieget über sie, und wird ein Heiliger. Ignatius, dem Dienste der Religion ergeben, entbrannt von Eifer für die Ehre und den Wohlstand derselben, streitet mit den Feinden der Religion; er sieget über sie, und wird der Vertheidiger, der Held des Christenthums. Streit des Ignatius für seine eigene Heiligmachung, und Streit des Ignatius für die Heiligmachung anderer, dieß ist der Plan und ganze Begriff meiner heutigen Rede. Ignatius mag für sich selbst, oder für die Kirche Gottes streiten, so streitet er mit

Muth

Muth und Stärke: Einen starken Streit hat sie ihm gegeben. Er streitet mit Weisheit und Klugheit: Damit er wüßte, daß die Weisheit mächtiger sey, als alle Dinge. Er streitet mit glücklichem Erfolge, und trägt einen völligen Sieg davon: Damit er den Sieg erhielte.

Lasset uns diesem edlen Streiter gleich Anfangs in seinen persönlichen Streiten, in der Vertheidigung seines eigenen Heils folgen; dieß soll den ersten Theil meiner Rede ausmachen. Lasset uns alsdann die Streite betrachten, die er für das Heil seiner Brüder, für die Vertheidigung der katholischen Kirche führte; und diese Betrachtung soll den zweyten Theil bestimmen. In beyden wird Ignatius stark, klug und glorreich erscheinen. Alles wird von seinem Muthe, von seiner Weisheit, von seinen Siegen zu uns reden: Einen starken Streit hat sie ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte, und wüßte, daß die Weisheit mächtiger sey, als alle Dinge.

Herr, du befiehlest den Kindern, daß sie das Gedächtniß ihrer Väter lieben, Thränen auf ihre Gräber fließen lassen, und das Andenken ihrer Tugenden verewigen sollen. Lasset uns die herrlichen Männer, und unsre Vorfahren in ihren Geschlechten loben (1). Dieß ist die Pflicht, deren ich mich jetzt entledigen will; und damit es würdig geschehe, flehe ich dich, o Herr, um den Beystand deiner Erleuchtung an, durch die Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau Maria: Gegrüßet ꝛc.

Erster

(1) Sir. 44, 1.

Erster Theil.

Ignatius streitet für sein eigenes Heil.

Von einer Menge unversöhnlicher Widersacher von allen Seiten angefallen werden, sich in der unumgänglichen Verbindlichkeit befinden, ohne Unterlaß zu streiten, offenbar erklärte und heimliche Feinde, sichtbare und unsichtbare, einheimische und fremde zurück zu treiben; dieß ist das Looß aller Christen, und das Looß aller wahren Diener Gottes auf Erden. Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit (2). Allein, bey einem Weltmenschen, bey einem Großen dieser Welt, bey einem lebhaften und hitzigen Krieger, welcher, plötzlich durch eine besondere Gnade des Himmels gewonnen, gleichsam seine eigene Vernichtung, und die Vernichtung aller weltlichen Würden unternimmt, um Jesum Christum anzuziehen, und ein neuer Mensch zu werden; bey diesem, sage ich, hält dieser Streit schwerer, und muß öfter wiederholet werden.

Ignatius, verliebt in die Welt, in die Ehren und Vergnügungen der Welt, begierig nach Ruhm der Waffen und kriegerischer Thaten, wird eingeladen, an den Mühseligkeiten und Demüthigungen des Kreuzes mit seinem Gott und Erlöser Antheil zu nehmen. Welchen Kampf wird er dulden müssen, um die Reichthümer gegen die Armuth, das Vergnügen gegen die Abtödtung, die kriegerische Tapferkeit gegen die christliche Geduld, die Begierde nach Ruhm gegen die Verachtung der Menschen zu vertauschen! Ignatius, erleuchtet von oben, erkennet,

(2) Job 7, 1.

erkennet, daß ihn Gott zu diesen Kämpfen rufet; er begreift ihre Menge, ihre Schwierigkeit und Wichtigkeit; er nimmt sie alle an: Einen starken Streit hat sie ihm gegeben. Er hängt sein Schwert an ein Bild der Mutter Gottes, und will keine andern Waffen mehr, als jene, die er gegen sich selbst gebrauchen werde. Sein großer Grundsatz ist dieser, daß man, je mehr man sich selbst Gewalt anthut, desto mehr in der Tugend und Heiligkeit zunehme. Er macht den Anfang mit dem größten, mit dem, was ihn am meisten abschrecken konnte.

Ich sehe ihn zu Manreza in der durch seine Buße so berühmt gewordenen Höle. Gehet mit mir im Geiste dahin, meine Zuhörer, durchdringet die Nacht jenes finstern Aufenthalts, und werdet Zeugen von dem Leben, das er da führet, von der Strenge, die er da ausübet, von den Enthaltsamkeiten, die er da beobachtet. Lasset euch von seiner Nahrung Rechenschaft geben; sie besteht in Brod und Wasser. Die Erde ist sein Bette; sein Kleid ist von rauhen Haaren, das strengste Fasten ist seine gewisseste Zuflucht wider die Anfälle des Feindes, der ihn bis in jene den Sterblichen unbekannte Höle verfolget. Wenn er acht Tage lang ohne Unterlaß von ihm gequälet, wenn seine Seele durch innerliche Pein und Unruhe grausam zerrissen wird; so verweigert er seinem Körper acht Tage lang alle Speise, alle Erquickung. Folget ihm auf der beschwerlichen Reise in das heilige Land, wie viel Schimpf, Schmach und grausame Behandlungen mußte er von Seiten der Unglaubigen, ja von Seiten der Christen selbst erfahren! Gehet in die

Spitäler, die er, gleichsam als eine zur Erlangung der Tugenden dienliche Schule, zu seiner Wohnung erwählte, ihr werdet ihn sehen, wie er auf diesem muthigen Kampfplatze die Zärtlichkeit bestürmet durch den Anblick der widrigsten Gegenstände, den Hochmuth durch die niedrigsten Dienste, die Liebe zu Bequemlichkeiten und Vergnügungen durch das Anschauen der Leiden, die Liebe zum Leben durch das beständige Bild des Todes. Keine Gattung von Feinden, die er nicht bestreitet, die er nicht mit Waffen bestreitet, die zwar die sichersten, aber auch die schwersten und für seinen Muth die würdigsten sind: **Einen starken Streit hat sie ihm gegeben.**

Gleichwohl benimmt der Muth des Ignatius seiner Klugheit nichts. Sein Verstand ist seiner Stärke gleich, und seine Weisheit weiß seine Hitze zu regieren. Der erste Ausbruch seiner Buße verleitete ihn ohne Zweifel zu einigen von den ehrwürdigen Sonderlichkeiten, die wir in der Geschichte der Heiligen bewundern, ohne daß wir verbunden wären sie nachzuahmen, ja die wir sogar nach den ordentlichen Gesetzen der Klugheit nicht nachahmen können. Uebrigens aber stehet das Leben des Ignatius in der so seltenen und kostbaren Mitte von Sänfte und Strenge, von Leichtigkeit und Härte; eine Mitte, die nicht anders bestimmt und in richtigen Gränzen gehalten werden kann, als durch den Geist der Weisheit und Klugheit, der von allen Ausschweifungen, von der Verwegenheit wie von der Weichlichkeit, von der Furchtsamkeit wie von der Unbesonnenheit gleich weit entfernet ist: **Damit er wüßte, daß die Weisheit mächtiger sey, als alle Dinge.**

Die

Die Handlungen der größten Heiligen, so vortrefflich sie ihrem Bewegungsgrunde und der Person nach sind, die sie ausübet, sind es nicht immer auf gleiche Weise nach der Eingebung und Absicht Gottes. Ein Uebermaaß von Eifer, Hitze und Abtödtung, bisweilen von Demuth oder christlicher Einfalt haben sie zu Werken angetrieben, deren Sittlichkeit vor dem Richterstuhle der Vernunft und der katholischen Gottesgelahrtheit keine strenge Untersuchung aushalten würde. Selbst ihre Grundsätze, so fromm sie sind, sind nicht allezeit geschickt zu unterrichten und zu erbauen; manchmal übersteigen sie den Verstand durch ihre Erhabenheit, manchmal erschöpfen sie ihn durch ihre Feinheit; diese sind zu geheimnißvoll, und verwirren den Verstand, jene sind zu streng, und machen ihn zurückprellen. Aber das Leben des Ignatius hat etwas so vernünftiges und scharfsinniges, daß es jedem Verstande und jedem Charakter gleiche Genugthuung giebt. Ist er seinem Temperamente nach und aus Religion streng, übet er große Büssungen und Härte gegen sich selbst aus, so verbirgt er sie eben so sorgfältig, als eifrig er sie ausübet, um nicht schwachen Seelen den Muth zu nehmen, um nicht dem gemeinen Leben nachtheilig zu werden. Seine Abtödtung zerrüttet seine Gesundheit nicht, noch die Sorge für seine Gesundheit. Seine Strenge macht ihn nicht verhaßt, und seine Güte macht ihn nicht allzu nachsichtig. Seine Regelmäßigkeit setzet er nicht in Kleinigkeiten, und seine Gefälligkeit schadet seiner Regelmäßigkeit nicht. Sein Leben nach dem äußerlichen ist ein ordentliches Leben. Er wohnet, ißt und pfleget Umgang mit den Menschen,

und so wie Menschen; stets aus Verlangen und Hoffnung den Menschen nützlich zu werden; er entzieht sich nicht einer ehrbaren Ergötzlichkeit, er entsaget nicht den Annehmlichkeiten der Gesellschaft. Seine Tugend ist weder einsam noch wild; sie macht sich beliebt, weil sie mehr dem Menschen angemessen scheint; sie macht sich hochachtungswürdig, weil sie die Frucht sowohl der Stärke und des Muthes, als der Unterscheidung und Klugheit ist: Damit er wüßte, daß die Weisheit mächtiger sey, als alle Dinge.

Wer kann euch sagen, meine werthesten Zuhörer, wie glücklich die Erfolge von den Streiten dieses großen Knechts Gottes waren, und wie groß der Umfang der Siege sey, die er über sich selbst, über seine Leidenschaften, über alle Feinde seines Heils davon trug! Gott, der ihn zu großen Streiten bestimmet hatte, bestimmte ihn auch zu dem vollkommensten Triumphe: Einen starken Streit hat sie ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte. Und wornach sollen wir die Größe dieses Triumphes abmessen, als nach der Größe der Heiligkeit, welche er erreichte, nach dem heroischen Grade der Tugenden, die er nährte, nach seiner Vereinigung mit Gott, und nach der unaussprechlichen Vertraulichkeit, mit welcher sich ihm Gott mittheilte.

Als unumschränkter Herr von den Regungen seines Herzens, hat er keine andere als für Gott und für die Sache Gottes. Von Natur und Temperament lebhaft und zornig, hätte man ihn für einen Menschen ohne Galle gehalten. Verachtung, Beschimpfung, Verleumdung, die grausamsten und unwürdigsten Behandlungen

lungen waren ergötzende Dinge für ihn, waren der Gegenstand seiner heissesten Wünsche. Unverbrüchlich dem Willen des Ewigen ergeben, sah er nichts auf Erden, das den Frieden seiner Seele beunruhigen konnte; und der völlige Untergang seiner Gesellschaft, ein Werk von so vielen Sorgen und Jahren, wäre durch eine viertelstündige Sammlung seines Geistes, durch ein viertelstündiges Gebeth aus seinem Gedächtnisse wieder verloschen. Dieß versicherte er einem Freunde, dem er seine geheimsten Gesinnungen anvertraute. Flöße, o Gott, eben diese Geduld, eben diese Ergebung in deinen Willen, eben diese Ruhe denjenigen unter deinen Kindern ein, die da scheinen zu Zuschauern und Gegenständen einer so traurigen Veränderung aufbehalten zu seyn (*). Nur in dem Willen Gottes nahm Ignatius die ganze Stärke seines Verlangens; selbst das Verlangen nach dem ewigen Heil mußte dem Verlangen nach der Verehrung Gottes weichen, und hätte er die Sache Gottes verlassen sollen, so hätte er lieber mit Gefahr seines eigenen Verlurstes noch länger leben mögen, als daß er, wiewohl zur Seligkeit bestimmt, gestorben wäre. In allen Begebenheiten, in allen Gegenständen, die sich seinen Augen zeigten, sah er nichts als Gott. Der Anblick einer Blume, eines Grasgens entzückte ihn: es schien, als wenn sich sein bey diesem Anblicke über die Gränzen der Welt erhabener Geist in das Meer der Macht und Weisheit Gottes versenkte, oder als wenn Gott, seine Unermeßlichkeit, so zu sagen, zusammen ziehend, alle Schätze seiner unendlichen Größe, alle Wun-

(*) Diese Rede wurde am 31 Jul. 1773 gehalten.

der seiner Werke in dieser Blume, in diesem Grase verborgen hätte. Die Stunden der Nacht sind den Heiligen die kostbarsten, und die besten Freunde des Gebethes: ich sehe den Ignatius auf der Höhe eines Thurms, auf dem Dache eines Hauses, mit weinenden Augen, mit gen Himmel starr gehefteten Blicken. Ruhige und mit majestätischem Stillschweigen erfüllte Nächte, in euren Schatten erwäget Ignatius die ewigen Tage. Majestät des Himmels, unsere auf die Erde gesinkte Augen sehen dich nur mit Gleichgültigkeit an; auf deinem sanften und stillen Blau liest Ignatius den anbethungswürdigen Namen deines Urhebers mit feuerigen Buchstaben geschrieben. Und du, o Gott, ergießest deine Gaben über den Ignatius in reichem Maaße. Er ist voll von himmlischer Entzückung, Erleuchtung, Begnadigung. Das Feuer seines Gebethes macht seinen Körper von der Erde los, und hält ihn in den Lüften. Der Vorhang des heiligen Altarsakraments zerreißt, und die Augen seines Leibes genießen den Gegenstand seines Glaubens. Das unerforschliche Geheimniß der Dreyeinigkeit der Personen verliert einen Theil seiner Schatten, und scheint das Heiligthum der göttlichen Natur dem Ignatius zu eröffnen. Man glaubet Paulum bis in den entferntetsten Himmel entzückt, und die den Sterblichen verborgensten Geheimnisse in ihm aufbewahrt zu sehen. Diesemnach ist sein Glaube eine unerschütterte Ueberzeugung, eine Art von Erscheinung, die, wie er selbst sagt, der Verlurst der Schrift, der mündlichen Ueberlieferung, aller Gründe der Glaubwürdigkeit nicht würde geschwächet haben. Was beweiset nun dieß alles,

meine

meine werthesten Zuhörer, als daß Ignatius ein großer Heiliger geworden war, und daß Gott den Ignatius wegen seiner Heiligkeit liebte. Gott hatte ihn streiten lassen, hatte ihn mit einem unüberwindlichen Muthe unterstützet, welcher während dem Streite von einem ganz himmlischen Lichte erleuchtet worden. Nach dem Streite nimmt er ihn als einen unerschrockenen Soldaten, als einen rüstigen und geschickten Krieger auf, und erkennet seinen Sieg, indem er ihn selbst krönet: Einen starken Streit hat sie ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte.

Allein die Streite des Ignatius schränken sich nicht auf seine eigene Heiligmachung ein. Ignatius wurde ein Heiliger durch Streiten, und der heiliggewordene Ignatius streitet für die Heiligkeit seiner Brüder, für die Vertheidigung der katholischen Kirche. Dieß werden wir in dem zweyten Theile sehen.

Zweyter Theil.

Ignatius streitet für das Heil seiner Brüder, und für die Vertheidigung der katholischen Kirche.

Es ist ein eben so grober als gefährlicher Irrthum, wenn man die natürlichen Eigenschaften und Neigungen des Menschen aus dem Stande der Heiligkeit verbannen, wenn man, so zu sagen, das Reich christlicher Tugenden auf den Trümmern der Natur errichten will. Der Schöpfer gebrauchet die Regungen unsrer Seelen, wie es ihm beliebt, er heiliget sie durch den Gebrauch, den er davon macht, und zerstöret sie nicht. In dem Schooße der höchsten Heiligkeit ist der Vorläu-

fer Johannes ein strenger Mann, Petrus natürlich und offenherzig, Johannes liebenswürdig, Paulus voll von edelm Stolze: und Ignatius wird von kriegerischen Gedanken belebt.

Gewohnt alles als Krieger zu betrachten, und, indem er jedesmal den Eindrücken folget, den der Gebrauch der Waffen in seiner Seele zurück gelassen hatte, betrachtet Ignatius die Kirche als ein großes Kriegsheer, das auf Erden mit den Feinden des Himmels streitet. Neue Legionen hatten sich eben in verschiedenen Provinzen von Europa erhoben; und in den andern Welttheilen hatte die Kirche viele Stöße erlitten. Ignatius glaubet beseliget zu seyn, ihr zu Hülfe zu gehen; Gott hatte ihn auch wirklich dazu befehliget, und für ihn die Stärke, die Klugheit, den Sieg bestimmet: Einen starken Streit hat sie ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte, und wüßte, daß die Weisheit mächtiger sey, als alle Dinge.

Voll von dem heiligen Feuer, das der Gedanke eines heiligen Kriegs in seinem Herzen entzündete, erkläret sich Ignatius mit allem Muthe eines Apostels wider Unwissenheit, Aberglauben, Ketzerey, wider alle Ausschweifungen eines verkehrten und dummen Jahrhunderts. Er greift diese scheußlichen Feinde an, überall wo er sie entdeckt, und schlägt alles zurück, was ihre Wuth seinen Bemühungen entgegen setzet. So viel der Irrthum und das Laster Zufluchtsmittel haben, so viel Hindernisse und Uebel hat Ignatius zu übersteigen, so viel Streit zu führen und auszuhalten. Zu Barcelona wird er als Träumer und Begeisterter angegeben; zu Alcala wird er in einen

finstern

finstern Kerker verschlossen; zu Salamanka wird er dem Glaubensgerichte überantwortet; zu Paris wird er auf die niedrigste Weise behandelt; zu Rom steht er ein großes Ungewitter aus, das von einer schreckbaren und mächtigen Parthie wider ihn erreget wurde. Seine Tapferkeit vermehret sich mit den Widersprüchen, und die Leiden sind für ihn der Keimeines neuen Muthes. Er ist wie ein Baum, der durch den Einschnitt des Stahls stärker wird, ein Edelstein, der im Feuer hart wird, ein heftiges Feuer, das sich im Wasser entzündet. Er nimmt sich vor, Mitgesellen seiner Arbeiten, welche man für Narrheit hielt, zu sammeln; eine Gesellschaft von apostolischen Männern zu einer Zeit zu stiften, wo der Eifer für die Religion ganz und gar verloschen schien; diese Gesellschaft von Rom aus gültig zu machen, wo man entschlossen war, keine mehr gut zu heißen. Wie wird er in diesem großen Unternehmen glücklich seyn? Er ist allein, ohne Ansehn und Hülfsmittel, in der äußersten Armuth, die ihn alles dessen beraubte, was er der Welt nach war. Zu Rom hat er weder Zutritt, noch Vermögen. Alle Mächte, jene der Höllen, und jene der Erden, werden sich seinem Vorhaben widersetzen: die Weisheit der Staatskundigen, die Leidenschaft der Eigennützigen, der Eifer der einen, die Bosheit der andern. Man wird ihn als einen Elenden verwerfen, man wird ihn als einen Neuling anklagen, man wird ihn als einen Ehrgeizigen verdammen. Wie viele Gelegenheiten seine Stärke, seinen Muth, seine Größe der Seele zu üben! Einen starken Streit hat sie ihm gegeben.

Gleichwohl begünstiget die Vorsehung die Bemühungen des Ignatius. Jesus Christus erscheint ihm, erhebet seinen fast gesunkenen Muth, verspricht ihm seinen Beystand, und die Gesellschaft wird gut geheißen. Hier scheint die Stärke seiner Seele eine Zeitlang zu ruhen, um seinem großen Geiste Gelegenheit zu geben, sich zu entwickeln, und durch seine Klugheit eben so sehr in Verwunderung zu setzen, als er es durch seinen Muth bereits gethan hatte: Damit er wüßte, daß die Weisheit mächtiger sey, als alle Dinge. Gewöhnt die Uebeln zu heilen, welche die Kirche Gottes ängstigten, entdeckte er die Ursachen davon, sieht ihre Vertheilungen und Beziehungen, und beschließt ihre Hülfsmitteln. So wie ein geschickter Baumeister, welcher einen Versuch macht, einem erschütterten Gebäude Festigkeit zu geben; so wie ein tiefer Staatskundiger, welcher das Gebäude eines wankenden Staates wieder zu befestigen sucht; so wie ein erfahrner Feldherr, welcher ein zerstreutes Heer wieder in Ordnung bringt: eben so wendet Ignatius alle Hülfsmittel für die Religion und Tugend an; die vielfachsten, verschiedensten, kräftigsten Mittel: Predigten, Missionen, christlicher Unterricht, Betrachtungen, Lesen, Gewissenserforschung, Einsamkeit; Stiftung von Kollegien, Pflanzschulen, Bußhäuser; nichts wird vergessen. Er, ein tiefer Meister in der Kenntniß der Menschen, biegt jeden Charakter nach dem Geiste der Religion, und bieget, so zu sagen, den Geist der Religion nach jedem Charakter. Geist des Christenthums, allgemeiner und fruchtbarer Geist, du wirst durch die Hand, und durch die Leitung des Ignatius ein sicheres Werkzeug des Heils: bald bedienest

dieneſt du dich der Herablaſſung und erleuchteter Vorſtellungen, bald einer unverbrüchlichen Ergebenheit an die Strenge der Geſetze; dieſen gewinneſt du durch Freundlichkeit und Sanftmuth, jenen beſſerſt du durch Strenge und eine nothwendige Unbiegſamkeit; hier entwickelſt du alle Reize der Tugend, dort maleſt du die ganze Häßlichkeit des Laſters ab. Nicht zwey Seelen ſind, welche Ignatius auf einerley Wege führe; nicht eine, welche er nicht auf dem Wege führe, der für ſie ſchicklich iſt.

Nachdem er das Haupt ſeiner Geſellſchaft geworden, hatte er mit dem Papſte, mit den Kardinälen, mit den Fürſten und Königen der Erde zu thun; überall aber, und in allem, offenbaret er die Weisheit eines chriſtlichen Politikers: er gewinnt ihre Hochachtung, er verbindet ſich ihre Freundſchaft, er wird ihres Schutzes verſichert. Er weiß die Zeit zu gebrauchen, die Vorurtheile zu ſchonen, ſich nach den Begebenheiten zu neigen, und nach den Umſtänden zu richten. Um Ordnung und Wohl unter ſeinen Schülern zu verſichern, macht er Geſetze — und welche Geſetze (a)! Ach, meine Brüder, mir kömmt es nicht zu, ihnen Lobſprüche zu geben, ſeitdem die größten Miniſter von Europa die Weisheit und tiefe Einſicht dieſer Geſetze bewundert haben; ſeitdem ein berühmter Kardinal, der mehr als irgend jemand in der Regierungskunſt erfah-

(a) Das Aufhebungsbreve und die Urtheilsſprüche einiger katholiſchen Fürſten wider die Geſellſchaft enthalten nichts, das dem Begriffe widerſpreche, welchen man ſich von dem Inſtitut gemacht hatte. Beſonders hat ihm der Portugieſiſche Hof, ſogar in dem Verbannungsurtheile der Jeſuiten, das vollkommenſte Lob beygelegt.

erfahren war, behauptete, daß diese Gesetze für ein Reich hinreichend wären, das der ganzen Welt gleich sey (b); seitdem diese Gesetze die größten Männer in allen Arten hervorgebracht; seitdem die Xaverii, die Borgia, die Aloisii von Gonzaga, die Stanislaus, die Franciskus Regis die höchste Heiligkeit darinnen gefunden haben; seitdem der Geist der Wissenschaften, der Geist der Liebe, der Geist des Apostelamts (c) aus diesen Gesetzen hervorgegangen, und der Erde und dem Himmel bewiesen haben, daß die Klugheit und Weisheit des Ignatius seiner Stärke und seinem Muthe in nichts nachgegeben: **Und wüßte, daß die Weisheit mächtiger sey, als alle Dinge.**

Es

(b) Worte des Kardinals von Richelieu.

(c) Die Vertilgung der Jesuiten benimmt dem Dienste nichts, den sie der Religion und der Menschheit geleistet haben: man kann ihn, ohne dem Aufhebungsbreve selbst zu widersprechen, weder läugnen noch verringern, ja ohne das Zeugniß der berühmtesten Philosophen dieses Jahrhunderts, eines Büffons, Hallers, Montesquieu ꝛc. zu verwerfen. Nat. Gesch. B. 3. Geist der Gesetze B. 4. K. 6. Abhandlung über verschiedene Gegenstände ꝛc. §. 3. Philos. und politis. Gesch. B. 3. Ein großer Bischof, der gegenwärtige größte Redner in Frankreich, predigte kurz nach der Aufhebung vor einer der erhabensten Versammlungen in der Welt, und nahm keinen Anstand, sich folgendermaßen auszudrücken: „Eine Gesellschaft, die durch ihr „Zutrauen, das sie so lange Zeit bey Päpsten und Königen hatte, und durch die Dienste berühmt ist, die sie der „Religion und den Wissenschaften geleistet hatte. Denn „welche Rücksicht kann empfindsame Seelen hindern, dieses Zeugniß unglücklichen Männern zu ertheilen?„ **Lobrede auf Ludwig XV. von dem Bischoffe zu Senez.**

Es ist eine von allen sowohl christlichen als heydnischen Weisen erkannte Wahrheit, daß die Stärke, wenn ihr das Licht mangelt, in nichts glücklich wird, sondern unter ihre eigne Bemühungen dahin sinkt: Eine unverständige Macht erliegt unter ihrer eignen Last; daß hingegen eine mit Klugheit verbundene Stärke die größten Dinge wirket, und daß sich Gott selbst bemühet ihren Erfolg zu krönen: Die Götter selbst erhöhen eine gemäßigte Macht.

Wenn ich euch von den glücklichen Bemühungen des Ignatius, und von den Siegen, welche er über die Feinde der Kirche erhält, einigen Begriff geben wollte, so müßte ich euch das Bild von dem traurigen Zustande schildern, in welchem sich damals die Religion auf Erden befand. Die Finsterniß hatte sich daselbst verbreitet, und mit ihren Schatten die weitesten Gegenden bedecket. Die scheußlichste Unwissenheit hatte alle Stände des Staates vergiftet. Das Laster und der Aberglauben, nothwendige Töchter der Unwissenheit, verwüsteten das, was ihre Mutter verschonet hatte, und brachten Verderben sogar in das Heiligthum. Religion Jesu Christi, wesentlich lichtvolle und heilige Religion, du seufztest damals unter einer neuen Art von Verfolgung: Zügellosigkeit, Ketzerey, Gottlosigkeit spotteten deiner Thränen, und vermehrten ihre Eroberungen. Ignatius erscheint zu deiner Vertheidigung; (dieß, meine Brüder, ist die Meynung der Päpste und der Heiligen, daß ihn der Himmel zu dieser Absicht schickte, damit er den Sieg erhielt) Ignatius erscheint, und in wenig Jahren ist Europa nicht mehr zu erkennen. Er ist ein glänzendes Gestirn, welches mitten in einer finstern, stür-

mischen

mischen Nacht aufgehet; ein erfahrner Schiffmann, welcher dem von den Winden gegen die Felsen geschlagenen Schiffe beysteht; ein verständiger Arzt, welcher die Verwüstung einer tödtlichen Seuche plötzlich aufhält. Die Jugend, deren Erziehung ganz und gar vernachläßiget war, wird im Glauben, in den Wissenschaften unterrichtet, und verspricht die besten künftigen Hoffnungen. Die Geistlichkeit bekömmt ihren alten Glanz wieder; die Klöster die Regelmäßigkeit einer weisen Zucht; die Tempeln Gottes Zierde und Würde; der Gebrauch der Sakramenten wird wieder hergestellt. Die Reinigkeit, Unschuld, Annehmlichkeit der Sitten, alle Tugenden scheinen wieder zu grünen, so wie fruchtbare Felder, wenn sie durch einen langen Winter verwüstet waren.

Inzwischen aber, als Ignatius und seine Gesellen in Europa arbeiten, tragen andere auf seinen Befehl und von seinem Geiste belebt, die Fackel des Evangeliums in die äußersten Ende der Welt. Indianer, Amerikaner, Cafern, Inseln der barbarischen Küsten, deren Namen sogar unbekannt waren, lernen Jesum Christum anbethen. Durch die Kinder und Sorgfalt des Ignatius wird an allen Orten ein Kreuz aufgerichtet. Von Spanien bis nach Japon, von Japon bis nach Brasilien; gegen Norden und Süden verbreitet man den Glauben Christi nach dem Plane und unter der Anführung des Ignatius. Es ist, damit ich mich seiner Gedanken bediene, ein großes Heer Hülfstruppen, das der Kirche Gottes geschickt wird. Dieses fürchterliche Heer in verschiedene Legionen vertheilet, flüchtet Feinde von aller Art, und führet auf allerley Weise Krieg. Eine Legion zerstöret das Laster, eine

andere

andere die Unwissenheit: diese die Gottlosigkeit, jene den Aberglauben. Hier stürzet man die Ketzerey, dort schlägt man die Abgötterey nieder. Ignatius, gleich einem geschickten Feldherrn, hält sich in dem Mittelpunkte dieses neuen Heeres, dem er Befehle austheilet. Dort wird er durch die weiteste und sicherste Aussicht von dem Zustande der Streitenden unterrichtet; er entdecket die Stellung, die Anfälle, alle Bewegungen des Feindes; er unterstützet den Muth der Stärkesten; und sendet Hülfe den Schwachen; er läuft selbst herbey, wo die Gefahr dringend ist. Er trägt einen Sieg nach dem andern davon; und stirbt endlich überhäuft mit Ruhm, und mit Lorbeern gekrönt, welche jenen der Erderoberer tausendmal vorzuziehen sind: Einen starken Streit hat sie ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte.

Ach, Christen, warum kann ich euch nicht bey den Streiten für Gott das Feuer und den Geist dieses tapfern Soldaten Jesu Christi einflößen! Die Hölle erweitert ihren Schlund, und schicket gegen uns Feinde ohne Zahl; man greift uns zur Rechten und zur Linken mit List und mit Gewalt an. Ein brüllender Löwe läuft, nach dem Ausdrucke des heiligen Petrus, auf Erden herum, und erwartet nur den Augenblick uns zu verschlingen. Mitten in diesem grausamen Kriege leben wir ganz unempfindlich, ganz unentschlossen, ganz im Betruge eines falschen Friedens. Der Sieg, der allezeit in der Macht der Christen ist, entgehet ihnen jeden Augenblick aus den Händen, und die von der Hölle eroberte Beute häufet sich bis in den Himmel. Ach, meine werthesten Zuhörer, Ignatius streitet für seine Brüder, und

wir

wir streiten nicht für uns selbst. Er streitet für die Kirche Gottes; wir fallen diese Kirche alle Tage an durch unsern Unglauben und verderbte Sitten. Haben wir nicht die Stärke und Klugheit des Ignatius, streben wir nicht nach seinen Siegen, so lasset uns wenigstens die Stärke und Klugheit haben, die zum Geschäffte unsers eigenen Heils erfordert wird. Streiten wir nicht mit den Feinden des Glaubens, so laßt uns wenigstens mit den unsrigen streiten; retten wir nicht unsre Brüder, so lasset uns sie nicht durch unsre Beyspiele verderben, lasset uns uns selber retten. Wissen wir nicht, daß wir gebohrne Soldaten sind, und daß unsre Religion nichts als die Wissenschaft eines heiligen Kriegs ist? Daß diese Welt, wo wir uns in der Weichlichkeit der Vergnügungen einschläfern, der Kampfplatz ist, auf welchem wir gegen schnelle und starke Feinde ringen müssen; daß das Leben nur eine Laufbahn ist, wo wir den Preis davon tragen sollen, eine Schifffahrt, wo wir Seeräuber, Stürme, Klippen und Ungeheuer bezwingen sollen? Und du, mein Gott, der du diesen erlauchten Feldherrn zur Vertheidigung und Ehre deines Volks erwecket hast, der du durch den heiligen Ignatius die streitende Kirche mit neuem Beystande gestärket hast (*), gieb, daß wir, nach seinem Beyspiele, den Himmel als unser Vaterland, und die Erde als einen Ort des Streits betrachten. Belebe uns mit seinem Muthe, erleuchte uns mit seinem Lichte, und bestimme für uns, so wie für ihn, die Krone des Sieges im ewigen Leben: Daß wir

(*) Gebeth der Kirche bey der Messe und in den Tagzeiten des heiligen Ignatius.

wir nach seinem Beyspiele auf Erden streiten, würdig mit ihm im Himmel gekrönet zu werden. Amen.

Zwölfte Rede.

Lobrede auf den heiligen Franciskus Xaverius.

Voll Gnad und Kraft, that Wunder und große Zeichen. Ap. Gesch. VI, 8.

Als die christliche Religion, trotz dem Vernünfteln der Philosophen, trotz der Beredtsamkeit der Redner, trotz der Macht der Kaiser, trotz der Zusammenverschwörung der ganzen Welt, auf Erden sollte errichtet werden; erwählte sich Gott Männer voll Gnade, Kraft und Wunderwerken, um sie so vielen Feinden entgegen zu setzen; und diese Männer waren selbst ein unwiderleglicher Beweis für die Religion, welche sie stiften wollten. Eben diese Vorsehung Gottes nun, welche in ihren Absichten allezeit unveränderlich, und ihren anbethungswürdigen Grundsätzen stets ergeben ist, welche nach fünfzehnhundert Jahren aus Francisko Xaverio einen Apostel der neuen Welt machen wollte, hat ihn mit Gnade und Kraft erfüllet, hat ihn mit ihrer Macht ausgerüstet, damit er Wunder wirken möchte; und so wurde Xaverius ebenfalls ein überzeugender Beweis für die Religion, deren Diener er war: Voll Gnade und

Kraft, that Wunder und große Zeichen. Dieß ist die ganze Absicht meiner Rede. Die Gnade Gottes in Xaverio, und die Heiligkeit seines Lebens, beweiset die Heiligkeit des Evangeliums von Jesu Christo; voll Gnade; dieß ist der erste Theil. Die siegende Kraft seiner Predigt beweiset die Wirksamkeit und Kraft des Evangeliums von Jesu Christo; voll Kraft; dieß ist der zweyte Theil. Die großen Wunder, welche er wirkte, beweisen die Göttlichkeit des Evangeliums von Jesu Christo; er that Wunder und große Zeichen; dieß ist der dritte Theil. Das Leben des Xaverius giebt Zeugniß der Heiligkeit unsers Glaubens. Die Predigt des Xaverius giebt Zeugniß der Kraft unsers Glaubens. Die Wunder des Xaverius geben Zeugniß der Göttlichkeit unsers Glaubens. Das Leben, die Predigt, die Wunder des Xaverius zeugen von der Heiligkeit, von der Kraft, von der Göttlichkeit des Christenthums.

Heiliger Geist, der du die großen Seelen bildest, und in ihnen die größten Dinge wirkest, verleihe mir deinen Beystand zu dem Lobe, das ich dem Apostel von Indien zu halten gedenke. Ich flehe dich darum an durch die Fürbitte Mariä: Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Die Gnade Gottes in Xaverio und die Heiligkeit seines Lebens beweist die Heiligkeit des Evangeliums von Jesu Christo.

Die wahre Religion ist heilig, sie allein ist heilig; sie allein kann Heilige bilden, und kann nichts als Heilige bilden. Die falschen Religionen können gewissermassen

massen der wahren nachahmen, und Menschen bilden, die den Schein der Heiligkeit haben: aber dieser Schein verschwindet in den Augen eines jeden, der die Wirklichkeit der Lüge zu unterscheiden, und die Larve des Betrugs zu durchdringen weis. Deßwegen wollte Tertullianus, daß man von der Wahrheit der Religion nach der Heiligkeit derselben, und von ihrer Heiligkeit nach dem Leben derjenigen urtheilen solle, welche ihren Gesetzen gehorchen, und nach ihrem Geiste leben. Ist aber dieses von allen Christen überhaupt wahr, so muß es noch mit mehr Grund von einem Diener, von einem Apostel der Religion seyn, weil ihn die Religion mit besonderm Fleiße gebildet, weil sie ihn mit ihrem Geiste, mit allem ihren Lichte erfüllet, weil sie ihn zum Bewahrer, Beschützer und Vertheidiger ihrer Gesetze gemacht hat.

Ich gründe mich auf einen so unwidersprechlichen Satz, und sage also, daß das Leben des Franciskus Xaverius ein gewisser Beweis von der Heiligkeit der Religion ist, welche er predigte; und das auf folgende Weise. Xaverius erfüllte durch und in sich selbst alles was ihm die Religion andern zu predigen befahl; er erfüllte es auf eine vortreflichere, erhabenere Art, als er es andern predigte; jederzeit aber nach den Absichten und nach dem Geiste der Religion, die er predigte: nun ist aber das Leben des Franciskus Xaverius das Leben eines Heiligen; folglich ist auch die Religion, die er gepredi-get hat, eine heilige Religion. Das Leben Francisci Xaverii ist das Leben eines Heiligen; eines Heiligen, der ein Diener des Evangeliums, und ein Apostel Jesu Christi war. Warum habe ich die Zeit nicht, euch die-

ses wohl begreiflich zu machen, warum habe ich nicht lebhafte Farben genug, um euch das Bild dieses großen Mannes zu zeichnen! Ihr würdet an ihm das vollkommene Ebenbild eines heiligen Paulus sehen: ihr würdet von Xaverio sagen, was man von einem großen Bischofe in Spanien gesagt hat, er sey die Stimme und die rechte Hand Pauli. Ihr würdet einen Mann sehen, der sich durch die völligste, allgemeinste, uneingeschränkteste Entsagung von allen Ansprüchen der Erde, von allen Vergnügungen der Sinnen, von allen flüchtigen und vergänglichen Befriedigungen losgemacht hat; einen Mann, der an und in sich, das ist, an seinem Leibe, und in dem Innern seiner Seele die völlige Abtödtung des Gottes trug, den er anbethete, den er verkündigte; einen Mann, der ein lebendiges und stets handelndes Opfer für den Dienst und die Ehre seines Gottes geworden ist; einen Mann, der sich für das Wohl und den Nutzen seines Gleichen ohne Unterlaß aufopferte, der, nach dem Ausspruche der Schrift, verlangte für sie geopfert, und eine Art von Fluch zu werden, jederzeit bereit zu leiden und zu sterben, damit er sie erhielte, damit er sie den Leiden und dem ewigen Tode entrisse. Ein solcher Mann war, wenn wir das Zeugniß der heiligen Schrift fragen, der große Paulus, und ein solcher Mann ist nach Paulo Franciskus Xaverius gewesen: Die Stimme und rechte Hand Pauli. Die Kranken in den Spitälern, und unter dem Strohdache, das ihr Elend bedeckte, besuchen, sich vorzüglich mit denen abgeben, die am eckelhaftesten und verlassensten waren; mit den Armen Umgang pflegen, mitten unter ihnen zu leben,

ihre Klagen hören, ihre Uebeln schwächen, durch einschmeichelnde und rührende Unterweisungen die Unwissenheit, die Mutter der Laster und die Geißel der Sitten zerstreuen; ihr Herz zur Tugend bilden, ihre unter der Dürftigkeit gebeugten Seelen zur Wohnung der Herrlichkeit erheben, bey der Empfindung der wirklichen Uebeln die tröstende Hoffnung der Unsterblichkeit versichern: dieß war die beständige und liebste Beschäftigung dieses neuen Apostels. Ihr Philosophen dieses Jahrhunderts, wenn ihr, wie ihr es ohne Aufhören saget, die Heiligkeit nach der Wohlthätigkeit abmesset, wenn ihr die eine zur Regel der andern nehmet, so werdet ihr mich heute nicht verurtheilen, so werdet ihr mit mir die Heiligkeit Xaverii erkennen.

Soll ich euch, meine werthesten Zuhörer, diesen grossen Diener Jesu Christi mitten unter den Leiden und unendlichen Gefahren vorstellen, wohin ihn der Geist Gottes von einem Augenblicke zum andern leitete? Soll ich ihn euch in den weiten Meeren zeigen, die voll Sturm und Klippen waren, auf wüsten Inseln, in barbarischen Ländern; wo er überall mit Hunger, Durst, Blöße, mit unendlichen Arbeiten, blutigen Verfolgungen und augenscheinlichen Todesgefahren kämpfen mußte? Dieß alles hattest du voraus gesehen, großer Heiliger, und Gott hatte dir in einem geheimnißvollen Gesichte, ehe dein Apostelamt anfieng, das umständlichste Gemälde davon entworfen. Bey diesem Anblicke wurde dein Eifer nur noch mehr entflammet; noch mehr, o Herr, riefest du aus, noch mehr Widersprüche und widrige Verhängnisse, damit deine Macht mehr erkannt, und dein Na-

me mehr verherrlichet werde: Noch mehr, o Herr, noch mehr. Ein wahrhaftes Kennzeichen der christlichen Heiligkeit, wenn sie an den Widerwärtigkeiten einen Gefallen hat, wenn sie sich im Unglücke vervollkommet, wenn sie sich in Leiden nähret; wenn sie findet, daß man niemals zuviel um Gotteswillen leidet, und wenn sie nie so viel leidet, daß sie nicht noch mehr leiden möchte. Sie ist ein Feuer, das von der Hand angefacht worden, mit welcher es bewegt und bestritten wird; eine Pflanze, welche durch den Einschnitt des Stahls im Wachsen zunimmt; ein Fluß, welcher durch die seinem Laufe entgegengesetzte Hindernisse aufschwillt: Noch mehr, o Herr, noch mehr.

Gleichwohl genoß Xaverius mitten unter seinen Arbeiten und Gefahren, in dem Innersten seines Herzens, nicht nur jenen kostbaren Frieden, welcher alle Vergnügen der Sinnen übertrifft, den Jesus Christus bey seiner Geburt auf Erden gebracht hat, daß er das Erbe der Heiligen seyn solle; sondern er genoß auch alle die Annehmlichkeiten und himmlischen Tröstungen, welche zwar nicht immer die Heiligkeit begleiten, welche aber jederzeit von der Heiligkeit begleitet werden. Oft macht ihr Uebermaaß den Eindruck davon allzu lebhaft, und nöthiget den Heiligen eine Verminderung zu verlangen, so wie er eine Vermehrung seiner Leiden verlangt hatte: Es ist genug, o Herr, es ist genug. In diesen Augenblicken verlohr er sich in Gott, und schien gleichsam wie vernichtet in jenem Meere von Güte, Weisheit, Macht, Heiligkeit, und aller möglichen Vollkommenheiten. Wie viele Tage brachte er nicht bisweilen zu,

ohne

ohne die mindeste Nahrung zu nehmen, und nur vom Gebethe und vom Gedanken an Gott zu leben! Stets widmete er den größten Theil der Nacht der Anbethung dieses großen Herrn; da schien ihm die Ruhe aller Geschöpfe, das majestätische Stillschweigen der Finsterniß, der entzückende Anblick der Sterne, das unerforschliche Wesen empfindbar zu machen, das der Gegenstand seiner tiefen Betrachtungen war; da vergiengen die Stunden mit der Schnelle der Augenblicke, und die Augenblicke galten für ganze Stunden; da hörte man ihn wider seinen Willen, und gleichsam ganz außer sich ausrufen: O allerheiligste Dreyeinigkeit! Worte, die ihm so gemein wurden, daß sie selbst von den Heyden, weil sie dieselben so oft gehöret hatten, in den Gefahren, worinnen sie sich befanden, wiederholt wurden, ohne ihren Sinn zu verstehen. In ihrem Munde war es ein todtes Wort; in jenem des Xaverius war es ein lebhafter Ausbruch der göttlichen Liebe, der Ausdruck des Herzens, die vollkommenste, entflammteste Ehrfurcht, die er gegen seinen Gott leistete: O allerheiligste Dreyeinigkeit!

Ohne Zweifel wünschet ihr, daß ich euch alle seine Tugenden ausführlich erkläre, daß ich alle Früchte seiner Heiligkeit vor euren Augen darlege, daß ich von der unvergleichlichen Unschuld seiner Sitten zu euch rede, welche den Ruhm seiner Jungfrauschaft bis zum Grabe begleitete; von seiner tiefen Demuth, welche machte, daß er auf den Knien an den heiligen Ignatius seinen Obern schrieb, daß er sich zu den Füßen der Bischöffe warf, ob er selbst schon mit der Würde eines apostolischen Ge-

sandten bekleidet war; von seinem fertigen Gehorsam, der ihn dem Feld der Streite und Siege entriß, und auf den ersten Befehl seines Generals nach Europa zurückführte; von seiner unüberwindlichen Geduld, von seiner höchsten Sanftmuth, kurz von allen den Tugenden, welche einen Heiligen ausmachen. Allein diese umständliche Beschreibung würde die Zeit um ein merkliches überschreiten, welche dieser Lobrede bestimmt ist, und die Vortrefflichkeit der Dinge würde meine Ausdrücke einer Schwachheit beschuldigen. Er ist ein mit allen Blumen des Frühlings gezierter Garten, ein mit allen Früchten des Herbsts beladener Baum, ein mit allen Reichthümern der Erndte bedeckter Acker. Ich begnüge mich mit dem, wenn ich sage, daß die großen Tugenden Xaverii ihm sogar bey seinem Leben noch den Namen des Heiligen erwarben. Man nennte ihn nicht anders als den Heiligen; und als ein früher Tod auf der Insel Sancian seinem apostolischen Laufe die letzten Gränzen setzte, hörte man in ganz Indien nichts als die Worte: Der Heilige ist gestorben. Zu Malaca, zu Komorin, zu Goa wurde sein Leib, so wie der Leichnam eines Heiligen im Triumphe aufgenommen; die Völker, die gewohnt waren, die süßesten Tröstungen von Xaverio zu empfangen, kamen noch seine entseelte Ueberbleibsel anzuflehen. Heyden und Ketzer stimmen in diesem Punkte mit den Katholischen überein. Sie betrachten Xaverium als einen Heiligen: sie nennen ihn einen Heiligen, einen wahrhaften Heiligen (a).

Ein

(a) Man sehe die Geschichte von Indien des Baldeus. Die Geschichte der Schifffahrten der Engländer von Hakleit u. a.

Ein so einstimmiges, so allgemeines Lob, das auf einmal aus dem Munde so vieler Nationen und so vieler verschiedener Sekten hervorgeht, ist allein hinreichend uns zu überzeugen, daß Xaverius in der That ein Heiliger war, ein Mann von Gott erfüllt, mit dem Geiste Gottes belebt, voll von Gnade Gottes: voll Gnade. Nun saget mir selbst, meine werthesten Zuhörer, ob nicht eine Religion, welche Heilige macht, welche keine als heilige Diener und Aposteln will, nothwendig eine heilige Religion seyn müsse? und ob nicht, wenn ich auf diese Weise richtig schließe, die Heiligkeit des Xaverius ein offenbares Zeugniß für die Heiligkeit des Evangeliums von Jesu Christo sey?

Ach, Christen, was würde aus unserm Glauben werden, wenn man nach unserm Leben davon urtheilen wollte? Würde man ihn nicht einer Gottlosigkeit überzeugen, und würde man nicht mit einigem Grunde schließen, daß der Glaube der Christen nicht heilig seyn könne, weil diejenigen, die ihn bekennen, nichtsweniger als heilig sind; weil ihr Leben der Heiligkeit ganz entgegen gesetzt, ganz widersprechend ist? Ich weis, daß dieser Schluß nicht richtig wäre. Eine Religion ist heilig, sobald sie Heilige macht, und sie höret nicht auf heilig zu seyn, wenn sie deren nicht immer macht, wenn sie in dem Herzen ihrer Kinder ein unseliges Widerstreben findet. Unsre Feinde aber unterlassen nicht sich unsrer Irreligion zu bemächtigen, damit sie die Religion selbst anklagen, und ihr die vortrefflichste von ihren Eigenschaften rauben mögen, welche durch das Leben ihrer wahren Zöglinge in das glänzendste Licht gesetzet wor-

den ist. Das Leben des Xaverius ist ein Beweis von der Heiligkeit des Evangeliums; das habt ihr gesehen. Die Predigt des Xaverius ist ein Beweis von der Kraft des Evangeliums; dieß werdet ihr in dem zweyten Theile sehen.

Zweyter Theil.

Die siegende Kraft seiner Predigt beweist die Wirksamkeit und Kraft des Evangeliums Jesu Christi.

Wenn Cicero, ein weltlicher Redner, das Lob des M. Marcellus, eines der größten Feldherrn des Alterthums anpreiset, so erhebt er den Glanz und Ruhm seiner Siege durch die Wildheit der Nationen, die er bezwungen, durch ihre Menge und weite Entfernung von einander: **Du hast Völker überwunden, die unmenschlich barbarisch, unzählbar an Menge, unendlich weit von einander entlegen waren.** Eben dieses unterscheidet die apostolischen Feldzüge des heiligen Franciskus Xaverius dem Buchstaben nach; ja wir können noch eben das von ihm sagen, was der Verfasser des ersten Buches der Macchabäer von Alexander dem Großen, zwar mit andern Worten, aber in eben dem Sinne und Verstande sagte: daß er eine große Anzahl von Streiten lieferte und aushielt, daß er sich mit der Beute vieler Nationen bedeckte, daß er seine Eroberungen bis zum Ende der Welt trieb: **Er erweckte viel Krieg, und durchzog das Land bis zum Ende der Erden, und nahm den Raub hinweg von**

vielen

vielen Völkern (1). Xaverius hat durch die Stärke seiner Predigt, durch die Kraft des Kreuzes des Heilandes, womit er ausgerüstet war, Menschen besiegt und dem Evangelium unterworfen, mit welchen man sonsten wegen ihrer Wildheit, Ungelehrigkeit, wegen der Verderbtheit ihrer Sitten nicht wohl umgehen konnte, welchen man also die schwersten und fürchterlichsten Streite liefern mußte: **Er erweckte viel Krieg**; Menschen, deren fast unendliche Menge den Sieg höchst glorreich und wunderbar gemacht hat: **Und nahm den Raub hinweg von vielen Völkern**; Menschen, die in einem unermeßlichen Umfange von Provinzen und Reichen verbreitet waren, welche alle in einem Raume von zehn Jahren durchloffen und unterwürfig gemacht wurden: **Er durchzog das Land bis zum Ende der Erden.** Ich erbitte mir hierbey eure Aufmerksamkeit.

Menschen unterweisen und bekehren, welche gelehrig, wohl gebildet, ordentlich in ihren Sitten, und menschenfreundlich sind, ob sie sich schon vom Irrthume haben verführen lassen, möchte vielleicht für eine Wirkung der menschlichen Beredtsamkeit, und für eine geschickte Leitung des menschlichen Verstandes angesehen werden. Aber die Religion, die Gewohnheiten, Neigungen, ja sogar die Natur eines wilden, dummen, entkräftenden Volkes ändern, ist ein Wunder des Evangeliums, ist die siegreiche Kraft der Predigt Xaverii. Denn, wenn ich auch nichts von den Mohren und andern Inseln, deren Einwohner vom Menschen nichts als die Gestalt hatten, sagen wollte, welche von Xaverio

(1) 1. Macch. 1, 2. 3.

rio bekehrte Nation ist zu finden, die nicht in sich selbst, und in dem Wesen ihrer Einrichtung, Gebräuche und Gesetze, dem Christenthume die offenbarsten Hindernisse setzte? Welch ein Unternehmen, großer Gott, so zu sagen neue Charaktere zu bilden, den Temperamenten zu gebiethen, die heftigsten, höchstveralteten, angepriesenen Leidenschaften plötzlich aufzuhalten; eine sträfliche Weichlichkeit durch unbefleckte Reinigkeit, einen blutdurstigen Zorn durch Vergebung der Feinde, den grausamen Geiz durch wohlthätige Liebe zu ersetzen; heilige Gesetze solchen Menschen zu geben, die im Aberglauben und in der Unabhängigkeit genähret wurden; gute Sitten solchen Seelen einzupflanzen, die sich durch außerordentliche Greuel ganz ausgeartet hatten; durch die Hoffnung unsichtbarer Güter Herzen zu gewinnen, welche nie etwas anders als die Güter der Erden geliebt hatten! Welch ein Unternehmen! Kann ein sterblicher Mensch einen glücklichern Erfolg hoffen, und wie viele Streite wird er liefern müssen, wenn er dabey glücklich seyn soll? Streite gegen Unwissenheit, Dummheit, Barbarey: Streite gegen die Verführung der Götzenpriester, gegen die Verfolgungen der Tyrannen: Streite gegen die Herrschaft der Leidenschaften, gegen die Stärke der Gewohnheit, gegen die Seuche des Beyspiels. Xaverius unternimmt es, sich allen diesen Feinden zu widersetzen, und sieget über sie: Er erweckte viel Krieg. Er pflanzet, und reißt aus, er bauet, und stürzet um, wie der Prophet. So wie er, wird er eine eherne Mauer, eine Feuersäule. Als ein neuer Jsmael, fällt er allein alle Widersacher seines Vorhabens an, und stößt alle ihre Bemühungen,

allen

allen ihren Muth mit einemmale um: Seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn (2). Als ein neuer Josue, reiniget er die morgenländische Reiche von einem ungläubigen und lasterhaften Volke; glücklicher als Josue, zerstöret er dieses Volk nicht, um ein anderes an seine Stelle zu setzen, sondern er verändert es, und setzet es, so zu sagen, sich selbst an die Stelle. Als ein neuer Elias, verzehrt er mit dem Feuer seines Eifers alle Feinde seines Gottes. Als ein neuer Judas Macchabäus, zerstöret er die unheiligen Tempeln, beraubet er die Götzen der sich falsch angemaßten Ehren der Gottheit, stiftet er überall das ewige Opfer. Mit einem Worte, die Wildheit der ungläubigen Völker, und alle mit dem Kriege gegen das Christenthum verbundene Ungeheuer verschwinden vor den siegreichen Waffen des heiligen Apostels; nämlich vor der Geduld, Sanftmuth, vor dem Gebethe, vor der Abtödtung, vor den Leiden, welche sein Schild und Schwert sind, welche ihn allen Mächten der Erde und der Höllen fürchterlich machen.

Was soll ich euch von der unbegreiflichen Zahl von Ungläubigen sagen, welche Xaverius dem Irrthume entrissen, von Sündern, welche er vom Laster abgezogen hat? Wollt ihr einen Begriff davon haben, und verstehen lernen, wie sich dieser großmüthige Blutzeuge Jesu Christi mit Recht rühmen könne, unzählbare Siege und Raub davon getragen zu haben, den Raub von vielen Völkern? Ach, meine Brüder, urtheilet nicht davon nach dem, was ihr sehet; nach der kleinen Zahl von

(2) 1. Mos. 16, 12.

von Bekehrungen, die durch meine Stimme, und durch die Stimmen anderer Prediger mitten im Christenthume gewirket wurden; beurtheilet nicht darnach den glücklichen Erfolg der Predigt Xaverii in der Mitte des Unglaubens. Es mag entweder das Herz unsrer Zuhörer nicht eben die Lehrbegierde haben, oder es mögen unsre Worte nicht mit eben dem Eifer beseelt seyn, oder du selbst, o Gott, magst, aus Ursachen, die in dem Schooße deiner unerforschlichen Weisheit verborgen liegen, ihnen nicht eben die Wirksamkeit mittheilen; so findet sich ein mächtiger Gegensatz zwischen den Predigten Xaverii und den unsrigen. An hundert verschiedenen Orten thut Xaverius mehr, als hundert Prediger in einer und eben derselben Stadt. Xaverius bekehrte durch eine Predigt tausend Sünder: wir bekehren nicht einen Sünder durch tausend Predigten. Nichts widerstund seiner Stimme. Große und Kleine, Reiche und Arme, Unwissende und Gelehrte, der im Laster begrabene Christ, und der vom Aberglauben verblendete Heyde, alle hören ihn an als ihren Vater, seine Unterweisungen überreden, seine Ermahnungen sind Gesetze. Er kömmt nach Sokotora, und in wenig Tagen ist die ganze Insel umgeändert. Er erscheint auf dem komorinischen Vorgebürge, und zwanzigtausend Abgötter erkennen ihn für den Gesandten des wahren Gottes. Die Insulaner von Manar hören ihn, werden alle Christen, und sterben alle für den Glauben.

Im Schooße des Unglaubens und der Barbarey erhebt die Predigt Xaverii alle Tage neue Kirchen, und

was für Kirchen? Lasset es uns sagen, meine wertheſten Zuhörer, zur Ehre des Evangeliums, zur Beschämung der Religionsverbesserer, und einiger elenden Kunstrichter, welche immer von der ersten Kirche sprechen, um die Kirche der neuern Zeiten zu unterdrücken; Kirchen, deren Anblick allein ein offenbarer und unüberwindlicher Beweis von der Heiligkeit der Verehrung wurde, welche Xaverius lehrte; Kirchen, wo man die ganze Reinigkeit der Sitten, die ganze Heiligkeit des Lebens, den ganzen Glanz der Tugenden wieder entstehen sah, wodurch die ersten Jahrhunderte des Christenthums so sehr verherrlichet wurden; Kirchen, welche eben so viele Heiligen in sich schlossen, als sie neue Schüler hatten, eben so viel Raub, der auf ewig der Hölle entrissen wurde, als Barbaren, die einmal dem Christenthume unterwürfig gemacht wurden: **Den Raub von vielen Völkern.**

Außer dieser Menge von neuen Christen aber, welche Xaverius selbst Jesu Christo zuführet, sehe ich deren andere, die zu gleicher Zeit kommen, und wieder andere, welche, obschon entfernt, endlich auch kommen werden, stets unter der Leitung und durch die Bemühungen des Xaverius: **Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seiten aufstehen** (3). Denn wie viel Ungläubige wurden gleichwohl durch Xaverium bekehrt, ohne daß sie von Xaverio in Person bekehrt wurden; sie wurden bekehrt durch den Eifer, durch die Unterweisungen, durch das heilige Beyspiele derer, welche Xaverius selbst bekehrt hatte; sie wurden Kinder der

(3) Is. 60, 4.

der Kirchen, welche Xaverius gestiftet hatte, da inzwischen der heilige Apostel deren neue anderswo stiftete: Deine Töchter werden zur Seiten stehen. Und wie viel Ungläubige, die nicht zu den Zeiten Xaverii lebten, haben ihm gleichwohl ihren Glauben, ihr Heil zu verdanken, machen gleichwohl einen Theil seiner glorreichen Eroberungen aus! Die Kirchen, welche Xaverius in ihrem Lande errichtet hat, die Sorgfalt, die er trug, den Glauben daselbst fürwährend zu machen, sein apostolischer Geist, der mit seinen Nachfolgern dahin gedrungen ist, der sie gebildet, getröstet, unterrichtet, gestärket hat: dieß alles macht Xaverium zum Apostel der Geschlechter, die in den weiten Provinzien von Indien, Japon, China entlegen waren, zu welchen er nicht selbst gelangen konnte, nach welchen er aber so sehr verlangt hatte. Noch verborgen in der Dunkelheit der künftigen Jahrhunderte, huldigten bereits schon diese Kinder des Glaubens den Siegen ihres Befreyers: so wie der heilige Paulus von den Kindern Levi saget, daß sie das Priesterthum Melchisedechs schon vor seinem Entstehen ehrten: **Deine Söhne werden von fern kommen.** Schon erklärten sie sich, daß sie Xaverio zugehören, sie zählen sich unter seine Eroberungen, und gesellen sich zu dem Raube, womit er beladen wird: **Und nahm den Raub hinweg von vielen Völkern.**

Mit unzählbaren Feinden streiten, sie besiegen, und einer unbekannten Herrschaft unterwerfen, ist nicht allezeit und in allen Umständen der Gegenstand eines besondern Ruhms; wenn alle diese Feinde durch unermeßliche Weiten in einem großen Theile der Erde zerstreuet sind,

wenn

wenn eine unendliche Zeit dazu gehöret, nicht um sie zu unterwerfen, sondern sie zu entdecken, und zu ihnen zu kommen: sie alle zu bestreiten, und in kurzer Zeit unter das Joch zu bringen, ohne andere Waffen, als jene des Xaverii, ist eine That, wovon das weltliche Alterthum kein Beyspiel hat, ist die That Xaverii. In zehn Jahren hat er das ganze Land von Goa bis an das äußerste Ende von Asien durchlaufen, unterrichtet, bekehrt: Er durchzog das Land bis zum Ende der Erde. Ich richte meine Augen gegen Abend, ich richte sie gegen Morgen; ich schaue nach Mitternacht und Mittag, und überall sehe ich das anbethungswürdige Kreuz des Erlösers der Menschen von Xaverio gepflanzet. Ich sehe Völker, die durch weite Wüsten, durch unermeßliche Meere, durch vereinigte Inseln und Reiche von einander abgesondert waren, und überall, und fast zu gleicher Zeit sehe ich Xavertum. Alle diese Nationen drangen sich ihn zu hören, und ihm zu gehorchen. Ihr habt ihn mitten unter euch gesehen, ihr Malabarischen, Paravischen, Zokotarischen Völker; ihr Insulaner von Ceilan, von Ternate, von den Molucken; ihr Einwohner von Macazar, und von der fürchterlichen Mohreninsel. Ihr habt ihn gesehen, jenen großen Diener Jesu Christi, jenen unüberwindlichen Apostel seines Evangeliums, in der Mitte eurer unfruchtbaren Wüsten, eurer brennenden Sande, eurer düstern Wälder, eurer irrenden Wagen, eurer schwimmenden Barken. Und ihr Japoneser, letztes Volk unsrer Halbkugel, ist er nicht bis zu euch gedrungen, wo niemals kein Prediger des Evangeliums erschienen war? Welchen nichts

davon verkündiger war (4); und hat er nicht bey euch eine Kirche gestiftet, welche alle Wuth der Verfolger nicht umstürzen konnte, ja wo noch Christen übrig sind, als eben so vieler kostbarer Samen, der bereit zu grünen ist, wenn es dem Herrn der Zeiten gefällt, dieses verlassene Land heimzusuchen? Er durchzog das Land bis zum Ende der Erden. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich hier das Tagbuch von seinen langen Reisen, und von seinen Siegen in so vielen Ländern der Erde machen wollte. Ich müßte von Goa nach Japon, von Japon nach Malaka, von Malaka zu den Molucken gehen: denn wieder zurück nach Japon, von Japon nach Macazar, nach Ceilan, zu den Inseln von China; ich müßte euch die geographische Lage dieser weitläuftigen morgenländischen Gegenden beschreiben, und mit euch von unendlichen Küsten und barbarischen Ländern reden, welche dieser große Arbeiter des Evangeliums mit einer Geschwindigkeit durchlief, welche meiner Rede zu geben ich umsonst versuchen würde. Was ich gesagt habe, ist hinreichend, euch zu überzeugen, daß Xaverius mit Stärke und Kraft Gottes erfüllt war; und ist nicht der Ruhm von der Predigt Xaverii der Ruhm des Evangeliums, welches er geprediget hat, und dessen göttlicher Urheber allein so große Dinge wirken kann? Haben unsre sogenannte Glaubensverbesserer eben die Stärke gezeiget, als sie auf den Trümmern der katholischen Kirche einige von der Weichlichkeit ihrer Sittenlehre, und durch die schmählichen Reden wider unsre Lehrsätze verführte Christen versammelt haben, damit sie einzelne, unfruchtbare,

(4) Rom. 15, 21.

bare, in einer oder zwey Provinzen von Europa versteckte Kirchen stiften möchten? Hat der Prophet von Arabien eine solche Stärke gezeiget, als er mit seiner Rauberey religiöse Begriffe verbunden, und durch Feuer und Schwert das Reich des Aberglaubens und der Leidenschaften errichtete? Wie kann man die Kraft und Stärke des heiligen Apostels von Indien in ihrem ganzen Umfange besser zu erkennen geben, als wenn man ihr die Schwachheit der Lehrer des Irrthums entgegen setzt? Voll Stärke. Merket noch ein wenig auf, dann werde ich schließen.

Dritter Theil.

Die großen Wunder, welche er wirkte, beweisen die Göttlichkeit des Evangeliums Jesu Christi.

Wenn der heilige Apostel Paulus den ersten Gläubigen zu Korinth die Beweise seines Apostelamts erkläret, um sie völlig zu überzeugen, daß er zu ihrer Unterweisung von Gott gesandt sey, und daß die Religion, die er ihnen predigte, eine göttliche, vom Himmel gekommene, von Gott selbst gegründete Religion sey; so beruft er sich auf die offenbaren Zeichen und Wunder, welche seine Lehre begleitet und bestätiget hatten: Die Zeichen meines Apostelamts sind über euch geschehen mit Zeichen, und Wunderwerken, und mit Kräften (5). Eben dieses nun bezeichnet die Sendung des Xaverius, eben dieses zeiget, daß sie von Gott kömmt, und daß die von Xaverio gelehrte Religion Gott zum Urheber hat. Denn was ist das Leben Xaverii, als eine

(5) 1. Kor. 12.

Kette, eine beständige Folge von Wundern? Ich müßte sein ganzes Leben erzählen, wenn ich von seinen Wundern erzählen wollte. Bald heilt er plötzlich die Kranken, bald erweckt er die Todten; bald besänftiget er den Sturm des Meeres, indem er das Meer mit seinem Krucifix berühret, bald rettet er, durch Anrufung des Namens Gottes, das Schiff von einem offenbaren Schiffbruche. Er sieht entfernte Dinge, er sagt das Zukünftige vorher, er liest in dem Verborgenen der Herzen. Sein Gesicht stralet von Herrlichkeit, sein Leib wird von der Erde erhoben, in einem und ebendemselben Augenblicke befindet er sich in zwey sehr entlegenen Gegenden. Durch eine einzige Antwort widerlegt er die vielfältigsten, verschiedensten Einwürfe; seine Sprache verändert sich in den Ohren der Zuhörer, sie wird die Sprache aller Völker, und die Sprache aller Völker wird die seinige. Hier macht er, daß die Pest aufhört, dort stürzt er feindliche Heere um, oder hält sie plötzlich zurück, indem er ihnen das Bild des Kreuzes vorhält. Und alles dieses geschieht so oft, so gewöhnlich, daß man sich fast nicht mehr darüber verwundert, ja, daß man dieß für eine Art von Wunder hält, wenn es nicht geschieht. Xaverius hat sich ganz Gott überlassen, und es scheint, Gott habe seine Macht Xaverio überlassen. Alle Elemente hören seine Stimme, vollziehen seinen Befehl, nehmen diejenige Bewegung und Richtung, die er will, als wenn er ihr Herr wäre, als wenn ihn Gott zum unumschränkten Befehlshaber der Welt gesetzt hätte: That Wunder und große Zeichen. Nun saget selbst, meine werthesten Zuhörer, ob Gott zur Begünstigung des Irrthums

thums Wunder wirke, ob er durch Wunder die falschen Religionen bestätige? ob dieser Gedanke mit seiner unendlichen Wahrhaftigkeit und Heiligkeit übereinstimme? und wenn er nicht damit übereinstimmen kann, so müßt ihr mit mir bekennen, daß die Religion, welche Xaverius predigte, eine göttliche Religion ist, und daß diese Göttlichkeit durch die Wunder Xaverii bewiesen ist: Niemand kann die Zeichen thun, es sey denn Gott mit ihm (6). Mit diesem allen kommet ihr ohne Mühe überein; ihr denket und saget es, so wie ich; wenn diese Wunder wahr sind, so ist die christliche Religion eine göttliche Religion. Ja, was sage ich, wenn jemals ein einziges, ein wahrhaftes, aber einziges Wunder, zur Begünstigung des Christenthums, zum Beweis und Zeichen seiner Göttlichkeit gewirkt worden, so ist das Christenthum die wahre Religion: und der Zweifel allein über die Wirklichkeit eines einzigen Wunders muß den Gottlosen zittern machen, und die vermeyntliche Stärke seines Geistes vernichten. Sind denn aber auch die Wunder, von denen ich rede, in der That gewirkt worden? Hierüber verweilet noch euer Unglaube. Es giebt so viele falsche Wunder, die von allen verständigen und unterrichteten Menschen dafür erkannt sind: sollten nicht vielleicht jene des Xaverius aus dieser Zahl seyn? Warum sollten sie ausgenommen seyn? Sehen wir nicht alle Tage, was eine pöbelhafte vorgefaßte Meynung, ein frommes Vorurtheil, eine blinde und dumme Leichtgläubigkeit im Stande ist den Pöbel zu überreden? Heißt das aber richtig schließen, wenn man sagt: Es giebt

(6) Joh. 3, 2.

falsche Wunder, also giebt es keine wahre. Ich frage euch, ob diese Folgerung richtig ist, und ob man besser schließe, wenn man sagt: Es giebt falsche Wunder, also giebt es auch wahre; denn das Falsche ahmet dem Wahren nach, und die falschen Wunder sind zu Begünstigung der wahren erfunden und geglaubt worden? Ja, es giebt wahre Wunder; es hat deren nicht nur gegeben, sondern es giebt deren noch, und die Kirche Gottes wird es nie daran fehlen lassen. Sind dieß aber die Wunder Xaverii? ist ihre Wahrheit offenkundig, erwiesen genug? wo sind die Zeugen, die Beweise davon? Urtheilet selbst darüber, meine wertheßten Zuhörer, ich will euren Ausspruch gern unterschreiben, wenn ihr die Sache wohl erwogen habt. Wenn die Wunder vor dem Zuschauen einer großen Menge geschehen; wenn sich ein Sturm in einem Augenblick in Gegenwart von sechshundert Personen leget; wenn ein Prediger mitten unter einer zahlreichen Versammlung große Begebenheiten verkündiget, wovon man keine Nachricht haben kann; wenn er öffentlich für Personen bethet und bethen läßt, die dreyhundert Stunden weit in eben dem Augenblicke sterben; wenn er mit Klarheit und Gewißheit außerordentliche Dinge vorhersagt, deren Erfüllung eine Menge von Zuhörern mit ihren Augen sehen; wenn vierhundert Menschen das Meerwasser trinken, das durch ein einziges Wort süß gemacht worden; wenn ein vor zwey Tagen erblaßter und beerdigter Mensch, in Gegenwart eines unermeßlichen Volks, das deßwegen herbeylief, diese neue Art von Beweis des Glaubens, welchen man ihnen predliget, zu sehen, das Leben wieder bekömmt; muß man hier

noch

noch Zeugen ſuchen? Und wenn alle dieſe und ſo viele andere Thaten, bekannte, öffentliche, in die Augen leuchtende Thaten, welche die Völker bekehret haben, auf Befehl eines großen Königs mit der größten Strenge unterſucht worden ſind; wenn ſie von den Vicekönigen und Statthaltern der Provinzen, von den Biſchöffen und Generalvikarien für wahrhaft erfunden, wenn ſie von Tauſenden von Zeugen, von verſtändigen, tugendhaften, wohlunterrichteten, unbefangenen Augenzeugen, zu einer Zeit, da das Andenken davon noch ganz neu war, durch feyerliche Eide beſtätiget worden ſind; wenn die in ihren Heiligſprechungen ſo erleuchtete und fürſichtige katholiſche Kirche ihren Beyfall giebt, und einen Mann auf ihre Altäre ſetzet, deſſen Heiligkeit ſie ganz ſicher ohne die gewiſſeſten, zuverläßigſten, unwiderſprechlichſten Wunder nicht anerkannt hätte; muß man hier noch Beweiſe ſuchen? und iſt es nicht Zeit zu bekennen, daß es wahre Wunder giebt, daß die Wunder Xaverii ſolche ſind, und daß demnach die Religion Xaverii eine göttliche Religion iſt? That Zeichen, und große Wunder.

Gleichwohl hat Gott, als wenn alles dieſes nicht hinreichend wäre, gewollt, daß die ſterbliche Hülle dieſes großen Mannes bis auf unſre Tage unverweſen erhalten würde, daß ſein Leichnam ſelbſt ein handgreifliches und immer bleibendes Wunder werden, daß noch die Ueberbleibſel dieſes heiligen Apoſtels, deſſen Leben, Predigt und Wunder dem Chriſtenthume ſoviel Ehre gemacht haben, zu ſeiner Verherrlichung dienen ſollten. Hier iſt eine Sonne, die noch leuchtet, wenn ſie ſchon in dem Schooße des Meeres verſunken iſt, ein Baum, der

zwey Jahrhunderte nach seinem Falle in seiner Grüne bleibet, ein Mund, der noch spricht, wie der Mund Abels, in dem Stillschweigen des Grabes. Ehrwürdiger Leichnam, so ruft der heilige Johannes Chrysostomus aus, wenn er von dem Leichnam des heiligen Paulus redet, und ich sage es heute von dem Leichnam Xaverii: Leichnam, der selbst in der Nacht des Todes mit dem Lichte Gottes bedecket wird; warum kann ich das Glück nicht haben dich zu sehen, dich zu umarmen, mich bey deinem Anblicke mit den großen Gesinnungen zu erfüllen, welche dich belebt haben! Wer wird mir Gelegenheit geben, daß ich mich mit dem Leichnam Pauli umhülle? Glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich mich jederzeit fest an dein Grab halten, wenn ich mich niemals von der darinnen verwahrten kostbaren Niederlage trennen könnte: Daß ich, an sein Grab geheftet, den Staub seines Leichnams sehen könnte. Da ich aber, großer Heiliger, diesen Trost nicht haben kann, so erhebe ich mich im Geiste zur Wohnung deiner Herrlichkeit; ich flehe dich für mich und für meine Zuhörer um eine von den väterlichen Regungen an, welche dein Herz bey dem Anblicke des Elends der Indianer und Japanesen durchdrungen. Liebe uns, wie du die Wilden geliebet hast; sträflicher als sie durch den Misbrauch so vielen Beystandes, den uns der Himmel verliehen, unglücklicher also auch als sie, sind wir deines Mitleidens und deiner Gütigkeit um so mehr würdig. Voll von Gnade und Heiligkeit, zernichte unsre Sünden, indem du uns von Gott die Empfindungen einer wahren Buße erhältst. Voll von evangelischer Kraft, lasse uns

den

den Eindruck davon in den Streiten empfinden, welche wir gegen die Feinde unsers Heils unternehmen. Mächtig in Thaten und Wundern, bediene dich deiner Macht uns in unsern Trübsalen zu unterstützen, damit du alle Uebel von uns wendest, welche uns drohen; befestige unsern Glauben durch das Andenken der Wunder, welche du zum Zeugniß seiner Göttlichkeit gewirket hast; gieb, daß wir ihm in diesem unglaubigen und verkehrten Jahrhunderte mehr als jemals anhangen: bis der Vorhang zerreißet, bis die Schatten verschwinden, bis der Glaube einem ewigen Lichte Platz machet, das nicht mehr kann verlohren werden.

Dreyzehnte Rede.

Lobrede auf den heiligen Franciskus von Borgia.

Sieh, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget. Matth. XIX, 27.

So spricht zum Heiland der Welt ein armer Fischer von Galiläa, welcher seinen Kahn und seine Netze verlassen hatte, um diesem göttlichen Meister anzuhangen; so haben nach ihm mächtige und in den Augen der Welt große Männer gesprochen, welche die Güter und alle Vortheile der Erden gegen den Dienst Gottes vertauschet, welche mehr Glückseligkeit und Größe darinnen gefunden haben, der Armuth des Heilandes und der Abtödtung

tödtung seines Kreuzes zu folgen, als ihr Leben im Schooße der Ehre und Vergnügen zuzubringen. Unter dieser Menge großmüthiger Seelen unterscheide ich heute einen Grand von Spanien, einen Vicekönig, einen Fürsten, der so große Länder und Reichthümer besaß, von Königen abstammte, fast mit allen hohen Häusern in Europa verwandt war, die Freundschaft des größten Monarchen und alle Gunst eines mächtigen Hofes genoß. Es ist der heilige Franciskus von Borgia. Ich höre ihn mit Petro sagen: Sieh, ich habe alles verlassen; und ich höre den Heiland der Welt ihm, wie Petro, antworten: Von nun an, von diesem Leben an wirst du hundertmal so viel wieder bekommen: Hundertmal so viel wird er wieder bekommen auch in dieser Zeit (1). Franciskus von Borgia hat alles um Gottes willen verlassen. Und Gott hat dem Franciskus von Borgia alles wieder ersetzet. Dieß ist der Plan und ganze Begriff meiner Rede. Es ist eine Art von Streit der Freygebigkeit zwischen dem Diener und dem Herrn. Es kömmt darauf an, wer am meisten geben wird. Die Entsagung des Borgia ist ein vortreffliches Opfer; und dieses Opfer wird in der Hand Gottes die Quelle eines Segens ohne Grenzen. Franciskus verläßt alle Dinge der Erden auf die vollkommenste Weise; dieß soll der erste Theil meiner Rede seyn. Gott giebt Francisko alles auf die vollkommenste Weise wieder, was er auf Erden verlassen hat; dieß soll der zweyte Theil meiner Rede seyn.

Heiliger Geist, der du die großen Opfer eingiebst, und sie mit den herrlichsten Belohnungen krönest, erleuchte mich

(1) Marc. 10, 30.

mich bey dem Lobe, das ich ihnen halten werde. Ich flehe um deinen Beystand durch die Fürbitte Mariä. Gegrüßt ꝛc.

Erster Theil.

Franciskus verläßt alle Dinge der Erden auf die vollkommenste Weise.

Auf die Stimme Gottes merken, ihrem dringenden Anhalten aber nicht eher nachgeben, als wenn sie sich Jahre lang an der Thür unsers Herzens hat hören lassen; die Erde verlassen, aber nur zum Theil, und sich wenigstens einige Trümmer von Gütern und Ehre vorbehalten; sogleich entsagen, bald aber wieder zu den Dingen zurückkehren, welche man verlassen hat, ist das Opfer derjenigen schwachen Seelen, auf welche der Geist der evangelischen Verleugnung nicht in seiner ganzen Stärke, nicht in seinem ganzen Umfange gewürket hat. Der Erde entsagen, ihr schnell, gänzlich, auf beständig entsagen, ist der Sieg der großen Seelen, ist der Sieg des Franciskus von Borgia. Franciskus von Borgia entsaget allem, was seinem Herzen schmeicheln konnte, und er entsaget schnell; in eben dem Augenblicke, da ihn Gott ruft, in eben dem Augenblicke, sagt er: Sieh, ich habe alles verlassen. Er entsaget gänzlich; hält sich nirgendwo mehr an das, woran er sich gehalten hatte: Wir haben alles verlassen. Er entsaget auf beständig; bis ans Ende behauptet er alle Strenge seines Opfers, und in seiner Person drückt er alle Treue eines wahren Jüngers Jesu Christi aus: Und sind dir nachgefolgt. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Wenn

Wenn sich einer von den berühmtesten Feldherren des heydnischen Alterthums das Lob eines großen Sieges spricht, den er über die Feinde des Staats davon getragen hatte, so schreibt er an den Senat, daß er sich blos in das Schlachtfeld begeben, daß er blos den Feind gesehen, und sogleich in die Flucht getrieben habe: Ich kam, und sah, und siegte. Franciskus von Borgia, vom Himmel bestimmt, einer von den erlauchtesten Widersachern der Welt zu werden, kömmt nach Granada, noch glänzend von menschlicher Ehre, noch immer durch mehr als ein Band an die Welt geheftet, das ihn auf immer an dieselbe zu heften schien, und selbst unwissend derjenigen Veränderung, die in seiner Seele sollte gewirket werden. Er sieht den Leichnam der Kaiserinn Isabella, und liest in den Zügen, welche der Tod darein gegraben hatte, das unwiederrufliche Schicksal der Größe der Erden; eine innerliche Stimme entdecket ihm die Richtigkeit davon mit noch mehr Klarheit, als seine Augen wahrnehmen konnten, und in eben dem Augenblicke ist Franciskus nicht mehr was er war, findet sich sein Herz nicht mehr in ihm; alles sein Verlangen, alle seine Entwürfe sind zerstreuet; und andere ganz entgegengesetzte nehmen ihre Stelle ein. Das Gemälde der ganzen Welt scheinet ihm mit einem Trauerflor umhüllet, und an der Seite ihrer traurigen Schatten nimmt er den ganzen Glanz der Unsterblichkeit wahr. Er ist noch in der Kirche, wo ihn dieses Schauspiel gerühret hat, er schwöret zu den Füßen der Altäre keinem Herrn jemals zu dienen, der sterben könne, seine Gelübde und seine Arbeiten der Ewigkeit zu widmen, alle vergänglichen Güter unter seine

Füße

Füße zu legen. Der Augenblick seines Berufs ist jener seiner Bekehrung und seines Sieges. Er sah die Welt über sich, er sah sie nahe, und er setzte sich über die Welt hinaus: Ich kam, ich sah, und siegte.

Da er wieder nach Hofe kam, findet er den Hof mitten im Hofe nicht mehr. Der Hof war immer derselbe, aber die Augen und der Geist Francisci waren verändert. Er findet daselbst kein Vergnügen, keine Größe, keine wahren Reichthümer, keinen Gegenstand mehr, der eine große Seele befriedigen möge. Ob er schon keine persönliche Ursache hatte, sich darüber zu beklagen; so sieht er doch, erleuchtet von dem Lichte, daß der Tod aus seinem finstern Schooße hervor scheinen ließ, unter dem Schleyer einer glänzenden Lüge, lange Hoffnungen, womit der Eigensinn des Glückes spielet, gefährliche Arbeiten, die in der Vergessenheit vergraben liegen, wesentliche Dienste, die mit Undank bezahlt werden; das Verdienst, das vom Neide verfolgt wird, die Tugend, die dem Eigennutze, die Gerechtigkeit, welche der Gunst aufgeopfert wird; kurz er sieht, wie der Wirbel von Ränken, Mühe, Leidenschaften auf immer verschwindet, und sich in dem tiefen Meere der Ewigkeit verliert. Ein Blick, ein schnelles Nachdenken, eine plötzliche Regung der Gnade hat ihm dieß alles entdecket, hat ihm dieß alles auf ewig unter seine Füße geleget: Ich kam, ich sah, und siegte.

Ein so fertiges und genaues Entsprechen der Stimme Gottes konnte nichts anders als der Anfang der völligsten und allgemeinsten Entsagung aller Lockungen einer vergänglichen Glückseligkeit seyn. Nur einen Augenblick

blick brauchte er, um sein Opfer überhaupt zu thun, es wird also keine große Zeit, es werden keine großen Bemühungen nöthig seyn, daß er es ins besondere vollziehe. Sobald der Tod seiner Gemahlin Franciskum in Stand setzte sich von seiner Person loszumachen, so wie er sich von seinem Herzen losgemacht hatte, so wurde er der Mensch, von dem der heilige Paulus spricht, daß er zwar noch lebe, daß er aber, so zu sagen, sein erstes Wesen nicht mehr habe, daß er sich selbst zernichtet habe, um hernach wieder zu leben, und nur in Jesu Christo zu leben: Aber ich lebe, nunmehr nicht ich (2). Er streitet mit allen Vortheilen des Weltlebens, das er geführt hatte, wenn sie schon unschuldig und ehrbar waren, als wenn sie eben so viele Laster und wesentliche Vergehungen gegen das strenge Gesetz des Evangeliums gewesen wären. Er setzet die Armuth dem Ueberflusse entgegen, die Abtödtung dem Vergnügen, die Demüthigung den Ehren, die Dunkelheit dem Glanze, die Verachtung dem Ruhme. Ihr habt ihn mitten unter euch gesehen, ihr Völker von Katalonien, von Valenza, von Arragonien, von Kastilien; ihr habt ihn gesehen, den sonst so berühmten, so verehrten Herzog, wie er mit einem abgenutzten Rocke bekleidet, sein Brod vor euren Thüren bettelt; ihr habt ihn gesehen, den weisen Hofmann, den Freund und Vertrauten der Könige, wie er eure Kinder in den ersten Lehren des Christenthums unterweiset; ihr habt ihn gesehen, den Vicekönig, der sonst der Befehlshaber einer großen Provinz war, wie er die Kranken in euren Spitälern bediente; ihr

(2) Gal. 2, 20.

ihr habt ihn gesehen, den herrlichen Kopf, der den Fürsten und den Völkern so theuer war, wie er sich der Seuche aussetzte, und um eures Heils willen in die Schrecken der Pest warf. Ja, warum seyd ihr nicht Zeugen gewesen von so vielen häußlichen Tugenden, die er mit einer solchen Sorgfalt ausübte, daß er die Kenntniß davon den Augen der Menschen entzog; ihr würdet gesehen haben, wie er den Pracht seiner Kleider gegen ein rauhes härenes Kleid, seinen Befehlshabersstab gegen eine grausame Disciplin, seine kostbaren Mahlzeiten gegen ein Zugemüs, das er mit Aschen würzte, oder vielmehr gegen ein anhaltendes und strenges Fasten verwechselte, welches, damit ich mich des Ausdruckes des heiligen Hieronymus bediene, seine gewöhnlichste und ausgesuchteste Erquickung war; kurz, ihr würdet gesehen haben, wie ein Großer dieser Welt, der mit allen Glückseligkeiten, mit allen Gütern der Welt bereichert und überhäufet war, durch eine erstaunungsvolle Veränderung ein Muster der gänzlichsten Verläugnung der Welt wird.

Gott, der, nach den ewigen Rathschlüßen seiner menschenfreundlichen Vorsehung, die Menschen von der Welt abziehet, und in den Schooß der Religion versetzet, bereitet ihnen gewöhnlicher Weise eine glückselige Dunkelheit, welche macht, daß sie von der Welt vergessen werden, so wie sie selbst die Welt vergessen haben. Das einmal vollbrachte Opfer versichert ihnen einen vollkommenen Frieden in der Demuth ihres Standes. Allein dieser den heiligen Seelen so theure Friede, wurde nach einer besondern Ordnung der Dinge, dem

Fran-

Franciskus von Borgia verweigert. Die Würden, die er verlassen hatte, verfolgten ihn stets unter verschiedenen Gestalten, und suchten ihn zu dem Glanze zurück zu bringen, welchem er sich entzogen hatte. Du ließest es also geschehen, o Herr, entweder weil es dir gefiel, daß das vortreffliche Opfer deines Knechts oft wiederholt würde, oder weil diese Begebenheiten zur Prüfung seiner Festigkeit und Beständigkeit nothwendig waren. Bald suchte man ihn, daß er Bischoff werden sollte; bald bestimmte man den Kardinalshut für ihn; bald, und vornemlich nach dem Absterben Pius des Fünften, wollte man ihn zur hohenpriesterlichen Würde erheben. Hier dringet man in ihn, daß er einen ältern, nicht so unruhigen, nicht so verfolgten, den Ehren der Kirchen weniger verschlossenen Orden annähme: dort will man Gewalt und Ansehen brauchen, um ihn demjenigen Institute zu entreissen, dem er sich gewidmet hat. Man sahe den armen Franciskus, wie er von einer Provinz in die andere flüchtig herum irret, sich seiner Freunde und Feinde bedienet, alle Mittel seiner Anschläge und seines Kopfes erschöpfet, damit er unbekannt, vergessen, verachtet bleiben möge. Bisweilen streitet er mit offenbarer Gewalt, bisweilen nimmt er seine Zuflucht zu einer klugen Entfernung. Mitten unter tausend Gefahren rettet er seinen Schatz, ich meyne, eine völlige Beraubung der Dinge dieser Welt, und führet ihn glücklich in den Hafen ein.

Ach, Christen, brauchen wir etwas anders, als das Beyspiel des Borgia, uns zu belehren und zu beschämen? Was gedenken wir wohl Gott zu geben, und

welche

welche Meynung werden wir noch von unsern Opfern haben, wenn wir die Fertigkeit des Opfers Francisci mit unsrer Langsamkeit, mit unsrer Unentschlossenheit, das Ganze seines Opfers mit der Theilung unsers Herzens, die Beständigkeit seines Opfers mit unsrer Leichtsinnigkeit, mit unserm täglichen Rückfall vergleichen? Zwar verlangt der Himmel von uns keine so allgemeine Entsagung, als jene Francisci war; aber er will, daß wir eben so fertig, eben so beständig allem dem entsagen sollen, was sich mit dem Geiste des Evangeliums nicht verträgt. Und was thun wir? Wir streiten mit der Gnade, als mit unsrer Feindinn, wir öffnen ihr das Ohr unsers Herzens nicht eher, als wenn wir müde sind ihr zu widerstehen. Wir verlassen vielleicht etwas wegen Gott, aber wir behalten, was wir unumgänglich und wesentlich verlassen müssen, wenn wir ihm gefallen wollen. Vielleicht entsagen wir heute allem, was ihn beleidiget, und morgen suchen wir wieder, was wir verlassen hatten. Hernach beklagen wir uns, o mein Gott, daß du unsre Opfer verwirfst, daß sie dir sogar verhaßt seyn: Ich will hinfort euer Opfer nicht ansehen, noch will etwas für angenehm aus eurer Hand annehmen (3). Franciskus von Borgia hat alles auf die vollkommenste Weise verlassen. Gott hat dem Franciskus von Borgia alles, was er verlassen hat, auf die vollkommenste Weise wieder ersetzet; wie ihr dieses in dem zweyten Theile meiner Rede sehen werdet.

Zwey-

(3) Malach. 2, 13.

Zweyter Theil.

Gott giebt Francisko alles auf die vollkommenste Weise wieder, was er auf Erden verlassen hat.

Obschon die Wohlthaten Gottes jederzeit weit höher sind, als die Vortrefflichkeit unsrer Handlungen, so unterläßt gleichwohl dieser weise Mittheiler seiner Belohnungen nicht, seine Gaben nach unsern Verdiensten gleich zu machen; er nimmt unsre Opfer an, und indem er uns, zufolge seiner Verheissung, das hundertfältige wieder giebt, mißet er gewissermassen seine Freygebigkeit nach der unsrigen ab, und will, daß seine Freygebigkeit, so zu sagen, die Regel der unsrigen seyn soll. Franciskus von Borgia hat alles wegen Gott verlassen, er hat es schnell, völlig, auf beständig verlassen. Gott giebt ihm alles auf gleiche Art wieder, er ersetzet ihm alles schnell, völlig, auf beständig. Folget mir in meiner Erklärung.

Der Augenblick, wo die zeitliche Größe Francisci von Borgia aufhöret, ist der Augenblick, wo seine wahre Größe anfängt, deren Grundursache die Heiligkeit und Tugend ist; und der Augenblick, welcher diese Größe des Borgia anfangen sieht, sieht, wie sie zu ihrer Vollkommenheit gebracht, wie sie mit einem unermeßlichen Schatze von geistlichen Gütern und Reichthümern bekleidet wird. Bey den größten Heiligen haben die Gnaden und Wohlthaten Gottes auf einander folgende Fortgänge. In der Ordnung der Gnade, wie in der Ordnung der Natur nehmen alle Wesen ihren

stufen-

stufenweisen Wachsthum. Gott aber scheint, gerührt von der Fertigkeit, mit welcher Franciskus die Welt verlassen hatte, daß er die gewöhnliche Ordnung der Dinge habe unterbrechen, und für diesen großmüthigen neuen Jünger seines Kreuzes eine neue Ordnung seiner Rathschlüße aufrichten wollen. Die göttliche Freygebigkeit sammelt in einem Augenblicke Gaben, welche bey der gewöhnlichen Vorsehung langsam aufeinander folgen, und zwischen Bedingnisse voraussetzen. Hier gilt ein Augenblick so viel als Jahre. Der Anblick eines Leichnams, der den Helden der Welt vernichtet, macht den Anfang und die Vollendung eines christlichen Helden. Kaum hat er den weltlichen Wissenschaften entsaget, so giebt ihm Gott die Wissenschaft der Heiligen ein; kaum hat er der weltlichen Staatsklugheit, der Kunst, Staaten zu regieren und blühen zu machen entsaget, so macht Gott einen christlichen Staatskundigen aus ihm, und theilet ihm die Kunst mit, Seelen zu regieren und zu erleuchten; kaum hat er dem Vergnügen der Sinne entsaget, so leget Gott in sein Herz die unaussprechlichen Vergnügungen, die mit seinem Dienste verbunden sind. Sein Gebeth ist eine Entzückung, seine Betrachtung eine tiefe Betrachtung der Gottheit; die größten Gewissensräthe bezeugen, daß sie in Ansehung des Gebethes nichts gesehen haben, das dem Gebethe Francisci, sogleich von den ersten Zeiten seiner Bekehrung an, gleich komme; er sieht leibhaft Jesum Christum in dem heiligsten Altarssacrament, er genießet das Anschauen und die Gesellschaft der Heiligen auf Erden, er verlieret sich in einem Meere von Freuden, von

himmlischen Tröstungen und Ergötzlichkeiten, welche die Welt nicht suchet, weil sie dieselben nicht kennet, welche sie nicht kennen kann, ohne daß sie aufhöre zu seyn, was sie ist, und welche, nach dem Ausspruche des Heilandes und nach der Erfahrung der Heiligen, ohne Vergleich höher sind, als alles, was die Welt geben kann: **hundertmal so viel wird er wieder bekommen in dieser Zeit** (4).

Gleichwohl fehlte der Freygebigkeit Gottes noch etwas; damit dieser in seinen Belohnungen so herrliche Gott, das was ihm aufgeopfert wurde völlig wieder ersetzte, entschloß er sich, Francisko eben die Dinge wieder zu geben, die er verlassen hatte. Ihr habt gesehen, meine werthesten Zuhörer, daß ihm die Ehren jederzeit folgten, daß er von ihnen eine Art von Verfolgung litt; allein, außer den seiner Demuth verhaßten Würden, welchen er glücklich widerstund, und welche die Probe seiner Beständigkeit waren, gab ihm Gott, selbst in der Blöße seines Standes, das Ansehen, die Reichthümer, den Ruhm, die Macht wieder, die er verlassen hatte, gab er sie ihm in einem höhern und vortrefflichern Grade wieder. Er hatte allem Ansehen entsaget, und er wurde das Orakel der Päpste und Könige. Karl der Fünfte rufet ihn in jene wunderbare Einsamkeit, wo sich dieser große Kaiser gewissermassen selbst überlebte: er macht aus Borgia seinen Freund, seinen Vertrauten, den Vater seiner Seele. Es sollten damals die christlichen Fürsten zu einem Kreuzzuge gegen die Türken verbunden werden; ein Feldzug, der nicht so unvernünftig ist,

(4) Mark. 10, 30.

ist, als es uns einige Schriftsteller nach ihren Leidenschaften überreden wollen; ein Feldzug, der in Ansehung seiner Wirkung nützlich war, weil er die Ungläubigen von den Ländern entfernte, welchen sie drohten, und die Gränzen der Christenheit sicherte; ein gerechter Feldzug, weil er den Christen die ungerechten Besitzungen der Sarazenen wiedergab; kurz, ein Feldzug, der in Ansehung der Absicht der Gläubigen fromm und löblich war, wenn er gleich öfters in Ausführung unglücklich gewesen; Francisko trug man auf dieses große Werk zu führen, und seine Weisheit wird für nothwendig gehalten, wenn dieses Werk glücklich von statten gehen solle. Alle Geschäffte der Kirche und des Staates sollten sich nach seinem Rathe richten. — Er hatte den Reichthümern entsaget, und die größten Fürsten wendeten die ihrigen an, ihm zu dienen, ihn zu ehren. Das Gold ihrer Palläste schien, nach dem Ausdrucke des Geschichtschreibers des Borgia, den Werth der Armuth zu erkennen. Es war, sagt er, eine der Vorsehung Gottes würdige Verwirrung zu sehen. Man sahe goldene und silberne Gefäße, alle Arten von kostbaren Zierathen, eine Art von Tribut und Ehrfurcht einem schwarzen, ganz zerrissenen Rock leisten. Er hatte allem Glanze des Ruhms, des großen Namens entsaget; statt aller seiner vormaligen Titeln legte er sich den Namen eines Sünders bey, er nennte sich nur Franciskum den Sünder; und niemals war sein Ruhm größer, als da er keinen haben wollte: Große und Kleine nennten ihn den Heiligen, den heiligen Vater, den heiligen Herzog, den heiligen Feld-

herrn, das Wunder der Fürsten. — — Er hatte seiner Macht entsaget, und er that mehr, als wenn er einer der ersten Herrn von Spanien geblieben wäre; die Macht der Könige wurde die seinige, und er wendete sie zu den größten und für die Menschheit wichtigsten Dinge an. Er stiftet Pflanzschulen, Missionen, Kollegien, Spitäler, Bußhäuser; er verbessert unzählige Mißbräuche; man arbeitet unter seinen Befehlen an der Fortpflanzung des Glaubens in den vier Theilen der Welt; er verbreitet Wohlthätigkeit, Tugend, Religion überall, wo sein Eifer einen Zugang findet. Wäre wohl Franciskus in dem Mittelpunkte der Ehren und des weltlichen Reichthums, selbst in den Augen der Welt, so groß, so glücklich gewesen? Hundertmal so viel wird er wieder bekommen in dieser Zeit.

Endlich, meine werthesten Zuhörer, ist die Wiedererstattung Gottes an Franciskum nicht vergänglich, sie ist nicht mit irgend einem besondern Zeitpunkte seines Lebens verknüpfet; der Lohn, der gleich von dieser Welt an mit seinem Opfer verbunden ist, begleitet ihn bis zum Grabe, so wie er selbst sein Opfer bis zum Grabe begleitet. Die Ergötzlichkeiten und Ehren der Tugend, die Gaben des Himmels und der Erde, in seltenem Bündnisse vereiniget, verließen Franciskum nicht, er ward immer von Gott geliebet, werthgeschätzet und verehret von den Menschen. Der Himmel erklärte sich ohne Aufhören zu seiner Gunst, und, indem er ihm neue Beweise von der Freundschaft Gottes gab, erneuerte er durch Wunder die Vorstellung von seiner Heiligkeit in dem Geiste der Völker. Alle Jahre seines

Lebens

Lebens sind mit einigen Wundern bezeichnet; bald sagt er das Zukünftige vorher, bald sieht er entfernte Dinge, bald liest er im Verborgenen der Herzen; hier heilt er einen Kranken, dort erscheint er einer abwesenden Person; und alle diese Gnaden des Himmels verließen sogar seine sterbliche Hülle nicht; sein Leib weissagte, nach dem Ausdrucke des weisen Sittenlehrers, in der Nacht des Todes: Sein todter Leichnam hat geweissaget (5). Seine troknen und verdorrten Gebeine sind Werkzeuge der Wohlthätigkeit und Macht Gottes geworden; sein Ruhm hat einen neuen Glanz in dem Schrecken des Grabes gefunden. Welcher Unterschied, meine Brüder, zwischen dem Ruhme, der die Verachtung der Welt überlebet, und jenem, der mit dem Besitze der Welt dahin stirbt! Wir treten den Staub vieler Fürsten unter unsern Füßen, die vormals ihren Würden nach in Verehrung, und ihrer Macht nach in Schrecken stunden; aber wir verehren die heiligen Ueberbleibsel eines Menschen, der Macht und Würden verachtet hat. Kaum beehren wir mit einem Blicke das traurige Bild einer umgestürzten Krone, eines zerschlagenen Zepters, eines in Staub verwandelten Thrones; aber alles, was uns von einem Menschen übrig ist, der dieß alles verachtet hat, der über das alles hingewandelt ist, wird ein Gegenstand unsrer Verehrung. Dort seufzen wir, hier rufen wir an. Dort vergießen wir Thränen, hier brennen wir Weihrauch. Denn, saget selbst, meine wertheſten Zuhörer, wenn Franciskus nicht, die Welt verlassen, wenn er alles das genossen hätte

(5) Sir. 48, 14.

was ihm Geburt, Glück und Verstandesgaben in der Welt bestimmten; würde wohl sein Name bis auf uns gekommen seyn? Würden wir heute zu seinem Lobe versammelt seyn, seyn Ansehen bey Gott zu erflehen, und Gott in seinem Diener zu verherrlichen? Würde er noch nach seinem Tode zu uns reden, wie Abel; würde er uns durch sein Beyspiel, durch seine Grundsätze, durch die Weisheit seines Lebens unterrichten? Er redet annoch, wiewohl er gestorben ist (6). Es waren an dem Hofe Karls des Fünften, Philipps des Zweyten, eben so erlauchte, eben so verehrungswürdige Herren, als Borgia; wo sind sie? kennet ihr ihre Namen, ihre Handlungen, ihr Verdienst? ja, ist nicht eben dieser Vorzug des Borgia, im Andenken und in der Ehrerbiethung der Völker, in den Registern und Ehren der katholischen Kirche noch zu leben, ein Theil von dem hundertfältigen, das ihm Gott bey seiner Verleugnung verheissen hat? Hundertmal so viel wird er wieder bekommen in dieser Zeit.

So, mein Gott, nimmst du deine Diener auf, so erfüllst du gegen uneigennützige Menschen, die allein mit deiner Ehre beschäfftiget sind, die Verheissung, welche du gegeben hast, daß du ihnen alles, was sie um deines Namens willen verlassen würden, mit Wucher wieder geben wollest. Wir können unsern Opfern keine Eigenschaften geben, welche du nicht in deinen Belohnungen mit noch mehr Glanz und Wahrheit ausdrückest. Unsere Fertigkeit, dir zu folgen, ist nur die Wirkung deiner Gnade, welche uns erleuchtet, welche uns rühret, welche

(6) Hebr. II, 4.

che uns zu dir ziehet; und gleichwohl bezahlest du sie mit der lebhaftesten und eifrigsten Wiederkehr. Welchen Umfang auch unser Opfer haben mag, so kann es doch nicht anders als sehr klein und eingeschränkt seyn, weil wir nur sehr weniges dir darzubringen haben; und gleichwohl verbindest du damit uneingeschränkte Vortheile; du giebst uns sogar, gleichsam als wenn der Himmel nicht hinreichte, dasjenige auf Erden wieder, was wir um deinetwillen daselbst verloren haben. Unser Opfer, es mag seyn, wie es will, dauert nicht lange, weil wir nicht lange leben; und wenn es auch Jahrhunderte erfüllte, so wäre es doch, abgemessen nach der Dauer der Belohnung, nur ein Augenblick. Möchte deine unendliche Freygebigkeit, o mein Gott, möchte das Beyspiel Francisci von Borgia, alle meine Zuhörer, ja mich selbst, bewegen, einem so großen Herrn, einem in seinen Wohlthaten so herrlichen Gott mit Eifer, mit völliger Gleichgültigkeit gegen alle Dinge der Erden zu dienen. Amen.

Vierzehnte Rede.

Homilie von dem Falle des heiligen Petrus. a)

Da fieng er an sich zu verfluchen und zu schwören, daß er den Menschen nicht kennte. Matth. XXVI.

Wer ist der unglückselige Sterbliche, dessen Unglückseligkeit uns diese Worte des Evangelisten schildern; wer hatte das Unglück, und die Schwachheit seinen Freund und seinen Herrn, den Heiland der Menschen, den Sohn des Ewigen zu verläugnen. Ihr sollet euch wundern, meine werthesten Zuhörer, es zu erfahren, wenn ihr es nicht schon wüßtet; ja, wenn euch nicht diese Begebenheit, als ein merkwürdiger Umstand

der

(a) Die meisten dieser Reden haben eine von den andern ganz verschiedene Gestalt; einfacher als die andern, stellen sie irgend einen Zug, irgend einen besondern Umstand von dem Leiden des Heilandes dar, wodurch das Nachdenken genähret, und nützliche Unterweisungen gegeben werden. Deßwegen nennte man sie gewöhnlich in den Städten, wo diese Art von Reden gebräuchlich war, **Betrachtungen.** Es ist eine Art von redneriſcher Auslegung, wobey die Erklärung mit frommen Sittensprüchen und Rührungen untermenget ist. Viele von diesen Reden unsers Verfassers scheinen verloren zu seyn, wenigstens haben wir in der Handschrift nur diejenigen gefunden, welche wir hier dem Publikum mittheilen.

der Leidensgeschichte des Heilandes, sogleich mit den ersten Anfangsgründen der christlichen Geschichte erkläret worden wäre, würdet ihr nicht ermangeln, den Urheber einer so großen Sünde unter den Feinden des Heilandes, oder auch unter jenen von seinen Jüngern aufzusuchen, welche ihm nie anders als durch die Bande einer äußerlichen Gesellschaft und verstellten Freundschaft ergeben waren; allein ihr wisset das Gegentheil: dieser äußerst große Fehler ist der Fehler des heiligen Petrus; es ist der Fehler des Fürsten der Apostel, des Haupts der christlichen Kirche, des Jüngers, der dem Heilande am meisten ergeben, für seine Ehre am eifrigsten, in Vertheidigung der Sache des Heilandes am feuerigsten war. Aergert euch nicht, meine Brüder, an der Geschichte dieses merkwürdigen Falles: bethet vielmehr die unerforschlichen Gerichte Gottes an, und wendet das Unglück dieses großen Apostels zu eurem Vortheile. Später wird er euch durch seine Buße erbauen; heute wird er euch durch sein Verbrechen unterrichten. Die Ursachen seines Unglückes sind täglich die Ursachen des unsrigen. Stolze Einbildung und Unklugheit haben den unglücklichen Augenblick herbeygebracht, welcher der Augenblick seiner Untreue ward; und eben diese Ursachen sind auch noch die Ursachen unsrer Untreue. Die stolze Einbildung verbannet aus unserm Verstande und Herzen jene aufgeklärte, von Jesu Christo so sehr empfohlene, zur Erhaltung der göttlichen Gnaden so nothwendige Wachsamkeit; dieß ist der erste Theil unsrer Betrachtung. Die Unklugheit, die von unserm Verstande und Herzen Besitz nimmt, versetzet uns in Umstände, wo

unser

unser Fall sicher ist; dieß ist der zweyte Theil unserer Betrachtung. Die stolze Einbildung bereitet unser Verderben, und die Unklugheit vollendet dasselbe. Die Erfahrung des heiligen Petrus hat es uns einmal erwiesen, und die unsrige höret nicht auf, uns daran zu erinnern. Richte, o Herr, unsre Neigungen zu dieser heilsamen Erinnerung, und laß sie unsern Seelen zum Besten dienen.

Erster Theil.

Die stolze Einbildung verbannet aus unserm Verstande und Herzen jene aufgeklärte, von Jesu Christo so sehr empfohlene, zur Erhaltung der göttlichen Gnaden so nothwendige Wachsamkeit.

Die gewissesten und unzertrennlichsten Wirkungen der stolzen Einbildung sind diese, daß sie uns die Gefahr unsrer Seele verbirgt, daß sie uns der besondern Gnaden Gottes beraubet, indem sie seine höchste Gerechtigkeit gegen uns reizet. Schreckliche und höchsttraurige Wirkungen, die wir jemals in Beziehung auf das große Geschäfft unsers Heils erfahren können.

In sich selbst ein Mißtrauen setzen, für sich selbst Furcht haben, mit sich selbst als mit einem verrätherischen und wachsamen Feinde leben, ist eine von den ersten Grundregeln des Christenthums, sie ist auf die Lehre der Heiligen, und diese Lehre ist auf unserer Schwachheit gegründet. Warum meynet ihr wohl, daß der heilige Paulus den ersten Christen so inständig empfahl, in Furcht zu leben, und zu zittern, da wo sie auf das nachdrück-

drücklichste an ihrem Heile arbeiteten: Wirket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern (1)? Hatte nicht dieser große Apostel die Erklärung von sich gegeben, daß nichts denjenigen schaden könne, welche dem Herrn dienen, daß ihre Belohnung sicher ist, ich weis, an welchen ich geglaubet habe (2); daß ihre Krone schon bereitet ist, und auf sie wartet? Mir ist hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit. Denn er gedenket in der Stelle, die ich hier anführe, nicht von sich allein zu reden, sondern er spricht von allen denen, welche die Zukunft Jesu Christi bekennen und lieben: Nicht allein mir, sondern auch denjenigen, die seine Zukunft lieb haben. Wie konnte er aber demnach fordern, daß sich die Furcht verloren zu gehen niemals von seinen geliebten Jüngern entfernen solle? Auf folgende Weise, meine werthesten Zuhörer, ja, in dem, was ich euch eben gesagt habe, habt ihr bereits die vorläufige Antwort hierüber. Unsere ewige Glückseligkeit ist uns von Seiten Gottes versichert, sobald wir ernstlich daran arbeiten; aber von Seiten unser selbst ist sie es nicht. Von Seiten Gottes haben diejenigen nichts zu fürchten, welche ihm ergeben sind; aber von Seiten ihrer selbst haben sie alles zu fürchten; mehr als irgend etwas anders sollen sie sich für der Unbeständigkeit, Verderbtheit und Schwachheit ihres Herzens fürchten; eine Schwachheit, die so völlig, so stark ist, als sie seyn kann, sowohl in Ausübung des Guten, als in Vermeidung des Bösen; eine Schwachheit, welche, nach dem Zeugnisse der Schrift, so weit gehet, daß sie uns unfähig macht, einen

(1) Philip. 2, 12. (2) 2. Tim. 4, 8.

nen einzigen heiligen und unsern Seelen heilsamen Gedanken hervorzubringen: Nicht daß wir des Vermögens seyn, etwas von uns als von uns selbst zu gedenken (3); eine Schwachheit, welche uns von Seiten unsrer nicht nur fremden Feinden, den Gefahren von außen überliefert und überläßt, sondern auch unsern einheimischen Feinden, unserer Begierlichkeit, unsern unordentlichen Lüsten, unsern unbezähmten Leidenschaften, jenem Gesetze der Ungerechtigkeit, das in unsern Gliedern herrschet, und ohne Aufhören mit dem Gesetze des Geistes streitet: für diesem sollen sich die Gläubigen fürchten, auch wenn sie schon alle andere Furcht vertrieben haben; das größte Unglück, das ihnen begegnen könnte, wäre dieses, wenn sie sich nicht dafür fürchteten; und dieses Unglück entstehet ohnfehlbar aus der stolzen Einbildung. Diese war es, welche dem großen Apostel, dessen Fall wir heute erwägen, eine Kleinmüthigkeit verbarg, die sich mit seinem großmüthigen Entschluße, für Jesu Christo und mit Jesu Christo zu sterben, nicht vertrug; diese war es, welche ihn den Keim der Untreue nicht kennen ließ, den er in seiner Seele nährte; diese war es, welche ihn überredete, daß er einer so ungeheuren Feigheit und Untreue, den Sohn Gottes zu verläugnen, nicht fähig wäre. — — Er erinnerte sich nicht, daß er es bereits bey einer andern Gelegenheit an Muth und Vertrauen auf Gott habe ermangeln lassen, und daß ihm der Heiland die Schwachheit seines Glaubens vorgeworfen hatte, indem er ihn in das Meer sinken ließ: Du Kleinglaubiger, warum hast du

(3) 2. Kor. 3, 5.

du gezweifelt (4)? Er dachte nicht daran, daß er schon einmal solchen Schrecken für dem Tode bezeuget hatte, daß er seinen göttlichen Meister von dem Tode abwendig machen wollte, den ihm die ewigen Gesetze seines Vaters vorgeschrieben hatten, und daß er darüber hart bestraft wurde: Du bist mir ärgerlich, denn du verstehst nicht, was Gottes ist (5). Traurige Verblendung, welche die stolze Einbildung in dem heiligen Petro wirkte, und daraus entspringet der falsche Muth, die scheinbare und betrügliche Unerschrockenheit, deren er sich, ohnerachtet der ausdrücklichen Erklärung Jesu Christi selbst, rühmte.

Der Heiland der Welt, der in dem Verborgenen seiner unendlichen Wissenschaft die Treulosigkeit aller seiner Aposteln voraussah, erinnert sie daran mit väterlicher Güte, zu der Zeit, da sie mit ihm beym letzten Abendmahl versammelt waren: ich werde für euch alle eine Gelegenheit des Falls und Aergernisses werden, und zwar in dieser Nacht: Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern (6). Ja, er gründet seine Vorhersagung, als wenn die Unfehlbarkeit seines Worts nicht hinreichend gewesen wäre, auf den Ausspruch eines alten Propheten, der von der Flucht aller Apostel nach der Gefangennehmung Jesu Christi in figürlicher Sprache geweissaget hatte: Denn es stehet geschrieben, ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen. Petrus konnte eine Ermahnung, welche, ob sie schon allgemein war, gleichwohl beson-

(4) Matth. 14, 31.
(5) Matth. 16, 23.
(6) Matth. 26, 31-35.

besonders für seinen Muth sehr nachtheilig schien, nicht mit Stillschweigen anhören. Wohl, sagt er, dein Tod, o Herr, mag eine Gelegenheit zur Sünde für alle die andern seyn, für Petrum aber wird er es niemals werden: Wenn sie sich schon alle an dir ärgern würden, so will ich mich doch nimmer ärgern. Hier zeiget es sich ganz klar, wie er sich den andern Aposteln vorzog, und noch mehr, wie er der ewigen Wahrheit Gottes widersprach. Dabey ließ er es nicht bewenden; er betheurete, daß nichts in der Welt seine Standhaftigkeit wankend machen, daß er eher den grausamsten Tod leiden würde, als daß er so feig seyn sollte, seinen Meister zu verleugnen: Wenn ich schon mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen. Sehet hier die stolze Einbildung und das falsche Vertrauen Petri in seinem ganzen Lichte: ich wiederhole es noch einmal, meine werthesten Zuhörer, nehmet kein Aergerniß daran, und werfet nicht dem heiligen Apostel einen Fehler vor, an dem gewiß sein Eifer, und seine aufrichtige Ergebung für Jesum Christum vielen Antheil hatten. Richtet eure Augen auf euch selbst, erinnert euch an das, was euch tausendmal begegnet ist, und sehet euch vor auf das, was euch ohne diese Vorsehung gewiß noch in der Folge wiederfahren wird. Wie viele Versprechungen und Betheurungen der Ergebenheit an Gott, wie viele gefaßte Entschließungen beym Beichtstuhle, welche unbeweglich, welche auf dem unüberwindlichsten Muthe und Standhaftigkeit gegründet zu seyn schienen; welche aber gleichwohl, da ihnen das Mistrauen, die Demuth, die Kenntniß eurer Schwachheit und Unbeständigkeit fehlte,

da

da sie von Stolz, Selbstgenügsamkeit und falscher Sicherheit begleitet wurden, nicht länger, und vielleicht nicht so lang angedauret haben, als jene des heiligen Petrus. Allein warum folget denn unser Rückfall auf jene stolze Entschließungen sogar nahe? Deswegen, weil sich Gott, der wesentlich ein Freund der Demüthigen, und wesentlich ein Feind der stolzen Einbildischen ist, vornimmt uns zu strafen. Zwar nicht durch Beraubung der zur Ausübung des Guten und zur Vermeidung des Bösen unumgänglich nothwendigen und erforderlichen Gnaden, sondern durch Beraubung seiner besondern Gnaden, so wie er seinen Apostel gestraft hat. Ich bitte euch auf alle Umstände dieser Bestrafung zu merken, und daraus selbst zu urtheilen, wie sehr die stolze Einbildung Gott verhaßt, und unsern Seelen nachtheilig sey.

Petrus versichert, daß er, stärker, muthiger als alle Apostel, allein nicht fähig ist, es an der Treue gegen seinen Herrn ermangeln zu lassen; aber durch eine seiner Erklärung gerade entgegen gesetzten Begebenheit ist er der einzige unter allen Aposteln, der das Unglück hat ihn zu verläugnen. Er betheuret, daß er ihn nie verläugnen werde; und er verläugnet ihn in eben der Nacht. Er verläugnet ihn nicht schlechterdings, sondern er fügt noch Schwüre, die stärksten und schrecklichsten Verwünschungen bey: Er fieng an sich zu verfluchen und zu schwören. Es ist keine Antwort, die aus Unachtsamkeit entwischt wäre, kein unvorhergesehnes Läugnen, von der Empfindung einer gewaltigen Furcht, ehe man darüber nachdachte, erzwungen, kein Läugnen, das die Ueberlegung sogleich zurücknimmt; sondern es ist eine über-

dachte, und zu dreyenmalen wiederholte Verläugnung. Endlich erklärte er, daß ihn selbst der Tod zu einer so außerordentlichen Treulosigkeit nicht vermögen könne, und gleichwohl ist die schwache Stimme eines Weibes hinreichend, ihn darein fallen zu machen. Wenn nun Gott nach seinem strengen, aber gerechten und heiligen Gericht, das falsche Vertrauen eines geliebten Jüngers nach allen seinen Theilen hat zu Schanden machen wollen, dürfen wir wohl glauben, daß er das unsrige schonen werde? Ja, was wird aus uns werden, schwache Christen, wenn sich der Fürst der Aposteln nicht hat erhalten können? hat ihn seine stolze Einbildung gestürzet, wird uns wohl die unsrige zum Heil führen? war Mistrauen und Furcht ihm nothwendig, werden sie es nicht auch uns seyn? Ach, Herr, spricht ein großer Knecht Gottes, Thomas von Kempis, ich sehe, wie sich die glänzendsten Sterne vom Himmel losmachen, und in den Abgrund fallen; und ich, der ich nichts als Staub bin, darf ich mir wohl schmeicheln, daß ich nicht falle? darf ich wohl aus meinen guten Werken einigen Ruhm schöpfen, mich auf mich selbst stützen, und auf meine Tugenden ein Zutrauen setzen? Nein, Herr, es ist keine Heiligkeit auf Erden, die sich erhalten könne, die sich nicht in dem Augenblicke verliere, wenn du die mächtige Hand abziehest, welche sie unterstützen soll. So sehr ich wirklich deinem Gesetz, der Heiligkeit und Weisheit deiner Befehle ergeben scheinen mag; wie auch immer die gegenwärtige Neigung meines Herzens beschaffen seyn mag; so beweiset mir dennoch ein Blick, den ich auf die Tiefe deiner Gerichte werfe, mein Nichts; und sogleich verschwindet aller Schein von

stolzer Einbildung, und verlieret sich in jenem großen Abgrunde. So spricht, so denket einer von den vortrefflichsten Lehrern des christlichen Lebens. Durchdringe uns, o Gott, mit eben diesen Gesinnungen (a).

Zweyter Theil.

Die Unklugheit, welche von unserm Verstande und Herzen Besitz nimmt, versetzet uns in Umstände, wo unser Fall sicher ist.

So nachtheilig die stolze Einbildung unsern Seelen seyn mag, indem sie uns entweder den Anblick unsrer Schwachheit, und mit demselben jene heilsame und nothwendige Furcht raubet, oder indem sie die Gerechtigkeit Gottes gegen uns reizet, seine Gnaden entfernet, und unsern Untergang beschleuniget; so ist sie gleichwohl an sich selbst, und nach ihren unmittelbaren Wirkungen weniger zu fürchten, als der Unklugheit wegen, deren Mutter sie ist, und von welcher sie sich niemals trennet. Die Unklugheit vollendet, was die stolze Einbildung anfängt. Die stolze Einbildung verbirgt uns den Anblick der Klippe, und die Unklugheit macht uns hineinfallen. Durch die stolze Einbildung bereitete sich Petrus seinen Meister zu verläugnen, und durch die Unklugheit setzte er sich in den Fall, diese Verläugnug in der That zu vollziehen.

Der wüthende Haufen, welcher Jesum Christum gefangen nahm, führte ihn alsobald zu dem Hohenpriester der Juden, wo die falschen Anklagen, die übelsten Be-

(a) Bey dem Beschluß dieser Abtheilungen warf sich die Versammlung nieder, und bethete eine Zeitlang.

handlungen, Neid, Gottlosigkeit und alle menschlichen Leidenschaften seine Unschuld bewillkommten. Petrus, erstaunt über die Gefangennehmung des Heilands, dessen Macht und Wunder er bisher gesehen hatte, fängt an seine Schwachheit zu fühlen, und sich der Furcht zu überlassen; sein Muth wird schwach, und seine Standhaftigkeit wankend. Noch folget er seinem göttlichen Meister, aber er folget ihm von weitem (7).

Bey dieser Lage der Umstände wäre es das klügste für ihn gewesen, wenn er zurückgegangen wäre, wenn er dem Sohne Gottes mit Herz und Geist gefolget, wenn er sich die Furchtsamkeit vorgeworfen hätte, welche ihn verhinderte, sein Kreuz mit ihm zu theilen, wenn er sich durch Demuth und Gebeth gestärket hätte. Da er aber seine Unbeständigkeit sich selbst verbarg, da er die ausdrückliche Ermahnung Jesu Christi vergaß, geht er der Gefahr entgegen, welche auf ihn wartet, und voll von einer unglückseligen Sicherheit, gehet er in den Hof des Kaiphas. Hier hält er sich auf mitten unter einem Haufen grober Bedienten, mitten unter einer Versammlung von Mägden und Dienern, die eben so lasterhaft waren, als ihr Herr, und wärmet sich ohne die mindeste Unruhe: Als sie sich um das Feuer gesetzt hatten, war Petrus auch mitten unter ihnen (8). Man redet von Jesu Christo, und man spricht von ihm als von einem Betrüger, von einem Aufrührer, von einem Gotteslästerer; man schimpft und flucht auf ihn, man schonte so wenig diejenigen, welche ihm anhiengen; und endlich kömmt der Augenblick, wo man Petrum beschuldiget, daß

(7) Matth. 26. (8) Luk. 22, 55.

daß er auch aus des Zahl sey: Und du warest auch mit dem Jesu von Nazareth (9). Unglückseliger Augenblick für die Heiligkeit des ersten Hohenpriesters der Christen, ich will mir keine Mühe geben, daß ich dich durch ein lebhaftes und ausführliches Gemälde von dem Schauspiele in das Gedächtniß meiner Zuhörer wieder bringe, welches den Feinden Jesu Christi der eifrigste seiner Jünger machte: seine Thränen haben das Verbrechen seiner Schwachheit ausgelöschet; ja selbst sein Unglück ist gewisser maßen der Keim seiner Glückseligkeit und Herrlichkeit geworden. Ich rede blos von dieser traurigen Begebenheit um mich selbst zu unterrichten, und meine Zuhörer gegen die betrübten Wirkungen der Unklugheit zu verwahren, von welcher sie öfter verführet wurden, als das Haupt der Apostel, und welche sie noch nicht so beweinet haben, wie er.

Ihr verwundert euch, meine Brüder, daß ihr den heiligen Petrum sich einer so offenbaren Gefahr aussetzen sehet, als jene bey der verabscheuungswürdigen Gesellschaft war, wo er sich aufhielt; ja vielleicht verwundert ihr euch mehr über seine Unklugheit, als über seine Untreue. Denn es scheinet sehr natürlich zu seyn, ja es stimmt sogar mit dem Ausspruche des heiligen Geistes überein, daß Petrus in der Gafahr umkam, welche er gesucht hatte; alles das war keinesweges natürlich, daß er sich darein begab. Wie? werdet ihr sagen, hat sich ein Apostel, der in der Schule Jesu Christi gebildet, von dem Unterrichte dieses göttlichen Lehrers unterwiesen, von dem Lichte erleuchtet wurde, das sein Leben und Wan-

(9) Marc. 14, 67.

del in den Seelen verbreitete, hat dieser sich soweit vergessen, sich einer feindlichen Gesellschaft Gottes anvertrauen können, deren Absichten und Reden alle darauf abzielten, ihn zu verkehren und zu verderben? Ich will euch, meine werthesten Zuhörer, im Namen des heiligen Apostels auf diese Frage antworten, wenn ihr mir auf ganz ähnliche Fragen werdet Antwort gegeben haben, welche ich euch vorlegen könnte, und welche ich als Diener Gottes und Prediger seines Worts euch vorzulegen berechtiget wäre. Denn wie verlanget ihr, daß ich die Unachtsamkeit begreifen, und in meinem Verstande rechtfertigen solle, welche euch in so dringende Gefahren setzet, die es oft mehr sind, als jene, in welcher sich der heilige Petrus verlohr? wenn ich sehe, wie ihr Gelegenheiten suchet, die euch so oftmals zum Uebel verleitet haben, und noch verleiten werden, die ihr so oftmals verfluchet habet, als euer Herz zu Gott zurückgekehret ist, und die ihr von dem Augenblicke an liebet, als sich eure Gottesfurcht verlieret? wenn ich euch eben so wie den heiligen Petrum, aber öfter, länger, mit mehr Ergebenheit und Bemühen als den heiligen Petrum, in Gesellschaften sehe, wo der Name Gottes gelästert wird, wo man die Sitten schändet, wo die Tugend lächerlich gemacht, wo die Religion für eine Fabel gehalten wird, wo es eine förmliche Klagsache ist, ein Christ zu seyn? **Und du warest auch mit Jesu von Nazareth?** Wie? spricht man, ihr habt euch noch nicht von den religiösen Einbildungen losgemacht, von den beschwerlichen Grundsätzen, welche den freyen Lauf der Seele im Genuß flüchtiger Vergnügungen unterdrücken, welche das

Verlan-

Verlangen der Seele nach der Ewigkeit verweisen, wodurch die Leidenschaften der Mäßigung und Weisheit unterworfen werden? was, ihr seyd noch ein Christ, und eure Einsichten sind noch nicht so ausgebreitet, daß ihr Jesum verläugnet, bey seinem Namen erröthet, dieß Bekenntniß seines Gesetzes verachtet? Und du warest auch mit dem Jesu von Nazareth? Was soll ich endlich für ein Urtheil von euch fällen, meine Brüder, wenn ich sehe, wie ihr aus Mangel lebendiger Ruchlosen die Todten aufrufet, und euch mit ihnen in jenen verfluchenswürdigen Werken, in jenen schändlichen und unheiligen Büchern unterhaltet, welche der Schrecken des Grabes mit ihren Verfassern hätte verzehren sollen; wo ihr nicht nur eure Unschuld, eure Sitten, jede Empfindung von Ehre und Tugend verlieret, sondern auch alle Liebe zur Religion, alle Ehrfurcht für die Gottheit. Ihr wollt nur, sagt ihr, euch belustigen, und ihr stürzet euch in den Abgrund. Ihr wollt euch erleuchten, und ihr werdet verblendet. Ihr wollt euch mit schönen Kenntnissen bereichern, und ihr verlieret den kostbaren Schatz des Glaubens; ich meyne, die erste und wichtigste aller Kenntnisse. Und wie verlieret ihr sie? Ach, Herr, soll ich es sagen, und ist es nicht eine Unklugheit, alle meine Zuhörer die Unordnung von einigen unter ihnen zu lehren, welche der größte Theil, Dank sey es deiner Erbarmung und Güte, noch nicht kennet, wovon er sich sogar die Möglichkeit nicht vorstellt? Man verlieret den Glauben so sehr, daß man darüber erröthet ihn gehabt zu haben, daß man vorgiebt, man habe ihn niemals wahrhaft gehabt, oder man habe ihn nur aus Vorurtheil der

Erziehung, aus Leichtgläubigkeit, aus Unwissenheit gehabt: Da fieng er an sich zu verfluchen, und zu schwören, daß er den Menschen nicht kennte. Allein lasset uns noch einmal die Grundursache eines so großen Unglücks untersuchen. Welche ist sie? Es ist bey uns, wie in dem Hofe des Kaiphas, die Unklugheit: und welches sind die Grundursachen unsrer Unklugheit? Es ist, wie ich bereits gesagt habe, die Selbstgenügsamkeit und die stolze Einbildung: man will über alle Gefahr hinaus seyn, nichts fürchten, nichts scheuen: Will ich mich nimmer ärgern. Ja noch mehr, es ist die Verstockung, die Neubegierde, die Zerstreuung; denn dieß alles begleitet, oder vielmehr es gehet vor unserm Untergange her, und bereitet ihn so wie jenen Petri; es sind gleichsam die Gefährten und Bundsgenossen unserer stolzen Einbildung und Unklugheit. Die Verstockung ist es: tausendmal hat man uns an die Gefahr erinnert, tausendmal haben wir die traurige Erfahrung davon gehabt, und gleichwohl sind wir so verstockt, daß wir sie nicht sehen wollen: Ich will dich nicht verläugnen. Die Neugierde ist es; wir wollen alles sehen, alles hören, alles wissen, von allem reden, von allem Rechenschaft geben: Damit er das Ende sehe. Die Zerstreuung ist es; wir können keinen Augenblick ruhig bleiben, in der Einsamkeit seyn, über uns selbst und über die großen Wahrheiten der Religion nachdenken. Wir wollen immer nach der Welt, mit der Welt, mitten in der Welt leben; und welcher Welt? Mitten im Hof. So, meine Brüder, laufen wir freywillig nach unserm Verderben; so bringen wir unser Leben zu, so wen:

wenden wir alle unsre Bemühungen an, dasselbe zu verzehren. Möchte uns doch einmal der Himmel erleuchten, und uns von unserm Falle den Nutzen schöpfen lassen, wie Petrus von dem seinigen; möchte er uns auf ewig von der Gefahr entfernen, nachdem wir sie einmal durch einen traurigen Schiffbruch erkannt haben; möchte er unsre Schritte nach den Regeln des christlichen Mistrauens, der christlichen Klugheit richten und leiten.

Nur du, o Herr, kannst sie also leiten, kannst vor unsern Augen einen Lichtsteig zeichnen, der unsre Blicke hefte, und unsern Gang sicher führe. Einer von deinen Propheten sagte ehemals zu dir, er sey ein Kind, und könne noch nicht reden: Sieh, ich kann nicht reden, denn ich bin ein Kind (10). Und ich sage heute zu dir; ich bin ein Kind, und kann noch nicht gehen; und wenn ich es könnte, würde ich mich unfehlbar verirren; ja, ohnerachtet aller meiner Vorsicht würde ich mich mit jedem Schritte von der Straße entfernen, die ich halten soll. So, o Gott, ist meine Unwissenheit und meine Verblendung: nimm mich also bey der Hand, und leite mich wohin, wodurch, und wie du es für gut findest; gieb, daß ich mit David zu dir sprechen könne: Du hast mich bey meiner rechten Hand gehalten, und hast mich geführet in deinem Willen, und hast mich mit Ehren aufgenommen (11). Du, o Herr, hast mich selbst geführet, als ein weiser und verständiger Führer; du hast alle meine Schritte geleitet; durch die Sorgfalt deiner Erbarmung hast du mich von allen Gefahren befreyet, und endlich zur ewigen Herrlichkeit eingeführet.

(10) Jer. 1, 6. (11) Ps. 72, 23.

Fünfzehnte Rede.

Von der Buße des heiligen Petrus.

Und der Herr wandte sich um, und sah Petrum an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort ... Und gieng hinaus, und weinte bitterlich. Luk. XXII, 61. 62.

Strafbare und sündhafte Sterbliche, in dem Gemälde des strafbaren und sündhaften Petrus haben wir unsre Züge erkannt; in den Triebfedern und Grundursachen seines Unglücks haben wir den Ursprung des unsrigen gesehen. Möchten wir uns alle auch eben so in dem Gemälde des büßenden Petrus erkennen, und diesem großen Apostel in seiner Buße ähnlich seyn, wie wir ihm in seiner Untreue ähnlich sind. Untreue von einem Augenblicke, wie viele Thränen machtest du nicht fließen! Untreue von so vielen Jahren, hast du darüber eine einzige fließen lassen? hast du einen Seufzer entlocket, hast du diejenigen, welche du strafbar gemacht, zu einem aufrichtigen Geständniß gebracht? Petrus beweinet seine Sünde, er beweint sie aufrichtig, er hört nicht auf sie zu beweinen: wir beweinen die unsrigen nicht, und wenn wir glauben sie zu beweinen, so sind unsre Thränen weder aufrichtig noch dauerhaft. Es ist eine Scheinbuße, und von kurzer Dauer: sie hat jene zwo Eigenschaften, Aufrichtigkeit und Beständigkeit, nicht, welche sich von der wahren Buße nicht trennen lassen. Merket auf, damit ihr sie wohl begreifet: in

der

der Buße Petri werdet ihr sie wahrnehmen, aber in der eurigen werdet ihr sie nicht finden. Die Aufrichtigkeit der Buße Petri, dieß ist der erste Theil dieser Betrachtung. Die Beständigkeit der Buße Petri, ist der zweyte Theil derselben. Möchte der Schöpfer und höchste Richter der Herzen, der das Herz Petri so lebhaft gerühret hat, heute das meinige rühren, und eben diese seine Empfindungen in das Herz meiner Zuhörer kommen lassen.

Erster Theil.

Die Aufrichtigkeit der Buße Petri.

Die Sünden der Menschen sind das Werk der Menschen, ihre Buße ist das Werk Gottes. Die Verderbtheit unsers Herzens, unsre Schwachheiten, unsre Leidenschaften ziehen uns zum Laster; Gott allein kann die Thränen fließen machen, die das Laster auslöschen, und unsre Seelen rechtfertigen. Zwey Dinge, von der erbarmenden Vorsehung bereitet, rührten die Seele Petri, und erleuchteten sie selbst in dem Augenblicke, da seine Untreue aufs höchste gestiegen war. Die Gnade Gottes, und die Erinnerung der wichtigen Wahrheiten des Heils.

Als der Heiland der Welt die Sünde seines Apostels mit allen Umständen vollbracht sah, die er vorher gesagt hatte, trug er Mitleiden mit seiner Verirrung, und warf einen von den mächtigen Blicken auf ihn, welche in einem Augenblicke die verhärtesten Herzen umändern, und in dem Schooße der Felsen Kinder Abrahams geboren werden lassen: Und der Herr wandte

sich

sich um, und sah Petrum an. Es war dieß kein Blick der leiblichen Augen Jesu Christi, welcher damals in dem Saale des Hohenpriesters der Juden war, und nach der gewöhnlichen Erklärung der heiligen Väter und Schriftausleger, von Petro weder konnte gesehen werden, noch ihn natürlicher Weise sehen. Es war das durchdringende und unsichtbare Aug Gottes, das mit einem Blicke das Schicksal der ganzen Welt sieht, und dasselbe ordnet; das, nach den Gesetzen und Absichten seiner unaussprechlichen Vorsehung, Licht und Finsterniß in den Herzen verbreitet, das zerstöret und lebendig macht, Leben und Tod vertheilet. Ohne diesen Blick würde Petrus ein Jahr in seiner Sünde geblieben seyn, wie David; oder würde einen großen Theil seines Lebens darinnen zugebracht haben, wie Magdalena; oder würde nicht eher gedacht haben daraus zu kommen, als in irgend einer großen Noth, wie der König Manasses, oder beym Beschluße seines Lebens, wie der gute Schächer; vielleicht würde er in endlicher Unbußfertigkeit gestorben seyn, wie Judas. Allein, was thut nicht ein Blick des Heilandes? Dieser Blick zerstreuet gleich anfangs seine Verblendung, und macht seiner unbesonnenen und durch die Sünde verfinsterten Seele einiges Nachdenken: Und der Herr wandte sich um, und sah Petrum an. Sein erster Gedanke ist auf Jesum Christum: Und Petrus gedachte an des Herrn Wort. Der Blick war hinreichend ihn zu rühren, ihn zu sich selbst zurück zu führen, ihn in den Stand zu setzen, etwas kluges vorzunehmen: allein es gehört noch etwas mehr dazu, seinen Schmerzen zu bewegen, seine

Reue

Reue hervor zu bringen, dieselbe vernünftig und wirksam zu machen. Dieß macht die Betrachtung der großen Wahrheiten des Glaubens: Petrus erinnert sich an Jesum Christum, an den so großen, so liebenswürdigen, so wohlthätigen Herrn: die wundervolle Vorhersagung, die an ihm so genau erfüllet worden, erinnert ihn an alles, was er von ihm gehöret, an alles, was er von ihm gesehen hatte, überzeuget ihn auf die bündigste Weise von seiner Gottheit: der Glanz seiner Wunder, die Vortreflichkeit seiner Lehre, die Heiligkeit seines Lebens, dieß alles stellet sich in Menge dem Geiste Petri dar, und macht das zusammengesetzteste, rührendste Gemälde: Und Petrus gedachte an des Herrn Wort. Ach, meine Brüder, welcher Mensch würde einem so mächtigen Eindrucke widerstanden haben, der auf Geist und Herz zugleich wirkte? Mußte nicht eine dergestalt gewirkte Buße aufrichtig seyn? Glückliche Seelen, welche Gott mit solchen Waffen angreift! Die Wunden, die sie davon empfangen, sind allen Siegen der Sünder vorzuziehen. Glückliche Augenblicke, wo die Bosheit des Menschen von der Güte Gottes überwunden wird, unsre unbußfertigen Herzen sind nicht vermögend euch zu schätzen! Petrus wird in einem Augenblicke umgewendet, er verläßt den Ort, den ihm seine Sünde verhaßt machte, und da sich sein Schmerz nicht in seine Seele verschließen konnte, so bricht er von außen hervor, und macht die bittersten Thränen fließen: Er gieng hinaus, und weinte bitterlich.

So ist die Buße Petri beschaffen, dieß sind die Grundursachen, welche sie hervorgebracht haben. Hat

eure

eure Buße andere, meine werthesten Zuhörer, so schmeichelt euch ja nicht, daß es eine Buße sey, welche Gott würdig wäre, und daß die Thränen, welche sie euch entlocket, Thränen einer wahren Reue sind. Vielleicht würdet ihr euch wundern, wenn ich euch die Schilderung von eurer Buße machte; und wenn ihr erkennet, daß diese Schilderung auf die Buße, wie sie wirklich ist, ihre vollkommene Beziehung habe, würde es euch leid seyn, daraus zu schließen, das was ihr auch wirklich daraus schließen müsset, daß euer vermeyntliche Buße niemals das gewesen ist, was ihr dachtet, daß sie weder wahrhaft noch aufrichtig, daß sie also auch keine Buße vor Gott war; daß alle Sünden, die ihr für verloschen haltet, in ihrem ganzen Umfange, in ihrer ganzen Größe, und mit allen Strafen noch wirklich da sind, welche sie vor eurer vermeyntlichen Buße verdienet hatten, ja daß eben diese Buße selbst die Strafen noch mehr voll gemacht habe. Fürchterliche Wahrheit, von welcher ich wünschte, daß eine große Anzahl derer überzeugt wäre, die mich hören, woran ich aber, so zu sagen, verzweifle, daß ich sie jemals völlig davon überzeugen werde, denn sie sind in einer ganz entgegengesetzten Ueberredung, und es fehlet nicht an falscher Liebe, wodurch man sie sicher macht, wenn die Vorstellung einer wahren Buße ihre Sicherheit erschüttern, und in ihrem Herzen eine heilsame Unruhe verbreiten sollte. Gleichwohl, ob ich schon weis, daß meine Rede unnütz seyn möge, so soll mich dieß dennoch nicht hindern zu reden; und kann ich nicht den Trost haben Seelen zu retten, so werde ich doch denjenigen haben, daß ich sie habe retten wollen, daß

ich

ich gethan habe, was mir mein Amt zu ihrer Rettung auflegte, daß ich eine Wahrheit gelehret habe, welche sie retten konnte und sollte.

Denn saget selbst, meine werthesten Zuhörer, ihr, die ihr euch völlig mit eurer Buße und mit dem dem Priester abgelegten Bekenntnisse eurer Sünden beruhiget, ob diese Buße habe Thränen fließen machen, oder ob sie nicht wenigstens den zur wahren Buße nothwendigen und wesentlichen Schmerzen hervorgebracht habe? Einen Schmerzen, der zwar nicht in der natürlichen Fühlbarkeit bestehet, der aber nicht wohl ohne einige Fühlbarkeit seyn kann; einen allgemeinen Schmerzen, der alle mögliche Sünden verfluchet und verabscheuet, jene, für welche wir die meiste Lockung haben, so wie jene, die unsern natürlichen Eigenschaften am meisten entgegen gesetzt sind: den höchsten Schmerzen, der alle mögliche Reue und Leid übertrifft, der die Beleidigung Gottes als das größte, als das einzige Uebel betrachtet, der sie als wahre Beleidigung beweinet? Ach, meine Brüder, lasset uns der Wahrheit und der Erfahrung Recht widerfahren: jener Schmerz, der die Seele und Natur der Buße ausmacht, ist eine in unserm Jahrhunderte sehr seltene Sache. Eine Beicht kömmt euch als eine vollendete Buße vor, und zufolge eines andern Irrthums ist eure Beicht nichts als eine Geschichtserzählung. So spricht ein gelehrter und frommer Kardinal Toletus: Das ist keine Beicht, sondern eine Geschichtserzählung; und so ist wohl die größte Zahl von Beichten beschaffen; wollt ihr euch prüfen, so werdet ihr sehen, daß die eurigen von dieser Zahl sind, und daß sie vielleicht darinnen

die

die erste Stelle behaupten; daß die Geschwindigkeit, die Zerstreuung, der Ton der Stimme, womit ihr sie ableget, eine bloße Erzählung, und keinesweges ein reumüthiges und leidvolles Herz bezeichnen; daß eure Reue ein bloßes mündliches Hersagen und Gebeth, und, daß endlich das ganze Gebäude eurer Buße baufällig ist.

Traurige Ueberzeugung, noch trauriger aber die Sicherheit, welche die Ueberzeugung von einer so gewißen unwidersprechlichen Wahrheit ausschließet; eine Sicherheit, welche den Sünder einschläfert und verblendet, welche ihn, ohne daß er sichs versieht, und ohne daß er sein Elend voraus sehen kann, in die ewige Verdammniß stürzet; eine Sicherheit, welche die Väter der zweyten lateranensischen Kirchenversammlung als eine von den gewöhnlichsten Ursachen des Verlurstes der Seelen ansahen: Sie sollen nicht zugeben, daß die Seelen durch falsche Bußen betrogen, und dadurch in die Hölle gestürzet werden. Ja, darf man sich auch noch wundern, daß selbst unsre Buße zu unsrer Verdammniß diene, da sie ein ganz menschliches, ein unheiliges Werk ist, woran Gott keinen Antheil hat? Sind eure Beicht und Buße Theile von eben der Quelle, als die Thränen Petri? Hat der Blick Jesu Christi euer Herz gerühret? Hat die Betrachtung der christlichen Wahrheit euren Verstand erleuchtet? Ueberzeugt, daß wir ohne Gott nichts können, und daß die Gnade einer wahren Buße das größte Geschenk des Himmels sey, habt ihr daran gedacht, um diese Gnade durch eifriges Gebeth, durch heilige Werke, durch Allmosen, Abtödtung

tung, Fasten zu bitten? Und wenn ihr von dem allen nichts gethan habt, wie habt ihr euch zu dem großen Werke der christlichen Buße für zubereitet halten können, wie habt ihr euch schmeicheln können, den Blick Gottes auf euch gezogen zu haben, der die Buße in unsern Herzen hervorbringt? Und der Herr wandte sich um, und sah Petrum an. Habt ihr den Ursachen nachgedacht, welche eure Seele in jene heilsame Betrübniß versenken sollten, wodurch die Sünden vernichtet werden? War das Wort Gottes, das mächtige Wort, das, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, schärfer als ein zweyschneidig Schwert, alle Falten des menschlichen Herzens durchdringet, war dieses der Inhalt eurer Betrachtungen? Habt ihr euch damit beschäfftiget, wie der heilige Petrus? Und Petrus gedachte an des Herrn Wort. Die Größe Gottes, der die Welt aus dem Nichts hervorzieht, der auf seine Stimme Berge versetzet und die Erde zittern macht; der Könige und Hirten, Lebendige und Todte richtet; der herrlich in seinen Belohnungen, fürchterlich in seiner Rache ist; dessen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zween gleich tiefe Abgründe sind; der wegen dem Heil der Menschen Mensch geworden, und am Kreuze gestorben ist; der unsre Sünden mit seinem Blute auslöschet; der unser Beschützer, unser Freund, unser Vater ist: hat die Vorstellung von diesem Gott euch beschäfftiget? Hat sie euch gerühret? Und hat euch nichts von allem dem bewogen, so sagt mir die Ursache, warum es euch leid ist, Gott beleidiget zu haben, sagt mir, auf welchem rechtmäßigen und hinreichenden Grund euer Schmerz gegründet seyn

kann; und mit welchem Rechte eure Buße als eine wahre Buße angesehen werden möge.

Was bleibt uns übrig, o Herr, nachdem wir das Falsche unsrer Buße erkannt haben, als daß wir dich um die Gnade einer wahren Buße bitten? Aber voll von Ungerechtigkeiten und Lastern unterstehen wir uns nicht unsre Augen zu dir zu erheben, so wie der Zöllner heften wir sie auf die Erde nieder. Blicke uns zuerst an, o Gott, wie du deinen Apostel in dem Augenblicke seiner Treulosigkeit angeschauet hast: blicke uns an mit dem Auge deiner Barmherzigkeit, alsobald werden wir dich mit dem Auge unsers Vertrauens anschauen: **Schaue auf mich und erbarme dich meiner** (1). Dieser Blick wird unser Herz rühren, und in unsern Seelen, so wie in der Seele Petri, das Andenken desjenigen Gutes entstehen machen, das wir durch unsre Sünden verloren haben, das Andenken des liebenswürdigen und heiligen Gesetzes, das wir übertreten haben, das Andenken der Züchtigungen, welche wir verdienet haben; dieses betrübende, aber heilsame Andenken wird die Empfindungen der lebhaftesten Zerknirschung des Herzens hervorbringen; das Schluchzen wird die Worte in unserm Mund ersticken; unser Stillschweigen wird zu dir reden, und unsere Thränen werden uns Barmherzigkeit erhalten: **Schaue auf mich und erbarme dich meiner.**

(1) Ps. 118, 132.

Zweyter Theil.

Die Beständigkeit der Buße Petri.

Die Buße des heiligen Petrus ist sowohl an sich selbst, als ihrer Wirkung nach dauerhaft gewesen. Die Reue hat das Herz Petri niemals verlassen; und seine Treue hat sich nimmermehr verloren. — — Der Augenblick einer aufrichtigen Reue und Leid ist allezeit der Augenblick der Wiederversöhnung mit Gott. David, sobald er seinen Fehler erkannt und bekannt hatte, daß er wider den Herrn gesündiget habe, vernahm durch den Mund des Propheten Nathan, daß ihm der Herr vergeben hätte: Der Herr hat auch deine Sünd hinweggenommen (2). Magdalena benetzet mit ihren Thränen die Füße des Heilandes, und höret zugleich die tröstlichen Worte: Weib, dir werden deine Sünden vergeben (3). Es ist also keine Ursache zu zweifeln, daß in eben dem Augenblicke, als Petrus seinen Fehler so bitterlich beweinte, derselbe nicht auch sey ausgelöschet worden: und da die Gnaden Gottes, wie Paulus spricht, unwiederruflich sind, so konnte er sich leicht hierbey beruhigen, und seine Untreue vergessen, so wie sie der erbarmende Gott selbst vergessen hatte. Gleichwohl verlohr Petrus, einmal von dem lebhaften und tiefen Schmerze, seinen lieben Meister verläugnet zu haben, durchdrungen, den Eindruck davon niemals: seine Thränen fiengen an zu fließen, da er aus Kaiphas Hof herausgieng, und sie floßen bis an seinen Tod. Alles, was er sah, alles, was er hörte, erinnerte ihn seiner

(2) 2. B. der König. 12, 13. (3) Luk. 7, 48.

Sünde, und erneuerte eine Wunde, welche sich niemals völlig schloß. Da ihn der Heiland der Welt nach seiner Auferstehung dreymal fragte, ob er ihn liebe, erinnert sich Petrus, daß er ihn dreymal verläugnet hatte, und sogleich wird seine ganze Traurigkeit wieder rege: Da ward Petrus traurig, daß er zum drittenmal zu ihm sagte: hast du mich lieb (4). Der heilige Klemens erzählet, daß der Schmerz des heiligen Apostels auf seinem Gesichte abgedrückt gewesen, und daß sein beständiges Weinen seine Wangen mit einer gedoppelten Furcht bezeichnete. Diese lange Buße des heiligen Petrus ist es, worüber sich der heilige Pabst Gregorius verwundert; indem er unsre Fehler, mit dem Fehler des Apostels, und seine Buße mit der unsrigen vergleichet, bemerket er dabey einen sehr merklichen Gegensatz, der uns demüthigen und beschämen solle. Petrus, sagt er, hat nur einmal den Herrn verläugnet, und er hat allezeit geweinet; wir verläugnen ihn immer, und weinen niemals. Eine einzige Sünde Petri hat unzählbare Thränen hervorgebracht; und unsre Sünden, welche unzählbar sind, bringen nicht eine einzige Thräne hervor: denn da sie so oft vervielfältiget, wiederholt, durch lange Gewohnheit gestärket worden, haben sie alle Fühlbarkeit erstücket: Wir weinen niemals. Ja, meine wertheften Zuhörer, kann ich nicht in der That sagen, daß wir niemals weinen, ohne daß ich etwas von dem wiederhole, was ich gesagt habe, und ohne daß ich die Fruchtlosigkeit unsrer Reue und Leid überhaupt noch einmal beweise, indem in Verhält-

(4) Joh. 21, 17.

hältniß mit dem Umfange, mit der Zahl unsrer Fehler, und mit der Dauer unserer Fühllosigkeit, ein Augenblick von flüchtigen und schnellen Schmerzen, wäre er auch aufrichtig, für nichts darf gerechnet werden? ... Wenn wir einmal unsre Beicht abgelegt haben, es mag geschehen seyn, wie es wolle, so sind wir in Ansehung der größten und vielfältigsten Laster eben so ruhig, als wenn sie niemals wären begangen worden; ja wir betrachten sogar die Buße, die wir darüber gethan zu haben vermeynen, als eine rechtmäßige Ursache nicht mehr an die Laster zu denken, und sie als vernichtet anzusehen. Vergebens ermahnet uns der königliche Prophet durch sein Beyspiel, daß wir uns unsre Sünden immer vor Augen stellen, und unsre Blicke niemals davon abwenden sollen: Meine Sünde ist allezeit vor mir (5); vergebens lehren uns die ersten Christen, daß wir während einer großen Anzahl von Jahren um einer einzigen Sünde wegen die strengste Buße thun sollen; vergebens sehen wir, wie die Paulus, die Antonius, die Hilarion, die Maria von Egypten und so viele andere einen unter der Last von Jahren gebeugten Körper unter das Joch der Buße beugen; eine viertelstündige Beicht scheinet uns ein hinreichendes Recht zu geben, diese großen Muster zu verwerfen; und die Härte unsers Herzens verstärket sich sogar durch den Gebrauch des Sacraments, wodurch dasselbe erweichet und von der Liebe zur strengsten, längsten Buße durchdrungen werden sollte: Wir weinen niemals.

(5) Pf. 50, 5.

Allein, die Unordnung unsers Betragens gehet noch weiter. Vielleicht wenn die Wirkungen der Buße Bestand hätten, wenn unsre Thränen unsern Rückfall verhinderten, so könnte man ihnen ihre kurze Dauer einigermassen verzeihen. Allein, als wenn dieses nicht genug wäre, daß wir niemals weinen, so bemühen wir uns noch allezeit zu sündigen: Wir verläugnen immer. Petrus verläugnete einmal den Heiland der Welt, und in seinem nachfolgenden Wandel zeiget sich kein Schatten von Rückfall: Er hat einmal verläugnet; der Rest seines Lebens ward dazu gewidmet, den Namen Jesu, den er einen Augenblick verläugnet hatte, zu predigen und zu bekennen; ein grausamer Tod setzte endlich das Siegel auf ein so muthvolles und beständiges Bekenntniß: Er hat einmal verläugnet. Tausendmal haben wir diesen anbethungswürdigen Namen verläugnet, und wir verläugnen ihn noch täglich; ohnerachtet so vieler Beichten, Vorsätze, Entschließungen, Versprechungen, die wir Gott thun, Versicherungen, die wir dem Beichtvater geben, finden sich alle Tage neue Verläugnungen, neue Treulosigkeiten: Wir verläugnen immer. Zwar verläugnen wir den Heiland nicht mit dem Munde, wie Petrus, aber wir verläugnen ihn durch redende Thaten, durch ein Leben, das seinem Leben und seiner Sittenlehre ganz entgegen gesetzt ist; wir bekennen ihn mit dem Munde, und verläugnen ihn durch unsre Handlungen: Sie geben vor mit dem Munde, daß sie Gott bekennen, und in der That verläugnen sie ihn (6). Und diese Art Gott zu verläugnen, ist nach

(6) Tit. I, 16.

nach Pauli Meynung, gewissermassen sträflicher als die förmliche Treulosigkeit, weil sich dabey mehr Unvernunft und Widerspruch, so wie mehr Bosheit und Härte des Herzens zeiget: Er hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heyd. Was hättet ihr wohl von der Buße Petri gedacht, wenn er in seine erste Untreue wieder gefallen wäre, nachdem er sie so bitterlich beweinet hatte; wäre euch seine Buße nicht verdächtig gewesen? Und wenn er hundert und tausendmal wieder darein gefallen wäre, und jedesmal darüber geweinet hätte, würden euch nicht seine Thränen für Betrug, und seine Buße für Beleidigung Gottes geschienen haben? Ach, meine Brüder, lasset uns nicht verstellen; lasset uns weinen, wie Petrus, aber nicht allein über unsre Sünden, sondern auch über unsre Buße, welche die größte von unsern Sünden ist; lasset uns weinen über unsre Beichten; lasset uns vor Gott und Menschen bekennen, lasset uns mit Strömen von Thränen bekennen, daß wir so viele gottesräuberische und nichtige Beichten abgelegt haben, und noch täglich ablegen; so viele unnütze Beichten ohne Folge, wobey unser Entschluß nicht beharrlich war, wobey unsre Reue und Leid durch die geringe Wirkung auf unsre Sitten der Schwachheit überwiesen worden; so viele historische Beichten, wo wir unaufhörlich die nämlichen Sünden bekennen, Beichten, welche wir als Rechnungsablegungen (erlaubet mir diesen Ausdruck, und sehet, ob ich einen richtigen Begriff davon habe) als Rechnungsablegungen betrachten, die uns vergangener Schulden wegen beruhigen, und uns, im Falle neuer Schulden, auf eine neue Rechnung ein

Recht geben, ohne daß wir uns mehr um die alte bekümmern; daß wir also blos deswegen zu beichten scheinen, damit wir sündigen können, und zu sündigen, damit wir beichten mögen: Wir verläugnen immer. Trauriges Gemälde unsrer Buße, welches aber mit der Erfahrung allzu gleichförmig ist, als daß es von jedermann, der die Wahrheit sucht, von jedem, der sich eine Schuldigkeit daraus macht sie zu erkennen zu geben, möge verworfen werden. Ist aber auch dieses Gemälde von eben dem Umfange, als es wahr ist? sind diese betrügerischen Bußen eben so gemein und vielfältig, als sie verabscheuungswürdig vor Gott, und gefährlich für unsre Seelen sind? Ach, Herr, ich darf nicht sagen, was ich hierüber denke; meine Zuhörer, welche von der Gewohnheit, von dem gegenwärtigen Tone der Welt, von dem Ansehen derer, die anders denken, eingenommen sind, würden sich darüber aufhalten, und mich zu verdammen bemüht seyn: aber du weißt es, o Gott, ob der Begriff, den ich hier von unsrer Buße gebe, von demjenigen entfernt ist, den du selbst davon giebst, wenn du uns den Vorwurf machst, daß wir eher unsre Kleider zerreißen, als unsre Herzen, daß wir dich nur mit unsern Lippen anbethen, und unsre Seelen von dir entfernt halten, daß wir keine der Buße würdigen Früchte hervorbringen, und daß wir alle Bosheit und alles Gift der Nattern zu unsrer Buße mitbringen: Ihr Natternzucht, thut würdige Früchte der Buße (7). Ja, ist dieß nicht vielleicht die größte Wunde, die noch heute in dem Schooße deiner Kirche blutet? Wenigstens ist es die

(7) Matth. 3, 7. 8.

die Meynung eines von deinen eifrigsten Knechten, des Papsts Gregorius, der unter den Heiligen verehret wird: Unter andern Lastern hat die Gewohnheit einer falschen Buße überhand genommen. Dir, o Herr, der du alle Uebel dieser geliebten Braut heilest, kömmt es zu, auch dasjenige vor allen andern zu heilen, welches am meisten ausgebreitet, und in seinen Folgen das fürchterlichste ist; sie bittet dich so lebhaft, so oft um diese Gnade, daß du sie ihr nicht länger verweigern kannst: Daß du uns zur wahren Buße leiten mögest. Möchte unsre Buße aufrichtig, möchte sie dauerhaft seyn; möchte sie unsre Herzen durchdringen, und umändern; möchte sie die Sünde auslöschen, und auf ewig entfernen: dann wird sie dir eben so angenehm seyn, wie des Hauptes deiner Apostelu, dann wird sie uns, so wie ihn, zum ewigen Leben einführen. Amen.

Sechzehnte Rede.

Von der falschen Buße des Judas.

Da das Judas sah, daß er zum Tode verdammt war, gereuete es ihn, und brachte die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten wieder, und sprach: Ich habe gesündiget, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, und machte

te sich davon, gieng hin, und erhenkte sich mit einem Stricke. Matth. XXVII, 3-5.

Zween Apostel fehlen in der Treue gegen ihren Meister; der eine verläugnet, der andere verräth ihn; der eine thut über seine Sünde eine aufrichtige und lange Buße, der andere stirbt in der Unbußfertigkeit; der eine wird das Haupt der Kirche, und auf die höchste Stufe der Ehre im Himmel und auf Erden erhöht, die Seele des andern wird in der Hölle begraben, und sein Leichnam ein Greuel auf Erden. Gerechtigkeit meines Gottes, wie unerforschlich sind deine Urtheile! Ja, wer darf wegen dem Unterschied, den du unter den Sündern machest, von dir Rechenschaft fordern? warum du diesen lebendig machest, indeß daß du jenen verläßest? So erfüllest du das, was du ehemals deinen Aposteln vorher sagtest, daß aus zween Menschen, deren Schicksal gleich zu seyn scheint, der eine werde erwählet, und der andere verworfen werden: Dann werden zween auf dem Felde seyn: der eine wird aufgenommen, und der andere verworfen werden (1).

Wir als Sünder, so wie diese zween Apostel, werden wir wohl in der Buße Petri, oder in der Unbußfertigkeit Judä sterben? Wir werden zwar nicht in der Verzweiflung Judä sterben, das will ich glauben; aber werden wir nicht in seiner Unbußfertigkeit sterben? Werden unsre Sünden bis an unsern Tod, ja nach unserm Tode verbleiben, wie die Sünde Judä; oder werden sie, wie die Sünde Petri, abgewaschen und ausgelöschet wer-

(1) Luk. 17, 35.

werden? Ach, meine Brüder, dieß können weder ich, noch die Heiligen, noch die Engel euch sagen; Gott allein weis das Geheimniß, er hält es in der Finsterniß seiner ewigen Rathschlüße verborgen, und wir können hier die Worte des Heilandes anwenden: Niemand weis es, auch die Engel der Himmeln nicht, sondern der Vater allein (2). Allein, ohne daß wir den fürchterlichen Abgrund der Wissenschaft Gottes durchforschen, ist es dennoch erlaubt mit Vorsicht davon zu urtheilen, und überhaupt zu sagen, daß das Schicksal Judä sehr gemein, daß es das Schicksal einer Menge Christen ist, und wir uns wohl fürchten sollen, daß es nicht das unsrige werde. Eine schreckliche Behauptung, und wobey ich mir wohl, euch dieselbe heute abzuhandeln, die Mühe hätte ersparen, und mich mit dem begnügen sollen, was ich euch bey Gelegenheit der Reue des heiligen Petrus von der wahren und falschen Buße gesagt habe: weil es aber Personen giebt, welche sonst weise und verständig sind, aber die unwidersprechlichen Wahrheiten, die wir betrachtet haben, mit verderblichen Grundsätzen und Gebräuchen der christlichen Buße vereinigen wollen; so halte ich mich für verbunden, dieser wichtigen Sache mehr Licht zu geben, und diese Wahrheit, so auffallend sie seyn mag, noch mehr zu entwickeln. Ja, meine werthesten Zuhörer, eine große Anzahl von Christen sterben in der endlichen Unbußfertigkeit, und sie sterben darinnen ohne es zu wissen: das Schicksal Judä ist das Schicksal unendlich vieler Sünder, und diese Sünder erkennen, und sehen dieses klägliche

(2) Matth. 24, 36.

liche Schicksal nicht voraus. Dieß sind zwey Betrachtungen, welche unsern Verstand beschäfftigen, und unsre Aufmerksamkeit erwecken sollen: gieb, o Gott, daß wir sie ihnen ganz widmen; und, wenn man mir den Vorwurf wegen der Verkündigung einer so traurigen Lehre macht, so wirst du für mich antworten, daß keine in deinem Evangelium klärer und stärker ausgedrückt ist, daß es ein Hauptverbrechen für die Diener deines göttlichen Worts ist, wenn sie dem Volke dasjenige verbergen, was du sie selbst mit so vielem Fleiße und Eifer gelehret hast.

Erster Theil.

Das Schicksal Judä ist das Schicksal unendlich vieler Sünder.

Es wäre ein Irrthum, wenn man glauben wollte, der verrätherische Jünger Jesu Christi habe über das Verbrechen, das seinen Namen dem Volke der Christen zum Greuel macht, gar keine Buße gethan. Wollte Gott wir wären über unsre Sünden eben so durchdrungen, eben so gerührt, als Judas über die seinige gewesen ist. Er begreift ihre ganze Bosheit und Größe, und betrübt sich lebhaft darüber: Ich habe gesündiget, daß ich unschuldig Blut verrathen habe; ich habe gesündiget, spricht er, daß ich einen gerechten Menschen dem Tode überantwortet habe. Er verfluchet den Lohn seiner Verrätherey, und giebt ihn den Hohenpriestern wieder: Er brachte die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten wieder. Die Gottesfurcht vereinigt sich mit seinem Schmerzen, er

trägt

trägt die dreyßig Silberlinge in den Tempel, und macht dem Hause Gottes ein Geschenk damit: Er warf die Silberlinge in den Tempel. Ohnerachtet allen diesem schönen Anscheine stirbt er als ein Verworfener; ja selbst seine Buße stürzet ihn in die Verwerfung: Er gieng hin, und erhenkte sich mit einem Stricke. Traurige Wirkung der umständlichsten Buße, die jemals war; wirksam uns zu unterrichten, und uns unsrer eignen Buße wegen zittern zu machen. Denn wenn die Buße Judä von Gott verworfen worden ist, muß nicht die unsrige besorgen, daß sie auch verworfen werde? Wenn seine Buße durch Uebermaaß sündigte, sündiget nicht die unsrige durch ein anderes Uebermaaß? Wenn seine Buße aus allzu großer Strenge sündigte, sündiget nicht die unsrige aus Nachläßigkeit und Schwachheit? War seine Reue zu lebhaft, und sein Entschluß zu gewaltsam; so erreichet unsre Reue, durch einen ganz entgegengesetzten Mangel, nicht einmal die Natur der Reue, und unser Entschluß bleibet fast allezeit ohne Wirkung; wenn die Buße Judä mit der Vorstellung von der Güte und unerforschlichen Barmherzigkeit Gottes stritt, so zernichtet die unsrige die Vorstellung von seiner Gerechtigkeit, und von der Heiligkeit seines Gesetzes. Mit einem Worte, es ist eine Buße ohne Schmerzen, eine Buße ohne Entschluß, eine Buße, welche der wahren Buße, der ganzen Heiligkeit des Evangeliums wesentlich entgegen gesetzt ist. Indem ich hier eine bereits angefangene Materie fortsetze, werde ich nichts wiederholen, sondern nur das sagen, wozu mich die Natur des Gegenstandes verbindet, und welches zu sagen mir die Zeit nicht erlaubet hat.

Eine

Eine Buße ohne Schmerzen. Ohne etwas von der Vergleichung zu wiederholen, welche ich zwischen eurer Buße und der Buße Petri gemacht habe, hätte ich euch noch vieles darüber zu sagen, würdet ihr euch selbst vieles noch sagen können, wenn ihr euch einen Augenblick dem Betruge des Vorurtheils und der Gewohnheit entziehen, wenn ihr eure Herzen erforschen, und euch selbst eine getreue Rechenschaft davon geben wolltet! Ihr würdet sehen, daß das, was ihr Reue und Leid nennet, nicht den geringsten Anschein davon habe; daß, obschon der Schmerzen, ein Schmerz im höchsten Grade, ein tiefer, ein übernatürlicher Schmerzen, das Wesen und die Seele des Sakraments der Buße sey, dieses gleichwohl die geringste eurer Sorgen ist, wenn ihr euch diesem Sakramente zu nahen gedenket: ihr würdet sehen, daß eure ganze Aufmerksamkeit sich in der Erzählung eurer Sünden erschöpfet, daß die Reue und Leid nur der Anhang eurer Beicht ist, daß ihr zuweilen sogar vergesset die Beichtformel herzusagen, daß ihr sie dem Priester so wie eine Rechnung hersaget, welche ihr ihm von eurem Gedächtniße und von dem in der Kindheit empfangenen Unterrichte ableget, und daß ihr zum offenbaren Beweis dessen, was ich hier anführe, sogar den Titel davon hersaget, und mit den Worten anfanget: Erweckung der Reue und Leid. (Man erlaube mir diese vertrauliche und gemeine Sprache, in einer Sache, wo ich mein Amt den einfältigen Seelen so wie den verständigen, und jenen vielleicht mehr als diesen schuldig bin.) Dieß, meine werthesten Zuhörer, würde das Gewissen vieler Sünder in Ansehung ihrer Reue und Leid

lehren,

lehren, wenn sie dasselbe aufrichtig fragen, wenn sie dasselbe folgsam anhören wollten; dieses würde allen ihren vergeblichen Schmerz auf einige, wie der Prophet spricht, aus der Mitte der Felsen hervorgegangene Worte zurückbringen; denn hieher kann ich die Stelle des 103. Psalms ziehen, ohne etwas dem Ansehen des buchstäblichen Sinnes zu benehmen: **Von Mitten der Felsen werden sie ihre Stimme hören lassen** (3). Worte, die man künstlich ausgesonnen und erlernet hat, deren Sinn man nicht durchdringet, und deren Ausdruck man nicht über die Lippen hinausdehnet; Worte, die aus einem Herzen hervorgegangen, das härter als Felsen, der Empfindung verschlossen, durch den Unterricht und in der Gesellschaft der Kinder Jesu Christi gebildet ist, wie das Herz Judä, das sich aber gegen die Liebe dieses göttlichen Meisters stets empöret und widersetzet: **Von Mitten der Felsen werden sie ihre Stimme hören lassen.**

Eine Buße ohne Entschließung und Vorsatz. Die Standhaftigkeit unsrer Entschließungen mit einem vielfältigtem Rückfall vereinigen wollen; vorgeben, daß man ernstlich heute dieses, und morgen dessen Gegentheil lieben kann, da doch inzwischen eben die Ursachen bleiben, und kein scheinbarer Bewegungsgrund unsern Willen verändern konnte: heißt die Natur der menschlichen Seele nicht kennen, und die wesentlichsten Regeln der Vernunft nicht wissen. Tertullianus nahm auch keinen Anstand, alle Versprechungen der Büßenden für vergebliche und unnütze Reden zu halten, die der Erfolg nicht bewähret hatte: **Es ist eitel und vergeblich zu sagen, ich habe gewollt,**

(3) Ps. 103, 12.

gewollt, und habe es nicht gethan. Du willst dich entschuldigen, sagt dieser heilige Vater, mit der Schwachheit deines Fleisches und mit der Hinfälligkeit deiner Natur, da doch dein Rückfall im Gegentheile beweiset, daß dieses Fleisch sehr stark ist, indem es den Geist so oftmals unterjocht hat, der die ganze Stärke und Stütze des Menschen ausmacht: Kein Fleisch ist so stark, als das den Geist überwältiget. Endlich aber, fährt er fort, so schwach das Fleisch deiner Meynungen nach seyn mag, so ist es billig, daß du dich nicht darüber beklageſt, ohne auch der Mittel Erwähnung zu thun, welche dir Gott an die Hand gegeben hat, um dasselbe in seiner Vollkommenheit zu erhalten: Das, was in uns schwach ist, wenden wir ein; dessen aber, was stark ist, gedenken wir nicht. Hältst du das Licht der Vernunft für nichts, welches dir Gott dich zu leiten gegeben hat, das Werk der Gnade, welche ohne Aufhören in dem innersten des Herzens zu dir spricht, dich zu ermuntern, zu überzeugen, zu rühren? Hältst du so viele gute Räthe, nachdrückliche und starke Ermahnungen, so viele heilsame Beyspiele für nichts? Dessen, was stark ist, gedenken wir nicht. Wärest du zerbrechlicher als Glas, sagt der heilige Augustinus, so würde deine Zerbrechlichkeit deinem Rückfalle kein Recht geben. So zerbrechlich das Glas ist, so dauret es doch lange, wenn man es sorgfältig bewahret. Man findet Kelchgläser, deren sich die Uraltern bedienet haben, aus welchen noch die Enkeln trinken. Diese Zerbrechlichkeit hat über eine lange Reihe von Jahren, über eine lange Kette von Gefahren gesiegt. So urtheilet der

heilige

heilige Augustinus, und was soll man daraus schließen? Das, daß eure Unbeständigkeit auf keine Weise kann entschuldiget werden; daß, weil sich eure Entschließung so oft, ohne Streit und Widerstand, verläugnet hat, sie nothwendig nicht aufrichtig, auf keine dauerhafte Bewegungsgründe gestützet noch gebauet müsse gewesen seyn: Es ist eitel und vergeblich zu sagen, ich habe gewollt, und habe es nicht gethan. Fromme Seelen, die ihr gegen leichte Sünden kämpfet, ohne sie völlig zernichten zu können, erschüttert nicht; eure vielfältige Niederlage ist mehr eine Folge von eurer Natur, als von eurem Willen. Nicht für euch spreche ich in dieser Rede. Sünder, die ihr durch eine lange und herrschende Gewohnheit des Lasters seyd unterrichtet worden, die ihr über eure Sklaverey seufzet, mit euren Ketten ringet, lebhaft und wirksam nach der Freyheit der Kinder Gottes verlanget; verzweifelt nicht wegen einigem unglücklichen Rückfall: er schließt nicht schlechterdings wider die Aufrichtigkeit eurer Reue. Nicht für euch spreche ich in dieser Rede.

Eine Buße, die der wahren Buße wesentlich entgegengesetzt ist. Ungeheure Schriftsteller, die sich katholisch nannten, haben vorgegeben, daß die Beicht ohne Schmerzen, ohne Vorsatz, dennoch gültig und eine wahre Buße seye; andere, ohne daß sie dieser abscheulichen Lehre Beyfall gaben, haben sich doch nicht hinlänglich davon entfernet; eine große Menge verdammet sie zwar als einen wirklichen Satz, spricht ihr aber in der Ausübung selbst das Wort. Deswegen setze ich hier noch hinzu, eine Buße, die der wahren Buße wesentlich entgegengesetzt ist: der

Kirchenrath von Trient giebt uns davon den einfachsten und kläresten Begriff Sess. 14. Ohne unser vieles Weinen und Bemühen können wir zur Vergebung der Sünden durch das Sakrament der Buße keinesweges gelangen, indem es die göttliche Gerechtigkeit also fordert. Hieran muß ich mich halten, denn die Kirche spricht zu mir, der heilige Geist unterrichtet mich durch die Lehre jener ehrwürdigen Versammlung, welcher er selbst vorstehet: diese Vorstellung macht er mir von der Buße, es sind Thränen und Bemühen, großes Bemühen, viele Thränen. Nichts in der Welt, fahren diese Väter der Kirchenversammlung fort, kann uns davon freysprechen, weder das Ansehen der Kirche, noch der Schatz ihrer Ablässe, noch die Gewalt ihrer Diener, noch die Vortrefflichkeit oder Anzahl unsrer heiligen Werke: **Wir können keinesweges dazu gelangen.** Anders denken, schließen sie endlich, heißt Gott selbst lästern, die wesentlichste seiner Eigenschaften angreifen, und die Rechte seiner ewigen Gerechtigkeit verletzen: Indem es die göttliche Gerechtigkeit also fordert. Vereiniget aber nun, wenn ihr könnt, mit diesem Gemälde der christlichen Buße das Gemälde der Buße, die ihr alle Tage vor euren Augen habt, und die ihr vielleicht so oftmals selbst gethan habt. Suchet die Thränen und das lange Bemühen in jenen gewohnheits- und erzählungsmäßigen, in jenen so flüchtigen und zerstreuten, in jenen so oftmaligen und immer so überladenen Bekenntnissen; wenn man auch irgend eine Regung von flüchtiger Reue und Leid, die in ihrer Geburt erstickt worden, dabey voraussetzen könnte. Bekehret mich; ich bekenne meine

Schwach-

Schwachheit und Unwissenheit, machet mir das Mittel begreiflich, wie man diese zwey so widrige, so entgegengesetzte Begriffe von Buße vereinigen könne. Ihr, die ihr hundert Gottesgelehrte gelesen, die ihr ganze Bände über den Glauben und die Sittenlehre geschrieben habt, theilet mir die Ursachen mit, welche eure einsichtsvollen Entscheidungen festsetzen, redet zu meinem Verstande und zu meinem Herzen; aber bleibet zurück mit euren Unterscheidungen, mit euren Feinheiten, mit euren leeren Spitzfindigkeiten: solltet ihr nicht wissen, welche Wunde diese Art zu schreiben und zu urtheilen der Kirche Gottes gemacht, und wie weit sie die Buße der Christen verunstaltet hat. Deine Propheten haben dir betrügliche und närrische Gesicht, und haben dir deine Missethat nicht offenbaret, damit sie dich zur Buße bewegten, sondern sie haben dir falsche Gesicht vorgebracht, dadurch du aus dem Lande bist verstoßen worden (4).

Endlich, eine Buße, die der Heiligkeit des Evangeliums entgegengesetzet ist. Ach, meine Brüder, wenn die Buße so wäre, wie ihr sie euch vorbildet, was würde aus der Vortrefflichkeit des christlichen Gesetzes werden? was würde aus den so weisen, so heilsamen Gebothen unsers göttlichen Gesetzgebers werden, wenn es genug wäre, daß man einem Priester von der Uebertretung derselben die Erklärung thut, um sich der Unsträflichkeit zu versichern? was würde aus dem engen Wege des Heils werden, wie sehr würde er nicht erweitert werden, wenn man durch jene verabscheuungswürdige Ab-

(4) Klag. Jer. 2, 14.

wechslung von Beicht und Sünden, durch jene Kette dahin gelangen könnte, wovon Rückfall und Buße das Ganze ausmachen? Wäre in der Welt eine abscheulichere Religion als die unsrige, indem sie das Laster begünstigen, und die Gewohnheit in unsern Herzen verewigen würde, indem sie die Vergebung Gottes zu unsrer Gottlosigkeit und Bosheit würde dienen lassen. Es sey ferne, ruft Tertullianus aus, daß wir sogar in seiner Güte eine Ursache finden sollten, ihn zu beleidigen! Es sey ferne, daß die Fülle der göttlichen Güte die Wohllust der menschlichen Vermessenheit errege. Es sey ferne, daß der Weg der Buße der Weg der Sünde werde! Gleichwohl aber geschieht es, jedoch immer gegen den Geist und Wunsch der Religion, und es geschieht so oft, daß man nicht umhin kann, in unsrer gewöhnlichsten Buße die Züge und Wirkungen jener verdammlichen Buße zu erkennen. Man sündiget in dem Vorhaben und in der Absicht darüber zu beichten, und man beichtet in der Absicht und in dem geheimen Vorhaben, aufs neue zu sündigen: Als wenn der Weg zum sündigen offen stünde, weil der Weg zur Buße offen steht. Und wir wundern uns, daß nach dergleichen Bußen unsre Sünden bis an unsern Tod bleiben, und daß wir ohnerachtet so vieler Beichten zuletzt das Schicksal Judä haben, in der endlichen Unbußfertigkeit zu sterben, und jenes schreckbare Wort Jesu Christi an uns erfüllt zu sehen: Ihr werdet in euren Sünden sterben (5). Saget mir vielmehr, worauf die Hoffnung des Gegentheils gegründet seyn kann? Wird die Buße ihre

(5) Joh. 8, 24.

ihre Natur verändern, damit die unsrige rechtmäßig werde, und uns selig mache? Allein, ist es nicht glaublich, daß der Mensch, der in der unglückseligen Abwechslung von Beicht und Rückfall gelebet hat, bey seinem Tode endlich zu sich selbst komme, und daß der Anblick der Ewigkeit Empfindungen in ihm erwecke, welche durch die Leidenschaften und durch den Irrthum einer falschen Buße unterdrückt worden? Erscheinet, Priester des Herrn, ihr, die ihr, bestimmt durch eure Predigten und Einsichten die Seelen der Christen auf dem großen Wege vom Leben zum Tode, von der Zeit in die Ewigkeit zu begleiten, von diesem traurigen, aber liebesvollen, Dienste öfters Gebrauch gemacht habt: gebt uns Rechenschaft von eurer Erfahrung; sprecht, ob ihr in einer langen Reihe von Jahren Beobachtungen gemacht habt, die uns trösten können. Sind die Beichten, die man euch beym Sterben ablegte, sicherer gewesen, als jene in gesunden Tagen? hat die Reue und Leid lebhafter geschienen? der Vorsatz fester? war der Gegensatz mit dem Begriffe, den uns die Kirche von der Buße giebt, und mit der ganzen Heiligkeit des Christenthums weniger merkbar? und wenn diese Sterbende wieder gesund geworden, sind sie verändert worden, und haben sie wie neue Menschen gelebt? oder hat nicht im Gegentheile die Nothwendigkeit zu beichten wegen dem Anblicke eines nahen Todes, und die Schwachheit, worein die Krankheit den Körper und die Seele versetzte, euch ihre Beicht mehr verdächtig gemacht als sonsten? ja, habt ihr euch nicht bey dieser Gelegenheit der Vorhersagung Jesu Christi erinnert: Ihr werdet in euren Sünden sterben.

Ach, Herr, die kostbare Zeit der Buße fließet noch für uns; sie ist vergangen auf immer für so viele unglückselige Seelen, die davon keinen Gebrauch haben machen wollen, oder einen übeln gemacht haben; aber durch eine Wirkung deiner Barmherzigkeit und Geduld ist sie für uns noch nicht vergangen. Jene, in welcher ich vor dieser Versammlung von dem großen Geschäffte der christlichen Buße handle, ist ihr besonders gewidmet. Die Kirche, deine werthe Braut, stets besorgt für das Schicksal ihrer Kinder und der deinigen, höret nicht auf, sie mit aller Sorgfalt einer Mutter dazu zu rufen; sie sagt uns, daß es jetzt mehr als jemals nöthig ist, mit Vertrauen und Eifer dieselbe anzuwenden, als es noch Tage der Vergebung, Tage des Ablasses, Tage des Heils sind: Tage der Buße die Sünden zu vergeben, die Seelen selig zu machen. Später, sagt sie, werden wir nach diesen schätzbaren, und nun so wenig geachteten Tagen verlangen; wir werden sie suchen, und sie werden vor uns fliehen: der Tod, der vergeblichem Verlangen zuvorkömmt, wird eilen, unser unsterbliches Schicksal zu bestimmen, und wird uns zu dem unbußfertigen Jünger verweisen: Damit wir nicht am Tage des Todes schnell übereilt einen Raum zur Buße suchen, aber nicht finden können. Möchte, o Gott, deine Gnade dieses Unglück von mir und meinen Zuhörern abwenden! Wir bitten dich darum auf unsern Knieen.

Zweyter Theil.

Die Sünder erkennen und sehen dieses klägliche Schicksal nicht voraus.

Mit sichern Schritten zur endlichen Unbußfertigkeit wandeln, den Tod suchen und umarmen, ohne an die wahre Buße zu denken, und dennoch das Herz von einer falschen Buße durchdrungen haben, ist ein großes Unglück und ein großes Verbrechen, und dieß ist das Verbrechen und das Unglück des Judas. Denken an die wahre Buße, sie thun wollen, und glauben, daß man sie wirklich thut, dieselbe aber gleichwohl nicht thun, ist ein geringers Verbrechen als des Judas, aber vielleicht ein größers Unglück als des Judas. Der Mensch, der sein Verderben voraussieht, er sey so entschlossen als er wolle, sich dasselbe selbst zuzuziehen, kann sich endlich durch sein eigenes Beste und aus natürlicher Liebe seiner Erhaltung rühren lassen; aber derjenige, der sein Unglück nicht voraussieht, und keine Vorstellung davon hat, was soll er thun, um sich dafür zu bewahren? ... Der verzweifelte Judas verschafft sich selbst mit kaltem Blute den Tod und die ewige Verdammniß; er sieht seinen Ort in der Hölle bezeichnet, und er begiebt sich freywillig dahin: Damit er an seinen Ort hingienge (6). Allein welches Erstaunen und welche Bestürzung für uns, meine werthesten Zuhörer, wenn wir mit der Ueberredung von der Wahrheit unsrer Buße aus dieser Welt gehen, gleichwohl aber als Unbußfertige, als solche, die eben so wie Judas in der Unbußfertigkeit gestorben sind, von Gott werden verworfen werden. Vergebens werden wir

(6) Ap. Gesch. 1, 25.

uns auf die ungeheure Zahl von Beichten und Abendmahlgehen, auf unser fleißiges Kirchenbesuchen, auf unsern Eifer Ablaß zu gewinnen berufen: wir werden nichts destoweniger aus dem Munde unsers Gottes und Richters die schrecklichen Worte hören: Ich kenne euch nicht (7). Wir werden alsdann die Ursachen unsrer Verblendung und des falschen Vertrauens suchen, welches uns wird eingeschläfert, ewig verlohren, und verdammt gemacht haben; aber wenig wird uns alsdann daran gelegen seyn, davon unterrichtet zu werden: warum suchen wir sie nicht eher jetzt, und schaffen Mittel für das Uebel, so lang es noch Zeit ist? Die Ursachen unsrer Verblendung und unsrer falschen Begriffe von der Buße sind folgende: Der versuchende Geist, wir selbsten, bisweilen die Führer unsrer Seelen. Wir wollen dieß alles in wenig Worten erklären.

Der böse Geist, der stets auf unser Verderben lauret, verbreitet Unruhe und Frieden, je nachdem Unruhe oder Frieden zu seinem Besten und zu seinem unübersteiglichen Abscheu vor dem Heil der Menschen dienen können. Er macht die heiligen Seelen durch leere Schreckniße betrübt, und die Sünder herzhaft gegen die gegründetste Furcht. Dem Judas entdeckt er den steilen Abhang, aber er verbirgt ihm die Tiefe desselben; er schlägt ihm die endliche Unbußfertigkeit vor, aber er läßt sie ihn ohne Schrecken betrachten: Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn (8). Euch läßt er den Schrecken der Unbußfertigkeit, und verbirgt euch die Unbußfertigkeit selbst. Sehet hier den ersten Urheber unsrer Verblendung.

Der

(7) Matth. 25, 12. (8) Joh. 13, 27.

Der zweyte sind wir selbsten. Die unbegreifliche Stärke der Gewohnheit, die Tyranney des Vorurtheils, und die Gleichgültigkeit für die ewigen Dinge herrschen in den Menschen. Immer habt ihr auf diese Art gebeichtet, und es liegt euch wenig daran, wie ihr gebeichtet habt; vielleicht habt ihr andere gesehen auf diese Art beichten, und es liegt euch wenig daran, wie sie gebeichtet haben. Dieß macht für euch ein Gesetz, eine Ueberredung, eine Ueberzeugung, von welcher euch alles, was ich sagen könnte, niemals zurückbringen wird. Ich berufe mich, meine Brüder, auf euer eigenes Zeugniß, und wenn wir nicht die Buße lieben, so laßt uns wenigstens Aufrichtigkeit und Wahrheit lieben. Wenn ihr werdet aus diesem Tempel gegangen seyn, und der Schall meiner Stimme sich nicht mehr wird hören lassen, wird wohl ein einziger unter denen, deren Gemälde hier so getreu abgeschildert ist, seyn, der daran gedenke, seine Beichten zu beweinen, und eine Gott angenehme und seiner Seele heilsame Buße zu thun? wird ein einziger seyn, der ernstlich daran gedenke, das Unglück des Judas abzuwenden, das über seinem Haupte schwebet? Einige werden glauben, daß das sie nicht angehe, und werden die Züge ihrer Buße in dem Gemälde nicht erkennen wollen, welches ich von der falschen Buße gemacht habe. Andere werden dieß alles für einen Predigerruf, für eine übertriebene Sittenlehre, für eine Vergrößerung der Kanzel nehmen, gleichsam als wenn es erlaubt wäre, dergleichen zu thun, als wenn man dazu ein Recht hätte, indem man das Evangelium prediget. Der meiste Theil wird sogar das Andenken davon nicht lange genug er-

halten, um es sich zu Nutze zu machen; der Wirbel der Welt, in welchem sie sich augenblicklich wieder versenken, wird bald wieder einen flüchtigen Eindruck verlöschet haben, vorausgesetzt, daß er wirklich vorhanden gewesen sey. Wenn irgend eine besondere Begebenheit eure Einbildungskraft gerühret, wenn sich irgend ein neues Schauspiel in eurer Stadt gezeiget, wenn irgend ein vornehmer Bürger eine unschickliche Heurath, oder sonst etwas lächerliches gethan, wenn irgend eine andere Begebenheit der Bosheit und Verleumdung neue Nahrung gegeben hätte, dieß alles würde euch beschäfftigen, und den Inhalt eurer Gespräche in den Gesellschaften ausmachen; aber die wichtige Wahrheit, die wir betrachtet haben, wird euch nicht lange im Nachdenken erhalten: Ihr Menschenkinder, wie lang wollt ihr eines schwachen Herzens seyn? warum habt ihr die Eitelkeit lieb (9)?

Endlich kann es sich ereignen, und es geschieht, meine Brüder, daß die Ursache eurer Verblendung selbst von den Führern eurer Seelen herkömmt; daß sie von den Männern kömmt, welchen ihr euer ganzes Vertrauen geschenket habt, deren Charakter euch scheinet sich mit dem Irrthume nicht vertragen zu können. Denn es giebt welche unter ihnen, die nach dem Ausdrucke eines berühmten Kardinals und eines der größten Gottesgelehrten der katholischen Kirche, die Christen betrügen, und ihnen die Thüre der Wiederversöhnung verschließen. Ferne sey es, daß dieser Vorwurf allgemein, und daß alle Beichtväter einer solchen Hauptvergehung schuldig

(9) Ps. 4, 3.

schuldig wären: wo bliebe sonsten die Zuneigung Jesu Christi für seine Kirche, und die Verheißung an sie, daß er sie niemals verlassen wolle? Damit wir aber nicht glauben, daß die falschen Seelenhirten sehr selten und in geringer Anzahl sind, und daß uns diese Ueberredung nicht verhindere, auf unsrer Hut zu seyn, so hat der heilige Bischof von Genf, Franciskus Salesius, jener Mann von Sanftmuth, welcher, wie ihr wisset, nichts übertrieben, nichts vergrößert, Sorge getragen, uns in seinen Synodalsätzen zu erinnern, daß ihre Anzahl sehr groß wäre, und daß sie die Hölle mit denen erfüllten, welche sie verführt hatten: Falsche Bußen, wodurch eine unendliche Menge der Büßenden sowohl als der Beichtiger verlohren gehet. Die in ihrer Lehre stets unfehlbare Kirche hat Gesetze gemacht, hat in ihren Versammlungen und durch den Mund ihrer Päpste den Geist und die Ausübung der Buße erkläret; aber sie hat nicht verhindern können, daß die Unwissenheit, die Weichlichkeit oder Bosheit der Menschen ihr nicht zuweilen einen Stoß gab. Es ist ein Schatz, der zerbrechlichen Gefäßen anvertrauet ist, vornämlich seitdem die Zahl der Beichtväter außerordentlich angewachsen ist; und wir können hier die Worte des Apostels wohl anwenden: **Ein Schatz in irdischen Gefäßen.** Eine Menge von übeln Gebräuchen, von falschen Lehrgebäuden, von eingeschränkten Grundsätzen hat ganze Provinzen überschwemmt; kaum sind hier und da einige Provinzen verschont geblieben, wohin sich die Männer, welche Gott nach seiner Barmherzigkeit für das Heil der Seelen bereitet hatte, haben begeben können; stets in hinreichender Menge die

Gläu-

Gläubigen zu erleuchten, und die Niederlage der reinen Lehre von der Buße der Christen zu erhalten. Die andern herrschen über dieses Meer von Ungerechtigkeit, und machen da die Lehrer des Gesetzes, welche sie verderben, und der Sakramenten, welche sie verunehren. Sie sind es, denen Jeremias so nachdrücklich vorwirft, daß sie die Völker durch falsche Hoffnungen betrügen, und daß sie nicht die Hand an die tödtliche Wunde legen, welche das Herz ihrer Büßenden bestürmet; sie sind es, denen Gott durch den Propheten Isaias die fürchterlichsten Drohungen machet, daß sie sich unterstehen, die unbußfertigen Seelen loszusprechen, und sie auf Erden zu rechtfertigen, da doch noch ihre Laster vor dem Throne Gottes bleiben: Weh euch, die ihr den Gottlosen Recht gebet (10)! Weh euch, die ihr euer Amt verachtet, und den Gewalt, den euch Gott anvertrauet hat, dazu anwendet, die Buße zu zernichten, und den wahren Begriff davon verlieren zu machen; weh euch, die ihr die Vergebung der Sünden solchen Sündern ertheilet, die über ihr Unglück unempfindlich, mit den nämlichen Sünden immer beladen, und stets bereit sind, sie zu begehen: Weh euch, die ihr den Gottlosen Recht gebet! weh euch, die ihr durch eure Uebereilung das Gebäude zernichtet, das meine Gnade angefangen hat; die ihr die Reue und Leid mit den Gewissensbissen, mit einem ersten Antriebe des heiligen Geistes die Gnaden, und das Verlangen der Buße mit den Werken und Früchten derselben vermenget; ja die ihr, anstatt den Schmerz durch einige Tage von heilsamen und nothwendigen Aufschub reif werden zu lassen, in

(10) Is. 5, 22. 23.

in einem Augenblicke die Arbeit eures Büßenden und die meinige verderbet: Weh euch, die ihr dem Gottlosen Recht geber! Allein, wird der Fluch, welchen Gott gegen diese thörichte und gottesräuberische Beichtväter spricht, für euch an dem Orte der Verwerfung ein großer Trost seyn, wohin sie euch werden verwiesen haben? und wäre es nicht besser, eurem Verderben zuvorzukommen, indem ihr ihre Führung als eine gewisse Quelle der Verirrung meidet? Aber leider! (gebt hier der Wahrheit und dem allzusichtbaren Zustande der Dinge Zeugniß) anstatt sie zu fliehen, suchet man sie: man hält jene ehrwürdige Männer für hart und für Skrupulanten, welche voll von dem Geiste Gottes und der Lehre der Kirche, die Sakramenten nach den heiligen Vorschriften, und nach den Regeln einer erleuchteten Klugheit verwalten. Man entfernt sich von ihnen, um sich an jene zu wenden, die uns in nichts binden, die den falschen Frieden stärken, der unsre Verdammniß bereitet, und uns in der Unbußfertigkeit, in welcher wir immer gelebt haben, sterben macht: Und ihr werdet in eurer Sünde sterben (11).

Lehre, o Herr, meine Zuhörer diese Wahrheit, die ihnen so unglaublich scheint, die aber gleichwohl nach einem so weiten Umfange in Erfüllung kömmt. Sprich zu ihnen, wie du ehmals zu den Juden gesprochen hast: Ihr werdet in eurer Sünde sterben. Sprich du es selbst zu ihnen; denn, verblendet von dem Geiste der Finsterniß, von sich selbsten, von falschen Lehrern, werden sie mir nicht glauben. Sie hören mich, wie die Kinder Loths ihren Vater hörten, der ihnen den nahen Untergang ihrer

(11) Joh. 8, 24.

ihrer Stadt ankündigte, und der, indem er also mit ihnen redete, ihnen zu scherzen, und ein Mährgen zu erzählen schien: Es dünkte ihnen, als wenn er nur Scherzworte mit ihnen redete (12). Sprich du es selbst zu ihnen, o mein Gott, mit allem Glanze und Pracht deiner fürchterlichen Gerechtigkeit. Oder wenn du willst, daß ich es Kraft des Amtes sage, womit du mich bekleidet hast, so will ich es sagen, und ich habe es schon gesagt: Ihr werdet in eurer Sünde sterben. Inzwischen aber, daß meine Stimme die Ohren des Leibes rühret, so rühre, o Herr, mit der deinigen die Ohren des Herzens, durchdringe sie mit einer heilsamen Furcht, zerstreue die Blindheit, treibe zurück die Verführung, laß uns zu einer wahren Buße, und somit zur ewigen Herrlichkeit gelangen.

Siebenzehnte Rede.

Von dem Backenstreiche, der Jesu Christo bey dem Kaiphas gegeben wurde.

Einer von den Dienern, welche dabey stunden, gab Jesu einen Backenstreich, und sprach: Antwortest du also dem Hohenpriester? Jesus antwortete ihm: hab ich übel geredt, so beweis, daß es unrecht sey; hab ich aber wohl geredt, was schlägst du mich? Joh. XVIII, 22. 23.

Die

(12) 1. Mos. 19, 14.

Die Leidensgeschichte des Heilandes ist die Geschichte aller Tugenden, aller Eigenschaften dieses Gottmenschen, vereiniget in dem reichsten, zusammengesetztesten Gemälde. Jene aber, welche nach dem weitesten Umfange daselbst erscheinet, und die vornehmste Stelle einnimmt, ist ohne Zweifel die Sanftmuth, jene unveränderliche Geduld, die über alle Anfälle, über alle Beschimpfungen, über die grausamsten und unwürdigsten Behandlungen erhaben ist. Dieß ist der wahre Charakter des Heilandes der Menschen; dieß war er während dem ganzen Laufe seines Lebens, dieß war er aber vornehmlich an dem Tage seiner Schmerzen, und auf eine ganz merkwürdige Weise in dem Hause des Kaiphas, wo er den blutenden Schimpf empfieng, den euch mein Text verkündiget. Unter diesem Charakter malet und zeichnet er sich selbst ab; ja unter diesem Charakter will er betrachtet werden, wenn er sich seinen Jüngern zum Muster und Beyspiel vorstellet: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig (1). Und das warum? weil wir dadurch den Frieden des Heilandes genießen sollen: So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Und noch einmal warum? weil wir dadurch die Weisheit und Erleuchtung des Heilands genießen sollen. Zween Vortheile der Sanftmuth, welche in der Antwort Jesu Christi an den Diener des Kaiphas bemerket sind. Die Ruhe der Seelen, die in dieser Antwort herrschet, verkündiget uns den mit der Sanftmuth verbundenen Frieden: dieß ist der erste Theil unsrer Betrachtung. Die Weisheit, welche in dieser Antwort herrschet, und der Eindruck, den sie

(1) Matth. 11, 29.

sie machte, verkündiget uns die mit der Sanftmuth verbundene Erleuchtung; dieß ist der zweyte Theil dieser Betrachtung. Mit einem Worte: Die Sanftmuth des Christen ist die Grundursache seines Friedens und seiner Erleuchtung. Vereinige, o Herr, Sanftmuth mit meinen Worten, und Erleuchtung mit meinen Urtheilen; und öffne mir dadurch das Herz und den Verstand meiner Zuhörer.

Erster Theil.

Die Sanftmuth des Christen ist die Grundursache seines Friedens.

Der Hohepriester der Juden konnte den Wandel und die Lehre Jesu wohl wissen; er hatte eben soviel Zeugen von beyden, als der Heiland in den Schulen, im Tempel, an den öffentlichen Orten von Jerusalem, in allen Städten und Flecken des jüdischen Landes Zuhörer hatte. Es war also ganz unschicklich, ihn darüber zu fragen, und sich über sehr bekannte Dinge aufs neue zu erkundigen, deren ganz göttliche Heiligkeit und Weisheit die öffentliche Stimme verkündiget, und gegen welche man keine Anklage vorgebracht hatte. Gleichwohl, getrieben vom Haß und von dem entscheidendsten Entschluß ihn zum Tode zu verurtheilen, unternimmt dieser gottlose Priester die Untersuchung von der Predigt Jesu Christi, von der Zahl und Menge seiner Jünger: Der Hohepriester aber fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre (2). Der Heiland, welcher wußte, daß seine Antworten zu nichts dienen würden, und daß sonsten öffent-

(2) Joh. 18, 19-21.

öffentliche Thathandlungen nach der Aussage der Zeugen sollten beurtheilet werden, sagte zu ihm mit eben soviel Mäßigung als Weisheit: Ich habe niemals im Verborgenen gelehret, ich habe zu der ganzen Welt geredet; alle Juden haben mich im Tempel und in den Schulen gehöret, sie wissen, was ich sie gelehret habe, frage sie; ihr Angeben wird dir weniger verdächtig seyn, als das meinige: Ich habe öffentlich vor der Welt geredet: ich habe allezeit in der Synagog gelehret, und im Tempel, dahin alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredt, frage die, so gehöret haben. Wenn Ungerechtigkeit und Haß auf die höchste Stufe gestiegen sind, so macht alles, was Gerechtigkeit und Vernunft ihnen zeigen, nichts als sie anreizen; bey dem Anblicke widriger Gegenstände werden sie gestärkt und entflammt. Kaum hatte Jesus diese Worte ausgesprochen, als ein Diener des Hohenpriesters, von allen Leidenschaften seines Herren belebt, mit einem Backenstreiche das anbethungswürdige Angesicht des Sohns Gottes schlug, und zu ihm sagte: Antwortest du also dem Hohenpriester? War jemals eine Beleidigung weniger verdient, so war auch kein Schimpf blutender als dieser; und nichts mußte dem Sohne Gottes empfindlicher seyn, als dieser Backenstreich, den man ihm unter dem Scheine einer Züchtigung vor der erlauchtetsten Versammlung des jüdischen Volks gab, wo die Schriftgelehrten, die Lehrer des Gesetzes, die Priester und das Haupt der Religion zugegen waren. Noch mehr, es war ein geringer Sklave, der sich dieses Ansehen über den König des Himmels und der Erde gab.

Allein was thut Jesus? Bricht er in Vorwürfe aus? entdecket ein gerechter Unwillen mit Hitze die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens? beruft er sich deßwegen auf den Richter, auf die Anwesenden, auf Gott, oder auf Menschen? Es deucht uns, meine werthesten Zuhörer, daß das Feuer des Himmels auf der Stelle diesen gottesräuberischen Diener hätte verzehren sollen; und daß ein Augenblick von Aufschub ein neuer Anfall auf die Ehre des Ewigen wäre: gleich hierinnen jenen zween Jüngern, welche die Schrift Kinder des Donners nennet, welche wollten, daß der Blitz auf die Samariter käme, weil sie ihren Meister nicht annehmen wollten. Aber, so wie sie, wissen wir nicht, welcher Geist uns belebet, noch welcher Geist uns in dergleichen Begegnissen beleben soll; wir glauben, daß es der Geist der Uebereilung, der zürnenden Bewegung seyn soll, da es doch der Geist der Sanftmuth und Geduld seyn muß; wir glauben, daß es der Geist der Zernichtung seyn soll, da es doch der Geist der Erbarmung seyn muß: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd (3). Jener sanfte und gutmüthige Geist ist es, der sich in dem Betragen Jesu gegen diesen verruchten Knecht vortrefflich zeiget, und der in der stürmischsten Versammlung, die jemals war, ein Wunder von Frieden hervorbringt. Dieser Geist ist es, der bey einem so bedenklichen Umstand alle Unruhe, alle Bewegung, alle Verwirrung von dem Herzen Jesu entfernet. Sein Gesicht erzürnet sich nicht, seine Stimme erhebt sich nicht, seine Blicke haben nichts drohendes, seine Rechtfertigung nichts beleidigendes. Ruhig fragt er nach

der

(3) Luk. 9, 55.

der Ursache dieser grausamen Behandlung, und verlangt, daß man ihn unterrichte, indem man ihm zeige, worinn er gefehlt habe: Habe ich übel geredt, so beweis, daß es unrecht sey; habe ich aber wohl geredt, was schlägst du mich? Hernach schweigt er, und verhält sich, als wenn er nur Ehren und Wohlthaten empfangen hätte: eben so ruhig mitten unter seinen grausamsten Feinden, als mitten unter seinen liebsten Jüngern; eben so zufrieden über die gewaltsamsten Beleidigungen als über den Zuruf des Volkes bey seinem Einzuge in Jerusalem. Braucht es mehr, um unsern Erlöser für den König und Herrn des Friedens zu erkennen? Fürst des Friedens (4). Braucht es mehr, uns zu überzeugen, daß die Sanftmuth die sicherste Grundursache des Friedens ist, daß der Heiland nur den Frieden besessen hat, weil er die Sanftmuth besaß; und daß, wenn man den Frieden, so wie er, besitzen will, man, so wie er, die Sanftmuth besitzen müsse? Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Braucht es mehr, um auf ewig allem dem zu entsagen, was durch den Verlurst der Sanftmuth Unruhe in unsre Seelen bringen könnte? Ach, meine Brüder, sagt der heilige Augustinus, wenn das Beyspiel des Sohnes Gottes nicht hinreichet, unsere Empörungen, unsere Ungeduld, unsere zürnenden Bewegungen zu heilen, so sagt mir doch, welches Mittel man dazu suchen müsse: Welcher Zorn kann geheilet werden, wenn er nicht durch die Geduld des Sohnes Gottes geheilet wird? Und

(4) Is. 9, 6.

wenn euch dieses mächtige Beyspiel nicht rühret, wenn Geduld und Sanftmuth nicht aus der Seele des Heilandes in die eurige gehen, so hoffet niemals weder Ruhe noch Frieden; weil, sagt dieser heilige Vater ferner, da, wo Zorn herrscht, es nothwendig ist, daß auch Unruhe herrsche: Der Zorn des Menschen ist die Unruhe des Gemüths. Die Tugenden selbst ohne Sanftmuth, setzet der heilige Hieronymus hinzu, sind in einem Zustande von Krieg und Gewaltsamkeit, der sie unnütz machet, oder wenigstens die schönsten Früchte davon unterdrücket. Wollt ihr sie in Frieden und Ruhe setzen, und sie wieder zu sich selbst zurückbringen, so verschließet die Thüre ihrem gemeinschaftlichen Feinde, welcher der Zorn ist: Der Zorn ist die Thür, wodurch, wenn sie verschlossen ist, innerliche Ruhe und Frieden den Tugenden zukömmt. Hingegen, meine werthesten Zuhörer, (und dieß ist die Lehre des königlichen Propheten, welche der Heiland der Welt erkläret und bekräftiget hat) von dem Augenblick an, als sich die Sanftmuth des Menschen bemächtiget, bemächtiget sich auch der reicheste, der allgemeinste Friede, und wird eine fruchtbare Quelle aller Arten von Tröstungen: Die Sanftmüthigen aber werden das Land erben, und sich in Menge des Friedens erlustigen (5). Eines Friedens, der alles in sich begreifend und vielfach ist; eines Friedens im Grund der Seelen, der sich auf dem Gesichte, in Gebärden, im ganzen Aeußerlichen verbreitet; eines Friedens in Gesinnungen und Worten; eines Friedens mit uns selbsten, mit unsern Freunden und Feinden; eines

(5) Ps. 36, 11.

nes Friedens in und außer uns; eines Friedens überall und in allem, wo sich die Sanftmuth befindet: In Menge des Friedens.

Daher kömmt es, daß die Apostel, ihrem göttlichen Meister zufolge, während dem Laufe ihres Apostelamts keine Eigenschaft so sehr haben hervorleuchten lassen, als die Sanfmuth. Man beschimpfte und beleidigte sie, man steinigte, man geißelte, man tödtete sie; und auf dieß alles antworteten sie nur mit Stillschweigen, oder mit Reden, die voll von Gefälligkeit und Güte gegen ihre grausamsten Feinde waren. Was haben wir nicht erfahren, was haben wir nicht erlitten, sagt der große Paulus, indem er seinen Jüngern von Korinth die Geschichte seines Apostelamts beschreibet: Gefängnisse, Ketten, Schläge, alle Arten von Trübsalen, alle Arten von Martern, haben uns diese jemals gefehlet? In Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen (6). Und wie haben wir uns bey dem allen verhalten? was haben wir dem allen entgegen gesetzt? Die Waffen der Geduld und Sanftmuth: In großer Geduld, in Langmüthigkeit, in Freundlichkeit. Und warum waren sie so unbeweglich der Sanfmuth ergeben? Warum haben die Feinde der wunderbaren Aposteln ihnen eher das Leben als die Sanftmuth rauben können? Ach, meine Brüder, weil sie wußten, und der Sohn Gottes es ihnen selbst gelehret hatte, daß die Sanftmuth die Mutter und Beschützerinn des kostbaren Friedens ist, der die große und einzige Glückseligkeit ihrer Seelen ausmachen solle: In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen (7).

(6) 2. Cor. 6, 4-6. (7) Luk. 21, 19.

Dieß ist der unschätzbare Vortheil der Sanftmuth, welcher uns ein Recht und den mächtigsten Bewegungsgrund giebt, daß der Ewige seine Augen auf uns richtet. Denn der Gott des Friedens hält sich nur an die Wohnung des Friedens, und eben dadurch hält er sich nur an die Sanftmuth, welche den Frieden hervorbringt: In Frieden ist seine Stadt bereitet (8). In Wahrheit sollte man sagen, daß Gott nicht anders handelt, und die Welt nicht anders regieret, als um des Wohls der sanftmüthigen und geduldigen Menschen willen. Wenn er erwünschte und angenehme Dinge verkündiget, so geschieht es zum Trost und zur Freude derer, die die Sanftmuth lieben: Das sollen die Sanftmüthigen hören und sich erfreuen (9). Wenn er die Salbung seines heiligen Geistes in die Wohnung der Sterblichen schicket, so geschieht es diejenigen zu lehren und zu leiten, die die Sanftmuth besitzen: Die Sanftmüthigen wird er zum Rechten anweisen: und die Gütigen wird er seinen Weg lehren (10). Giebt er Sieg, und macht er die Feinde seines Volks fliehen, so geschieht es die Erhaltung der Kinder der Sanftmuth zu versichern: Und er wird die Sanftmüthigen zum Heil erhöhen (11). Verherrlichet er seinen eingebohrnen Sohn, erhebt er ihn über alle Ehrfurcht des Himmels und der Erden, so geschieht es nur, nachdem er ihn als ein Lamm, als ein Schaf betrachtet hat, nachdem er ihm diese Namen als Sinnbilder der Geduld und Sanftmuth in der ganzen heiligen Schrift beygelegt hat: Er wird wie ein

(8) Pf. 75, 3.
(9) Pf. 33, 3.
(10) Pf. 24, 9.
(11) Pf. 149, 4.

ein Schaf zum Tod geführet werden, und schweigen wie ein Lamm vor dem, der es schiert (12). Daher fand Salomo in allen Tugenden seines Vaters nichts, das Gott mehr verbinden konnte, sich dieses getreuen Knechts mit Wohlgefallen zu erinnern, und seinen Segen über seine Nachkommenschaft zu verbreiten, als das Verdienst seiner ausnehmenden Sanftmuth: Herr, gedenke an David, und an alle seine Sanftmuth (13). Möchten wir alle, o Herr, eben das Recht zu deinem Wohlgefallen erlangen, möchten wir alle dadurch die Blicke deines Zorns von uns abwenden, und die Blicke deiner Güte auf uns richten. Gieb, o Gott, der Sanftmuth deines einigen Sohnes alle Herrschaft und Wirksamkeit über unsre Seelen. Möchten bey diesem Anblicke unsre Klagen, unsere Empörungen, unser Zürnen sich gegen uns selbst wenden, um uns unsere Schwachheit, unsere Ungleichheit mit unserm Herrn und Muster vorzuwerfen. Dann werden wir zu dir mit eben soviel Wahrheit als Trost sagen: Herr, wir sind Sünder, und du siehst wohl unangenehme Dinge in unserm Herzen; du siehst aber auch die Sanftmuth darinnen; und in Bestrafung dieses geliebten Gegenstandes gedenke an uns, als ein guter Vater am Tage deiner Erbarmung, und am Tage deiner Rache: Herr, gedenke an David, und an alle seine Sanftmuth.

(12) Is. 53, 7. (13) Ps. 131, 1.

Zweyter Theil.

Die Sanftmuth des Christen ist die Grundursache seiner Erleuchtung.

Die Sanftmuth ist eine Quelle der Erleuchtung, so wie sie eine Quelle des Friedens ist. Sie ist eine Quelle der Erleuchtung für denjenigen, der Unrecht leidet, und noch mehr für den ungerechten Feind, der dieses Unrecht zufüget. So groß die Sanftmuth des Sohnes Gottes war, so glaubte er doch ein Wort der Rechtfertigung sich schuldig zu seyn. Ein erzwungenes Stillschweigen reizet oft je mehr und mehr den Zorn desjenigen, der uns beleidiget; Menschen, welche die Sanftmuth hassen, machen sich sogar aus dem Stillschweigen ein Werkzeug der Rache, und nehmen Vergnügen daran, durch Schweigen das Feuer des Hasses anzublasen. Weit entfernt von dieser verabscheuungswürdigen Tücke, würdiget sich der Heiland der Menschen einem Sklaven zu antworten, der ihn beleidiget, und seine Antwort ist, wie sie alle des Gottmenschen waren, voll Vernunft und Weisheit; es ist ein ganz einfacher Schluß; nach dem Begriffe und Verständniß des groben und wilden Menschen, der sich zur niederträchtigsten und unwürdigsten Handlung verleiten ließ: es ist aber auch zugleich eine völlige Rechtfertigung dessen, was er zu Kaiphas gesagt hatte; es ist ein Grund, der seine Unschuld mit der Ehrerbiethung gegen den Hohenpriester, mit der Liebe gegen einen wüthenden Feind vereiniget; und der über den ihm gemachten Vorwurf so sehr siegte, daß man ohnmöglich etwas entgegen antworten konnte; habe ich übel geredt, so bin ich bereit

zu wiederrufen, mich zu bessern; ich will meinen Fehler den Augenblick erkennen, als man ihn mir zeigen wird; ja, ich bitte, daß man ihn mir zeige: Habe ich übel geredt, so beweis, daß es unrecht sey. Ist es aber klar, daß ich nichts übels, nichts, das der dem Hohenpriester schuldigen Achtung entgegen wäre, geredt, so scheinet es, daß du mich ohne Ursache übel behandelst: Habe ich aber wohl geredt, was schlägst du mich?

Eine wahrhaft vortreffliche Antwort, meine wertheſten Zuhörer, wenn wir sie mit jener vergleichen, welche der Zorn und die Empfindlichkeit bey ähnlicher Gelegenheit gegeben hätte; welche aber, so vortrefflich sie ist, gewisser maßen aufhöret es zu seyn, wenn wir sie als die Wirkung der unveränderlichſten Sanftmuth, welche jemals war, betrachten. Denn wenn der Zorn das Herz beunruhiget, wenn er den Verstand verdunkelt, wenn er den Gebrauch der Ueberlegung raubet, wenn er allen Stralen der Erleuchtung den Eingang verschließet; so muß die Sanftmuth durch ganz entgegengeſetzte Eigenschaften und Wirkungen den Menschen erleuchten, und ihm Regeln der Weisheit und Klugheit entwerfen, nicht nur in seinen Handlungen, sondern auch in seinen Reden, und in der Sache seiner Rechtfertigung gegen verunehrende Beschuldigungen. Und in der That, wenn das Herz ruhig ist, so genießet die Vernunft ihre Rechte: die Religion spricht, und man hört sie an. Gott selbst, der nach dem Ausspruche des Propheten nicht in der Bewegung ist: Der Herr war nicht in der Bewegung (14);

(14) 2. Kön. 19, 11.

Gott, sage ich, nahet sich einer friedfertigen Seele, und durch die ihr mittheilende Erleuchtung scheinet er gewisser maßen durch ihren Mund zu reden. Auch hat uns der heilige Geist die Sanftmuth als eine Sache angerathen, die zur Verständniß des Wortes und Willens Gottes nothwendig ist: Sey sanftmüthig, ein Wort zu hören, damit du es verstehest (15); und der heilige Augustinus macht die Anmerkung, daß das längste Studieren, das fleißigste Lesen weniger Weisheit in einer Seele verbreiten, als das Nachdenken und Gebeth demüthiger und sanftmüthiger Menschen: Die Sanftmüthigen und von Herzen Demüthigen nehmen durch denken und bethen mehr zu, als durch lesen. Die Natur dienet hier gewisser maßen der christlichen Sittenlehre, oder wenn man lieber will, der Sittenlehre der Vernunft selbst zum Bilde und Schatten. In einem hellen und stillen Wasser scheinen die Gegenstände, so wie sie in der That sind; ihr Umfang, ihre Farbe, alle ihre Züge werden getreulich darinnen abgedrückt; und wenn die Sonne ihre Stralen darinnen verbreitet, so sehen wir den schönsten Spiegel von diesem glänzenden Gestirn. Eine sanfte und ruhige Seele urtheilet richtig von Dingen, sie verändert und vergrößert sie nicht; und wenn die Erleuchtung Gottes ihren Schooß durchdringet, macht sie eine Wohnung der höchsten und erhabensten Weisheit daraus.

Allein, ich habe ferner noch gesagt, daß die Sanftmuth eine Quelle der Erleuchtung selbst für denjenigen ist, der das Unrecht zufüget: denn nichts ist geschickter, ihm sein

(15) Sir. 5, 13.

sein Unrecht zu beweisen, und ihn zu sich selbst zurückzubringen. Der wilde Knecht, der den Sohn Gottes so schimpflich behandelt hatte, schien nicht Lust zu haben, sich da aufzuhalten. Man fängt nicht mit einer Ohrfeigen an, wenn man sich nur einen Augenblick dem Zorn überlassen will; übrigens forderte der Schimpf, von dem er glaubte, daß er dem Hohenpriester angethan worden sey, und den er so grausam gerochen hatte, daß er seine Anklage und seinen Eifer behauptete, daß er sich nicht von der einfachen und bescheidenen Antwort eines verachteten Gefangenen beschämen ließ. Er war überdieß wohl versichert, daß er von allem, was Richter und Zuschauer in der Versammlung war, würde unterstützet und gebilliget werden. Gleichwohl lesen wir nicht, daß er auf die Rechtfertigung des Heilandes ein Wort versetzte; auch unternahm niemand seine Sache zu vertheidigen. Und warum das? Vielleicht, weil in der That einer so klugen Antwort, einer so vollständigen Rechtfertigung keine vernünftige Gegenantwort zu geben war? Ja, ohne Zweifel; daher schließe ich, daß die Sanftmuth, welche uns selbst erleuchtet, ebenfalls unsre Widersacher erleuchtet und untrrrichtet, indem sie ihnen ihre Irrthümer entdeckt, und ihnen die Wahrheit mit einer Stärke enthüllet, deren sie sich nicht erwehren können. Allein, außer der Weisheit dieser Antwort, außer dem unüberwindlichen Schluß, den sie in sich hält, widerlegte vollends die Sanftmuth den ungerechten Vorwurf, den man dem Sohne Gottes machte; die Sanftmuth, welche diese Antwort eingab, welche alle Worte ordnete, alle Töne bildete, und die ganze Person desjenigen würzte, der die Antwort gab.

Es

Es war offenbar, daß ein solcher Mensch nicht im Stande war, das Haupt der Religion zu schimpfen, und noch mehr, daß ein solcher Mensch eine solche Behandlung nicht verdienet hatte; daraus entstehet eine neue Ursache der Beschämung für die Feinde Jesu: aber eine Beschämung, welche sie unterrichten und bekehren sollte, welche über andere Seelen als diese eine solche Wirkung hätte haben sollen, welche sie wenigstens einen Augenblick aufhielt, und die Anklage, von welcher wir hier handeln, ganz hinfällig machte. Ja, meine Brüder, versuchet es an euch selbsten, und lasset diese Sittenlehre auf die Probe der Erfahrung ankommen. Wollt ihr euren Feinden ihr Unrecht zeigen, wollt ihr sie nach ihnen selbst urtheilen lassen, wollt ihr euch mit ihrem eigenen Geständniß rechtfertigen, so unterdrücket euren Zorn, redet mit Güte zu ihnen, leget eure Ursachen vor, sind sie von der Sanftmuth begleitet, so werden sie rühren, werden sie überzeugen. Dieß ist der Ausspruch des heiligen Geistes, der nicht anders als wahr werden kann: **Eine gelinde Antwort bricht den Zorn** (16); gegen ein sanftes und friedfertiges Wort hält der Zorn nicht aus. Eure Feinde werden erröthen, euch beleidiget zu haben; eure Sanftmuth, sagt der heilige Chrysostomus, wird sie zu euren Füßen legen, eure Sanftmuth wird, so wie das Wasser, das Feuer eurer entzündeten Wuth verlöschen: **Der Zorn wird durch die Milde überwunden, die Wuth wird durch die Sanftmuth verlöschet.** Und, wenn ich euch in dem ersten Theile dieser Betrachtung gesagt hatte, daß bey

(16) Spr. Sal. 15, 1.

bey den größten Beschimpfungen, bey den größten Leiden, die Apostel ihre Feinde niemals anders als durch die Sanftmuth bestritten haben, so kann ich hier hinzusetzen, daß sie sie überwunden, daß sie über ihren Widerstand gesiegt haben. Und das wie? weil sie dieselben durch die Sanftmuth gerührt, durch die Sanftmuth bekehret haben. Diese Sanftmuth gab ihren Reden eine Salbung, welche die Augen dieser unglückseligen Blinden öffnete, und sie tüchtig machte, nach langen Finsternissen einen Stral der Erleuchtung zu empfangen. Noch mehr, es war offenbar, daß Gott selbst Prediger gebildet und gesandt hatte, welche die Bekehrung der ganzen Welt ohne andere Mittel als durch Geduld und Sanftmuth unternahmen. Eine Weisheit, die voll vom Frieden, von Bescheidenheit, von Gefälligkeit und Güte ist, kann nicht anders, als vom Himmel kommen. Dieß ist die Betrachtung des heiligen Apostels Jacobus, und die Heyden selbst haben ihre Wahrheit empfunden: Die Weisheit, welche von oben herabkömmt, ist friedsam, der Billigkeit zugethan, folgsam, dem Guten geneigt, voll Barmherzigkeit (17). Die Feinde des Christenthums widerstunden ihr anfangs durch allerhand Wege; durch Bosheit und Stärke; durch List und Grausamkeit; da sie aber sahen, daß man ihnen nicht widerstand, daß die Sanftmuth eine allgemeine Waffe sey, welche man allen Arten von Anfällen entgegensetzte, so hörten sie endlich auf selbst zu widerstehen, und ergaben sich diesen sonderbaren Eroberern, die den Verstand und das Herz unterjochten, ohne dem Leibe einen Streich zuzufü-

(17) Jac. 3, 17.

zufügen; und so, sagt der heilige Prosper, bildete und vermehrte sich das christliche Volk.

Hieraus mache ich den Schluß, meine Brüder, daß es nur an uns liegt, die Apostel unsrer Feinde, und die Apostel der Feinde Gottes zu seyn. Mit Sanftmuth werden wir unsre Feinde zurückbringen, weil wir sie wegen ihrem Unrecht erleuchten, und ihr Herz auf unsre Seite lenken werden. Mit Sanftmuth werden wir die Feinde Gottes zurückbringen, weil, wenn wir unserm Eifer alles ungestümme, zürnende Wesen benehmen, wir ihn tüchtiger machen werden, die Erleuchtung des göttlichen Worts zu verbreiten. Denn, ich bitte euch zu bemerken, daß selbst bey der Vertheidigung der heiligsten mit der Ehre und der Sache Gottes verbundenen Dingen die Sanftmuth eben so sehr hervorleuchten muß, als der Eifer, und daß nur die Sanftmuth dem Eifer glücklichen Fortgang geben möge. Der Eifer deines Hauses verzehret mich, sagte ehemals der königliche Prophet (18); wie viele aber, die in dem Gebrauche und in der Richtung ihres Eifers unbedachtsam sind, könnten mit mehr Recht sagen: Dein Eifer, o Herr, anstatt mich selbst zu verzehren, verzehret die andern, und deßwegen bleibt er ohne Wirkung und Frucht. Verändere also, o Gott, diesen traurigen und heftigen Eifer, und verändere zugleich alle heftige Neigungen meiner Seele, Bitterkeit, Zorn, Ungeduld, ausschweifende Heftigkeit, schnelle und stürmische Bewegungen; verändere dieß alles gegen den Geist der Sanftmuth, der Wohlthätigkeit, der Gütigkeit, welche den Character deiner ewigen Weisheit aus-

(18) Ps. 66, 10.

ausmachet: Ein freundlicher, gutthätiger und gütiger Geist (19). Du hast alles um der Sanftmuth willen gethan, ja zum Lohn und Preis der Sanftmuth hast du jenes ergötzende Land der Lebendigen erschaffen, wozu wir alle zu gelangen hoffen: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen (20). Mache uns dessen würdig, Herr, indem du uns, wie du es in deinem Fleische gewesen bist, sanftmüthig und von Herzen demüthig machest; laß uns dahin gelangen, damit wir dich daselbst ewig besitzen, und loben mögen. Amen.

Achtzehnte Rede.

Von der Liebe und dem Haß der Wahrheit.

Ich bin dazu gebohren, und bin dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Pilatus sprichr zu ihm: Was ist Wahrheit? Und als er das gesagt hatte, gieng er wiederum hinaus zu den Juden. Joh. XVIII, 37-39.

Sehet hier das Ziel und den Endzweck von der Sendung des ewigen Sohnes Gottes, und von seiner Wohnung unter den Menschen. Die Wahrheit ist es; die

(19) B. der Weish. 7, 27. (20) Matth. 5, 4.

die Unterweisung von allem dem ist es, was man glauben und thun muß; denn nur diese zwo Wahrheiten gehen die Menschen an, und deßwegen sind es nur diese zwo Wahrheiten, welche der Heiland die Menschen lehren wollte: Ich bin darzu gebohren, und bin darzu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Aber, wie haben die Menschen die Wahrheit aufgenommen, sowohl jene, welche den Glauben angehet, als jene, welche die Regel und den Wandel ihres Lebens betrifft? Wie haben sich die Menschen verhalten, und wie verhalten sie sich noch gegen diese zwo Gattungen von Wahrheiten? Gebet Achtung darauf, meine Zuhörer, so werdet ihr den Inhalt und die Eintheilung dieser Betrachtung finden. In Ansehung der Wahrheiten der Religion verhalten sich die Menschen wie Pilatus, dieß werdet ihr in dem ersten Theile sehen. In Ansehung der Wahrheiten der Sittenlehre verhalten sich die Menschen wieder wie Pilatus, dieß werdet ihr in dem zweyten Theile sehen. Bey dem Forschen der Wahrheit, um wohl zu glauben, und wohl zu leben, dienet uns Pilatus unglücklicher Weise zum Beyspiel und Muster. Wenn es darauf ankömmt, zu glauben, wie er, so suchen wir die Wahrheit, oder wir scheinen vielmehr sie zu suchen, indem wir sagen: **Was ist die Wahrheit?** und, so wie er, wollen wir sie nicht, und fliehen die Mittel sie zu erkennen: **Und da er das gesagt hatte, gieng er wiederum hinaus.** Wenn es darauf ankömmt, wohl zu leben, ein ehrlicher Mann zu seyn, die Tugend von dem Laster zu trennen, so suchen wir, wie er, die Wahrheit, oder wir scheinen vielmehr, sie zu suchen,

chen, indem wir sagen: Was ist die Wahrheit? und, so wie er, wollen wir sie nicht, und fliehen die Mitteln sie zu erkennen: Und da er das gesagt hatte gieng er wiederum hinaus. Verblendung des Verstandes, Verhärtung des Herzens. Der Verstand bestreitet die Wahrheit der Religion, und das Herz die Wahrheit der Sittenlehre, da inzwischen beyde sie mit Begierde zu verlangen scheinen. Bey dir, göttlicher Heiland, steht es, der du die Wahrheit selbst bist, der du ein Gefallen hast dich die Wahrheit zu nennen: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (1); bey dir steht es, uns dieselbe aufrichtig lieben zu machen, indem du zu dir, und nur zu dir allein alles Forschen unsers Verstandes, alle Neigungen unsers Herzens lenkest.

Erster Theil.

Die Menschen verhalten sich in Ansehung der Wahrheiten der Religion wie Pilatus.

Die Liebe zur Wahrheit ist eine allgemeine Neigung, welche von dem Urheber der Natur in die Seele aller Menschen eingedrückt ist: keine Verblendung, keine Barbarey in der Welt kann gegen die Reize und das Beste der Wahrheit Verjährung machen; und da alle menschliche Wahrheiten an sich selbst wenig wichtig, da sie in ihrer Dauer und Nutzbarkeit vergänglich sind, so waren immer die Religionswahrheiten, welche nach dem Ausdrucke des königlichen Propheten ewig sind, die Wahr-

(1) Joh. 14; 6.

Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit (2), vorzugsweise der Gegenstand des Forschens des Menschen überhaupt, ohne daß alle Unordnungen seines Herzens, ohne daß ein schwerfälliger Hang gegen die Erde das Herz bey einem so mächtigen Reitze hätten unempfindlich machen können. Daher kömmt es, daß kein Volk auf Erden ohne einige Religion ist, ohne einige Glaubenssätze, welche es als vom Himmel gekommen, als eben so viel geheiligte und unwidersprechliche Wahrheiten bekennet. Pilatus liebte die Wahrheit, und verlangte sie: er war ein Heyde, das ist, betrogen und verführt von allem Wahnsinne, von allem Uebertriebenen einer thörichten Religion; sogar die Erkenntniß von dem höchsten Herrn der Welt, von der Unsterblichkeit der Seele, von den zukünftigen Strafen und Belohnungen, welche man gewissermassen den Lehrsatz des menschlichen Geschlechtes nennen kann, war bey ihm durch das alberne Wesen einer barbarischen Theologie verdunkelt und verunstaltet, durch alle die Gottlosigkeiten eines Dienstes, wo eben so viele Götter waren als Geschöpfe, die von dem wahren Gott abhangen; eben so viel Laster, die zu Göttern erhöht wurden, als es Götter gab, die Liebhaber und Beschützer des Lasters waren. Ein Strahl von Vernunft war hinreichend, den Betrug einer solchen Religion zu vermuthen: dieser Strahl fehlte Pilato nicht, ja dieser Große der Welt, so gleichgültig er in Sachen der Religion zu seyn schien, wurde bey dem einzigen Worte Wahrheit gerührt, das aus dem Munde des Heilandes der Menschen hervorgieng. Er begriff in

(2) Ps. 116, 2.

in einem Augenblicke, was diese Wahrheit, und von welcher Wichtigkeit sie sey. Eine Wahrheit, die allen Menschen überhaupt durch einen Menschen verkündiget wurde, der eben deßwegen von Gott gesandt war, konnte nicht anders als eine Wahrheit seyn, die eine gewiße Beziehung auf Gott hatte, mußte folglich eine Wahrheit der Religion seyn: Ich bin darzu gebohren, und bin darzu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Auch vergißt Pilatus alles übrige, er betrachtet sich nicht mehr als Richter, er betrachtet Jesum nicht mehr als einen Missethäter, der vor seinen Richterstuhl gebracht wurde: er wird ein aufmerksamer Schüler, erkennt ihn für seinen Lehrer, und bittet ihn, ihm die Wahrheit zu erkennen zu geben: Spricht zu ihm Pilatus: Was ist die Wahrheit? Allmächtiges Wort meines Gottes, deine höchste Wirksamkeit ist es, welche so große und schnelle Veränderungen hervorbringet. Aber unser Leichtsinn und sträfliche Unbestand bemühen sich wenig, sie zu erhalten, und die Frucht davon zu sammeln! Auf einen Augenblick von Lehrbegierde und Ergebung der Wahrheit bey Pilato folget alsobald die größte Gleichgültigkeit, ja sogar die größte Verachtung, vielleicht auch eine Art von Haß gegen die Wahrheit. Kaum hat er verlangt davon unterrichtet zu werden, als er den Meister schnöde verläßt, der sie ihn lehren soll, und der darzu so geneigt scheint; er geht hingegen hin zu seinen tödtlichsten Feinden, um mit ihnen über sein Blut und seinen Tod zu verhandeln: Und da er das gesagt hatte, gieng er wiederum hinaus zu den Juden. Wundert euch nicht darüber,

meine wertheſten Zuhörer, wenn Pilatus die Wahrheit liebte, und ſie auf der einen Seite verlangte, ſo fürchte: te er ſie von der andern: und warum fürchtete er ſie? Ach, ſagt mir, welche Abſicht, welcher Entſchluß wäre es für Pilatum geweſen, einen Mann für den Geſandten Gottes, ja für Gott ſelbſt zu erkennen, der ſeiner Ge: walt unterworfen war, und den man als einen Staats: verbrecher vor ihn gebracht hatte! Welcher Entſchluß, die herrſchende Religion des römiſchen Reiches, wo er einer der erſten Diener war, zu verdammen, abzuſchwö: ren, und dadurch ſeine Würde, ſein Vermögen, viel: leicht ſein Leben ſelbſt einer offenbaren Gefahr auszuſetzen! welcher Entſchluß für einen Richter, der blos bey der Vorſtellung von der Feindſchaft des Kaiſers die Unſchuld verläßt, und die grauſamſte Ungerechtigkeit unterſchreibt, welcher Entſchluß, ſage ich, für einen ſolchen Mann, die Abgötterey zu verlaſſen und ein Chriſt zu werden! Und ſoll man ſich wundern, wenn die Furcht vor der Wahrheit die Liebe zur Wahrheit überwunden, wenn aus der Schule Jeſu Chriſti Pilatus wieder zur ſtürmi: ſchen Verſammlung der Juden gieng? Und da er das geſagt hatte, gieng er wiederum hinaus zu den Juden. Sehen wir nicht, leider! täglich unſere irren: den Brüder ſich gegen die Wahrheit eben ſo verhalten, wie Pilatum? Wenn man ihnen glauben ſoll, ſo lieben ſie nichts als die Wahrheit, verlangen nichts als die Wahrheit; ſind ſie im Irrthume, ſo ſind ſie es, weil ſie den Irrthum für Wahrheit nehmen. Sie ſagen eben ſo gut wie Pilatus: was iſt die Wahrheit, wo iſt ſie? Laſſet ſie uns klar und ſicher ſehen, ſo wollen wir ſie ohne

Anstand annehmen: Was ist die Wahrheit? Der Abgötterer, welcher die dem höchsten Herrn der Welt gebührende Anbethung gegen die Kreaturen verschwendet; der von einem blutdürstigen und betrügerischen Propheten verführte Mahometaner; der Arianer, der Feind der Gottheit seines Erlösers; der unvernünftige Lutheraner, der grausame Kalvinist, der ungläubige Philosoph; alle wollen die Wahrheit suchen, und scheinen mit eben so viel Hitze als Aufrichtigkeit zu sagen: Was ist die Wahrheit? Ich weis auch nicht, mit welchem wunderlichen Wesen und mit welcher List der Höllen sie ihr mehr ergeben scheinen, und von dem Worte Wahrheit mehr Gebrauch machen, als jene, welche den Vortheil haben, sie zu besitzen. Dieß ist die Anmerkung des heiligen Augustinus, indem er von den Manichäern redet, und diese Anmerkung ist in Ansehung aller Sektirer, in allen Jahrhunderten, und in dem unsrigen mehr als in allen andern wahr geworden: Sie sagten zu mir, Wahrheit, Wahrheit, und sie nannten sie mir oft. Allein, fanget nur einen Augenblick an, ihnen ihren Irrthum zu benehmen, und sie von ihren Verirrungen zurückzubringen, flößet ihnen die bestgegründeten Zweifel über den Glauben und die Lehrgebäude ein, die sie bekennen, zeiget ihnen die Falschheit und den offenbaren Betrug dessen, was sie Wahrheit nennen; und entdecket ihnen zugleich den Weg, der sie leiten, und der Wahrheit ergeben machen soll. Ihr werdet sehen, ob sie euch hören, und ob nicht sogleich euer Umgang anfängt, ihnen verhaßt zu werden, ob sie nicht ihn zu brechen suchen, ob sie sich nicht wieder in einen Wirbel von Geschäfften

und Betrachtungen versenken, welche geschickt sind sie im Irrthume zu erhalten, und darinn sterben zu lassen: Und da er das gesagt hatte, gieng er wiederum hinaus zu den Juden. Die Stärke eines blinden Vorurtheils, eine unvernünftige Ehrerbiethung für die Religion ihrer Väter, ihre Hochachtung im Vaterlande, das Staatsgesetz; die Ergebung an ihre Aeltern, Freunde, Vermögen und Vortheile von einem Augenblicke; mit einem Worte, alle Art von Furcht, von Hoffnung, von menschlicher Betrachtung und Rücksicht führen sie in den Irrthum zurück, und entfernen sie von der Wahrheit: Gieng er wiederum hinaus zu den Juden.

Lasset uns aber auch diese vortreffliche Sittenlehre bis auf die Kinder der katholischen Kirche, ich meyne, bis auf die Kinder und Schüler der Wahrheit erstrecken: sie sind es, die mich hören, und ihnen vornämlich bin ich meine Betrachtungen schuldig; indem ich ihnen die Verirrungen ihrer ungetreuen Brüder zu ihrer Belehrung, und zur Rechtfertigung der Vorsicht, in der Verwaltung und Vertheilung des Glaubens, entdecke, darf ich nicht unterlassen, sie selbsten sich selbst zu entdecken, sie selbsten sich selbst zu erkennen zu geben. Man liebt die Wahrheit, man ist versichert, daß man sie besitze, und wenn man sie nicht besäße, würde man sie mit Eifer suchen, würde man mehr als jemand sagen: Was ist Wahrheit? Es ist ein Schatz, den uns Gott entdecket, und nach einem eben so gnadenvollen als unschätzbaren Vorzuge in die Hände gelegt hat: wir nehmen ihn, scheint es, mit Dankbarkeit an, und bewahren ihn sorgfältig. Wenigstens geben wir das vor, und

wir

wir würden uns gegen jedermann auflehnen, der uns einer Gleichgültigkeit oder Verachtung für ein so großes Gut beschuldigen wollte. Allein, lasset uns unser Verhalten gegen die Wahrheit untersuchen, lasset uns die Gefahren sehen, denen wir uns aussetzen, den vielfältigen Schiffbruch, wo sie täglich mitten unter uns umkömmt, lasset uns sehen, wie das Ungeheuer des Unglaubens in allen Ständen sein Haupt erhebet, sogar in das Heiligthum dringet, seine Verwüstungen in die Handwerksstätten und Bauernhütten bringet, die Erde mit seinem brennenden Hauche austrocknet, alle Tugenden verzehret, alles Licht verlöschet, alle Hoffnungen ersticket, die große Aussicht der Unsterblichkeit vertilget; und wir werden sehen, daß unsre Ergebung an die Wahrheit, eine Täuschung, ein Vorurtheil, ein eitles Vorgeben ist, das durch den Erfolg und durch Thatbeweise entkräftet wird. Man liebt die Wahrheit, und über alles die Wahrheit der Religion; und zu gleicher Zeit ist man mit den erklärtesten Feinden der Religion in Gesellschaft verbunden, und zu gleicher Zeit pfleget man solchen Umgang, wo alles nach Haß und Verachtung der Religion athmet, und zu gleicher Zeit beschäfftiget man sich mit lesen, wo man die fertigsten Gesinnungen zur Schwächung und Vernichtung der Religion empfängt, wo man lernt an allem zu zweifeln, über alles zu streiten, Eigensinn statt dem Glauben zu äußern, bald auf diese bald auf eine andere Weise zu urtheilen, alles zu bestreiten, und sich an nichts zu halten, den Einbildungen eines angenommenen Philosophen blind zu folgen, und Meynungen, die einen Tag dauern, dem un-

veränderlichen Worte Gottes vorziehen: Und da er das gesagt hatte, gieng er wiederum hinaus zu den Juden. Ja, als wenn dieses nicht hinreichend wäre, um einen offenbaren Krieg gegen die Wahrheit der Religion zu erregen, überläßt man sich allen Lastern und Ausschweifungen, die von der Religion verbannt sind, also daß der Vortheil des Lasters und der schnelle Hang des Herzens eben so sehr zur Unordnung des Verstandes dahin reißen, als die Feinde der Wahrheit. Denn sogleich geht man weiter; und nun im Frieden das zu genießen, was die Religion verbietet, suchet man sich gegen Wahrheiten zu versichern, welche unruhig machen, gegen Wahrheiten, welche erschrecken, gegen Wahrheiten, welche zur Schuldigkeit und Tugend rufen, gegen Wahrheiten, welche Feinde einer thörichten Leidenschaft, eines ungerechten Eigennutzes, einer strafbaren Gewohnheit sind; und da man diese unglückselige Sicherheit nur in der Vernichtung des Glaubens findet, so hat man bald keinen mehr, und man gesellt sich öffentlich zu denen, die sich einen Ruhm daraus machen, keinen zu haben: Er gieng wieder hinaus zu den Juden. Ach, meine Brüder, wissen wir nicht, daß wenn wir die Wahrheit erhalten wollen, wir eben so, als wenn wir sie erkennen und erlangen wollen, ihrer Stimme folgsam seyn, ihr alles geben, ihr alles aufopfern müssen? Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme; und wenn ihr das wohl wisset, wie ihr es nach der ausdrücklichen und förmlichen Ermahnung Jesu Christi wissen müsset, woher kömmt es, daß bey der Zuneigung, die ihr euch rühmet für die Wahrheit zu haben,

ihr

ihr sie gleichwohl so leicht und offenbar der Gefahr, verloren zu gehen, aussetzet, ja euch selbst, als wenn ihr der Gegenwart und Gesellschaft Jesu Christi entbehren, und sie mit jener seiner Widersacher und Feinde verwechseln könnet? Gieng er wiederum hinaus zu den Juden.

Ach, Herr, es ist wenig, daß du mich zur Wahrheit des christlichen Glaubens geführet hast, wenn du nicht meine Ergebung und meine Treue an ihn befestigest. Was sage ich, es sey wenig; nein, mein Gott, es ist gewiß viel, und eine von den besondersten Gnaden, die du deinem Geschöpfe erzeigen kannst; es ist viel, aber es ist nicht genug; es ist ein großer Vorschub, aber es ist nicht alles: ja deßwegen bath dein Prophet, so unterwiesen er von den ewigen Wahrheiten war, noch mehr unterwiesen zu werden, damit er sich im Besitze und in der Bekenntniß der Wahrheit stärke und bekräftige, daß er gleichsam bey der Hand geleitet werde in Bewahrung und Verwaltung einer so kostbaren Niederlage: Führe mich richtig in deiner Wahrheit, und leite mich (3). Eben dieses sagen wir, o Gott, zu dir ihm nach; eben dieses bitten wir dich für uns zu thun, wie du es für ihn gethan hast. Entdecke uns den unschätzbaren Schatz der Wahrheit, durchdringe uns mit Furcht und Haß gegen alles, was uns die Wahrheit rauben konnte; durch neue Erleuchtung, durch neue Empfindungen der Gottesfurcht, durch neue Zuneigung gegen uns und für uns, bekräftige und stärke uns in der Wahrheit: Führe mich richtig in deiner Wahrheit und leite mich.

(3) Ps. 24, 5.

Zweyter Theil.

Die Menschen verhalten sich auch in Ansehung der Wahrheiten der Sittenlehre wie Pilatus.

Der Heiland der Welt ist auf Erden erschienen, nicht nur um die Menschen die Wahrheiten der Religion zu lehren, sondern auch die Wahrheiten der Sittenlehre; er wollte nicht nur erleuchtete Anbether, sondern auch tugendhafte Menschen machen; denn in den Absichten Gottes sind diese zwo Wahrheiten unzertrennlich, eine hat ohne die andere keinen Werth, kein Verdienst vor ihm: Ich bin darzu geboren, und bin darzu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Bey der Erkenntniß einer so wichtigen Wahrheit, welche nach allen Religionen, nach den Empfindungen aller Völker der Welt, den Mann von Verdienst, den Mann von Ehre vor Gott und den Menschen hervorbringen muß, konnte Pilatus nicht gleichgültig seyn; eine Wahrheit, die das Forschen aller Weltweisen erschöpft hatte, deren unzählbare Werke von Laster und Tugend redeten, ohne daß sie die Gränzen dieser beyden so entgegengesetzten Wesen genau beschreiben und bestimmen konnten. Die Römer besonders waren dem Forschen und der Kenntniß der wahren Tugend, der wahren Größe ergeben. Sie dachten verschieden von ihrem Gegenstande, und zogen oft falsche Folgerungen daraus, aber sie suchten sie alle. Man sieht aus der evangelischen Geschichte, daß Pilatus im Grunde Gerechtigkeit, Redlichkeit, Wohlthätigkeit und Treue gegen seinen Fürsten liebte. Er war leutselig, freundlich, gemein.

Aber

Aber alles dieses war entweder sehr übertrieben, oder sehr verändert, oder sehr geschwächt durch die Seuche des Lasters, durch Absichten von Eitelkeit, Ehrgeitz, Eigennutz; noch mehr durch falsche Lehrgebäude, und durch die Verirrungen der heydnischen Sittenlehre. Eine aufrichtige und offene Erklärung dessen, was er war und nicht war, dessen, was er war und was er seyn sollte, war ihm sehr nothwendig, und konnte ihm sehr vortheilhaft seyn: in dem Munde des Meisters der Herzen, und des Urhebers der christlichen Gesetzgebung hätte sie sowohl mehr Stärke und Wirksamkeit, als auch mehr Salbung und Annehmlichkeit gehabt. Es scheint nicht als ob Pilatus sie verweigerte, er verlangte sie sogar, und war auf dem Punkte unterwiesen zu werden: Spricht zu ihm Pilatus, was ist die Wahrheit? Aber er empfand zu gleicher Zeit, was Wahrheit für einen Großen der Welt wäre, der sie vielleicht niemals gehört hatte, weil man sich vielleicht niemals unterstanden hat sie ihm zu sagen, oder weil er niemals mit jemand war, der sie ihm sagen konnte. Er war reich, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß aller sein Reichthum nicht rechtmäßig erworben war; er war mächtig, aber die Geschichte sagt uns, daß er noch, außer seinem Betragen gegen Jesum Christum, oft und schwer seine Macht mißbraucht hatte; er war beym Kaiser willkommen, aber ziemlich geneigt der Gunst dieses Fürsten sein Gewißen und die Gerechtigkeit aufzuopfern. Alles das machte, daß er die Wahrheit als eine Verdammung alles dessen, was er war, betrachtete, als eine Feindinn seines Glückes und seines Ruhmes. Er wußte wohl, daß Jesus Christus weit

entfernt war ihm zu schmeicheln; die Heiligkeit und die Lehre dieses Gottmenschen waren bekannt, jedermann wußte den Eifer, mit welchem er die Ausschweifungen und Betrügereyen der Pharisäer, der bey den Juden im meisten Ansehen und Ehrerbiethung stehenden Menschen getadelt hatte. Was thut also Pilatus? Er entziehet sich dem Unterrichte der Wahrheit, den er selbst verlanget hatte; er verläßt die Schule der Tugend, um zur Schule des Haßes, der Grausamkeit, der Ungerechtigkeit, der Gotteslästerung, der Gottlosigkeit, aller Leidenschaften und Laster zu gehen, welche in der gottesräuberischen Versammlung eines wüthenden Volkes die Oberhand hatten: Und da er das gesagt hatte, gieng er wiederum hinaus zu den Juden.

Leider! daß ich, und ihr mit mir, an diesen Zügen eine große Anzahl Christen erkenne. Auf der einen Seite, entbrannt von Liebe gegen Ehrbarkeit, Redlichkeit, Tugend; und von der andern, entbrannt von Liebe gegen sich selbst, unterjocht durch die Gewohnheit, bezaubert von dem Laster, lieben und hassen sie die Wahrheit, suchen und fliehen sie dieselbe. Wenn man sie höret, ist ihnen nichts lieber als ein weiser, standhafter, gründlich freundschaftlicher Mann, der ihnen ohne Verstellung entdecket, was in ihrem Wandel tadelswürdig ist: und im Grunde sollte auch nichts kostbarer seyn, als ein Freund von der Art, der, nach dem Ausdrucke Salomons ein wahrer Schatz ist. Sie scheinen auch ihn zu schätzen, und wenn sie das Glück gehabt haben, ihn unter tausenden anzutreffen, welche durch niederträchtige und unwürdige Schmeicheleyen nichts anders suchen, als

sie

sie zu betrügen, und ihnen die Erkenntniß ihrer selbst zu rauben, so erkundigen sie sich eifrig, was man von ihnen in der Welt sagt und denket, was man an der Verwaltung ihrer Aemter, an der Anordnung ihres Lebens tadelt oder billiget; was man thun, was man unterlassen, ändern müsse, um als Christ, als tugendhafter Mensch zu leben: Was ist die Wahrheit? Allein, wenn dieser getreue und uneigennützige Freund sich diese ersten Veranlassungen zu Nutzen macht, wenn er, anstatt einige gute wirkliche oder vermuthliche Eigenschaften zu erheben und zu bewundern, uns verhaßte Mängel entdecket; wenn er uns Tugend und Ehre da zeiget, wo wir sie nicht wahrnehmen, und nicht wahrnehmen mögen; wenn er uns, voll von dem Eifer und der Freymüthigkeit des heiligen Johannes des Täufers an das erinnert, was sich in uns mit dem Gesetze Gottes nicht verträgt, wenn er uns den Rath giebt dasselbe zu verbannen: Es ist dir nicht zulässig zu haben (4); wenn er zu uns sagt: dieß oder jenes Mittel, welches du in der Verfolgung deiner Absichten anwendest, dieser oder jener Gewinn, den du für ein rechtmäßiges Einkommen hältst, diese oder jene Freyheit, welche du dir in deinem Umgange, in deinem Wandel giebst, dieß alles ist nicht erlaubt, ist nicht zulässig; mit einem Worte, wenn er, anstatt uns angenehme, schmeichelhafte, solche Wahrheiten zu lehren, die mit unserm Stolze, mit unserer Selbstgenügsamkeit übereinstimmen, harte, strenge, zugleich aber auch solche Wahrheiten entdecket, welche dem Heil unsrer Seelen nützlich, der Ehre unsers guten Namens

(4) Matth. 14, 4.

Namens und unsrer Person nothwendig sind: dann ist der Krieg erklärt, oder wenigstens zeigen wir einen völligen Kaltsinn gegen diesen Prediger der Wahrheit, der unserer Aufmerksamkeit und Freundschaft so würdig ist. Es ist geschehen, man will seiner nicht mehr, man verachtet und verwirft ihn, so wie jener unglückliche König von Israel den Propheten des wahren Gottes verwarf und haßete, weil er, wie er spricht, ihm niemals gute Bothschaft, sondern immer traurige und betrübende Wahrheiten verkündigte: Ich hasse ihn, denn er weissaget mir nichts Gutes, sondern Böses (5). Man suchet andere Freunde, falsche Freunde, Freunde unsrer Laster, wahre Feinde unserer Person, die uns verführen und verblenden, die unsre Unordnungen verheelen und unterhalten: Er gieng wieder hinaus zu den Juden. Aber was entsteht daraus? Das was der heilige Augustinus so vernünftig bemerket, und was alle Tage so genau wahr wird. Daß diejenigen Wahrheiten, die wir nicht erkennen wollen, mehr und mehr bekannt werden, daß sie sich durch neue Auftritte, durch neue Ausschweifungen vor den Augen der Welt offenbaren, welche darüber böse wird, ohne daß wir es selbsten wahrnehmen. Man ist das Kreuz einer Familie, der Schrecken seines Gesindes und seiner Kinder, die Folter einer ganzen Gemeine, das Aergerniß einer ganzen Stadt, eines ganzen Landes, und man weiß es nicht: man wird von den einen verachtet, und von den andern verabscheuet; man hat jenen beleidiget, diesen betrübt, und man weiß es nicht. Man beharret in seinen Mängeln und

(5) 3. B. der König. 22, 8.

und oft in wesentlichen Mängeln, und zuletzt stirbt man darinnen, ohne sie zu kennen: man geht aus der Welt nach einer langen Reihe von Jahren, man hat auf Erden alles gesehen, aber die Wahrheit nicht, wenigstens die Wahrheit, woran uns am meisten gelegen war, sie zu sehen. Und vornämlich geht das die in der Welt geehrten Menschen an, deren Ansehen und Gewalt die Wahrheit furchtsam machen. Beym Beschluß eines langen Lebens sind sie noch Kinder in Ansehung der Wahrheit, sind sie noch, wie Pilatus, in dem Fall zu sagen: **Was ist die Wahrheit?** Nur die glänzende Fackel der Ewigkeit wird sie entdecken, und in ihrem ganzen Glanze zeigen, zu späte zwar um sie zu nützen, aber nicht zu späte sie wegen unsrer Gleichgültigkeit, wegen unserm Haß, wegen jener Art von Gefangenschaft zu rächen, worinnen sie, wie der Apostel spricht, unsere Ungerechtigkeit gefangen hielt: **Welche die Wahrheit Gottes durch Ungerechtigkeit aufhalten** (o).

Doch solang es noch Zeit ist, so lang sie sich noch beeifert zu uns zu reden, bald durch die Diener Gottes, welche die Gesandten, oder wenn man lieber will, die Vertheiler der Wahrheit sind; bald durch die heilige Regungen, durch fromme Eingebungen, durch heilsame Gewissensbisse; bald durch den Mund eines freymüthigen und eifrigen Freunds, warum, sage ich, wollen wir das Ohr vor ihrer Stimme verschließen, und das Herz gegen ihren wohlthätigen Eindruck verhärten? Warum wollen wir die Ermahnungen eines mitleidigen Knechts Gottes verwerfen, und an dem verführerischen Reden der Sün-

der

(6) Röm. 1, 18.

der Gefallen haben? Ein Verhalten, das jenem des königlichen Propheten sehr entgegen ist, welcher die Wahrheit, so streng, so unangenehm sie wäre, vorzüglich vor allen den sanften Täuschungen einer sich einschmeichelnden Lüge verlangte: Der Gerechte wird mich in der Güte strafen, und mich ermahnen: aber des Sünders Oel soll mein Haupt nicht fett machen. Ach, mein Gott, möchte dieser so weise und heilige Wunsch heute der unsrige, möchte er genau an uns erfüllet werden. Möchte der Gerechte uns strafen, möchten wir uns seine Bestrafung zu Nutze machen, und uns selbst verdammen. Fern von uns aber sollen seyn jene verkehrte Menschen, die eben so sehr Feinde der Wahrheit als Feinde unsers Heils sind, welche uns, um uns einen Augenblick von heilsamer Betrübniß zu ersparen, die Grundursache eines ewigen Wehs verbergen. Ermahne uns selbst, o Herr, bessere uns, strafe uns in aller Wahrheit, damit wir nach allen Absichten, nach den Regeln der Wahrheit leben, damit wir endlich zur höchsten Wahrheit gelangen mögen, welche nichts anders ist, als du selbst. Amen.

Neunzehnte Rede.

Von der Strafe der Juden.

Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns, und unsere Kinder. Matth. XXVII, 25.

Wer

War jemals auf Erden ein so unsinniger Mensch, der sich selbst verfluchte, der gegen sich selbst die Rache Gottes mit allen Plagen, womit sie gewaffnet ist, aufrief. Ach, meine werthesten Zuhörer, sehet hier nicht einen Menschen insbesondere, sondern ein ganzes Volk, welches den Zorn des höchsten Herrn der Welt auffordert, welches, um sich denselben unfehlbar zuzuziehen, sich mit dem Blute seines Sohnes bedecket, sich vor den Augen des Himmels und der Erde damit schmücket: Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns. Ja, als wenn dieser Gegenstand des göttlichen Fluchs noch nicht genug verbreitet wäre, nimmt das Volk die künftigen Geschlechter mit dazu, widmet seine Kinder und die Kinder seiner Kinder der Büßung seines Verbrechens, und verwickelt sie, durch eine unerhörte Verfluchung, in eben das Urtheil von Weh: Ueber uns, und über unsere Kinder. Eine beweinenswürdige Verblendnng, und die allein hinreichend ist zu zeigen, welcher Ausschweifung der Mensch fähig sey, wenn die Wuth der Leidenschaften Empfindung und Vernunft in seiner Seele unterdrücket hat; aber auch eine Verblendung, die durch das Verhalten Gottes in dem Gange und in der Wahl seiner fürchterlichen Züchtigungen, ein überzeugendes Denkmal seiner Güte und Weisheit in der Ausübung der strengsten Gerechtigkeit ist. Ja, meine werthesten Zuhörer, Gott, wenn er auch durch unsere Verbrechen verbunden ist, uns auf das strengste zu züchtigen, ist allezeit gut; und wenn er nichts als den Zorn seines Unwillens zu hören scheinet, ist er allezeit weise. Dieß lehret uns der Fluch, womit

Gott die Juden geschlagen, und den sie selbst verlangt hatten. Die Güte Gottes in der Ausübung seiner Gerechtigkeit, ist der erste Theil dieser Betrachtung. Die Weisheit Gottes in der Ausübung seiner Gerechtigkeit, ist der zweyte Theil. Merket auf, und verlieret nichts von diesen heilsamen Betrachtungen; der Gott aller Gerechtigkeit entdecket sich uns in dieser wichtigen Materie, lasset uns seiner Stimme und dem Eindruck seiner Gnade folgsam seyn.

Erster Theil.

Die Güte Gottes in der Ausübung seiner Gerechtigkeit.

Der Mensch, der die Rathschlüsse Gottes nach seinen eigenen Einsichten beurtheilet, oder die Geschwindigkeit der Rache nach der Größe der Verbrechen abmißt, erstaunet, wenn er die dem Gottlosen bestimmten Strafen einen Augenblick aufschieben sieht. Bald nimmt er daraus Gelegenheit die Vorsehung anzuklagen, und die Sicherheit der Sünder zu beneiden; bald, ergriffen von einem unbedachtsamen Eifer wünscht er, wie jene zween Apostel: Daß Feuer vom Himmel komme, und die Gottlosen verzehre (1). Aber Gott, welcher, nach dem Ausspruche des Weisen, auch da auf sein Werk zu achten scheint, wo er im Begriff ist, dasselbe zu vernichten, urtheilet mit mehr Sanftmuth, er straft langsam, voll Liebe und Leid: Du aber, der du mit Macht herrschest, urtheilest mit Sanftmuth, und regierest uns mit großer Bescheidenheit (2). Er straft

(1) Luk. 9, 54. (2) B. der Weish. 12, 18.

straft langsam, weil es scheint, daß er dem Sünder den Genuß seines Verbrechens lasse, und, so viel er kann, zu strafen verzögert. Er strafet mit Liebe, weil er ermahnet, rufet, donnert, ehe er strafet. Er strafet mit Leid, weil er alle Mittel anwendet, um nicht zur Strafe verbunden zu seyn. Sehet, Christen, das, womit sich eure Aufmerksamkeit beschäfftigen soll.

Der Tod des Sohnes Gottes wird von dem undankbarsten der Völker beschlossen, er wird auf die grausamste Art vollzogen; eine Art von Trotz gegen die Gerechtigkeit Gottes, ein förmlicher Anfall auf die Wirksamkeit seines Fluches bleibet: und Gott scheint die Augen vor dem allen zu verschließen, und gewisser maßen nichts von dem zu wissen, was auf Erden mit seinem einigen Sohne vorgegangen ist. Die Juden triumphiren in ihrer Gottlosigkeit; sie verfolgen die Apostel, welche nach dem Tode ihres Meisters Erben ihres Hasses geworden waren; diese getreuen Jünger werden überall, wo man sie entdecket, dem Tode überantwortet; vierzig Jahre vergehen, und der Zorn Gottes läßt sich noch nicht hören: noch ist Jerusalem eine blühende Stadt, noch sind die Juden ein mächtiges Volk, und wenn jemals ein Verbrechen glücklich auf Erden war, so scheint es jenes der Juden zu seyn. Wunderbare Geduld meines Gottes, ruft der heilige Augustinus aus, die Menschen können dich nicht begreifen, noch dein Betragen bey der Züchtigung der Sünde erklären. Sie sind nur zween Tage auf Erden, und sie möchten gerne, daß alles in diesen zween Tagen geschehe; daß die Vorsehung und Gerechtigkeit Gottes in einem so eingeschränkten Zeit-

raume alle ihre Schätze verbreite. Ihre Rache, um sicher zu seyn, soll schnell seyn, und dem Unrechte von nahem folgen; sie müssen die Zeit ergreifen, damit sie ihnen nicht entgehe, damit nicht das Vorhaben ihres Zorns mit ihnen dahin sterbe: du aber, o Gott, bist geduldig, weil du ewig bist, die Jahrhunderte haben für dich die Geschwindigkeit der Augenblicke, und die Augenblicke haben den ganzen Umfang der Jahrhunderte. Deine Züchtigungen hangen nicht von der Zeit ab, sondern die Zeit dienet deinen Züchtigungen, wie du es wünschest, und wie du es befiehlst. So urtheilet der heilige Augustinus, und dieß ist wahrhaft die Ursache, weßwegen die Gerechtigkeit Gottes, ohne ihre Rechte in Gefahr zu setzen, die Strafe der Schuldigen verzögern kann; doch sehet hier die Ursache, warum sie diese Strafe in der That aufschiebet. Nein, meine Brüder, sagt der heilige Petrus, wenn er die ersten Glaubigen wegen der Natur und Erfüllung der Verheißungen Gottes belehret, der Herr läßt es an seinem Worte nicht ermangeln, es ist durch alle Bande der Wahrheit, durch alle Wirksamkeit seiner ewigen Rathschlüsse mit seiner Erfüllung unzertrennbar verbunden: Der Herr verzieht seine Verheißung nicht (3); aber seine Barmherzigkeit hält noch seinen Arm zurück, und will noch einige Zeit zur Bekehrung und Buße des Sünders: Sondern er trägt Geduld, weil er nicht will, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich alle Menschen zur Buße bekehren. Und sagt uns nicht eben dieses jenes so natürliche und so rührende Gleichniß von dem Gärt-

(3) 2. Pet. 3, 9.

Gärtner, der für die Erhaltung eines unfruchtbaren Baums spricht? Der Herr des Gartens, der ihn ausreißen will, ist die Gerechtigkeit Gottes, welche vom Verbrechen zur Rache angetrieben wird; der Gärtner, der einen Aufschub verlanget, ist die Güte Gottes, welche seine Gerechtigkeit eine Zeitlang zurückhält: Herr, laß ihn auch dieß Jahr noch stehen (4). Warum soll aber dieser unfruchtbare Feigenbaum noch stehen bleiben, der in einem angebauten Garten einen kostbaren Platz einnimmt, und der seit drey Jahren die Mühe und Hoffnungen seines Pflanzers betrieget? Warum soll man nicht seinen Platz einem andern Baum geben, der Früchte trägt, und des Baues würdig ist: Haue ihn ab, warum nimmt er das Land ein? Ach, wer weiß, ob er nicht später sich ändern wird; die wohlthätige Wärme der Sonne, das gute Erdreich, die verdoppelte Sorgfalt werden endlich vielleicht seine Unfruchtbarkeit verbessern; und wenn er diesem allen noch wird widerstanden haben, ist es noch Zeit genug ihn umzuhauen: Herr, laß ihn auch dieß Jahr noch stehen.

So erkläret der Heiland der Welt sein Betragen gegen die Juden, und dieß ist der buchstäbliche Sinn des Gleichnisses, das sich besonders auf dieses undankbare Volk beziehet. Allein, dabey läßt es die unerschöpfliche Güte eines erzürnten Gottes nicht bewenden, welcher, so erzürnt er ist, daran gedenket, daß er ein Vater sey, und eben nicht aufhören will, es zu seyn, als wenn er es nicht mehr wird seyn können. Er giebt nicht nur Zeit, er verzögert, er verweiset seine Züchtigungen auf die ent-

(4) Luk. 13, 8.

ferntesten Zeiten, sondern er verbindet auch, mit der Langsamkeit der Strafe, liebesvolle Ermahnungen. Er drohet, er kömmt zuvor, er kündiget den Augenblick seiner Rache an, er bezeichnet die Umstände ihrer Annäherung, um die Strafbaren zu sich zurückzurufen, um einen falschen Frieden, eine unglückselige Sicherheit zu verwehren: bald weint er über den Untergang Jerusalems; bald läßt er die Pracht des Tempels beobachten, und erkläret, daß kein Stein auf dem andern bleiben werde; bald ermahnet er die Töchter von Jerusalem, das Unglück zu beweinen, welches über ihren Häuptern, und über dem Haupte ihrer Kinder schwebet: und damit auch nach vollbrachtem Gottesmord sich diese heilsamen Drohungen nicht aus dem Andenken dieses verstockten Volks verlöschen, werden ihm alle Vorspiele, alle Vorbereitungen der Rache Gottes auf die umständlichste Weise angezeigt; und diese merkwürdigen Zeichen, da sie auf die klareste, verständlichste, sichtbar erfüllte Weißagung folgten, sollten natürlicher Weise die Schuldigen erwecken, den tödtlichen Schlaf, der sie in der Unbußfertigkeit hielt, zerstreuen, und sie zu den Füßen des erbarmenden Gottes führen, welchen sie gekreuziget hatten. Hier ist der Gräuel der Verwüstung an dem heiligen Orte: Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung stehen werdet, stehend an dem heiligen Orte (5); dort sind es die römischen Heere, welche sich versammeln, und auf Jerusalem losgehen: Wenn ihr sehen werdet, daß Jerusalem von einem Heere rings herum belagert wird (6); von der einen Seite verbreitet das Evangelium sein Licht bis

(5) Matth. 24, 15. (6) Luk. 21, 20.

bis zu den äußersten Enden der Erde: Und dieß Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt geprediget (7); von der andern geben sich betrügerische Juden für den Messias aus, und ziehen das durch Wunder verblendete Volk an sich: Es werden viele kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus (8). Alles dieses sollte vor der Strafe der Juden vorhergehen, alles dieses sollte ihnen durch den Heiland der Welt als der Zeitpunkt ihres Untergangs verkündiget werden. Alles dieses erfolgte auch in der That, und war gleichsam der letzte Beystand eines Gottes, der zur Buße ermahnte und rief, der noch Vergebung anboth, ehe Zeit und Mittel dazu benommen waren. Liebenswürdige Vorsicht meines Gottes, ruft der königliche Prophet aus, du erinnerst diejenigen, die dich fürchten, an die Schläge, womit du die Erde schlagen willst, damit sie der Verwüstung deines Zorns entrinnen, damit deine Kinder nicht in eben das Unglück mit deinen Feinden verwickelt werden: Du hast denjenigen ein Zeichen gegeben, die dich fürchten, auf daß sie vor dem Angesichte des Bogens fliehen, auf daß deine Geliebte erlöset werden (9); und ich setze hinzu: Deinen Feinden selbst, o Herr, giebst du diese Ermahnungen voll Liebe und Güte, weil du sie, so sehr sie auch Feinde sind, noch liebest: du verabscheuest ihre Verbrechen, liebest aber ihre Seelen, und willst noch ihr Heil. Du zeigest ihnen deinen Zorn von weitem und von nahem, und du läßt ihn nicht auf sie herabkommen, als

(7) Matth. 24, 14. (8) Ebend. 5.
(9) Ps. 59, 6.

wenn sie ihn nicht haben meiden wollen: Du hast ihnen ein Zeichen gegeben, auf daß sie vor dem Angesichte des Bogens fliehen. So predigte Noe hundert Jahre lang die Ankunft der Sündfluth über eine Erde voll Laster und Sünde, so machte er aus seiner Arche eine sichtbare und bleibende Rede, welche die Sünder ermahnte. So verkündigte Jonas die Zernichtung von Ninive. So malte Jeremias durch Weißagungen und Bilder die Schrecken der Gefangenschaft ab; und so, göttlicher Heiland, hast du selbst oftmals den Untergang Jerusalems vorher gesagt: Du hast ein Zeichen gegeben, auf daß sie vor dem Angesichte des Bogens fliehen.

Endlich strafet Gott mit Leid, weil er nicht straft, als nachdem alle Mittel erschöpft sind, die ihn der Strafe überheben konnten. Denn, was hätte der zärtlichste, der für seine Kinder geneigteste Vater thun können, sie zu ihrer Schuldigkeit zurückzurufen, als der Heiland aller Menschen zur Besserung und Erhaltung der Juden gethan hat? Er vergleicht sich selbst (und ich frage, ob etwas rührender sey, als diese so einfältige und so natürliche Vergleichung?) er vergleicht sich mit einer Henne, welche voll Unruhe und Furcht bey der Annäherung irgend eines Feindes sich bemühet, ihre Jungen unter ihre Flügel zu sammeln, und sie durch verdoppeltes Geschrey rufet: Jerusalem, Jerusalem, wie oft hab ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen versammelt unter die Flügel (10). Verständliche und unterrichtende Gleichnisse, nachdrückliche

und

(10) Matth. 23, 37.

und starke Ermahnungen, Vorwürfe voll Strenge und Stärke, offenbare Wunder, Sanftmuth, Leutseligkeit, Wohlthun, nichts ist unterblieben, und alles ist unnütz: Und ihr habt nicht gewollt. Die Propheten und Apostel sind nicht glücklicher als ihr göttlicher Meister; er sendet sie vor und nach ihm zur Bauung dieses undankbaren Landes; nach seiner glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt ist Jerusalem der Sitz der Apostel, und die Zuschauerinn ihrer Heiligkeit, ihres Muths, ihrer Wunder; ihre Straßen und ihr Tempel ertönen von ihrer Predigt: aber was geschieht ihnen? Das, was der Heiland der Welt von denen gegen ihren Herrn aufrührischen Weingärtnern in jenem berühmten Gleichniß vorhergesagt hatte; einige werden ins Elend verwiesen, die andern mit Ruthen gepeitschet, dieser mit hartem Schimpf beladen, jene zu einem grausamen Tode verurtheilt: Und sie ergriffen seine Knechte: den einen schlugen sie, den andern tödteten sie, den dritten aber steinigten sie (11). Es kommen andere an ihre Stelle, und sie erfahren das nämliche gleiche Schicksal: Abermal schickte er andere Knechte, und sie thaten ihnen desgleichen. So, o Herr, erschöpfet sich deine Gerechtigkeit gewisser maßen in Wohlthaten, ehe sie das Weh verbreitet, deine Gerechtigkeit, die so reich in Erfindung der Mitteln ist, die deine Rechte schwächen, und die Vollziehung derselben verhindern. Und ist nicht dieses dein ehmaliges Betragen gegen deine grausamsten Feinde das, was du täglich gegen die größten verhärtetsten Sünder thust? Du streckest das Rachschwert über die Häupter

(11) Matth. 21, 35.

aus, aber du lässest es über demselben schweben: du denkest auf ihre Zernichtung, aber du erinnerst sie daran durch die Stimme der Religion und ihrer Diener: du kannst dich nicht enthalten endlich zu schlagen, aber nur, nachdem die Bemühungen deiner Gnade, die Vorwürfe des Gewissens, die Lockungen des guten Beyspiels, die heilsamen Rathschläge vergebens gewesen sind. Leider! sehe ich dieses verderbliche Schwert über meinem Haupte, wie über jenem der Juden und aller Uebertreter deines Gesetzes; aber klüger, freundschaftlicher gegen mich selbst, will ich mir die Zeit zu Nutzen machen, wo du es noch aufhältst; bey dem Anblicke des Abgrundes, dessen Tiefe mich bedecken wird, will ich erwachen; und der Anblick der Gefahr, welcher ich mich ausgesetzet, wird hinreichend seyn, mich auf immer in dem Wege deiner Gebothe zu erhalten.

Zweyter Theil.

Die Weisheit Gottes in der Ausübung seiner Gerechtigkeit.

Die Stimme des Blutes Jesu Christi ertönet bis in Himmel, wie jene des Blutes Abels, und mit mehr Schall, mit mehr Recht, als die Stimme des Bluts Abels. Sie wurde von Gott gehört, sie durchdrang sein Herz. Die gottlose freche förmliche Entsagung der Juden auf alle Gnade, auf alle Barmherzigkeit, indem sie den Werth dieses Blutes selbst zu bezahlen verlangen, ihr unüberwindlicher Widerstand gegen alle Gnaden der Buße und Reue, bestimmten zuletzt den schreckbaren Arm Gottes; er rächete sich, und diese sind die Kennzeichen seiner Rache, Kennzeichen voll von Weisheit, und würdig

dig des Zorns des höchsten Herrn der Welt. Es ist eine der Größe der Sünde angemessene Rache. Es ist eine dem Vorhaben der Sünde entgegengesetzte Rache. Es ist eine Rache, welche geschickt ist, die Seuche der Sünde aufzuhalten. Ich bitte euch noch einmal um eure Aufmerksamkeit.

Eine der Größe der Sünde angemessene Rache. Daß die völlige Zerstörung Jerusalems mit allem Elende begleitet gewesen, daß die Menschen treffen kann; daß der schrecklichste Hunger, der jemals war, die grausamsten bürgerlichen Kriege und Uneinigkeiten, Verzweiflung und Raserey, eine Sammlung von allen Verbrechen und Greueln sich mit dem Schwerte der Römer vereinigte, um den Untergang dieses strafbaren Volkes zu erschweren; daß Millionen von Juden bey diesem fürchterlichen Feldzuge durch alle Arten von Tod umgekommen sind; daß die Hand des rächenden Gottes den Opfern seines Zorns so klar eingedrückt war, daß der heydnische Kaiser, das Werkzeug derselben, sich nicht verwehren konnte dieselbe zu erkennen und anzubethen: dieß ist die Strafe eines Gottes, der nach seiner Macht züchtiget, und auf seinen Zorn merket. Daß aber der Rest dieses unglücklichen Volkes auf der ganzen Erde zerstreuet worden, daß sie auf der ganzen Erde unterdrückt, daß sie verblendet worden: dieß ist die Strafe eines weisen Gottes, der alle Bosheit, allen Nachdruck des Verbrechens durchdringet, und der allen Graden von Bosheit eine besondere Züchtigung entgegensetzet.

Die Sünde der Juden hat nicht bey dem Tode des Heilandes angefangen, aber der Tod des Heilandes hat

die

die Sünde der Juden vollendet. Gleich von ihrem Eingange in das heilige Land, ja selbst gleich von dem Augenblicke ihres Ausganges aus Aegypten waren nichts als Klagen und Aufruhr gegen Gott, vervielfältigte Abgötterey und Verfolgungen der Propheten und Gesandten Gottes. Jerusalem war gleichsam ein Platz des Blutvergießens und Greuels geworden, bestimmt zum Tode der Gerechten: Denn es mag nicht seyn, daß ein Prophet außer Jerusalem umkomme (12). Und was thut Gott? Er nimmt diesen aufrührischen und undankbaren Einwohnern ein Land der Heiligung, das sie mit ihren Lastern befleckten, nimmt ihnen den Besitz auf ewig, und zerstreuet sie in die ganze Weite der Welt. Nie haben sie sich wieder sammeln können. Ein Kaiser, der eben so mächtig als er ein Feind der Christen war, deren Glauben er abschwur, faßte umsonst daß eingebildete Vorhaben, sie wieder herzustellen: die Elemente stritten für das Urtheil Gottes: Erde und Feuer vereinigten sich gegen die Wiedererbauung des Tempels. Es ist dieß eine Thatsache, welche Juden und Heyden einbekennen: welche durch alle Beweise, durch alles Licht, durch die offenbarste Klarheit der Geschichte gegen den verstocktesten Unglauben bewiesen ist.

Die Juden haben die Knechte Gottes unterdrücket, sie endigten mit der Unterdrückung des Sohnes Gottes. Wohlan, sagten sie, lasset uns den Gerechten unterdrücken, lasset uns nicht mehr Handlungen sehen, welche die unsrigen verdammen: Lasset uns den Gerechten hintergehen, denn er ist unsern Werken zuwider

(12) Luk. 13, 33.

der (13). Und was thut Gott? Er überläßt diese Unterdrücker der Unschuld und der Heiligkeit der Unterdrückung aller Völker, aller Nationen der Erde; der Unglaubige, wie der Christ, erschweret das Joch dieser traurigen Trümmer der Israeliten: sind sie in einigen Winkeln der Erde weniger unterdrücket, so ist es eine Ausnahme, die nicht hinreichet sie zu sammeln, und die allgemeine Unterdrückung aufhören zu machen. Umsonst haben die Staatsklugen in unsern Tagen es unternommen, den Zustand dieses Volkes zu ändern. An wie vielen Höfen wurde nicht während diesem Jahrhunderte der Vorschlag gemacht, sie in die Zahl der Bürger aufzunehmen! Mit welchem Ansehen, mit wie vielen scheinbaren und philosophischen Gründen wurde er nicht unterstützet! Und was war gleichwohl der Erfolg so vieler Bemühungen und List? Menschliche Staatsklugheit, weißt du nicht, daß du, dein Vorhaben und deine Absichten mögen seyn welche sie wollen, wesentlich und unfehlbar der Staatsklugheit Gottes untergeordnet bist?

Die Juden haben vor allem Lichte, vor allen Gnaden die Augen verschlossen, wodurch sie unter allen Völkern der Welt einen unverdienten Vorzug hatten. Sie haben allen Verfolgungen einer wohlthätigen und freundlichen Vorsehung widerstanden; und was thut Gott? Er schlägt sie mit der erstaunenswürdigsten Blindheit, die jemals war; er überläßt sie der unbegreiflichsten, der unsinnigsten Verstockung; so daß sie nach dem Ausdrucke Jesu Christi sogar das nicht sehen, was sie sehen, und

(13) B. der Weish. 2, 12.

und nicht hören, was sie hören (14). Eine Verstockung, die bey den unglücklichen Nachkommen des glücklichsten Volkes erblich geworden; eine Verstockung, welche, ohne die zum Heil nothwendigen Gnaden auszuschließen, die Entziehung besonderer und solcher Gnaden voraussetzet, die aus dem Schooße der göttlichen Güte erwählet sind, ohne welche man nur sehr schwer und selten zum Heil gelangen kann, und ohne welche man, wie es die meisten Gottesgelehrten dafür halten, niemals dazu gelanget. Eine Verstockung, die sehr geschickt ist die Tiefe deiner Gerichte, o Gott, anzubethen, und jene strenge Gerechtigkeit, welche die Uebelthat der Väter in den Kindern bis zu den entferntesten Geschlechten verfolget. Eine Verstockung, welche nach dem ganzen Umfange des von den Juden selbst ausgesprochenen Fluches abgemessen ist: **Ueber uns und über unsere Kinder.**

Eine dem Vorhaben der Sünde entgegengesetzte Rache. Denn was hatten die Mörder des Sohnes Gottes vor, indem sie ihre gottlosen Hände in sein Blut tauchten? Was hatten sie vor, als die Religion, die er stiftete, in ihrem Keime und in ihrer Wurzel zu ersticken? Diese Ursach gaben sie selbst an. Sehet, sagten sie, jedermann nimmt seine Lehre an, und bald werden ihn alle Völker für den Messias erkennen: **Sieh, die ganze Welt läuft ihm nach** (15). Hierüber wurde sein Tod beschlossen, und dieser Entschluß schien dem Haupte der Religion voll Gerechtigkeit uud Weisheit, er wurde mit einmüthiger Stimme gebilliget: **Ihr wisset nichts, und**

(14) Mark. 4, 12. (15) Joh. 12, 19.

und bedenket auch nicht, daß es euch besser ist, daß ein Mensch für das Volk sterbe (16). Und was thut Gott? Er straset die abscheuliche Staatsklugheit seiner Feinde; und aus ihrer Strafe selbst macht er den treffendsten verständlichsten Beweis von der Religion, die sie in der Wiege zernichten wollten. Denn saget selbst, meine wertheſten Zuhörer, war jemals in der Welt ein Zustand jenem der Juden gleich? und zeuget nicht dieser Zustand sichtbar von dem Zorn Gottes, von dem Zorn Gottes, der durch ein großes und seit dem Anfange der Welt unerhörtes Verbrechen herbey gezogen wurde? Sah man jemals eine Nation, welche berühmt, gegründet, durch große Begebenheiten verherrlichet war, gänzlich aus ihrem Vaterlande vertrieben, und, so zu sagen, aus ihrem Geburtsboden ausgerottet; irrend und zerstreut in allen Provinzen, in allen Königreichen der Erde; eine von allen Völkern, von welcher Religion und Gemüthseigenschaft sie seyn mögen, verachtete, gehaßte, verabscheute Nation; vom Christen so wie von dem Unglaubigen; von dem Anbether eines Gottes, wie von dem unsinnigen Verehrer der Götzen; von dem gesitteten wie von dem wilden und barbarischen Menschen? Eine Nation, die so sehr verblendet ist, daß sie selbst, als eine heilige und göttliche Niederlage, ein Buch aufbewahret, das offenbar der Grund der Religion ist, welche sie hartnäckigerweise miskennt; so sehr, wie ich bereits gesagt habe, daß sie nicht höret, was sie höret, und nicht sieht, was sie sieht? Sah man jemals ein gottesfürchtiges Volk, das den Beweisen der wahren Reli-

(16) Joh. 11, 49. 50.

Religion so ergeben, und zugleich eine solche Feindinn derselben war? Sah man jemals ein Volk, das beynahe seit zweytausend Jahren seines Tempels, seiner Altäre, seiner Opfer, seiner Priester, aller Uebung seiner Religion beraubt, gleichwohl so unglückseligerweise standhaft in seiner Religion ist. Fraget die Jahrbücher der Welt, leset die Geschichten aller Nationen, untersuchet die Zeitrechnungen aller Reiche, betrachtet die Natur, und den Gang der menschlichen Begebenheiten, und sehet, ob jemals die Erde der Schauplatz eines solchen Schauspiels war.

Endlich aber, wenn man auch den erstaunenswürdigen Zustand dieser unglücklichen Nation nach menschlichen Ursachen, nach Beobachtungen über die Gemüths- und Seeleneigenschaft dieses besondern Volkes auf eine natürliche Weise erklären wollte, wie es einige unbesonnene Kunstrichter ohne Erfolg unternommen haben; so hätte dieser Zustand, verglichen mit dem Evangelium, welches man auch nur als eine Geschichte betrachten darf, die Kennzeichen der offenbarsten Strafe Gottes, und wäre somit einer der stärksten Beweisgründen für das Evangelium. Allein es ist noch mehr. Denn ohne weiter in diese Untersuchung hineinzugehen, worüber ich glaube hinreichendes Licht verbreitet zu haben, sage ich, daß die Juden, außer der Last des Zorns Gottes, womit sie beladen sind, ein unwidersprechlicher Beweis unsrer heiligen Religion sind. Und wie, und womit? Mit ihrer Zerstreuung, mit ihrer Unterdrückung, mit ihrer Verblendung. Ich bitte euch, meine werthesten Zuhörer, auf diese drey Punkte wohl zu merken. Die

Juden

Juden sind die Verwahrer des alten Testaments, sie bekennen alle Weissagungen, alle Vorbilder, alle Begebenheiten, welche Jesum Christum verkündigen, sie vertheidigen ihre Wahrheit sowohl als die Christen, ja mit mehr Eifer und Ergebung als die meisten Christen: also sind die Juden wider ihren Willen die Zeugen von der Wahrheit des Christenthums. Nun sage ich, daß ihre Zerstreuung, ihre Unterdrückung, ihre Verblendung ihrem Zeugnisse eine unendliche Kraft giebt; und das deßwegen: ihre Zerstreuung verbreitet dieses Zeugniß durch die ganze Erde, belehret und ermahnet alle Nationen der Erde; ja ihre wundervolle Vermehrung, die in ihrem traurigen Zustande als eine Art von Wunder kann betrachtet werden, vermehret noch die Zeugen. Ihre Unterdrückung macht, daß ihr Zeugniß nicht eigennützig ist; ihr Unglück, das zum Theil auf ein unvernünftiges Anhängen an die Bücher des alten Bundes allein gegründet ist, macht dieses Anhängen gewissermassen ehrwürdig, und versichert unsern Augen die ächte Glaubwürdigkeit dieser Bücher. Endlich macht ihre Verblendung, daß ihr Zeugniß nicht verdächtig ist: sie verwerfen das Evangelium, aber sie nehmen die Beweise des Evangeliums an; sie verabscheuen die Christen, aber sie geben den Christen Waffen. Vergebens schließt man gegen uns, vergebens fordert man uns Rechenschaft von unserm Glauben; wir antworten gewissermassen, wie Jesus Christus dem Kaiphas antwortete: Was fragest du mich? frage die (17). Fraget unsre grausamsten Feinde, ob die Dinge so sind, wie wir

(17) Joh. 18, 21.

sie

sie euch gesagt haben, diese sollen unsre Richter und die eurigen seyn: Sieh, die wissens. Dieß sagten die heiligen Väter zum Celsus, zum Porphyrius, zum Julianus, welche von der Klarheit der Weissagungen betroffen, vorgaben, sie wären nach dem Erfolge von den Christen geschmiedet worden; und dieser Antwort der heiligen Väter konnte, und kann man noch heute nichts entgegensetzen: Frage die; sieh, die wissens.

Sehet, meine werthesten Zuhörer, wie sich die Rache Gottes dem Vorhaben der Sünde widersetzet hat: wie ist aber diese Rache geschickt, die Seuche der Sünde aufzuhalten? Denn dieß habe ich Anfangs gesagt, uns damit muß ich schließen. Man erlaube mir, daß ich mich einen Augenblick, um eurer Erbauung und eures Unterrichtswillen, an den sittlichen Sinn halte, ohne gleichwohl den buchstäblichen ganz zu verlassen. Die an den Juden verübte Rache Gottes ist gewissermassen das Muster und die Regel derjenigen, welche er an den unglaubigen und aufrührischen Christen ausübet, sie ist davon ein richtiges Bild, ob es gleich durch die äußerlichen Anstalten, und durch den Laut der Schläge, mehr trifft und rühret; es soll also auch uns zur Ermahnung dienen, und durch den Eindruck einer heilsamen Furcht unsere Uebertretungen aufhalten. Denn es findet sich bey uns sowohl, wie bey den Juden, eine Art von Zerstreuung, eine Art von Unterdrückung, und eine wahrhafte Verblendung. Alles dieses folget auf unsre Lauigkeit, auf unsern Widerstand der Gnade, auf unsere zum höchsten gestiegene Sünden, auf unsere Ausschweifungen, die sich bis zum Maaße der göttlichen Geduld aufge-

aufgehäufet haben. Da verwirft uns Gott aus seinem Schooße, er sondert uns ab von den Kindern seiner Kirche, indem er uns das unschätzbare Licht des Glaubens raubet, er reißt uns aus dem Lande des Segens hinweg, wo er uns hat lassen geboren werden, wo wir wachsen und Früchte bringen sollten, er verweiset uns weit von sich mit den Unglaubigen und Heyden: Er wird ihnen sein Theil mit den Untreuen geben (18). Dieß nenne ich eine Art von Zerstreuung. Gott thut noch mehr: er überläßt uns der ganzen Wuth der Leidenschaften und unordentlichen Begierden unsers Herzens, welche, da sie durch den Eindruck des Glaubens auf keine Weise mehr zurück gehalten werden, uns zu thörichten Sachen verleiten, welche die Natur und Vernunft erröthen machen. Dieß ist die Lehre des heiligen Paulus: Gott hat sie den Lüsten ihrer Herzen übergeben (19); und dieß nenne ich eine Art von Unterdrückung. Aus dem Verlurste des Glaubens und aus der Herrschaft aller Leidenschaften entspringt die völlige Verirrung des Verstandes, der sich in den ungeheuersten Begriffen, in den abgeschmacktesten Lehrgebäuden, in den handgreiflichsten Widersprüchen und unrichtigen Folgerungen verliert und verwirret; eine Verstockung, eine Festigkeit in der Gottlosigkeit und im Wahnsinne der Vernunft, welche nichts heilen, nichts erschüttern kann: auch dieß ist die Lehre des heiligen Paulus: Sie sind zu nicht geworden in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert worden (20). Und dieß nenne ich eine wahrhafte Verblendung. Zer-

(18) Luk. 12, 46. (19) Röm. 1, 24. (20) Ebend. 21.

streuung, Unterdrückung, Verblendung für die Christen, wie für die Juden; aber schrecklicher noch für die Christen, als für die Juden: denn es ist kein so großes Unglück, aus irgend einem Ende der Erden verwiesen, als aus der Zahl der Kinder des Glaubens verbannt zu werden; von Menschen unterdrückt, als von seinen Leidenschaften gemartert zu werden; sich an eine Religion zu halten und wenigstens einen Theil der heiligen Bücher zu bekennen, als sich an nichts mehr zu halten, und gar keine Religion mehr zu haben. Sollte uns nun nicht dieß alles belehren, uns mit der Furcht für den schrecklichen Gerichten Gottes durchdringen, und auf immer den Lauf unsrer Sünden aufhalten? Du weißt es aber, o Gott, wie unwirksam alles dieses ist, und wie wenig Wirkung so große Wahrheiten auf unsern ungelehrigen und zur Sünde geneigten Verstand machen. Einen Augenblick bewundern wir die Weisheit deiner Gerechtigkeit, wir fürchten ihre Strenge; eine flüchtige Ehrerbiethung huldigen wir deiner erhabenen Größe; es ist ein flüchtiger Augenblick unsrer angefangenen Buße: und dieß wird der ganze Erfolg unsrer Betrachtungen seyn, wenn du uns nicht, o Herr, in dem Rathe deiner Barmherzigkeit einige besondere Gnade bewilligest, wodurch der Eindruck tiefer werde, wodurch Früchte des Heils hervorkommen mögen. Möchte jene mächtige Hand, welche das Herz des Menschen gebildet hat, und nach ihrem Gefallen dasselbe lenket, unser Herz umändern, möchte sie dieses Herz auf immer der Herrschaft deiner Güte unterwerfen, damit es niemals der Herrschaft deines Zorns unterworfen werde! Amen.

Ende des zweyten Theils.

Ver-

Verzeichniß
der
merkwürdigen Sachen dieses zweyten Theils.

A.

Aeltern die müssen ihre Kinder gleich in der Jugend für die Ehre Gottes erziehen. Seite 102.

Antonius der heilige Einsiedler, war ein Beyspiel einer strengen und beständigen Buße. S. 261.

Apostel, was mit ihnen am Pfingsttage vorgegangen. S. 24. u. f. übten sich in ihrem Apostelamte vorzüglich in der Tugend der Sanftmuth. 293. u. f. haben ihre Feinde durch die Sanftmuth gerührt und bekehrt. 301 u. f.

Augustinus, der heilige, forschte umsonst dem Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit nach. S. 39 u. f. verherrlichet die Religion durch die Wissenschaft. 143 u. f. vertheidiget sie gegen ihre Feinde. 143 u. f. erhält sie unter ihren Kindern. 145 u. f. pflanzet sie unter den Ungläubigen und Freygeistern fort. 148 u. f. verherrlichet die Wissenschaften durch die Religion. 150 u. f. hat durch sie die Verwegenheit der Wissenschaften zurücke gehalten. 151 u. f. hat durch sie die Ungewißheit der Wissenschaften festgesetzet. 152 u. f. und die Trockenheit derselben verbessert. 155 u. f. seine Gesinnungen über die Sanftmuth Jesu Christi. 291 u. f.

B.

Beicht der meisten Christen, wie sie beschaffen sey. S. 255 u. f.

Bernhardus des heiligen, Gesinnungen von der Obsorge der Engel über die Menschen. S. 68.

Verzeichniß der merkwürdigen Sachen

Bücher, die bösen, bringen den größten Schaden. S. 247.

Buße die, vieler Christen, wie sie gemeiniglich beschaffen sey. S. 250. muß aufrichtig, 251 u. f. und beständig seyn. 259 u. f. die falsche ist bey dem größten Theile der Christen nur gar zu gemein und vielfältig. 264. ist eine Buße ohne Schmerzen, 270 u. f. ohne Entschließung und Vorsatz, 271 u. f. eine Buße, welche der wahren Buße, 273 und der ganzen Heiligkeit des Evangeliums wesentlich entgegengesetzet ist. 275 u. f. wird oft bey vielen der Weg zu neuen Sünden. 276 u. f. die falschen Begriffe von der Buße, wo sie herkommen. 280 u. f.

C.

Christen die haben heut zu Tage mit eben so starken Feinden zu streiten, als einst die heiligen Martyrer. S. 113 u. f. begeben sich oft ungeachtet aller Vorsätze wieder in die alte Gelegenheit zu sündigen. 246 u. f. schämen sich oft ihres Glaubens. 247. die wenigsten wirken eine wahre Buße. 255 u. f. lassen sich die wichtigen Wahrheiten des Heils, die zur wahren Buße vorzüglich helfen, nicht angelegen seyn. 257. wirken nicht nur keine beständige Buße, sondern häufen Sünden auf Sünden. 262 u. f. sterben viele in der endlichen Unbußfertigkeit. 268 u. f. erkennen und sehen dieses klägliche Schicksal nicht voraus. 279 u. f. scheinen die Wahrheit zu lieben, und wie sie vorgeben, selbe zu besitzen; wenn man aber ihr Verhalten gegen dieselbe betrachtet, so entdecket man gerade das Widerspiel. 310 u. f.

Christenthum, das bekam vorzüglich durch das Blut der Martyrer ihr Wachsthum. S. 117 u. f.

Christus stellet öfter die Kinder als Beyspiele vor, die am geschicktesten und eben so geneigt sind, sich zu Gott zu erheben. S. 92 u. f. wird in dem Hause des Kaiphas des Hohenprie-

henpriesters sehr mishandelt. 244 u. f. lehret uns die Sanftmuth stets zu üben, auch in den widrigsten Fällen. 290 u. f.

Chrysostomus, des heiligen, Liebe und Begierde nach Kreuz und Leiden. S. 9.

Cyprianus, des heiligen, rührende Stelle an die Heyden von den Martyrern. S. 107 u. f.

D.

David, der königliche Prophet, erinnerte sich stets in seinem Leiden der himmlischen Freuden, und so kam es ihm kurz und flüchtig vor. S. 4 u. f. dienet Gott gleich in seinen ersten Jahren. 89.

Dienen, Gott, gleich in den ersten Jahren, hat gar nichts widersprechendes in sich. S. 88. wird durch die geistlichen Geschichte bewiesen. 89 u. f. es unterlassen zieht die schlimmsten Folgen nach sich. 96 u. f.

Donatus, der heilige, vermag viel bey Gott; indem seine Fürbitt und Macht, welche ihm Gott zum Besten der Christen mitgetheilet hat, den ehrwürdigsten, S. 160 u. f. den nothwendigsten, 167 u. f. und einen allgemeinen Schutz ausmachet. 170 u. f.

Dreyeinigkeit, die heiligste, ist ein großes Geheimniß. S. 36. ihre Anbethung, in wem sie bestehe. 37. es glauben, ist ein Opfer des Verstandes, weil es eben so viel ist, als seine Einsichten und Vernunftschlüsse der Wahrheit Gottes aufopfern. 38. Einwürfe von diesem Geheimniß werden widerleget. 42 u. f. Es lieben, ist ein Opfer des Herzens; weil das eben so viel ist, als seine Begierden, seine Handlungen, und sein ganzes Leben der Größe, und den unendlichen Vollkommenheiten Gottes aufopfern. 49.

Verzeichniß der merkwürdigen Sachen

E.

Ehre die gebühret vorzüglich Gott allein. S. 50. dem Vater. 50. dem Sohne und dem heiligen Geiste. 51.

Einbildung, die stolze, ist höchst schädlich; indem sie uns die Gefahr unsrer Seele verbirgt, S. 236 u. f. die besondern Gnaden Gottes raubet. 239 u. f. und die Gerechtigkeit Gottes gegen uns reizet. 241 u. f.

Engel, die heiligen, sind ein deutlicher Beweis von der Größe Gottes. S. 58 u. f. ihre Anbethung ist voll von Ehrerbiethung. 59 u. f. voll von brennendem Eifer, Beständigkeit und Würde. 60 u. f. ihr Gehorsam giebt das kläreste Zeugniß von der Größe Gottes. 63. u. f. sind ein deutlicher Beweis von der Güte Gottes. 64 u. f. stehen den Menschen in allen Fällen bey. 65 u. f. wachen stets für sie, und bewahren sie vor allen ihren Feinden. 66.

Evangelium das wurde von dem heiligen Xaverius den unbekanntesten und entlegensten Völkern mit bestem Erfolge geprediget. S. 209 u. f.

Ewigkeit, die ist unbegreiflich. S. 5 u. f. ohne sie kann keine zergängliche auch erlaubte Lustbarkeit ergötzen. 13 u. f.

F.

Fegefeuer das wird durch unumstößliche Gründe bewiesen. S. 74 u. f.

Feinde, mit denen die Christen heut zu Tage zu streiten haben, vertreten die Stelle der Tyrannen in der ersten Christheit. S. 114. der Christen werden durch die Sanftmuth besieget und beschämet. 300 u. f. Feind, der höllische, ist oft die Ursache unsrer Verblendung und unsrer falschen Begriffe von der Buße. 280 u. f.

Franciscus von Borgia, der heilige, verläßt alle Dinge der Erde auf die vollkommenste Weise; indem er allem, was seinem

seinem Herzen schmeichelte, auf das schnelleste, S. 220 u. f. gänzlich, 221. und für allezeit entsaget hatte. 223 u. f. übte die schönsten Tugenden aus. 222 u. f. hat im Gegentheile von Gott alles auf die vollkommenste Weise wieder erhalten; indem ihm Gott alles schnell, 226 u. f. völlig. 228 u. f. und für die ganze Ewigkeit ersetzet hat. 230. u. f.

Franciskus Salesius, des heiligen, Gesinnungen von den falschen Seelenhirten und Beichtvätern. S. 283.

Franciskus Xaverius, der heilige, erfüllte in sich selbst alles, was ihm die Religion andern zu predigen befahl, und dieß zwar auf eine vortrefflichere und erhabnere Art, als er es andern predigte. S. 195 u. f. litt viel für die Ehre Gottes. 197. genoß einen unaussprechlichen Frieden und himmlische Tröstungen. 198 u. f. war mit den schönsten Tugenden gezieret. 199 u. f. hat durch die Stärke seiner Predigten die wildesten Nationen bezwungen. 203 u. f. wirkte große und viele Wunder. 212 u. f.

Friede, der den Menschen am Tage der Geburt Jesu Christi versprochen worden, worinn er bestehe. S. 45 u. f. der Seele wird durch die Sanftmuth erhalten. 292 u. f.

Führer unsrer Seele sind oft die Ursache unsrer Verblendung und falschen Begriffe von der Buße. S. 282.

G.

Gebeth das, für die Seelen im Fegefeuer ist in der Religion beßtens gegründet. S. 71 u. f. ist mit allen Schätzen der Liebe bereichert. 76 u. f. schließt alle Früchte jener Werke in sich ein, deren Wirkung sichtbar, und auf die Bedürfnisse der Zeit eingeschränket ist. 78. ist voll des heiligen Trostes. 80 u. f. Mariä für uns ist überaus mächtig bey Gott. 130 u. f.

Geistes, des heiligen, Lichte und Eingebung folgen, ist für den Menschen ungemein vortheilhaft. S. 21 u. f. er kömmt stets über uns. 21. steht uns allezeit bey, und bleibt bey uns. 22. ist ohne Unterlaß für uns sorgfältig, 23. hat in den Aposteln große Dinge gewirket. 24 u. f. schließt niemand von seinen Gnaden aus. 26 u. f. ihm aber nicht Folge leisten, ist dem Menschen höchst schädlich, 28. und stürzet ihn in die äußerste Gottlosigkeit. 33 u. f.

Glückseligkeit, die ewige, ist uns von Seite Gottes gewiß, sobald wir ernstlich daran arbeiten; aber von Seite unser ist sie es nicht. S. 237 u. f.

Gnaden des heiligen Geistes nie empfangen haben ist einigermaßen besser, als denselben untreu werden; weil uns die Untreue gegen die Gnaden des heiligen Geistes eine fürchterliche Rechenschaft vor dem Gerichte Gottes zuziehet, 28 u. f. uns seiner Gnaden in Zukunft beraubet, 30. und in die größten Ausschweifungen fallen läßt. 31 u. f. wirkten Wunderdinge in den Martyrern. 107 u. f. Gnade Gottes verursacht die Bekehrung Petri. 252 u. f.

Gott als der Herr unsers Verstandes verlanget das Opfer davon, da wir das Geheimniß der Dreyeinigkeit glauben. S. 38 u. f. als ein weiser Herr verlanget er es nicht ohne Ursache. 41. in ihm allein seinen Verstand beruhen lassen, machet den Frieden des Menschen auf dieser Erde aus. 46. ihn nicht begreifen können, heißt erst etwas von Gott erkennen. 47. strafet auch die kleinen Verbrechen. 72 u. f. begehrte schon im alten Bunde die Erstlinge für seinen Dienst. 99 u. f. ist allezeit gut, auch wenn er strafet; 321. ist allezeit weise, auch wenn er zörnet. 330 u. f. straft langsam, 323. straft voll Liebe, 325. und voll Leid. 328 u. f.

Gregorius, des heiligen Papsts, Gesinnungen von der Buße des heiligen Petrus. S. 260.

Größe Gottes, wenn sie der Sünder erwägen will, ist das stärkste Mittel, ihn zur wahren Buße zu verleiten. S. 257 u. f.

H.

Heiligen die hatten große Begierden nach Kreuz und Leiden. S. 10.

Hilarion, der heilige Einsiedler, wirkte eine strenge und durch das ganze Leben fortdaurende Buße. S. 261.

Himmel, der machet unsere größte Glückseligkeit aus, und bey dem Gedanken an den Himmel giebt es kein wahres Unglück, S. 2. u. f. gleichwie es ohne den Gedanken an den Himmel kein wahres Glück giebt. 11.

J.

Jeremias, der heilige Prophet, widmete gleich seine ersten Jahre dem Dienste Gottes ganz allein. S. 89.

Jerusalem, ein Sinnbild der Seele, welche den Gnaden Gottes widerstrebet. S. 30.

Ignatius, der heilige, Stifter der Gesellschaft Jesu streitet für seine eigene Heiligmachung. S. 176 u. f. verfährt mit sich auf das strengste. 177 u. f. streitet für das Heil seiner Brüder, und für die Vertheidigung der katholischen Kirche. 183 u. f.

Johannes, der heilige Evangelist, beschreibet die Größe des Lohns und die Herrlichkeit der Martyrer, welche sie im Himmel haben, auf eine recht rührende Weise in seiner geheimen Offenbarung. S. 119 u. f.

Isaias, des heiligen Propheten Vorwürfe, die er den falschen Führern der Seelen und den unächten Beichtvätern machet. S. 284 u. f.

Judas, der Verräther Jesu Christi, wirkte zwar Buße über seine Sünde. S. 268. ste war aber keine wahre Buße. 269.

Juden die wurden nicht gleich wegen dem verübten Gottesmord gestrafet, sondern durch verschiedene vorhergehende Zeichen zur Buße ermahnet. S. 325 u. f. wurden durch einen erschrecklichen Tod aufgerieben. 331. ihre Strafen, die sie noch heute leiden müssen, sind groß und vielfältig. 332 u. f. sind ein unwidersprechlicher Beweis unserer heiligen Religion in Rucksicht auf ihre Zerstreuung, auf ihre Unterdrückung, und auf ihre Verblendung. 336. u. f.

Jugend, die ist die beßte Zeit sich dem Dienste Gottes zu widmen. S. 90 u. f. was man in selber zu thun habe. 95. was sie gewohnt, wird sie im grauen Alter forttreiben. 96 u. f. wem sie gleicht. 97. um was sie Gott vorzüglich bitten soll. 98.

K.

Ketzer, die wollen auch mit Martyrern ihrer Irrthume aufgezogen kommen; sind aber dieses Namens nicht werth, und von den Martyrern der wahren Religion ganz unterschieden. S. 108 u. f.

Kirche, die heilige, muntert als eine wahre Mutter ihre Kinder sämmtlich zur Verehrung Mariä auf. S. 128 u. f. lehret ihnen eine wahre und gründliche Andacht zu Maria. 130 u. f.

Klemens, des heiligen, Gesinnungen von der Buße des heiligen Petrus. S. 260.

Kreuz und Leiden, was es für Früchten nach sich ziehe. S. 8 u. f.

L.

Licht, des heiligen Geistes, ist ein dem Menschen stets gegegenwärtiger. S. 21. wirksamer, 23. und allgemeiner Beystand. 25 u. f.

Lohn der heiligen Martyrer im Himmel ist überaus groß. S. 119.

Lustbarkeiten dieser Welt, welche die Vorsicht Gottes schicket, sind ohne den Gedanken des Himmels ohne Geschmack und Wirksamkeit. S. 12. ohne Frucht, ohne einige bestehende Wirkung. 14 u. f. vermischt mit Leid und Verzweiflung. 16 u. f.

M.

Machabäische Mutter die munterte ihr Kind in der Marter durch das Andenken an den Himmel auf. S. 3.

Maria, die Mutter des Allerhöchsten, lehret bey ihrer Aufopferung im Tempel die Menschen, daß nichts möglicher sey, als Gott gleich von Kindheit an zu dienen. S. 88 u. f. nichts für sie vortheilhafter. 94 u. f. und nichts Gott würdiger. 99 u. f. verlangt vorzüglich von der Jugend ein dem ihrigen gleiches Opfer. 103. muß mit Inbrunst und Vertrauen verehret werden. 124 u. f. verkündiget ihre zukünftige Ehre. Wie sie zu verstehen sey. 126 u. f. bittet für uns stets bey Gott. 129 u. f.

Martyrer, die heiligen, preisen Gott selig. S. 105 u. f. erweisen Gott eine Ehre, welche auf Ansprüche gegründet ist, die ihnen allein eigen sind; weil sie die ganze Stärke der Gnade Jesu Christi, 106 u. f. die Wahrheit der Religion Jesu Christi, 108 u. f. und die Heiligkeit der Sitterlehre Jesu Christi auf eine ganz besondere Weise bewiesen haben. 113 u. f. wie sie sich bey ihrer Marter verhalten haben. 110 u. f. lehrten die Verläugnung seiner selbst und die Liebe zum Kreuz Jesu Christi. 113 u. f. werden von Gott selig gepriesen. 115 u. f. ihr Muth ist von Gott durch einen vollen Sieg über ihre Feinde belohnet worden. 116. gleichen Lohn erhielt ihr Glaube; indem sie von Gott zu Väter und Fortpflanzer seiner heiligen Reli-

Religion gemacht worden. 117. ihr Leiden ist von Gott durch eine besondere Herrlichkeit im Himmel und auf Erden belohnet worden. 119 u. f.

Mensch der ist oft selbst die Ursache der Verblendung und falschen Begriffe von der Buße. S. 281. ein jeder will die Wahrheit suchen und schmeichelt sich selbe zu lieben, das Verhalten aber der meisten bezeuget gerade das Gegentheil. 308 u. f.

N.

Name Jesu wird oft von den Christen verläugnet. S. 262 u. f.

Natur die ist das Vorbild und die Auslegerinn der Größe Gottes. S. 161 u. f.

Neugierde die ist eine der Grundursachen der Unklugheit vieler Christen. S. 248 u. f.

O.

Opfer des Verstandes, dadurch man das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit glaubet, ist nothwendig, S. 38 u. f. ist vernünftig, 41 u. f. ist überaus vortheilhaft, 44 u. f. des Herzens, dadurch man die heiligste Dreyeinigkeit liebet, muß voll Zuneigung, 49. voll Ausübung, 52. und von immerwährender Dauer seyn. 53.

P.

Paulus der Weltapostel erfuhr und bezeugte es, wie leicht die Uebel dieser Welt, in Betrachtung des Himmels dem Menschen vorkommen müssen. S. 6. beziehet sich in Unterweisung der ersten Gläubigen zu Korinth auf offenbare Zeichen und Wunderwerke. 211.

Paulus der erste heilige Einsiedler wirkte eine sehr strenge und immerwährende Buße. S. 261.

Petrus der Fürst der Apostel dienet uns Christen durch seinen Fall zum Unterrichte; denn die Ursache seines Unglückes sind täglich die Ursachen des unsrigen. S. 236 u. f. setzte sich einer offenbaren Gefahr aus, seinen göttlichen Lehrmeister zu verläugnen. 245 u. f. wirkte eine aufrichtige Buße. 250 u. f. ward durch die Gnade Gottes, 251 u. f. und durch die Erinnerung der wichtigen Wahrheiten des Heils gerühret. 253. wirkte eine beständige Buße. 259 u. f.

R.

Rache Gottes, die einst über die Juden gekommen, und noch täglich über die erboßten Sünder kömmt, ist eine Rache, welche der Größe der Sünde angemessen ist. S. 331 u. f. eine Rache, die dem Vorhaben der Sünde ganz entgegengesetzet ist. 334 u. f. eine Rache, welche fähig ist, die Seuche der Sünde aufzuhalten. 338 u. f.

Rechenschaft die wird für den Menschen erschrecklich seyn, wenn er mit den Gnaden des heiligen Geistes nicht mitgewirket hat. S. 28 u. f.

Religion, die wahre, scheuet nichts mehr als die Unwissenheit. S. 143 u. f. wird von Ignatius, dem Stifter der Gesellschaft Jesu, vertheidiget. 186. schien zu seinen Zeiten sich dem Sturze zu nähern. 189. ist allein heilig, und kann nichts als Heilige bilden. 194 u. f.

Reliquien der heiligen Martyrer werden von Gott auch sogar in dieser Welt durch große Wunder verherrlichet. 120 u. f.

Rückfall der öftere in die Sünd zieht die endliche Unbußfertigkeit nach sich. S. 277 u. f.

S.

Samuel widmet gleich seine erste Jahre dem Dienste Gottes. S. 89.

Sanftmuth die war der wahre Charakter des Heilandes der Menschen in seinem ganzen Leben, vornemlich aber in seinem Leiden. S. 287. ist für den Christen die Grundursache des Friedens. 288 u. f. ist die Quelle des Friedens und der innerlichen Ruhe. 292 u. f. ihre Vortheile sind unschätzbar. 294 u. f. ist die Grundursache der Erleuchtung des Christen, und zwar erstens für denjenigen, der Unrecht leidet, 296 u. f. und zweytens noch mehr für den ungerechten Feind, der das Unrecht zufüget. 298 u. f.

Schwachheit, des Menschen, ist überaus groß. S. 237 u. f.

Seelen im Fegfeuer für sie bethen ist dem Lichte der Vernunft gemäß, und in der Religion gegründet. S. 71. u. f. müssen werkthätig geliebet werden. 77 u. f. bitten auch für uns bey Gott nach ihrer Befreyung. 82.

Sicherheit, die der Sünder auf seine Scheinbuße setzet, stürzet ihn ins Verderben. S. 256 u. f.

Strafe Gottes ist langsam. S. 323 u. f. wird von Liebe, 325. u. f. und Leid begleitet. 328 u. f.

Sünden, die läßlichen, werden von Gott nicht ewig gestrafet. S. 73 u. f. Sünden überhaupt, wie sie müssen bereuet werden. 255.

T.

Tertullianus Gesinnungen von der falschen Buße. S. 271 u. f.

Tod, sein Andenken ist trostreich. S. 81.

U. U.

Uebel dieser Welt sind in Erinnerung des Himmels flüchtig, und von keiner Dauer. S. 4. sind leicht zu übertragen in Vergleichung der Herrlichkeit, die uns im

im Himmel bestimmet ist. 6. sind kostbar und höchst erwünschlich. 8. sind oft mit Freude vermischet. 12.

Verehrung Mariä, wie sie beschaffen seyn müsse. S. 124 u. f. erhält dem Menschen große Gnaden, welche nach der Ehre, die Gott selbst aus dieser Verehrung zieht, 125 u. f. nach der Gleichförmigkeit des Geists der Kirche, 127. und nach dem Ansehen der Person, welche der Gegenstand dieser Verehrung ist, abgemessen sind. 129 u. f. muß weise und erleuchtet seyn. 133 u. f. fordert Klugheit in Gesinnungen, 133. Klugheit in Ausdrücken, 136 u. f. und Klugheit in der Ausübung. 138 u. f.

Verstockung, die ist die Grundursache der Unklugheit vieler Christen. S. 248.

Unbild, die Jesu Christo im Hause des Hohenpriesters Kaiphas zugefüget wurde, war recht grausam und schimpflich in Rucksicht auf alle Umstände. S. 289 u. f.

Unbußfertigkeit des Verräthers Judä ist das Schicksal sehr vieler Christen. S. 268 u. f.

Ungläubige wurden von dem heiligen Xaverius unzählbar viel bekehret. S. 205 u. f.

Unklugheit die welche von unserm Verstande und Herzen besitz nimmt, versetzet uns in Umstände, wo unser Fall sicher und gewiß ist. S. 243 u. f.

Urtheile Gottes sind unerforschlich. S. 266.

W.

Wachsamkeit ist dem Menschen in diesem Leben höchst nothwendig, wird aber größtentheils durch stolze Einbildung aus unserm Verstande und Herzen verbannet. S. 236 u. f.

Wahrheiten in den der Religion verhalten sich die Menschen wie Pilatus. S. 305 u. f. in Ansehung der Wahrheiten der Sittenlehre verhalten sie sich wieder wie Pila-

Pilatus. 314 u. f. die Wahrheit will man nicht hören. 317 u. f. was daraus erfolge. 318 u. f.

Werken in den muß man den dreyeinigen Gott lieben. S. 52 u. f.

Wort Gottes das ist uns vorzüglich zur Buße verhilflich. S. 257.

Wunder, welche Gott den Muth seiner Martyrer zu beloh: nen wirkt, waren ganz ausserordentlich. S. 116. geben Zeugniß von der Göttlichkeit der Religion. 212 u. f.

X.

Xaverius, der Heilige, giebt besonders durch sein Leben das klärеste Zeugniß von der Heiligkeit unsers Glaubens S. 194 u. f. war ein Muster der Heiligkeit. 196 u. f. giebt durch seine Predigten ein unfehlbares Zeugniß von der Kraft des Glaubens. 202 u. f. bekriegte alle Sünd und Laster, alle Leidenschaften und Gemüthsregungen. 203. u. f. trug einen glorreichen und recht wunderbaren Sieg davon. 205 u. f. und zwar von Menschen, die in einem fast unermeßlichen Raume von Provinzen und Reichen verbreitet waren. 208 u. f. giebt durch seine Wunder das stärkste Zeugniß von der Göttlichkeit unsers Glaubens. 211 u. f.

Z.

Zerstreuung des Geistes ist eine Grundursache der Unklugheit vieler Christen. S. 248.

Zorn der muß durch die Sanftmuth besieget werden. S. 297.

Ende.

Druckfehler.

Seite 272. Zeile 2. heilige - - - lies uralte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feller, François-Xavier de, 1735-1802

Flexiers von Reval, der ehemaligen Gesellschaft Jesu, eines der berü
hmtesten Redner unsrer Zeiten, Geistliche Reden über verschiedene Gegenstä
nde der Religion und Sittenlehre
Bd.: 2

Augsburg (1779)

Hom. 463 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459007-3
VD18 90193458